PETER PAULSEN / AXT UND KREUZ

DEUTSCHES AHNENERBE

Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen

Geleitwort:

Ein Volk lebt so lange glücklich in Gegenwart und Zukunft, als es sich seiner Vergangenheit und der Größe seiner Ahnen bewußt ist.

Heinrich Himmler
Reichsführer ϟϟ

Deutsches Ahnenerbe

Herausgegeben von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, Berlin

Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen

Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte

Erster Band

AXT UND KREUZ BEI DEN NORDGERMANEN

von

PETER PAULSEN

DAS AHNENERBE / BERLIN

Deutsches Ahnenerbe

Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen

Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte

AXT UND KREUZ BEI DEN NORDGERMANEN

von

PETER PAULSEN

AHNENERBE-STIFTUNG-VERLAG / BERLIN C2

Schutzumschlag von Oswald Weise, Leipzig

Titelbild: Eine vergrößerte Darstellung auf der Münze des Bischofs Olaf Engelbrektsson (nach Schive).

Printed in Germany

1. bis 3. Tausend

Gedruckt bei G. Kreysing in Leipzig

MEINER FRAU

VORWORT

Die Beschäftigung mit dem Problem Schleswig-Haithabu während meiner Studentenzeit öffnete mir das Tor zum Norden. Ich lernte dann auf Reisen durch Skandinavien in den Jahren 1928—1931 dort Land und Leute und ihre Geschichte kennen. Um aber die Bedeutung des Nordens nicht einseitig zu würdigen, war es mein Wunsch und Bestreben, die tragenden Pfeiler abendländischer Kultur, die Strömungen und Auseinandersetzungen auf kulturellem Gebiete kennenzulernen. Von verschiedenen Seiten wurden mir die Reisen durch die meisten Länder des Kontinents, durch die Mittelmeerländer und die des Orients in dankenswerter Weise ermöglicht.

Von entscheidender Bedeutung war für mich die Teilnahme an der Baltischen Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte in Stockholm unter der Schirmherrschaft des Reichsantiquars Prof. Dr. Curman und der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Nerman. Teilnehmer an diesem Kursus waren: mag. Kivikoski-Helsinki, Prof. Dr. Moora-Dorpat, Direktor Šnore-Riga, zeitweise auch Direktor Dr. Ginters-Riga, mag. Mekas-Kaunas, Dr. Arbman-Stockholm und ich. Auf einer erneuten Zusammenkunft in Estland 1935 wurde dieser Arbeitskreis erweitert. Dieser Zusammenarbeit auf kameradschaftlicher Basis ist die vorliegende Arbeit entsprungen und hat sich mit Hilfe des Freundeskreises weiter entfalten können. Daher gilt mein herzlichster Dank zunächst der Baltischen Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte. Nicht weniger danke ich allen Leitern und Mitarbeitern an Museen und Sammlungen für Vor- und Frühgeschichte, die mir freundlichst Auskunft, Material und Abbildungen für die Veröffentlichung zur Verfügung stellten. Leider kann ich nicht alle Helfer namhaft aufführen; aber ich nenne die Orte der Sammlungen und Museen, die die vorliegende Arbeit betreffen:

Norwegen: Oslo, Bergen, Stavanger und Trondheim;
Schweden: Stockholm, Uppsala, Wisby, Lund und Göteborg;
Dänemark: Kopenhagen, Odense, Aalborg, Aarhus, Viborg, Randers, Ripen, Hadersleben und Sonderburg;
Holland: Grooningen, Leeuwarden und Leyden;
England: London, Cambridge, Oxford, York und Edinburgh;
Irland: Dublin und Belfast;
Finnland: Helsinki und Turku (Åbo);
Estland: Dorpat und Reval;

Lettland: Riga und Mitau;
Litauen: Kaunas;
Polen: Warschau, Wilna, Posen, Thorn, Bromberg, Lemberg und Krakau;
Ungarn: Budapest, Szeged, Szentes und Szombately;
Slowakei: Preßburg;
Rumänien: Bukarest;
Jugoslawien: Belgrad;
Bulgarien: Sofia;
Türkei: Istanbul;
Protektorat Böhmen und Mähren: Prag und Brünn;
Großdeutschland: Berlin, Wien, München, Schwerin, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Wollin, Danzig, Marienburg, Elbing, Königsberg, Angermünde, Breslau, Ratibor, Kiel, Hamburg, Bremen und Oldenburg.

Herrn Direktor Dr. Jan Petersen-Stavanger danke ich nochmals für seine wertvollen Angaben über die Wikingeräxte in Norwegen. Frl. Holst-Kiel und Herr Haase-Berlin haben mir in dankenswerter Weise bei der Ausführung der Zeichnungen geholfen. Herrn Prof. Gerullis-Berlin und meinem väterlichen Freunde Friedrich Lamp-Plön danke ich auch an dieser Stelle für ihre Mühe, mit mir die Korrektur zu lesen. Dem Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, und dem Schlesischen Altertumsverein, Breslau, sei für die Überlassung von Druckstöcken gedankt. Außerdem habe ich dem Ahnenerbe-Stiftung-Verlag, der die gute Ausstattung des Buches ermöglichte, und der Druckerei Kreysing, Leipzig, für die beschleunigte Fertigstellung der Arbeit zu danken.

Im Mai 1939. Peter Paulsen

Inhaltsverzeichnis

1. Die Axt als Gebrauchsgerät und Waffe

„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann", läßt Schiller seinen Tell sagen. Diese Worte kennzeichnen die Wichtigkeit der Axt als alltägliches Gebrauchsgerät. Jedoch nicht minder wertvoll war die Axt seit ihrer Erfindung als Waffe. Sie ist zum erstenmal nachweisbar in Nordeuropa[1]). Vom Frühneolithikum bis fast in die moderne Zeit hinein hat wohl keine Waffe und kein Gerät im Norden und später in den von den Nordleuten beeinflußten und beherrschten Gebieten eine so hervorragende Rolle gespielt wie die Axt. Durch alle Zeiten ist sie daher auch mit Brauchtum und Sitte fest verbunden. Schon in der jüngeren Steinzeit verbindet die Axt die Umwelt der Menschen mit dem Mythos und geht als ein Symbol des Sonnengottes in ihre religiöse Vorstellung ein. Deshalb ist man von diesen alten Zeiten an bis zur Einführung des Christentums bestrebt gewesen, die Kultaxt zu schmücken, und ihre verkleinerten Nachbildungen aus Bernstein, Bronze und Edelmetallen trug man als Sinnbild und Schmuck. Es würde zu weit führen, die Axt in ihrer Eigenschaft als Gerät, Waffe, Kultgegenstand, Symbol und Schmuck durch alle Zeiten hindurch eingehend zu behandeln. Sie soll in der folgenden Arbeit daher zur Hauptsache als Axt der Wikinger in den von ihnen beeinflußten Ländern und Zeiten Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Gleich zu Beginn der Wikingerzeit tritt im Norden eine große Anzahl von Waffen auf, die dort nicht heimisch sind, sondern dahin eingeführt sein müssen. In den Sagas wird dieses bestätigt, daß die Schwerter aus Welschland bei den Wikingern sehr beliebt waren. Es sind auch eine ganze Anzahl von Schwertern aus dem 9. Jahrhundert mit Inschriften und Beschlägen gefunden worden, die den fränkischen Ursprung leicht erkennen lassen[2]). An der Ruhr und Wupper, im Bereiche Solingen-Lüttich, lag allem Anschein nach ein Mittelpunkt für das Schmieden dieser Waffen[3]). Die Normannen versuchten auf ihren Zügen durch das Frankenreich, das geraubte Gut wieder zu verkaufen und durch den Erlös in den Besitz guter fränkischer Waffen zu kommen. Schon Karl der Große sah sich deshalb genötigt, den Verkauf von Schutz- und Trutzwaffen an die Normannen und andere Fremde zu verbieten und mit den strengsten Strafen zu bedrohen[4]). Karl der Kahle erkannte ebenfalls die große Gefahr, die dem Frankenlande selbst durch diese Waffenausfuhr an seine Bedränger

---

1) G. Schwantes, Das Beil als Scheide zwischen Paläolithikum und Neolithikum (Archiv für Anthropologie, N. F., Bd. XX, H. 1, S. 13ff. „Das Paläolithikum schließt bei uns mit dem Auftreten des Beiles, beim Übergang von der spätglazialen zur postglazialen Zeit. Die Grenzscheide, die ehedem rein konventionell verlief, wird jetzt durch eine für die Geschichte der Menschheit sehr bedeutungsvolle Erscheinung bezeichnet, durch die Einführung eines der wichtigsten Geräte, des Beiles." — G. Schwantes, Vorgeschichte Schleswig-Holsteins. S. 84. Die Urbeile hat man nach einem nordjütischen Fund Lyngby-Beile benannt.

2) A. L. Lorange, Den yngre jernalders sværd; Bergen 1889, S. 8ff. — Jan Petersen, De norske Vikingesværd. Kria 1919, S. 8ff.

3) P. Paulsen im 22. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission 1933, S. 220ff.

4) M. Ebert in den Baltischen Studien 1914, S. 137.

drohte. In einem Edikt von Nantes (864) erklärt er, daß derjenige, der an Normannen Harnische oder Waffen schenke oder verkaufe, als Landesverräter mit dem Tode bestraft werden solle[1]). Von fränkischen Angriffswaffen sind besonders Schwerter und Flügellanzen im Norden gefunden worden, dagegen tritt dort die Axt als Einfuhrware ganz zurück. Das hängt wohl mit bestimmten Erscheinungen im Frankenreich zusammen. Die Axt war ohne Zweifel eine allen germanischen Völkern gemeinsame Waffe. Nach den Untersuchungen von E. Brenner[2]) ist sie im wesentlichen eine Waffe des 6. Jahrhunderts. In den langobardischen Gräberfunden Italiens z. B., die nicht vor 568 anzusetzen sind, wird die Axt zwischen 580—630 seltener, um dann nach 630 zu verschwinden und als Waffe durch das Schwert ersetzt zu werden. Bei

Abb. 1. Bezeichnung der Axtteile.

den Sachsen dagegen scheint der Gebrauch der Axt in späterer Zeit allgemeiner geworden zu sein[3]). Was ihren Gebrauch bei den Franken betrifft, so ist die Axt in fränkischen und auch alamannischen Gräbern kaum gefunden worden[4]). Karl der Große führte diese Waffe in seiner Verordnung über die vollständige Ausrüstung des Heerbannes auch schon nicht mehr auf. In Kampfszenen der fränkischen Buchmalerei des 8. und 9. Jahrhunderts tritt die Axt als Waffe der Franken so gut wie gar nicht mehr in Erscheinung. Deren Angriffswaffen waren eben Schwert und Lanze.

1) A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse; Kria 1904, S. 211f. — P. Kletler, Nordeuropas Verkehrswege, S. 254.
2) 7. Ber. d. Röm.-Germ. Kom. 1914, S. 290. — Zeitschr. f. hist. Waffenkunde, 1915—17, S. 78f.
3) Siehe Anm. 1.
4) W. Wilbrand, Das eiserne Kampfbeil in der fränkischen Zeit (Zeitschrift für historische Waffenkunde, VII, 1915—17, S. 75ff.).

Abb. 2. Schiffsbau auf dem Bildteppich von Bayeux.
(Nach J. Comte, Taf. XXXVIIf.)

Dagegen fürchteten alle Völker, die von Normannen heimgesucht wurden, deren Streitaxt. Daraus können wir schon schließen, daß die Axt bei den Normannen die Hauptangriffswaffe war und als solche eine besondere Behandlung und verschiedenartige Ausgestaltung erfahren haben wird.

Es gibt in der Wikingerzeit eine ganze Reihe von verschiedenen Axtformen, die wir gleich näher betrachten werden. Von mehreren Seiten ist darauf hingewiesen worden, daß diese Axt Gebrauchsgerät und Waffe zugleich war. Diese Auffassung trifft aber nur für bestimmte Axttypen zu. So kann man von der Breitaxt (Abb. 2, 3) sagen, daß sie als Waffe und zum Baumfällen benutzt wurde[1]), aber wohl kaum zur Holzbearbeitung diente. Denn für diese — etwa bei Herrichtung von Brettern zu Bootswänden — bediente man sich einer Zimmermannsaxt. Der Typ des 7. bis 9. Jahrhunderts weist einen starken Helm auf, von dem Hals und Wange nach beiden Seiten symmetrisch ausschwingen, um schließlich in einer fast senkrechten Linienführung auf die schwach gebogene Schneide zu stoßen[2]). Meistens befinden sich an dem Übergang von der oberen Ausschwingung der Wange zur senkrechten Linie ein Dornansatz. Eine Abbildung aus einer St. Gallener Handschrift zeigt die Anwendung dieser Axt beim Hausbau[3]).

In der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert hat sich dann diese Form der Zimmermannsaxt stark verändert. Helm und Wange werden durch eine längere schmale Stütze miteinander verbunden. Die Wange erhält die Form eines Schlittschuhs. Auf dem Teppich von Bayeux ist zu erkennen, daß diese Axt bei der Bearbeitung der Planken beim Bootsbau angewandt wurde[4]) (Abb. 2). Auch in England ist eine größere Anzahl dieses Axttyps gefunden[5]). Allerdings kann man diese Axt wohl nicht als nordische Sonderheit ansprechen, sondern sie dürfte von den Wikingern erst auf ihren Zügen durch das Frankenreich und während ihres Aufenthaltes in der Normandie benutzt und schließlich nach England gebracht worden sein. Aus der nordischen Literatur erhält man allerdings keine klare Vorstellung, ob die soeben

1) Jules Comte, La tapisserie de Bayeux, Paris 1878, Taf. XXXVII—XXXVIII u. LXVIIIf.
2) W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Taf. 75, Abb. 6 (Ehningen). — London Museum Catalogues: No. 1 (London 1927) Abb. 8:3.
3) Guide to Anglo-Saxon Antiquities. British Museum. London 1923, S. 90, Abb. 109.
4) Jules Comte, La tapisserie de Bayeux, Taf. XXXVIIf.
5) London Museum Catalogues: No. 1, Abb. 8.

Abb. 3. Kämpfender Krieger auf dem Teppich von Bayeux.
(Nach J. Comte, Taf. LXXV.)

Abb. 4. Axt mit Schuh.
(Materialy 29)

Abb. 5. Axt von Old London Bridge.
(Nach Wheeler, etwa $^1/_2$ nat. Gr.)

beschriebene Axt in den Nordlanden benutzt wurde. Wohl werden in den Sagas eine gewöhnliche Holzhaueraxt — viðarøx — und die Zimmermannsaxt — tálgøx, tálguøx — genannt, aber schon die boløx, die wohl ursprünglich zum Fällen von Bäumen bestimmt war, wurde nach einigen Angaben häufig auch als Waffe gebraucht[1]).

Über die Axt als Waffe sind wir sowohl durch die Funde als auch durch die Literatur und durch bildliche Darstellungen sehr gut unterrichtet. Während die „Franziska" der Franken als Wurfbeil nur kurz geschäftet war, waren die Äxte der Nordgermanen an einem langen Schaft befestigt. Allerdings hatte dieser Schaft bei den verschiedenen Arten der Äxte auch eine verschiedene Länge. Die Breitaxt mußte sogar mit zwei Händen geführt werden; während des Gebrauches warf man den Schild auf den Rücken (Abb. 3). Wenn es nicht zum Kampfe ging, wurde die Axt auf der linken Schulter getragen. Im Hause wurde sie an einer Stange aufgehängt oder hatte ihren Platz über dem Nachtlager des Besitzers. Um den oberen Teil des Schaftes zu verstärken, wurde dieser oft mit einem Metallband aus Eisen, Bronze oder sogar aus Silber versehen. Das Metall wurde dann meistens an der Kante durch Punktreihen verziert[2]) (Abb. 4). In der Egilssaga[3]) heißt es, daß die Axt, die König Erich durch Thorolf dem Skallagrim schenken ließ, am Schafte mit Silber umwunden war. Der Schaft war oftmals nach unten etwas gekrümmt. Für spätere Zeit ist festzustellen, daß der durch das Schaftloch gehende Teil des Schaftes nach oben gebogen war. Diese Biegung des oberen Teiles ist durch das ganze Mittelalter (Abb. 33) bis in die Neuzeit (Abb. 34) hinein beibehalten. Man wollte wohl damit das Abgleiten der Axt vom Schaft verhindern. Andererseits wird man auch zu diesem Zweck einen Keil aus Holz oder Eisen in das Schaftende hineingetrieben haben; oder man hat zu beiden Seiten des Helmes eine Niete mit dickem Kopf in dem Schaftloche befestigt. Aus mehreren Funden ist uns bekannt, daß das Schaftende durch einen Metallschuh verdickt war[4]) (Abb. 3). Einige dieser Schaftschuhe sind schön verziert. Besonders hervorzuheben ist der Schaftschuh der Axt von Old London Bridge (Abb. 5). Das Ornament an demselben gehört dem Ringerikestil aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts an[5]). Zugleich sei hier ein silberner Beschlag aus dem Schatzfund von Kaldal, Aas, Beitstad, Nordtrøndelag, Norwegen erwähnt, den ich auch als Schaftschuh einer Axt ansehen möchte[6]). Dem genannten Schatz gehören etwa 260 Münzen an, die ihn uns der Zeit um 1000 zuweisen lassen. Die Verzierung, Ringketten mit Pflanzenmotiv, zeigt Verwandtschaft mit der vorhin genannten von Old London Bridge. Die prunkvolle Streitaxt des Königs Harald harðráði trug auch am Schaftende einen solchen silbernen Schuh[7]). Das untere Schaftende war oft mit einer Stockzwinge versehen, da man die Axt offenbar auch als Stütze benutzte[8]).

Wir werden bei der Betrachtung der verschiedenen Axttypen feststellen können, daß, wie gesagt, die Äxte allein dem Norden eigene Formen aufweisen. Das ist ein Beweis dafür, daß sie im Norden selbst auch hergestellt sind. Das Rohmaterial für

---

1) Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde, S. 113.
2) Hj. Falk, a. a. O., S. 117f. — Materialy po archeologii Rossii 14, Taf. 15:4.
3) Thule III, Kap. 38, S. 105.
4) Materialy po archeologii Rossii, Bd. 29, Taf. 26:6. Mit kreuzförmigen Ansätzen. — London Museum Catalogues: No. 1, Taf. 1 u. S. 20.
5) Ebendort: No. 1, S. 19.
6) S. Grieg, Vikingetidens skattefund, S. 229.
7) Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde, S. 118.
8) Vgl. S. 21.

die Herstellung der Eisenwaffen wurde aus dem Raseneisenerz gewonnen[1]). Nach einem langen Reinigungs- und Schmelzverfahren wurde das so gewonnene Eisen zu Barren von verschiedener Gestalt geformt[2]). Sie waren fertig für den Handel und konnten in Gegenden gebracht werden, in denen es zwar Schmiede, aber keine Eisenerze gab. Man hat die Ansicht geäußert, daß in der Wikingerzeit noch jeder Mann seine eigenen Waffen schmiedete, selbst Führer und Könige. Jeder Bauer und Hofbesitzer habe sein eigener Schmied sein müssen[3]). Dabei berief man sich auf Stellen aus den Sagas. Von Skallagrim wird berichtet, daß er in der Schmiedearbeit sehr erfahren sei und im Winter viel Raseneisenstein bearbeitete und das Schmiedehandwerk eifrig betrieb[4]). Als er gestorben war, wurden ihm daher in seinem Grabhügel nicht nur Waffen und Roß, sondern auch seine Schmiedewerkzeuge beigegeben[5]). Dementsprechend hat man auch eine große Anzahl Gräber mit Schmiedehandwerk als Beigaben gefunden. Sigurd Grieg hat diese Gräber zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht[6]). Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Wohl gab es Bauern auf entlegenen Höfen, welche die notwendigsten Ausbesserungen ihrer eigenen Geräte selbst ausführen mußten und konnten. Im großen und ganzen hat es aber Berufsschmiede gegeben, die in Dörfern, an verkehrsreichen Punkten und gut zugänglichen Stellen ihr Handwerk trieben und wohl selbst ihre Erzeugnisse über Land verhandelten. Man braucht nur die heutigen Verhältnisse auf dem Lande zum Vergleich heranzuziehen. Die Gräber, die Schmiedewerkzeug enthalten, dürften daher durchweg Berufsschmieden zuzusprechen sein. Ab und zu kann ja auch ein gewöhnlicher Bauer solche Beigaben ins Grab mitbekommen haben; dann sind sie wohl als ein Zeichen dafür anzusehen, daß er das Schmieden als Liebhaberei besonders ausübte. Daß zur Wikingerzeit eine Einteilung der Metallhandwerker in Eisen-, Silber- und Goldschmiede[7]) bestand, bezeugt die Nachricht von Haarek Haarekson von der Wik, der gemäß er nach Dänemark in die Lehre ging, zunächst zu einem Eisen-, dann zu einem Silber- und schließlich zu einem Goldschmied. Wenn dann noch ein großer Hofbesitzer und hochangesehener Mann wie Skallagrim die Schmiedekunst als Liebhaberei betrieb, so ist das nur ein Zeichen dafür, wie angesehen das Schmiedehandwerk im Norden war.

Es brachte aber auch damals schon wahre Kunstwerke hervor, aus deren Fülle schöne Äxte besonders hervorragen. Wie vorhin gesagt, muß die Axt bei den Franken am Ende der Merowingerzeit nicht mehr allgemein als Kampfwaffe benutzt worden sein. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Iren, wie Angelsachsen und Slawen, die Axt als Waffe von den Wikingern übernommen haben. Später ist die Axt bei den Franken wieder in Gebrauch gekommen und wurde „hache noresche" oder „hache danoise" genannt[8]).

Bei der Betrachtung der Äxte der Wikingerzeit in den nordeuropäischen Ländern ergibt sich, daß das weitaus reichhaltigste Material in Norwegen vorkommt. Fest

1) A. L. Lorange, Den yngre jernalders sværd, S. 32. — Hj. Falk, a. a. O., S. 1ff.
2) G. F. Heiberg, Jernbarrer og redskaper; ferner Jan Petersen, Jernbarrer II in Oldtiden X, S. 59ff.
3) A. L. Lorange, a. a. O., S. 33, 37.
4) Thule III, S. 89f.
5) Daselbst, S. 172.
6) Smedverktøj i norske gravfund. Oldtiden IX, 1922, S. 92ff.
7) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 22.
8) A. L. Lorange, a. a. O., S. 36. — Hj. Falk, a. a. O., S. 104.

steht wohl, daß die Iren in der Hauptsache von den Norwegern die Axt übernommen haben.

In Olaf des Heiligen Saga wird erzählt, wie König Knut der Große Boten zu Ralf Arneson sandte mit der Bitte, er möchte ihm doch „tre Tylvter norske Øxer" senden, die gut und ausgesucht sein müßten[1]). Die Bezeichnung „secures danicae", besonders bei den Angelsachsen angewandt, dürfte sich wohl zur Hauptsache auf norwegische Äxte beziehen. Seit Knut dem Großen ist die Bezeichnung „Dänen" nämlich für alle in den Westlanden befindlichen Wikinger gebräuchlich. Im Laufe der Zeit war die Axt wohl durch die Anwesenheit der vielen Skandinavier mit die Hauptwaffe der Angelsachsen geworden. In der Schlacht bei Hastings kämpften sie „alle mit Äxten". Auf dem Teppich von Bayeux sind die Angelsachsen im Gegensatz zu den Normannen als Fußvolk mit Äxten dargestellt.

Die mannigfaltigsten und zugleich reinsten nordischen Formen der Äxte findet man in Norwegen. Sie wirken jedoch zur Hauptsache durch die Form und sind wenig verziert. In den Gebieten, die mit dem Südosten in Verbindung standen, abgesehen von Finnland und den baltischen Landen, traten die meisten vom Südosten beeinflußten Formen auf Gotland und in Uppland auf. Zugleich sind hier vor allem die Bronze-Kleinäxte und verzierten Äxte zu finden.

Der Norweger Jan Petersen hat in seiner Arbeit „De norske vikingesværd"[2]) die Äxte der Wikingerzeit in Norwegen nach verschiedenen Typen A—M behandelt, also in dreizehn Gruppen eingeteilt. Es sind eigentlich nur zwei große Familien, in die sich die nordischen Äxte der Wikingerzeit einteilen lassen. Die eine hat Wangen mit vier Außenkanten, die andere solche mit drei. Nach den Äxten des 10. Jahrhunderts, die zur Hauptsache außerhalb Skandinaviens gefunden wurden, sind es die Breitaxt mit den Typen A, G, H, I, K und L und die Bartaxt mit B, C, D, E und F nach Jan Petersen.

1) A. L. Lorange, a. a. O., S. 36.
2) Kria 1919, S. 36ff.

Abb. 6. Wikingische Axtformen und ihre Abarten.
Skandinavien: I, II, III; Baltikum: I 1, 3, III 2, 5; Finnland: I 2, II 1, 4, III 1, 4; Wolgabulgarien: II 2, 5, 6, III 7; Mittelrußland: II 3, III 7; Ost- und Westpreußen: I 1, III 5, 6; Schlesien, Böhmen, Mähren: III 3.

2. Breitäxte

Die Breitaxt, nach Jan Petersen[1]) Typ A, G, H, I, K, L, M (Abb. 7) durchläuft eine Entwicklung von der schmalen Axt, Jan Petersen Typ A, zu Beginn der Wikingerzeit bis zur breitausladenden Axt des Mittelalters und an manchen Orten sogar bis zur Axt der Neuzeit. Die schmale Form des 9. Jahrhunderts ist etwas plumper. Die Schaftlochlappen sind noch stumpf und wenig ausgearbeitet. Im 10. Jahrhundert wird die Axt dann etwas dünner, die Schneide etwas länger und ausgeschwungen.

Die Schaftlochlappen werden ausladender und spitzer, der Helm wird etwas schmäler. Diese Typen A, G, H, I, K und L des 9. und 10. Jahrhunderts kommen vorwiegend in Norwegen und Dänemark vor, im Baltikum und in slawischen Gebieten dagegen nur ganz vereinzelt. In Finnland ist dieser Typ zahlreicher vertreten und bildet schließlich dort einige Eigenarten aus.

Um 1000 und im 11. Jahrhundert erlebt die Breitaxt wohl ihre Blütezeit. Die Wange ist damals dünn, die Schneide sehr breit, der Hals ist kürzer als früher, doch immer noch schmal, die Schaftlochlappen werden spitzer (Abb. $7_{6,7}$). Dieser Axttyp war von allen Äxten am weitesten verbreitet: Von Skandinavien bis nach der Normandie über England, Irland, Schottland, Island, Grönland, von Ostpreußen bis Finnland und vereinzelt auch in den slawischen Gebieten kommt er vor. Dort und im Baltikum wird diese Form der Breitaxt aber nicht heimisch und erfährt hier — abgesehen von Finnland — darum auch keine umformende Beeinflussung und Verzierung[2]). Hier ist die Bartaxt die beliebteste und bleibt auch die herrschende.

In Finnland ist es etwas anders. Dort erfährt die Breitaxt noch im 11. und 12. Jahrhundert eine besondere Formung (Abb. 7_8). Hals und Helm werden breiter und die Schaftlochlappen sind zungenartig ausgestreckt — also eine finnische Sonderform. Dazu kommt noch, daß diese Axt dort auch eine reiche Verzierung erfährt[3]).

Diese Form der Breitaxt, die in den folgenden Jahrhunderten im ganzen Norden sich nur darin ändert, daß der Helm breiter, die Schaftlochlappen teilweise etwas länger und der Hals auch etwas breiter werden, ist im Norden wohl als die brauchbarste und beste angesehen worden, und zwar sowohl als Werkzeug wie auch als Waffe.

Wie gesagt, findet die Breitaxt überall gleichmäßige Verbreitung. Betrachten wir daraufhin nur den Ostseeraum:

Estland	20	Litauen	4
Polen	1	Finnland	80
Lettland	37	Ostdeutschland	etwa 25
		davon	15 in Ostpreußen.

1) a. a. O., S. 37 u. 42ff.
2) Einige Exemplare in Estland und Ostpreußen scheinen eine Mittelstellung zwischen Breitaxt und Bartaxt mit Helmdach und Wangenloch einzunehmen (Abb. 10_2).
3) Darüber im Kapitel über Prunkäxte.

1 2 3 4

5 6

7 8

Abb. 7. Breitaxtformen.

1 J. P. Typ A, Abb. 28; 2 J. P. Typ G, Abb. 38; 3 J. P. Typ K, Abb. 42; 4 J. P. Typ L, Abb. 43: 5 Säraisniemi, Jaalangon kyla. (Hels. 3862: 20); 6 Uppland (Stat. H. Mus.); 7 J. P. Typ M, Abb. 45; 8 Finnland (Hels.). (Abb. 1–4, 7 etwa $^1/_5$ nat. Gr., 5, 6 u. 8 etwa $^1/_4$ nat. Gr.)

Aus dieser Fundverteilung erhellt, daß Äxte dieser Art in beträchtlicher Anzahl in Ostpreußen, Estland und Lettland, mit den schmäleren Wangen aber zur Hauptsache in Finnland zutage kamen. Von den etwa 80 dort vorgefundenen Exemplaren dieses Axttypus sondern sich dort 50 als nichtskandinavische Erzeugnisse aus. Vor den Breitäxten aller andern Staaten des Ostseeraumes tragen, wie schon erwähnt, nämlich die finnländischen des 11.—13. Jahrhunderts — besonders in Karelien — bis in die Ordenszeit die zungenartige Verlängerung der beiden hinteren, dem Schaft zu liegenden Schaftlochlappen (Abb. $7_{5,7}$). Wohl schon im 12. Jahrhundert nimmt der Helm an den Schmaläxten eine verwaschene Form an. Er wird übermäßig breit und geht allmählich in die langgezogenen Schaftlochlappen über[1]). Außerdem sind von den finnländischen Schmal- und Breitäxten etwa 20 punzverzierte, und unter denen 5 Prunkäxte vorhanden.

So sehen wir Finnland, nach dem von dort stammenden Material zu urteilen, einen ganz anderen Weg einschlagen als das Baltikum, z. T. in Verbindung mit dem schwedischen Festland, z. T. in Anlehnung an russische Zentren. Dieser Weg kommt besonders über das Ladogagebiet von der mittleren Wolga her[2]). Letzteres gilt vor allem für Karelien. Im Baltikum und in Ostpreußen sondert sich eine kleine Gruppe der Breitäxte ab, die wohl schon Ende des 10. Jahrhunderts durch Helmbedachung, z. T. mit Wangenloch gekennzeichnet wird. Im allgemeinen ist diese Breitaxt vom 10. Jahrhundert bis weit ins Mittelalter hinein in Gebrauch[3]).

Die Breitaxt, die eigentliche Streitaxt, schwang man, wie gesagt, mit zwei Händen, während der Schild auf den Rücken geworfen wurde (Abb. 3). Wie vorhin erwähnt, trägt diese Axtart vielfach auf der Wange an dem Übergang zur Schneide einen verdickten Absatz. Die Schneide ist meistens für sich und wohl aus härterem Eisen geschmiedet, d. h. gestählt und dann zu dem schließenden Teil der Wange gefügt und mit ihm zusammengeschweißt. Diese Axt wird auch „veggslegin øx“ genannt[4]). Es konnte nämlich vorkommen, daß die Schneide, wenn sie nicht gut in der Wange eingefügt war, absprang. Der obere Teil des Schaftes war gebogen, wohl um das Abfliegen der Axt selbst vom Schaft zu verhindern, andererseits um als bequemer Handgriff zu dienen — so war auch das Schaftende oft mit einer Stockzwinge versehen —; denn die Axt wurde teilweise auch als Stütze benutzt[5]) (Abb. 34). Wert und Ansehen der Breitaxt scheint verhältnismäßig groß gewesen zu sein.

Auf bildlichen Darstellungen, auf dem Teppich von Bayeux, wie auf Siegeln, Wappen, Münzen, und zwar besonders bei Olaf-Statuen des Nordens ist diese Axtart die allein herrschende. Im Mittelalter hat sie noch die Form (Abb. 33), wie sie in der Neuzeit sogar noch Darstellungen vom Jahre 1822 von Island[6]) zeigen. Selbst das norwegische Königswappen trägt heute die Breitaxt. Wo nun diese Breitäxte in volks-

1) SMYA XIII, 1893, S. 64. — Vgl. Nordman in SMYA XXXIV:3, S. 179.

2) Vgl. Kap. Nordisch-finnische Prunkäxte.

3) Fundkombination: Treyden (Turaida), Grab 3 IIIa 55 (Berlin); Breitaxt finnischen Typs; eiserne Lanzenspitzen; eisernes Messer mit Holzgriff und bronzebeschlagener Lederscheide; bronzene Schnalle; bronzener Ring mit zwei Schlaufen; eisernes Feuerschlageisen; bronzener Halsring mit Haken und Knopf, darauf Spiralen gezogen; bronzener vogelförmiger Anhänger; durchlochter Bärenzahn u. a. — Unter den Beigaben der Axt von Laptau, Kr. Fischhausen (Ostpr.), befand sich eine Münze des Kaisers Romanus IV. Diogenes (1067—1070). Prussia Ber. 23, I, S. 176.

4) Hj. Falk, a. a. O., S. 106.

5) Vgl. S. 78a.

6) Bergens Mus. Aarbok 1934, Bergen 1935, H. 3, Taf. II. — Vgl. Kap. über Äxte aus Bein, S. 86.

kundlichen Sammlungen oder Freilichtmuseen aufgestellt sind, nennt man sie „norske Øxer“ (Abb. 33).

Ohne Frage ist diese Axtform auch in Norwegen die verbreitetste und beliebteste. Norwegen ist für sie als das bedeutendste Zentrum anzusehen, und nirgendwo ist die Entwicklung von der schmalen Form des 9. Jahrhunderts bis zum breiten Typ des Mittelalters so klar zu erkennen wie hier. Die schmale Form ist durch die ganze Wikingerzeit in Dänemark weit verbreitet, besonders in Jütland. Diese Form wird im folgenden als Schmalaxt bezeichnet.

Die Breitaxt wird in den Sagas „breiðøx“ oder „breið øx“, vereinzelt auch „við øx“ genannt[1]). Sie war wohl in ganz Skandinavien um die Jahrtausendwende die gewöhnliche Streitaxt der Landwehr, bei der in Norwegen zwischen diesem und dem Schwert freie Wahl bestand. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Waffen der Normannen für den Fußkampf berechnet. Cäsar berichtet schon, daß die Germanen zwar auch Reiter waren, sobald es aber zum Nahkampf kam, stiegen sie vom Pferde und kämpften zu Fuß. Diese Kampfesart haben sie bis zur Jahrtausendwende allgemein beibehalten. Die altschwedischen Gesetze erwähnen teils drei, teils vier oder fünf solche Waffen, die jeder dienstpflichtige Mann bei der Musterung mitbringen mußte und die darum auch „lagavápn“ oder „folkvápn“ genannt wurden[2]).

1) Hj. Falk, a. a. O., S. 105.
2) Hj. Falk, a. a. O., S. 8.

3. Bartäxte

Die Bartaxt erhielt ihre Benennung, weil die Wange der Axt in ein bartähnliches Gebilde ausläuft, das auch als „Bart“ bezeichnet wird (Abb. 1). Nach Hj. Falk[1]) entwickelt sich diese Axt (skeggøx) im Norden später zur Hellebarde hin. Hj. Falk behandelt noch zwei weitere Axtarten, die aber ihrer Form und ihrem Gebrauch nach sich nicht viel unterscheiden. Das sind die „snaghyrnd øx“, auch kurz „snaga“[2]) genannt, und die „taparøx“[3]). Es war vielfach üblich, mit Hilfe des Bartes dieser Äxte eine Mauer oder einen Zaun zu erklettern oder ein Schiff zu entern. Sehr wesentlich ist die weitverbreitete Bezeichnung „taparøx“, im Angelsächsischen „taparœx“. Diese Art Bartaxt war im Osten sehr beliebt, ja im Baltikum und in den slawischen Gebieten der vorherrschende Typ. Darum heißt auch im Altslawischen die Axt schlechthin topuru[4]). Dieser Typ hat dort auch die meiste Änderung, Anpassung, Verzierung und Nachbildung als Kleinaxt erfahren.

Der Typ B[5]) kommt (Abb. $8_{1,2}$) — abgesehen von England — im Baltikum und in Finnland nur wenig vor. Und wo er auftritt, sind die Stücke unverkennbar in Skandinavien verfertigt. Im 10. Jahrhundert erhält der Helm der Axt eine gewiße Schrägung nach hinten. Auch wo er im Osten auftritt, sind die Exemplare skandinavische Erzeugnisse. Erst um 1000 und im 11. Jahrhundert finden wir die Bartaxt in großen Mengen im Baltikum, in Finnland, Ostdeutschland und in slawischen Gebieten[6]) und erkennen verschiedene Abwandlungen der streng nordischen Form des 10. Jahrhunderts. Doch darüber wird noch später gehandelt werden.

Der Typ D ist besonders in Mittelschweden und auf Gotland gefunden. Nur der Hals ist bei ihm etwas schmäler und Wange und Bart sind etwas höher. Diese Axt mit doppelten und einseitigen Schaftlochlappen ist zugleich die beliebteste im ganzen Osten. (Abb. 8_3.)

Der Typ E (mit Abb. 34 und besonders 35 nach Jan Petersen; auch Rygh 561) ist wahrscheinlich eine norwegische Sonderform gewesen (Abb. $8_{4,5}$).

Jan Petersen gibt in seinem oft genannten Buch einen Typ C (Abb. 8_9) an, der ebenfalls vor allem im Osten Anklang gefunden hat. Die vordere Seite dieser Gruppe verläuft fast in gerader Linie, ohne durch Schaftlochlappen unterbrochen zu sein. Oberhalb der Lappen der Rückseite des Schaftloches ist eine dreieckige Einkerbung kennzeichnend. Die Ausbuchtung von Hals und Wange ist weit. Daher erscheint der

1) A. a. O., S. 108f.
2) Hj. Falk, a. a. O., S. 107.
3) Hj. Falk, a. a. O., S. 110.
4) Vgl. das Geschlecht Topor in Polen, S. 228f.
5) Jan Petersen, a. a. O., S. 38f.
6) Gos. Ak. Ist. Material'noj Kultury (Problemy Istorii dokapitalističeskich obščesti, Probleme der Geschichte der vorkapitalistischen Kulturen). Leningrad 1934, Nr. 3, S. 109.

1 2 3

4 5 6

7 8 9

Abb. 8. Bartäxte.

1 u. 2 J. P. Typ B, Abb. 29 u. 30; 3 J. P. Typ D, Abb. 31; 4 J. P. Typ E, Abb. 34; 5 J. P., Abb. 35; 6 J. P. Typ F, Abb. 37; 7 Gotland (Stat. H. Mus.); 8 Gotland (Stat. H. Mus.); 9 J. P. Typ C, Abb. 32.
(Alle etwa $^1/_4$ nat. Gr.)

Bart auch schmal und lang. Im allgemeinen hat diese Axt auch größere Maßverhältnisse als die anderen Bartaxttypen.

Nach Petersen[1]) geht dieser Typ bis in die Völkerwanderungszeit zurück. In Norwegen kommt er besonders in Trøndelag vor, in Dänemark nur in wenigen Stücken, in Schweden besonders zahlreich auf Gotland (Abb. $9_{1,2}$). Im 9. und zumal im 10. Jahrhundert hat er sich weiter nach dem Osten ausgebreitet. Von den rein skandinavischen Typen sind mir in Estland 9 und in Finnland 6 Exemplare bekannt geworden, die wohl von Gotland stammen.

1 2 3

Abb. 9. Bartäxte.

1 u. 2 J. P. Typ C in Schweden (Stat. H. Mus.); 3 Aus Westpreußen (Marienburg).
(1 u. 3 etwa $^1/_4$; 2 $^1/_3$ nat. Gr.)

Im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts entwickelt sich diese Axt zu einer reinen nordostbaltischen Form in den Gebieten von Finnland bis nach Nordrußland und nach Estland hinein. Die dreieckige Einkerbung oberhalb der Schaftlochlappen ist fortgefallen. Vom Helm führt eine schräge Linie zur einseitigen Schaftlochlappenspitze. Die Ausbuchtung der Wange ist nicht mehr so groß. Die Schneide ist etwas kürzer. Von diesem nordostbaltischen Bartaxttyp kenne ich aus Finnland etwa 60 Stück, aus Nordrußland und Altladoga etwa 11 (4 und 7) und aus Estland etwa 20, die Anlehnung an Finnland und Gotland zeigen. Die in Estland gefundenen Exemplare sind ziemlich gleichmäßig über das Land verteilt und durch einen münzdatierten Grabfund von Jila an das Ende des 11. Jahrhunderts zu setzen[2]).

In Südrußland erhält auch die wikingische Bartaxt ein etwas anderes Gepräge durch die Rundung der Schaftlochlappen. Der Bart ist dort ein wenig verkümmert;

1) A. a. O., S. 79.
2) M. Schmiedehelm, Ein münzdatierter Grabfund aus Jila. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Gelehrten Estn. Gesellsch. 1938, S. 633ff.

und der Hals ist länger als gewöhnlich. Meistens erhebt sich ein kurzer, aber breiter hammerartiger Aufsatz auf dem Helm[1]) (Abb. 6_{II}).

Auch in den Gebieten Polen, Schlesien und Böhmisch-Mähren bis nach Ungarn hat sich eine Sonderart der wikingischen Bartaxt entwickelt (Abb. 6_{III}). Die ganze Form ist etwas geschwungen. Die Schneide ist kürzer. Die Wange ist nach oben erweitert. Der Hals ist verhältnismäßig lang. Die Schaftlochlappen sind langgezogen und spitz. Auf dem Helm erhebt sich ebenfalls wie bei den südrussischen Formen oft ein hammerartiger Fortsatz, der etwas nach hinten geneigt ist[2]).

Auch in Ostpreußen, Westpreußen und dem dahinterliegenden Gebiet scheidet sich eine besondere Gruppe ab, die zwar die übliche Helmbildung mit den beiden dreieckigen Schaftlochlappen besitzt, Hals und Bart aber sind besonders schmal und oft so lang gezogen, daß Schneide und die geschwungene Linie des Bartes sich in einem spitzen Dreieck treffen[3]) (Abb. 9_3). Davon gibt es etwa 15 Exemplare. Die langgestreckte Form besitzen auch die Mischtypen ohne Schaftlochlappen, die in den genannten Ländern am zahlreichsten vertreten, aber dort jünger sind.

Außerdem bilden die formverzierten Äxte in Ostpreußen eine Sondergruppe[4]). Die Mischformen sind in allen außerskandinavischen Gebieten am zahlreichsten. Ihr Gebrauch reicht weit ins Mittelalter hinein.

Der reine skandinavische Typ der Bartaxt ist verhältnismäßig wenig ausgeschmückt, soweit mir bekannt, nur form-, strich-, stempel- und punzverziert[5]).

1) A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov, II, Taf. III, Abb. 4, 5.
2) L. Niederle, Rukovět slovanské archeologie. Prag 1931, S. 159, Abb. 6. — J. Schránil, Země česke zadoby knížeci. Prag 1932. Staré Město Uh. Hradiště, Abb. 1 u. 3; Vitčice u Kojetina, Abb. 2. — H. Preidel, Germanen in Böhmens Frühzeit. 1938, Taf. XII. — Im Westslawischen heißt eine Axt „brody", urspr. slaw. „bordy" aus „bordù, bordô", das auf german. „bardô" — also Bartaxt — zurückgehen soll. Vgl. J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotartaren u. Germanen (Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch., III, 1905, S. 257). — Vgl. S. 34 ff.
3) Prussia Ber. 23, I, S. 176. — Altschlesien VI, 1936, S. 276.
4) Kap. Formverzierte Äxte.
5) Kap. Formverzierte Äxte, Strichverzierte Äxte, Stempelverzierte Äxte und Punzverzierte Äxte.

4. Nordisch-baltische Bartaxttypen

Bartäxte mit Helmdach

Im Ostseeraum, besonders im Baltikum, findet die Bartaxt weite Verbreitung, zunächst in der rein skandinavischen Form der beiden Haupttypen: 1. mit der einseitigen und 2. mit der doppelseitigen Schaftlochlappung. Ausgangsländer scheinen an erster Stelle Gotland und Uppland gewesen zu sein. Ob die Verbreitung dieser Axt auf dem Handels- oder dem Kriegswege stattgefunden hat, wird später zu untersuchen sein. Die Äxte stehen mit Schwertern, Lanzenspitzen, Schmuck und Gerät des 9. und 10. Jahrhunderts in Verbindung. Dabei können wir mit Nerman[1]) übereinstimmend feststellen, daß die Waffen — hier die Äxte — im 9. Jahrhundert offenbar nur in geringer Anzahl vorhanden sind, im 10. Jahrhundert jedoch etwas zählreicher und in rein skandinavischer Form ohne fremden Einfluß auftreten. Um 1000 läßt sich im Material ganz deutlich eine Änderung feststellen[2]). Zu fast denselben Ergebnissen kommt Raudonikas bei seinen Studien über die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet[3]).

Die Änderung ist auch in der Formgebung ganz klar erkennbar, die an skandinavischer Ausdrucksweise einbüßt. Die Bartäxte mögen für den ersten Anblick auch im 11. und 12. Jahrhundert dieselbe Form beibehalten haben und als skandinavisch angesehen worden sein. Sie sind es aber nicht.

Die Bartaxt erhält nämlich im Baltikum und in Rußland auf dem kurzen Helm mit den beiden seitlichen Schaftlochlappen ein nach beiden Seiten langgestrecktes Dach, das sich natürlich stark von den Aufsätzen der Hammeräxte unterscheidet[4]).

Schon die Fundverteilung gibt einen ergebnisreichen Aufschluß:

Schweden	5	Litauen	8	Estland	etwa 28
Gotland	2	dortselbst	8		
V. Botten	1			Finnland	3
Birka	1	Polen	28		
Ångermanland	1	davon um Wilna	15	Rußland	etwa 17
		Warschau	2	Norden	etwa 7
Ostpreußen	16	Krakau	11	Mitte	5
davon 8 mit Breit-				Süden	5
und 8 mit Bartaxt		Lettland	etwa 36		

Es ist aus dieser Übersicht zu ersehen, daß Schweden kein Zentrum für diesen Axttyp ist. Dagegen treten ganz klar folgende Zentren in den Vordergrund: Das

1) Skandinavien und das Ostbaltikum, S. 156 ff.
2) Vgl. S. 135, 237.
3) Stockholm 1930, S. 109 ff.
4) Die Überdachung ist vielleicht eine baltische Eigenart, die an baltischen Äxten der älteren und mittleren Eisenzeit schon vorkommt und übernommen sein kann. (Karl Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums, Riga 1933. Taf. 3, 5, 11, 13.)

Memelgebiet, das untere Dünagebiet und an der livischen Aa (Gauja), Treyden (Turaida), Kremon (Krimulda), Segewold (Sigulda). (Fundkarte I.)

In Estland ist diese Axt am meisten auf der Insel Ösel (Saaremaa) vertreten.

Einige Fundzusammensetzungen dürften die Zeitstellung der Bartaxt mit Helmdach etwas näher beleuchten.

In Treyden (Turaida), Livland[1]) (Vidzeme) gehörte diese Axt zusammen mit:

a) zweireihigem Knochenkamm,
b) bronzener Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden. Durchm. 3,7 cm,
c) bronzenem Armring mit plankonvexem Querschnitt,
d) bronzener Schnalle, Dorn fehlt; Länge 4,3 cm,
e) bronzenem Kettenträger, durchbrochenes Muster; Länge 5,8 cm,
f) eiserner Trense, der eine Ring ist beschädigt; Länge 24,3 cm,
g) eiserner Lanzenspitze mit dreieckigem Blatt und starkem Mittelgrat; Länge 39,5 cm,
h) eiserner Wurflanzenspitze mit Angel; Länge 23,6 cm.

Wichtig ist der Fund aus dem Grabhügel Nr. 14 am Hofe Nowoselsk im Ladogagebiet[2]). Die Axt wurde dort mit einem lothringischen Pfennig aus dem 11. Jahrhundert zusammen ergraben. Dies zeigt eindeutig, daß dieser Typ im Vergleich zu dem skandinavischen eine spätere Erscheinung ist und erst dem 11. Jahrhundert angehört.

1 2 3

Abb. 10. Äxte mit Helmdach.
1 Gotland (Stat. H. Mus., 1/4 nat. Gr.); 2 Estland (Dorpat, 1/4 nat. Gr.); 3 Finnland (Hels., 1/4 nat. Gr.)

Breit- und Schmaläxte mit Helmdach

Nun gibt es eine kleine Sondergruppe[3]), deren Wange anstatt der Form der Bartaxt diejenige der nordischen Breitaxt besitzt (Abb. 10_2). Zu dieser Gruppe gehören folgende Äxte:

1. Laptau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. V, S. 397, Nr. 8711 a).
2. Laptau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. V, S. 365, Nr. 8566, Grab 6). Beigaben: eiserne Lanzenspitze, Messer, bronzener kleiner Ring und Schalenreste. Siehe Pruss. Ber. 23 I. Lanze Abb. 41, S. 163; Axt Abb. 42, S. 164.
3. Nadrau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. VII, S. 228, Nr. 11242 a). Unter dem Helm Kerben, stark beschädigt.

1) Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch. III a 57.
2) Raudonikas, a. a. O., S. 77, 108.
3) C. Engel u. W. La Baume, Kulturen u. Völker der Frühzeit, S. 192 u. 202, Karten 12 u. 13.

4. Sergitten, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. II, S. 62, Nr. 319). Helmdach und Schneide beschädigt.
5. Tranßau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. VII, S. 124, Nr. 9888). Unter dem Helmabsatz drei Kerben.
6. Trentitten II, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. VIII, S. 3, Nr. 4 II, Nr. 1).
7. Schulstein, Kr. Königsberg (Pruss. Mus. V, S. 311, Nr. 8412).
8. Dmitrow, Gouv. Witebsk (Kaunas 932: 35).
9. Lettland (ehem. Dom-Mus. KL. B 1182).
10. Ksp. Anna, Ges. Pleesi (Dorpat 2516: 13). Mit Wangenloch.

Die Maße schwanken zwischen 14,5 und 16,5 cm in der Höhe, 13 und 13,5 cm in der Schneidenlänge und der Länge des Helmdaches. Diese genannten unverzierten Breitäxte bilden also eine selbständige Gruppe im Samland und Memelgebiet.

Dann ist noch die kleine Gruppe mit Schmalaxtform, Helmdach und Loch in der Wange zu berücksichtigen, wie

1. Moos, Smiß, Stenkyrka sn., Gotland (Stat. H. Mus. 18946: II). Unverziert[1]) (Abb. 10_3).
2. Kokemäki, Vuolle, Satakunta (Hels. 3005: 11). Mit Silbereinlagen versehen. Vgl. Prunkäxte, S. 116 (Abb. 64).
3. Biljarsk bei Kasan (Zapiski otd. rusk i slav. archeologie Bd. XI, 1915, Abb. 1.) Reich verziert. Vgl. Prunkäxte, S. 116.
4. Alt-Ladoga. (Raudonikas, a. a. O., S. 18.) Vgl. S. 117 (Abb. 66).
5. Prunkaxt von Simbirsk. Vgl. S. 123 (Abb. 74). (Ohne Wangenloch.)

Die letztgenannten Äxte, die ihrer Form nach in Finnland, besonders aber in Rußland anzutreffen und als eine warägische Gruppe anzusehen sind, werden uns auf Grund ihrer Verzierung noch näher beschäftigen.

Bartaxt mit Helmdach und Wangenloch

Unter den helmbedachten Bartäxten gibt es eine ganze Anzahl, die mit einem runden Loch ungefähr auf der Mitte der Wange gekennzeichnet sind (Abb. 10_1). Da sind folgende zu nennen:

Schweden:

1. Skärfsta, Sollefteå sn., Ångermanland. (Stat. H. Mus. 19009.) Vgl. Prunkäxte, S. 129 (Abb. 73).
2. Hacktjörn, Piteå, V.-Botten (Stat. H. Mus.).
3. Gotland (Stat. H. Mus. 4683), zusammen mit dosenförmiger Spange. H. Rydh 52/53, S. 77 ff. und S. 124. Anfang des 11. Jahrhunderts, um 1000. O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, S. 265, Abb. 429.

Polen:

1. Owracz, Wolhyn. (Krakau, Univ. Mus.)
2. 10 Exemplare aus Galizien. F. O. unbekannt (Lemberg, Ukrain. Mus.).
3. Czorna, Welykaja, Distr. Biala-Podlaska (Wilna, Univ. Mus.).

Ostpreußen:

1. Dollkeim, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. O. P. M. 11697).
2. Dollkeim, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. 11700). Vgl. stempelverzierte Äxte.
3. Ekritten, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. IV, S. 341, Nr. 5766. Nr. 4), mit Beigaben — Abb. i. Pruss. Ber. 15, Taf. XII.

1) Von dem gleichen Typ, aber ohne Wangenloch, gibt es noch mehrere, so von Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. V. 7086:9); Polen (Krakau, Univ. Mus. 3689:4, Owracz, Wolhyn.) u. Rußland (Materialy XIX:22, Zabino, Gouv. Leningrad).

4. Kiauten, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. V, S. 449, Nr. 8898).
5. Nadrau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. VII, S. 228, Nr. 11242c). Verwaschene Form.
6. Tranßau, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. V, S. 15, Nr. 6539e).
7. Knöppelsdorf, Kr. Königsberg (Pruss. Mus. ohne Nr.).
8. Ostpreußen (Pruss. Mus. K. A. S.).

Bei Nr. 1, 3, 5 und 8 der eben genannten Äxte Ostpreußens ist außerdem noch der Dornansatz an der Ecke, die der Schneide gegenüberliegt, ausgebildet. Diese Äxte bezeugen im Gegensatz zu den anderen das Vorhandensein einer selbständigen ostpreußischen Gruppe.

Lettland:

1. Treyden (Turaida) (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 59a). Reich verzierte Axt mit Silbereinlagen. Vgl. Prunkäxte, S. 132 (Abb. 79).
2. Treyden (Turaida) (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 66), zusammen mit zwei Lanzenspitzen, Hufeisenfibel mit Mohnköpfen und einer gotländischen Schnalle.
3. Treyden (Turaida) (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 58b).
4. Treyden (Turaida), Grab 6 (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 58b), zusammen mit:
   a) eiserner Lanzenspitze von dreieckiger Grundform, Länge 35,5 cm; I. P. Fig. 21;
   b) Lanzenspitze, Länge 22,2 cm;
   c) bronzenem Ring mit zwei Riemenhaltern und anhängender Kette;
   d) bronzener Ringfibel, gerippt, Scharniernadel fehlt, Durchm. 5,1 cm;
   e) Feuerschlageisen. Anfang des 12. Jahrhunderts.
5. Treyden (Turaida), Grab 10 (Riga, ehem. Dommus. I 484c), zusammen mit:
   a) eiserner Lanzenspitze, Länge 27,2 cm;
   b) eiserner Lanzenspitze mit langer Angel, Länge 24,5 cm.
6. Treyden (Turaida), Grab 24 (Riga, ehem. Dommus. I 477c), zusammen mit:
   a) eiserner Lanzenspitze, Länge 30 cm;
   b) eiserner Lanzenspitze, Länge 19 cm;
   c) bronzenem Ring mit zwei bronzenen Riemenhaltern, Länge 9 cm;
   d) bronzener Schnalle mit anhängenden beweglichen Riemenplatten.
7. Kremon (Krimulda), Hügelbrandgrab 22 (Dorpat Mus. 1161: 25); reich verzierte Axt mit Silbereinlagen. Vgl. Prunkäxte, S. 133. Aspelin, S. 371, Abb. 2007. Riga-Katalog 1896, S. 77, Nr. 552 (Abb. 81).
8. Kremon (Krimulda), Hügelgrab 17. Riga-Katalog 1896, S. 76f., Nr. 549. Aspelin, S. 371, Abb. Nr. 2007.
   Die der Schneide gegenüberliegende Ecke tritt abgerundet besonders stark hervor. Beigaben:
   a) langes Schwert, Griff mit Silberdraht umsponnen. I. P. Typ Z;
   b) zwei Lanzenspitzen, Länge 47,3 u. 64,2 cm;
   c) Hufeisenfibel mit Mohnkopfenden;
   d) Gürtelteile, Kettenreste mit Schellen;
   e) wollene Gewandreste, Perlen.
9. Vier Exemplare von Treyden (Turaida), (Mitau (Jelgava). Kurländ. Prov. Museum).
10. Katzdangen (Kazdanga), Kurland (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. IX B 2043: 1).
11. Neuhof (Brenči), Gem. Tadaiken (Tadaiķi), Kr. Libau (Liepāja) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus.).
12. Strocken (Stroķi), Gem. Altenburg (Vecpils), Kr. Libau (Liepāja) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. IV B 31. Aspelin, S. 385, Nr. 2113; vgl. stempelverzierte Äxte, S. 68).
13. Pormsahten (Purmsāti), Kr. Libau (Liepāja) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. 846).
14. Kurland (Kurzeme), unbek. Fundort (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. 80).
15. Gem. Telsen (Tāši), Kr. Libau (Liepāja) (Riga, Staatl. Hist. Mus. 1793).
16. Neuhof (Brenči), Gem. Tadaiken (Tadaiki), Kr. Libau (Liepāja) (Riga, Staatl. Hist. Mus.).
17. 3 Exemplare von Rossitten (Rēzekne) (Riga, Staatl. Hist. Mus.).
18. Etwa 5 Exemplare unbek. Fundort (Riga, Staatl. Hist. Mus.).

Estland:

1. Unbek. Fundort (Dorpat 1797). (Abb. 10_2.)
2. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Kodavere, Alatskivi (Dorpat 1866: 4).
3. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Kodavere, Dorf Lahepera, Alatskivi (Dorpat 1984: 108).
4. Unbek. Fundort (Dorpat 1516: 14).
5. Kr. Pernau (Pärnumaa), Ksp. Pärnu-Jaagupi (Dorpat 2516: 6a).
6. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Kodavere (Dorpat 2712: 56).
7. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Puhja, Gem. Puhja (Dorpat 2839: 8).
8. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Kodavere, Dorf Lahepera (Alatskivi) (Dorpat 1984: 109).
9. Kr. Ösel (Saaremaa), Ksp. Põide (Dorpat 2643: 105).
10. Unbek. Fundort (Dorpat 3063).
11. Kr. Fellin (Viljandimaa), Ksp. Põltsamaa, Gem. Pajusi, Ges. Sarapuu (Dorpat 1999: 23). Nur ein Bruchstück, aber verziert. Vgl. punzverzierte Äxte.
12. Kr. Fellin (Viljandimaa), Ksp. Helme (Helmet), Koorküla (Korküll). (Reval 1532). Mit Strichen verziert. Vgl. strichverzierte Äxte, S. 63. Zusammen mit Lanzenspitze (schmales Blatt) und langem Eisenmesser.
13. Kr. Dorpat (Tartumaa), Ksp. Kadavere (Alatskivi) (Dorpat 1984: 110). Durch kleine eingepunzte Dreiecke verziert. Vgl. punzverzierte Äxte, S. 75.
14. Kr. Harrien (Harjumaa), Ksp. Kose, Kiviloo, Ges. Kuristese (Dorpat 2573). Durch kleine eingepunzte Dreiecke verziert. Vgl. punzverzierte Äxte, S. 75.
15. Kr. Ösel (Saaremaa), Moon (Muhu) (Dorpat K 43: 4). Mit Stempel verziert. Vgl. stempelverzierte Äxte, S. 68.
16. Kr. Ösel (Saaremaa), Moon (Muhu) (Dorpat K 43: 4). Mit Stempeln verziert. Vgl. stempelverzierte Äxte, S. 68. Zusammen mit silberplattierter Lanzenspitze wie Nerman, Ostbaltikum, Abb. 108.
17. Paide (Paide 754). Mit Stempeln verziert. Vgl. stempelverzierte Äxte, S. 68.

Rußland:

1. Unbek. Fundort (Materialy po archeol. XX, Taf. XIX: 6).
2. Kiew (B. Khanenko, Antiquités, 1902, Taf. III: 14).
3. Unbek. Fundort (A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov II, Taf. IIIa).

Man könnte vielleicht entgegenhalten, daß das russische Material in dieser Hinsicht zu wenig berücksichtigt sei und zu ganz anderen Schlußfolgerungen zwingen würde. Maßstab ist hier die Arbeit von Raudonikas: Die Normannen der Wikingerzeit, S. 18, 108, die unter 14 Äxten nur 2 mit Helmdach ohne Loch in der Wange aufzählt, ferner die Sammlung, Materialy, in der dieser Typ im Verhältnis zu den anderen in ganz geringer Zahl verzeichnet ist. Aber immerhin ist nicht von der Hand zu weisen, daß Äxte mit Helmdach und Breitaxtform[1]) in Wikingerniederlassungen Rußlands verfertigt sind.

Es muß an dieser Stelle auch auf die kleinen Bronzeäxte hingewiesen werden[2]), die zu einem großen Teil die gleichen Merkmale: Helmdach, Wangenloch und oft Punz- und Stempelverzierung zeigen, also in den großen eisernen verzierten Äxten ihre Vorbilder haben und die — abgesehen vom Baltikum — vor allem auch in slawischen Gebieten (Rußland) vorkommen[3]). (Vgl. Fundkarte I.)

Aus diesem Fundverzeichnis geht hervor, daß die Bartaxt mit Helmdach, Schaftlochlappen und Wangenloch nicht in Skandinavien heimisch, sondern vielmehr eine

1) Vgl. Aspelin, S. 165, 206.
2) Vgl. S. 162f.
3) T. J. Arne, La Suède, S. 215. Vgl. S. 159ff. im Text und Fundkarte IX.

wikingisch-baltische Form ist, die in Ostpreußen, Lettland, Estland und auch in Rußland gangbar war[1]). Herstellungszentren lassen sich besonders für das 11. Jahrhundert noch näher umreißen: für Ostpreußen der Kreis Fischhausen, für Lettland Livland (Vidzeme) mit dem Gebiet der Düna und livischen Aa (Gauja), für Estland das Küstengebiet mit den Inseln und für Rußland die Umgebung von Kasan und Wladimir an der mittleren Wolga, besonders auch die Umgebung von Kiew[2]). Dabei ist hinzuzufügen, daß die Zentren von Ostpreußen und Rußland den Äxten noch eine eigene Note verleihen, während diese Äxte in Lettland und Estland sich völlig gleichen. Dieser Typ hat dann auch als der beliebteste die meisten und mannigfaltigsten Verzierungen aufzuweisen. Das Wangenloch ist auch an den aus Südrußland stammenden Hammeräxten zu finden, die teils älter sein mögen als die vorhin behandelten Bartäxte mit Helmdach und Wangenloch des Baltikums und das darum vielleicht von diesen übernommen ist. Ob nun das Wangenloch ursprünglich als eine Fabrikmarke oder als wirkliche Zier gedacht war, bleibt noch einstweilen eine offene Frage. Bei den verzierten Äxten sind Anzeichen dafür vorhanden, daß das Wangenloch zur Verschönerung diente. Hausmann[3]) legt dem Wangenloch eine praktische Bedeutung bei. Er schreibt: „In Allatzkiwwi lagen sechs geschweifte Breitbeile, mehrere durchlocht, um sie mit einer Schnur anbinden zu können, damit sie nicht schwappen.“ Noch manche Mischtypen des 11. und 12. Jahrhunderts übernahmen das Wangenloch.

Dieser reine Typ wird uns noch bei der Betrachtung der verzierten Äxte und der kleinen Bronzeäxte beschäftigen und die Bedeutung der festgestellten Zentren besser erkennen lassen.

1 2

Abb. 11. Bartäxte.
1 Riga, ehem. Dommus. (1/4 nat. Gr.); 2 Turku-Åbo, Finnland (1/4 nat. Gr.)

Äxte mit Helmdach und ohne Schaftlochlappen

Unter den Bartäxten bemerken wir eine ganze Anzahl, die zwischen den reinen skandinavischen Formen des 9. und 10. Jahrhunderts und den soeben besprochenen wikingisch-baltischen Formen des 10. bis 12. Jahrhunderts eine Zwischenstellung einnehmen (Abb. 11_1). Sie besitzen zwar die gleiche Form des Bartes, auch öfter das Wangenloch. Die Schaftlochlappen aber sind nicht vorhanden, sondern nur das Helm-

1) Es sei darauf hingewiesen, daß es Bartäxte rein skandinavischer Form mit Wangenloch auch im Baltikum gibt, die wohl als Übergangsform zu den baltischen Äxten mit Helmdach und Wangenloch anzusehen sind.
2) Vgl. Kleinäxte, S. 159 ff., Fundkarte IX u. S. 235.
3) Riga-Katalog, Riga 1896, S. LXXI.

dach. Die reinste Form dieses Typs stellt die Prunkaxt von Sagan[1]) dar, zu der dann noch die Prunkäxte von Schauenburg, Oberösterreich und Guben in der Lausitz gehören (vgl. S. 142 ff.). Der Form nach haben diese die meiste Ähnlichkeit mit den punzverzierten Äxten vom Vilkumuiža-See bei Talsen (Talsi)[2]) und Kapenieki, Gem. Ranken (Raņķi), Kr. Goldingen (Kuldīga) in Kurland (Kurzeme)[3]). Der gleiche Typ, aber unverziert, ist mir — meistens in verwaschener Form — aus Ostpreußen in etwa 25 Exemplaren bekannt; aus Litauen in 6; aus Lettland in 37 Exemplaren, besonders in Livland (Vidzeme), davon 8 allein aus dem Kreise Bauske (Bauska) und 10 aus Semgallen (Zemgale); aus dem Kreise Modohn (Madona) in Estland in 12 und aus Polen in 16 (Wilna: 11, Krakau: 5) Exemplaren. Die ostpreußischen Fundstücke sind wiederum dadurch gekennzeichnet, daß der Bart schmäler und mehr langgezogen ist. Die Zahl der Mischformen ist genau so groß wie die der reinen[4]). Für die Datierung der reinen Formen mögen einige Belege gebracht werden.

1. Treyden (Turaida), Grab XXII (Riga, ehem. Dommus. I 471). Zu der Axt gehörten eine Riemenzunge, eine eiserne Lanzenspitze und das bekannte große silberne Ortband. Prähist. Zeitschr. 1911. Montelius-Festschr. 1913, S. 388.
2. Treyden (Turaida), Grab XXXIX (Riga, ehem. Dommus. I 470). Axt mit einem Schwert von J. P.'s Z-Typ, Knauf und Parierstange mit Silber plattiert und mit einem dazugehörigen Ortband, eine eiserne Lanzenspitze und eine Hufeisenfibel mit Würfelkopfenden.
3. Treyden (Turaida), Grab XXV (Riga, ehem. Dommus. I 475). Axt mit eisernem Schwert mit Ortband, ähnlich dem von Passeln (B. Nerman, Ostbaltikum, S. 100, ins 11. Jahrhundert datiert), Lanzenspitze mit silberplattierter Tülle, Wurfspeerspitze u. a.
4. Treyden (Turaida), Grab XIV (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 66) mit vielen ähnlichen Beigaben.

Im 11. Jahrhundert überwiegen noch die reinen Formen, während die Mischtypen die strenge Form allmählich verlieren, aber schon im 12. Jahrhundert die Überhand gewinnen und noch im hohen Mittelalter vorkommen.

Die Kleinäxte sind oft den reinen Formen nachgebildet, vor allem die kleinen Bernsteinäxte und die Äxte aus Bein.

Es ist möglich, daß das Helmdach überhaupt eine baltische Eigenart ist, die an Schmaläxten der älteren und mittleren Eisenzeit im Baltikum vorkommt und die sich dann Ende des 10. Jahrhunderts und später mit den nordischen Formen vermählte[5]).

1) Altschlesien, VI, 1936, S. 319 ff., Taf. XXXIII u. Altschl., VII, 1937, S. 112 ff. — Vgl. Prunkäxte, S. 143.
2) Riga, Staatl. Hist. Mus. 8571:785.
3) Riga, Staatl. Hist. Mus. 7645:15.
4) Alle Mischformen sind absolut bodenständig und dürften wohl kaum als nordisch anzusprechen sein.
5) C. Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums. Riga 1933, Taf. 3, 5, 11 u. 13.

5. Doppel- und Hammeräxte

Unter diesen genannten Haupttypen, ihren Abwandlungen und der damit verbundenen verschiedenartigen Verzierung gibt es im Norden — besonders in Schweden —, im Baltikum und in den slawischen Gebieten eine ganze Anzahl Äxte, die nicht skandinavischen Ursprungs sind. Diese fremdartig anmutenden Äxte mit Helmaufsatz kann man jetzt aussondern und in zwei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe bezeichnen wir als Doppeläxte. Es ist eine Form, die sich aus irgendeinem nordischen Typ nicht ableiten läßt. Die breite Wange, die meistens durchlocht ist, verjüngt sich dem runden Schaftloch zu in einen schmalen Hals. Die Schaftlochlappen bilden auch durchweg eine Rundung. Über dem Helm erhebt sich dann die zweite, aber gestreckte schmale Wange[1]) (Abb. 12). Zu dieser Gruppe gehören folgende Äxte:

1. Broby, Launaskede sn., Småland (Stat. H. Mus. 3326), zusammen mit zwei großen Steigbügeln und einer Trense aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und später. T. J. Arne, La Suède, S. 201, Abb. 340 (Abb. 12_1). Höhe 16,8 cm; Schneidenlänge 7,8 cm.
2. Birka, Uppland (Stat. H. Mus. Bj. 909), zusammen mit Hufeisenfibel mit aufgerollten Enden. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 6,5 cm.
3. Birka, Uppland (Stat Mus. Bj. 737). Höhe 18 cm; Schneidenlänge 6,5 cm.
4. Birka, Uppland (Stat. H. Mus. Bj. 1076). Der schmale Teil, der sich auf dem Helm fortsetzt, hat eine flossenartige Verlängerung. Höhe 22 cm; Schneidenlänge 8,5 cm.
5. Viehhof, Kr. Labiau, Ostpreußen (Pruss. Mus. V. 166. 7970 [14 i]). Höhe 15,5 cm; Schneidenlänge 5,5 cm (Abb. 12_2).
6. Dollkeim, Kr. Fischhausen, Ostpreußen (Pruss. Mus. O. P. M. 11699). Die Wange ist länger und schmäler (Abb. 12_3). Höhe etwa 17 cm; Schneidenlänge etwa 13 cm.
7. Laukskola, Gem. Salaspils, Kr. Riga (Riga, Staatl. Histor. Mus. P. V. 16356), zusammen mit langer silberner Ringnadel, großer bronzener Hufeisenfibel, silbernen Armspiralen, Dolch in Bronzescheide, Gürtel mit Schnalle und Beschlägen, Silberstirnband und zwei Lanzenspitzen, davon eine mit Silber- und Kupfereinlagen, seitlichen Stiften und Verzierung in Rautenmustern gleich der Lanzenspitze von Libau. Höhe 13,5 cm; Schneidenlänge 7 cm.
8. Libau bei Posen. Zusammen mit Sporn, Eimer und silberplattierter Lanzenspitze. Altschlesien V, 1935, S. 312, Taf. XV[2]). Höhe 13 cm; Schneidenlänge etwa 9,6 cm.
9. Hłynsko, Kr. Zowkwa, Galizien (Lemberg, Ukrain. Mus. 24912). Höhe 12 cm; Schneidenlänge 6,5 cm.
10. Mohyłow, Szukiewicza, Galizien (Krakau, Univ. Mus.). Die Form unterscheidet sich von der üblichen durch ausgeprägte, fast dreieckige Schaftlochlappen, durch langen schmalen Hals nach beiden Seiten und etwas ausladende, nicht abgesetzte Wangen. Höhe 21,5 cm; Schneidenlänge 6 cm.
11. Ungarn:
    1. Grab von Bodrog-Véčs (Kom. Zemplén). J. Hampel, Altert. Ungarns, III, Taf. 339. Höhe 16,4 cm; Schneidenlänge 7,2 cm.

1) T. J. Arne, La Suède et l'Orient, S. 201, Abb. 340.

2) Es sei hier noch hingewiesen auf eine Doppelaxt von Grabonóg, Distr. Gostyn. (Wiadomości Archeologiczne, XI. Warschau 1932, Taf. XXIX, Abb. 4.) An der anscheinend sich verbreiternden Wange ist ein Teil abgebrochen, so daß es schwierig zu entscheiden ist, ob diese Axt zu der genannten Gruppe zu rechnen ist.

    2. Grab von Demescer (Kom. Albany). Hampel III, Taf. 418). Höhe etwa 32 cm; Schneidenlänge 16 cm.
    3. Gräber von Bihar (Kom. Bihar). Hampel III, Taf. 505. Höhe 18 cm; Schneidenlänge 7,5 cm.
12. In Rußland gibt es eine größere Anzahl der Doppeläxte wie der gleich zu behandelnden Hammeräxte. Unter den Doppeläxten tritt eine reich verzierte von Biljarsk (Aspelin, S. 165, Abb. 1181) hervor, die in ihrer Form hinsichtlich der ovalen Schaftlochpartie und der nach beiden Seiten völlig gleich gearteten schmalen, nach der Schneide zu sich erweiternden Wangen auffällt. Vgl. Prunkäxte, S. 104. Andere der vorhin behandelten Form sind veröffentlicht in Materialy po archeologii Rossii, Bd. 18, Taf. XII: 4 (Ladogagebiet). J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien, Helsinki 1878, S. 205, Abb. 931 (Wladimir). Höhe 21 cm; Schneidenlänge 7 cm.

1 2 3

Abb. 12. Doppeläxte.

1 Broby, Launaskede, Småland; 2 Viehhof, Kr. Labiau, Ostpr.; 3 Dollkeim, Kr. Fischhausen, Ostpr. (Alle $1/4$ nat. Gr.)

Wie der Fund von Libau bei Posen gestattet uns derjenige von Kiew[1]) einen Einblick in geschichtliche Zusammenhänge. Dem Fund von Kiew gehört außer der Doppelaxt, die völlig derjenigen von Dollkeim, Ostpreußen, entspricht, noch ein Schwert an, dessen Griff mit Silber und Pflanzenornamenten verziert ist. Ferner enthielt er silberne Zierplatten und Münzen. Letztere datierten das Grab an das Ende des 10. Jahrhunderts. Es gehört einem Wikinger. Aber die Verzierung am Schwert und die silbernen Zierplatten, die auch in Ungarn vorkommen, tragen den Ausdruck von Kunstzentren, die wohl in Lebedien, um Kiew zu suchen sind.

Die Doppeläxte sind nicht skandinavischen Ursprungs. Sie sind den Hammeräxten, die gleich betrachtet werden sollen, nahe verwandt.

Die zweite Gruppe dieser Äxte mit Helmaufsatz möchte ich als Hammeräxte bezeichnen. Die Wange entspricht meistens der des Typs K nach Jan Petersen[2]). Der Hals kann öfter eine runde Form annehmen. Die Schaftlochlappen sind meistens gerundet. Der auf den Helm aufgesetzte Hammer erhebt sich bald in zylinderartiger Form, bald schlicht, bald profiliert, bald als Picke, bald pilzartig, bald würfelförmig

1) T. J. Arne, La Suède, S. 45 f. und S. 125; vgl. S. 41 ff. im Text. — B. Khanenko, Antiquités de la région du Dniepre. Kiew 1902, Taf. 310, XX. — N. Fettich, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn, S. 218 f. u. Taf. XXXIX f.

2) A. a. O., S. 44, Abb. 41/42.

(Abb. 13, 14). Es ist sehr schwierig, hier eine Gruppeneinteilung vorzunehmen, weil die verschiedenen Formen oft ineinander übergehen.

1. Skyby, Horns h., Seeland. (Kbhn. D 3272.) Vordere Schmalseite bildet mit Picke und Wange zusammen eine schwachgeschwungene Linie. An der anderen Schmalseite befinden sich am Schaftloch große dreieckige Lappen. Die Seite der Wange schwingt aus zu der Ecke der 7 cm langen Schneide. Gesamthöhe 20 cm.
2. Ö.-Götland, Schweden. (Stat. H. Mus. 9333.) Die Wange ist fast wie die einer Bartaxt gebildet ohne Schaftlochlappen. Gesamthöhe 26,6 cm; Länge der Schneide 9,5 cm; Höhe der Picke 8 cm (Abb. 13_1).
3. Ladogagebiet, Rußland. (Materialy 18, Taf. XII, Abb. 11.) Hammeraxt mit geschwungenem Bart, dreieckigen Schaftlochlappen und langem nagelartigem Hammeraufsatz. Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 5 cm (Abb. 13_2).
4. Ganz ähnlich sind zwei schmalwangige Hammeräxte von Gotland; (Stat. H. Mus. o. Nr.) beide kleiner; 13 und 14 cm Gesamthöhe (Abb. 13_3).
5. Dollkeim, Kr. Fischhausen (Pruss. Mus. O. P. M. 11697). Gesamthöhe 14 cm, Höhe des Dornansatzes mit Oktaederkopfende 4 cm. Schneidenlänge 4,5 cm (Abb. 13_4).

Die Hammeraxt von Dollkeim, zwar noch mit dreieckigen Schaftlochlappen, leitet über zu einer Gruppe von Äxten, die sich darin von den nordischen wie baltischen unterscheiden, daß sowohl an Bart- wie an schmalen Streitäxten die Schaftlochlappen gerundet sind. Ferner neigt gerade dieser Typ dazu, solche hammerartigen Auswüchse entstehen zu lassen, die schließlich ebenso hoch sind wie die Wange der Axt.

6. Kiš-Dobra (Kom. Zemplén), Ungarn. (J. Hampel, a. a. O., II, S. 645 D; III, Taf. 425 B. 4, 6; III, Taf. 425 C. 1.) Die Schaftlochlappen sind gerundet, sonst ähnlich der Axt von Dollkeim. Zu dem Grabe gehörten noch ein Reitersäbel, ein Paar Steigbügel und eine Trense. In einem daneben liegenden Grab II befanden sich ganz ähnliche Beigaben zusammen mit 9 arabischen Münzen, davon die jüngste von 913/14—942/43. Die Münzen waren durchlocht und anscheinend auf Stoff (Gewand) genäht gewesen. Wir gehen also wohl nicht fehl, wenn wir nach diesem Vergleich die Äxte von Kiš-Dobra und Dollkeim der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zuschreiben.
7. Lubietowa, Distr. Schrimm (Śrem) (Wiadomości Archeologiczne, XII, 1932, Taf. XXIX, Abb. 1). Hammeraxt, ähnlich derjenigen von Kiš-Dobra. Höhe 15,5 cm; Schneidenlänge 4,3 cm.
8. Biernatki, Distr. Kalisch (Kalisz) (Wiadomości Archeologiczne. XI, 1932, Taf. XXIX, Abb. 3). Die Wange ist dreieckig wie bei den Breitäxten. Der Hammeraufsatz ist sehr hoch, flach und schmal und erinnert an die Doppelaxt. Das Ende ist pilzartig überdacht. Höhe 20,5 cm; Schneidenlänge 5 cm.
9. Brandgrab in dem Kurgan beim Dorf Vachruševa, Kr. Tichvin, Rußland (Abb. 13_5) (Materialy po archeologii Rossii, Bd. 18, Taf. XII: 11, XIV: 33, VI: 4). Hammeraxt, fast gleich derjenigen von Kiš-Dobra, zusammen mit Schwert in mehreren Bruchstücken, mit zwei Pfeilspitzen, einer Lanzenspitze, mit Knochenkamm, Hufeisenfibel mit Swastika auf den beiden Enden, dazu Reste von einem knöchernen Messergriff, Knochennadel, Schleifstein, Beschläge, zwei eiserne Schnallen und Kettenteile aus Eisen. Wikingergrab aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Höhe 14,5 cm. Schneidenlänge 4,5 cm.
10. Wladimir; Aspelin, S. 205, Abb. 926. Wange mehr derjenigen der Doppeläxte angeglichen, mit Wangenloch. Höhe 17 cm; Schneidenlänge 13 cm.
11. Musorka, Gouv. Samara. Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, Bd. 11, 1915. Die Wange beiderseits verziert, auf der einen Seite ein stilisierter Bock; auf der anderen Seite ein Vogel, unter beiden Tieren eine Ranke. Mit Münzen des 10. Jahrhunderts. Sisow in Trudy Gos. Ist. Muzeja. Moskau 1926. S. 13, Abb. 6—8. Höhe 16,8 cm; Schneidenlänge 4,5 cm.
12. Kiew; B. Khanenko, Antiquités, 1902, Taf. III: 11. Nordische Breitaxt mit aufgesetzter langer Picke.

Dann gibt es eine Anzahl, die mit Recht den Namen „Hammeräxte“ tragen. Der aufgesetzte Hammer ist bei ihnen kürzer und dem Ende zu etwas erweitert und verstärkt.

13. Birka (Stat. H. Mus. Bj. 644) (Abb. 13_6). Die Wange ist dreieckig. Die Schaftlochpartie bildet eine runde Scheibe. Querstriche unterhalb der Schaftlochpartie, Hammeraufsatz durch Querstriche profiliert. Zu dem Grabfund gehören ein Schwert (wohl J. P. Typ T), eine lange Lanzenspitze mit kleinen Stiften an der Tülle, Brettspielsteine aus Glas, Hufeisenfibel mit Würfelkopfenden, Hufeisenfibel mit Tierköpfen, ein Paar ovale Schalenspangen (J. P. 51 c) und eine kleine runde Schmuckscheibe. Alle Beigaben entstammen der Mitte und der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Höhe 13,5 cm; Schneidenlänge 5 cm.
14. Broby, Launaskede sn., Småland (Stat. H. Mus. 6363). Verzierte Axt. Die Wange ist hoch und schmal. Die Schaftlochpartie ist besonders betont durch quergeriefelte Striche. Die Schaftlochlappen sind dreieckig und sehr langgezogen. Der Hammer ist dem Ende zu erweitert, im Querschnitt quadratisch, mit abgerundeten Ecken. Nähere Beschreibung s. Prunkäxte, S. 104. Zu dem Fund gehören auch Sporen und Trense, Ende des 10. Jahrhunderts oder 11. Jahrhundert. Gesamthöhe der Hammeraxt 16 cm; Schneidenlänge 3,5 cm.
15. V.-Götland; Falköping (Mus. 1108: 59 b). Verzierte Axt. Die Wange ist durchbrochen und von einer Palmette ausgefüllt. Die Schaftlochpartie ist besonders betont durch runde Wülste ober- und unterhalb. Die Schaftlochlappen sind dreieckig. Der Hammeraufsatz ist etwas nach hinten geneigt (Abb. 21_4). Vgl. Formverzierte Äxte, S. 52.
16. Zu dieser Gruppe gehört die kleine bronzene Hammeraxt von Danmark, Uppland (Stat. H. Mus. 7571: 625). Fornvännen 1909, S. 41, und im Text, S. 162; vgl. Kleinäxte.
17. Zu den vorhin genannten Äxten steht eine kleine Prunkaxt von Wladimir-Susdal, jedenfalls der Form nach, in naher Beziehung. Die Wange ist dreieckig und mit Gold- und Silbereinlagen und bildlichen Darstellungen verziert. Die runde Schaftlochscheibe ist durch eine abgeplattete Kugel abgeteilt. Der Hammeraufsatz ist zylinderförmig. Vgl. Beschreibung Prunkäxte, S. 106 ff. Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, Bd. XI, Taf. XXVIII. Sisow hat in seinem Aufsatz „Altertümliches eisernes Beilchen aus den Sammlungen des Historischen Museums“ (Archäologische Nachrichten und Notizen, herausgeg. von der Kaiserlichen Moskauer Archäologischen Gesellschaft 1897) mehrere der Form nach verwandte Hammeräxte zusammengestellt, die seiner Ansicht nach zwar östliche Vorbilder gehabt haben, aber in der Umgebung von Susdal verfertigt sein dürften.

Dazu gehört eine ganze Anzahl ihnen fast gleicher Hammeräxte von Wladimir (Aspelin, S. 205, Nr. 928—930), teils mit Strichverzierung, Merjansk (nach Sisow, Altertümliches Beilchen) (Abb. 13_7) und Biger-Šaj, Glasow (Sovetskaja archeologija, Bd. IV, 1937, S. 243).

18. Biljarsk (Nationalmuseum Helsinki, Z. 6439). Vgl. A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov, Bd. I, Taf. III: 3 und Bd. II. Prunkaxt. Die Form ähnelt derjenigen der Äxte von Wladimir-Susdal. Vgl. Prunkäxte, S. 103.
19. Podhorce, Galizien (Abb. 13_8) (Krakau, Univ. Mus.). Księga Pamiatkowa ku uczteniu siedemdziesiątej „Rocznicy“ urodzin Prof. D. W. Demetrykiewicza (Festschrift für Demetrykiewicz), Posen 1930, S. 369 ff., Taf. 45. Die Hammeraxt gleicht in ihrer Form der Axt von Wladimir mit rechteckigem Hammer (Aspelin, S. 205, Nr. 930). Gesamthöhe 15 cm. Zu dem Grab, in dem man sie fand, gehörte dann noch ein reich verziertes Schwert und ein bronzenes Ortband, die der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zuzuschreiben sind. In dem Grab ruhte ein Wikinger.
20. Dann befindet sich im Museum in Krakau eine zweite Axt, die der erstgenannten völlig entspricht. Podhorce (Krakau 3808), zusammen mit Messer, Sichel, Enkolpium, kleinem Kupferkreuz und zwei goldenen Fingerringen.
21. Opanowa, Kr. Lida, Opanowa (Wilna, Akad. Mus. G. 1171—75). Die Axt ähnelt den vorher genannten Äxten, nur ist die Schneide etwas breiter und der Hammer etwas kürzer. Höhe 13 cm; Schneidenlänge 7 cm.
22. Ladogagebiet (Materialy 18, Taf. XIII: 2) ist fast gleich der vorher genannten Axt.

1 2 3 4 5 6 7 8

Abb. 13. Hammeräxte.

1 Ö.-Götland; 2 Ladogagebiet, Rußland (Materialy 18); 3 Gotland; 4 Dollkeim, Kr. Fischhausen, Ostpr.; 5 Vachruševa, Rußland (Materialy 18); 6 Birka, Uppland; 7 Merjansk, Rußland (nach Sisow); 8 Podhorce, Polen. (Bis auf 2 u. 7 [$^1/_3$] alle $^1/_4$ nat. Gr.)

1 2 3 4 5 6 7 8

Abb. 14. Hammeräxte.

1) Tåby sn., Ö.-Götland; 2 Nässjö, Ö.-Färnebo, Gästrikland; 3 Hille, Gästrikland; 4 Buschdorf, Kr. Bromberg (Altschlesien VI); 5 Lessendorf, Schlesien (Altschlesien VI); 6 Orszymowice, Kr. Płock (Swiatowit VII); 7 Södermanland; 8 Henčida, Ungarn. (Alle $^1/_4$ nat. Gr.)

23. Gorszewice, Distr. Samter (Szamotuly) (Wiadomości Archeologiczne. XI, 1932. Taf. XXIX, Abb. 2). Auf der dreieckigen Wange sind drei kleine Kreise in Gelbmetall eingelegt. Die Schaftlochlappen sind nicht ausgebildet. Der aufgesetzte Hammer ist gleichsam mit einer Hülse in Gelbmetall überstülpt. Höhe 16,3 cm; Schneidenlänge 5 cm (Abb. 53).
24. Karász, Kom. Szabolcs, Ungarn (Hampel I, 109; III, Taf. 375). Ähnlich der Axt von Podhorce, Galizien. Schneide etwas schräg nach hinten. Schaftlochteil fehlt. Mit Resten von Steigbügel und Trense. Höhe 21 cm; Schneidenlänge 5,4 cm.
25. Nagy-Halász, Ungarn (Hampel I, 110). Ähnlich der Axt von Podhorce, Galizien. Schneide ziemlich schräg nach hinten. Höhe 18 cm; Schneidenlänge 5,2 cm.

Nun sind einige Hammeräxte zu nennen, die den fremden nachgebildet, aber einwandfrei als wikingische Erzeugnisse anzusprechen sind.

26. Tåby sn., Ö.-Götland (Abb. 14) (Stat. H. Mus. 6126). Gesamthöhe 19 cm, Schneidenlänge 13,5 cm. Die Wange hat die Form der nordischen Breitaxt. Die Schaftlochlappen sind gerundet. Der Hammeraufsatz erweitert sich dem Ende zu und hat quadratischen Durchschnitt. Die Schmalseite entspricht völlig der an der Axt von Broby, Småland.
27. Nässjö, Ö.-Färnebo sn., Gästrikland (Abb. 14_2) (Stat. H. Mus. 5237). Gesamthöhe 17 cm, Schneidenlänge 9,5 cm. Die Schaftlochlappen sind gerundet. Der Hammeraufsatz ist rund und etwas nach hinten geneigt.
28. Bara sn., Gotland (Stat. H. Mus. 877). Gesamthöhe 13,5 cm, Schneidenlänge 6,5 cm. Schaftlochlappen gerundet. Hammeraufsatz durch Hohlkehle abgesetzt und rund.
29. Hille by, Hille sn., Gästrikland (Abb. 14_3) (Stat. H. Mus. 8033). Gesamthöhe 18 cm; schmale Wange, 7 cm. Hammeraufsatz mit pilzartiger Bedachung. Zu der Axt gehört als Beifund ein Schwertknauf des 10. Jahrhunderts.
30. Lessendorf, Kr. Freystadt, Schlesien (Abb. 14_5) (Altschlesien, VI, S. 274). Abgesehen von der Wange, die sich mehr der Form der Bartäxte nähert, gleicht sie der vorhin genannten. Höhe 15,9 cm; Schneidenlänge 9,7 cm.
31. Buschdorf (Buschkowa), Kr. Bromberg (Abb. 14_4) (Bromberg, Mus. 1059). Altschlesien, VI, S. 274. Die Wange nähert sich den ostpreußischen Formen. Schaftlochpartie schwach ausgebildet. Auf dem Helm sitzt etwas schräg eine stumpfe Picke. Höhe 15,1 cm; Schneidenlänge 10,8 cm.
32. Orszymowice, Kr. Płock. Swiatowit, VII, 1906, Taf. V. Die Wange ist wie an der Axt von Buschdorf. Der Hammeraufsatz ist profiliert und rund (Abb. 14_6).
33. Birka, Uppland (Stat. H. Mus. Bj. 572) (Abb. 15_1). Die Wange ist geformt wie bei den Doppeläxten. Die Schaftlochpartie ist ohne Lappen, sie besteht aus einem länglichen Rechteck, auf dem der Hammer etwas verjüngt abgesetzt ist. Gesamthöhe 12,2 cm; Schneidenlänge 6,4 cm.
34. Katzdangen (Kazdanga), Kurland (Kurzeme) (Mitau, Kurländisches Provinzial-Mus. IX, B. 2043). Fast gleich der Axt von Bj. 572, nur mit einigen Querstrichen auf der Schaftlochpartie versehen. Höhe 12 cm; Schneidenlänge 7,2 cm.
35. Segewold (Sigulda), Livland (Vidzeme) (Abb. 15_2) (Dorpat 1163). Riga-Katalog 1896, Taf. 22:24. Gesamthöhe 17,5 cm. Schneidenlänge 14,5 cm. Diese Axt ist ganz wie eine nordische Breitaxt geformt, der Helm ober- und unterhalb des Schaftloches beidseitig mit schmalen Querbändern versehen, die mit Gelbmaterial verziert sind. Der Hammeraufsatz tritt schroff hervor und ist der nordischen Axtform nicht angeglichen. Zu dem Fund gehört noch ein Ortband mit Pflanzenornamenten des 12. Jahrhunderts.
36. Ladogagebiet (Materialy 18, Taf. XIII: 4). Breitaxt mit rechteckigem Helmaufsatz. Ganz ähnlich ist die Axt daselbst Taf. XIII: 9, nur ist die Wange geschwungen.
37. Kuusamo Poussunkylä, Salmenkorva, Pohjanmaa (Österbotten), Finnland (Helsinki Mus. 8728: 3). Nordische Breitaxtform mit etwas stark ausgebildeten Schaftlochlappen, deren Linien allmählich in den Hammeraufsatz ausschwingen. Gesamthöhe 18 cm; Schneidenlänge 10 cm.
38. Södermanland (Abb. 14_7) (Stat. H. Mus. 16152). In der Form ganz ähnlich der vorhergehenden; statt in den Hammer, schwingen die dreieckigen Schaftlochlappen aber in eine 5 cm lange Picke aus. Gesamthöhe 17,4 cm; Schneidenlänge 9,8 cm.
39. Ganz ähnliche Axt aus dem Distrikt Lida (Akad. Mus. Wilna).

1 2 3

Abb. 15. Hammeräxte.

1 Birka (Bj 572), Uppland; 2 Segewold (Sigulda), Livland (Vidzeme); 3 Hammeraxt (nach T. J. Arne). (1 u. 2 1/4 nat. Gr.)

Diese letztgenannten Äxte leiten über zu derjenigen von Henčida, Ungarn (Abb. 14_8).

Von größter Wichtigkeit ist die Untersuchung des Grabfeldes von Henčida, Kom. Bihar, Ungarn[1]). Die vorgefundenen sechsundzwanzig Gräber geben einen eingehenden Aufschluß über die Menschen aus einer kleinen altmagyarischen Siedlung und ihre Umgebung. Aus der Art der Bestattung sehen wir, daß dort gewisse aus russischen Gräbern bekannte Züge vorherrschen: Zu Füßen der gestreckt niedergelegten Leiche finden sich Pferdekopf und Pferdehufe usw. bei den Gäbern 2—5, 10 und 25. Sowohl die Waffen und Werkzeuge als auch die Schmucksachen weisen nach Südrußland hin. Daneben fehlen aber sonst für Ungarn bezeichnende Fundbeigaben vollständig. Es ist wohl anzunehmen, daß die Gebrauchsgegenstände wenigstens zum Teil bereits in der neuen Heimat hergestellt wurden: Doch auch in diesem Falle kann bloß von einer Nachahmung der bereits in Rußland entwickelten Formen die Rede sein.

Das wichtigste Ergebnis der Ausgrabung von Henčida ist die Feststellung, daß die alte Kunstüberlieferung des Dnjeprgebietes bei den Altmagyaren fortlebte.

Ohne die Beihilfe der Anthropologie wäre das Gesamtbild von Henčida aber mangelhaft. Es sind Knochenreste von insgesamt acht Individuen: sechs Männern und zwei Frauen, erhalten, die uns Aufklärung geben. Bemerkenswert ist in diesem anthropologischen Material das Vorherrschen sogenannter „nordischer" Züge (Gräber 6, 9, 16, 23 u. 26). Eine auffallende Tatsache liegt ferner darin, daß bei einigen „nordischen" Schädeln in Henčida mongoloide Einschläge nachweisbar sind: Alle Gräber sind Skelettgräber, nicht tief, mit Skeletten in ausgestreckter Lage. In den Gräbern, welche „nordische" Skelette mit mongoloiden Einschlägen bergen, waren die Pferdeknochen (Teilbestattung) nicht vorhanden. Das Grab 9 unterscheidet sich von den anderen. Es wurde darin das sitzende, vorgebeugte, gut erhaltene Skelett eines Mannes gefunden. Der Schädel lag an der Außenseite des linken Knies. Bei der rechten Seite befand sich eine Eisenaxt mit der Schneide nach oben. In tieferer Schicht kamen ein Feuereisen und Bruchstücke eines Eisenmessers zum Vorschein. Über den Schädel sagt N. Fettich[2]): „Besonders auffällig ist die hochgradige Langköpfigkeit des Schädels des

1) N. Fettich, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn. Archaeologia Hungarica XXI, Budapest 1937, S. 248 ff., Taf. LXXXVIII.

2) Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn, S. 254.

9. Grabes (Länge-Breiten-Index = 66). Die längliche zylindrische Form der Hirnschale, die schmale Stirne, das konische Genick, die entwickeltere Glabellagegend, das höhere, schmälere Gesicht, die dünnere Nase, die längeren Nasenknochen verweisen auf den Formkreis der nordischen Rasse. Doch sind neben den nordischen Zügen in den Gesichtern der Bestatteten auch schwache mongoloide Merkmale zu erkennen.“ Die Axt, die neben diesem vorgenannten „homo nordicus“ lag, möchte N. Fettich als normannisch ansprechen (Abb. 14_8).

Die in diesem Grab 9 gefundene Axt gehört zu dem von uns zuletzt besprochenen Typus. Die Gesamthöhe ist 13 cm. Die Schneidenlänge ist 6,5 cm. Etwas stumpfdreieckige Schaftlochlappen gehen in den sich verjüngenden, etwa 2,5 cm hohen Hammeraufsatz über. Wir dürfen hierin wohl einen Beweis dafür erblicken, daß dieser Typ in warägisch-wolgabulgarischem Gebiet in Südostrußland hergestellt ist[1]). Eine weitere Bestätigung dafür werden uns noch die Prunkäxte dieses Typs geben, die wir später betrachten werden.

Diese Feststellungen sind außerordentlich wichtig. Schon früher konnte man ein nahes Zusammenleben von Wikingern und Magyaren in der Landschaft Lebedien um Kiew nachweisen, und zwar bereits vor der Landnahmezeit in Ungarn —, wie auch in Ungarn selbst[2]). Aus den Untersuchungen von Henčida ergibt sich aber, daß die Wikinger sich sogar mit den Magyaren vermischt haben und mit ihnen nach Ungarn gezogen sind. Das Eindringen normannischer Volksteile in das heutige Ungarn dauerte dann noch bis in das 12. Jahrhundert an.

Aber noch ein anderer Hinweis N. Fettichs ist für unsere jetzt folgenden Untersuchungen zu beachten. Von den untersuchten Skeletten des Gräberfeldes von Henčida besitzt dasjenige von Grab 9 die größte Körperlänge. Über diese Skelette mit sogenannter hoher Mittelgröße sagt N. Fettich, daß die Männer und Frauen größer sind als „die auf Grund der Skelette der Funkenstation von Székesfehérvar berechneten Werte: was mich in meiner früheren Annahme bestärkt, daß die vornehme Schicht der landnehmenden Ungarn von höherem Wuchse war als das gewöhnliche Volk“[3]).

Wir können feststellen, daß beide, sowohl die Doppel- als auch die Hammeraxt, besonders in den Gebieten um Bulgar an der mittleren Wolga als eine östliche Erscheinung auftreten (Fundkarte II). Aus diesen Zentren gelangten sie nach den vorhin genannten Fundstellen und sind schließlich auch im Norden hergestellt worden. Aus den Grabfunden und Beigaben geht klar hervor, daß die Träger und Verbreiter dieser Äxte — vielleicht mit Ausnahme einiger in Ungarn gefundenen — Wikinger waren[4]).

T. J. Arne sieht in diesen Hammeräxten ein Zeichen östlichen Einflusses und weist auf ähnliche Darstellungen auf der sassanidischen Silberschale von Kulagisch, Gouv. Perm, hin (Abb. 15_3). Vielleicht hätten für sie persisch-chasarische Waffen als

1) Eine fast gleiche Hammeraxt stammt nämlich von Patrikeïevo, o. Sviajsk; A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov, II, Taf. III: 10.
2) N. Fettich in Archaeologiai Ertesitö, 1931, S. 31. — P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, 1932, S. 7ff. — Vgl. besonders Fund von Kiew, T. J. Arne, La Suède, S. 45f., u. im Text, S. 35, 120.
3) N. Fettich, a. a. O., S. 253. — Vgl. S. 236f.
4) Dabei ist gar nicht ausgeschlossen, daß solche Äxte auch durch Gebiete der Petschenegen und Chasaren ins Reich der Waräger und auch zu den Ungarn gelangt sind. Aber der Hauptumschlagsplatz war doch Bulgar.

Abb. 16. Verbreitung der ● = kufischen Münzen.
(Nach Jakimowicz.)

Vorbilder gedient[1]). J. Hampel stellt einige Hammeräxte zusammen, die aus sarmatischen Gräbern stammen, obwohl vielleicht der größte Teil von diesen gefundenen Doppel- und Hammeräxten durch ihre runden Schaftlochlappen in das Wolgagebiet und auf östliche Vorbilder verweist, sind sie doch auch in wikingischen Werkstätten verfertigt worden, wie besonders die Prunkaxt von Wladimir-Susdal erkennen läßt. Gräberfunde mit Beigaben bestätigen dieses und datieren die Hammeräxte zur Hauptsache in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts und ins 11. Jahrhundert.

Ich möchte diese Doppel- und Hammeräxte mit der Bezeichnung „bryntroll“ in den Sagas in Verbindung bringen. „Schon der Name kennzeichnet das ‚bryntroll‘ als eine vom Ausland eingeführte Waffe, deren Benennung durch eine neugebildete Zu-

1) T. J. Arne, La Suède, S. 201. — Béla Posta, Archäologische Studien auf russischem Boden; Budapest 1905. (Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy, Bd. III.) S. 115. Zu bemerken ist, daß die Seite mit schrägstehendem Hammeraufsatz nicht nach hinten, sondern nach vorn geschäftet war. Vgl. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde 1935, S. 21. — W. Osborne, Das Beil. 1887. Taf. XIX, 3, 4.

Abb. 17. Verbreitung bestimmter Axttypen der Bronzezeit.
(Nach A. M. Tallgren.)

sammensetzung ersetzt wurde", sagt Hj. Falk[1]). Seiner Ansicht nach war es eine zweischneidige Axt, die häufig mit einer scharfen Eisenspitze oder Picke versehen war. Dem Namen nach war das „bryntroll" eine Waffe, um die „Brünnen" zu spalten. Auch diese Bedeutung der Doppel- und Hammeräxte verweist nach dem Südosten, wo die Brünnen der muhammedanischen Stämme weltberühmt waren.

Daß die kleineren Hammeräxte Kampfwaffen waren, ist wohl kaum anzunehmen[2]). Auch in den Sagas werden solche kleinen verzierten Hammeräxte genannt und als „refđi" bezeichnet. Auffällig ist, daß damit immer geschlagen, nicht gehauen wurde. Überall wird „refđi" mit den Verben „slá" oder „ljósta" verbunden. Dem Namen nach ist die Hammeraxt „refđi" ebenfalls östlichen Ursprungs[3]), was ja mit den Ergebnissen unserer Betrachtung übereinstimmt. Anscheinend ist das „refđi" mehr zeremo-

1) Altnordische Waffenkunde, S. 110f.
2) Es sei ferner darauf hingewiesen, daß es auch in fränkischen Männergräbern zahlreiche Hammeräxte gibt. Diese unterscheiden sich von den östlichen und nordischen wesentlich durch die rechteckigen Schaftlochlappen. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde VII, 1915—17, S. 79.
3) Hj. Falk, Waffenkunde, S. 114. — Vgl. S. 86.

Abb. 18. Die Verbreitung der Fatjanowokultur und der geradrückigen Äxte.
(Nach A. M. Tallgren und A. Äyräpää.)
(● = Geradrückige Äxte, Frühformen und typische Exemplare.)

niell als zu praktischen Zwecken verwendet worden, wie etwa die Ausstattung des „refđi" von Wladimir-Susdal zeigt. Auch wird berichtet von König Olaf Tryggvason, daß er „hafđi refđi eitt gullbúit í hendi ser"[1]).

Die Fundkarte II der Doppel- und Hammeräxte läßt eine auffällige Übereinstimmung mit der Verbreitung der kufischen Münzen erkennen, von denen wir ebenfalls eine größere Ansammlung an der mittleren Wolga um Bulgar (Kasan) herum vorfinden, dann aber auch dem Flußnetz folgend, dort, wo die wikingischen Kolonien bestanden[2]). R. Jakimowicz[3]) kommt zu dem Ergebnis, daß die Wolga der Hauptverbreitungsweg der kufischen Münzen war und daß diese Verbreitung ohne Zweifel in Europa durch die Wikinger geschah. Wie sind diese Parallelerscheinungen der kufischen Münzen zu den Doppel- und Hammeräxten zu erklären? Beide sind in jener Zeit islamischer Herkunft[4]). Auch die Hammeräxte wurden als eine beliebte Waffe in

1) Darüber soll weiter im Kap. Warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte gehandelt werden.
2) Sehr auffallend ist im Vergleich dazu die Verbreitung der geradrückigen Äxte der Jungsteinzeit nach A. Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen in Rußland, S. 40, Abb. 35.
3) Über die Herkunft der Hacksilberfunde, S. 252. — Abb. 16, vgl. dazu Abb. 17, 18, 19.
4) Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß die Doppeläxte persisch-sarmatischen Ursprungs sind oder auch mit Luristan, Koban und Kaukasusgebiet in Verbindung stehen. Aber solche Hammeräxte wie die von Samara, Woronesch, Bulgar u. a. (Zapiski otd. rusk. i slav., Bd. 11 [1915], mit naturalistischem Rankenwerk), die z. T. noch dem 10. Jahrhundert angehören können, zeigen eindeutig die nahe Verwandtschaft mit islamischen Waffen, die wir erst im 13. Jahrhundert genauer kennen.

Abb. 19. Ausbreitung der Schnurtopfleute (etwa 2000 v. Ztw.). (Nach Engel-Reinerth.)

mancherlei Form von den Muhammedanern getragen, und zwar noch bis in die moderne Zeit hinein[1]). Der Islam machte nun im Jahre 922 eine wichtige Eroberung durch die Bekehrung der Wolgabulgaren mit ihrer Hauptstadt Bulgar[2]). Vierzig Jahre später unternahm Swjatoslaw von Kiew aus einen erfolgreichen Feldzug gegen die Chasaren und die Wolgabulgaren und eroberte die beiden Hauptstädte Itil und Bulgar[3]). Infolgedessen traten die Waräger in unmittelbaren Verkehr mit den muhammedanischen Wolgabulgaren. Das hatte wieder zur Folge, daß sich nun ein ungeheurer Silberstrom aus den reichen muhammedanischen Silberquellen über den ganzen Osten nach dem Norden ergoß, überall dorthin, wohin Wikinger gelangten. Dieser Silberreichtum in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts bis in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die großen Schatz- und Hacksilberfunde mit den geflochtenen Hals- und Armreifen[4]) und den Silberbarren[5]). Das Beiwort „silbern“[6]) für die Bulgaren an der Wolga hatte also seinen guten Grund. Und aus diesem Gebiet, in dem man militärische Stützpunkte errichtet hatte, was Prunkaxtfunde beweisen, gelangten mit den reichen Silberschätzen auch die Doppel- und Hammeräxte, die „bryntroll“, in die vorhin genannten Gebiete[7]) (Abb. 16; Fundkarte II).

1) In einer Miniatur aus dem 18. Jahrhundert sitzt der Afghane Ahmad Shāh Durrāni, Sieger von Pānipat auf dem Ruhesofa mit erhobener Prunkaxt (Zeitschrift f. histor. Waffenkunde 10, 1923—25, S. 90).
2) I. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. 1913, S. XV.
3) G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches, S. 61f.
4) Es ist schon früher darauf hingewiesen, daß die geflochtenen Hals- und Armreifen erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Norden auftreten und wohl arabischen Ursprungs seien. P. Paulsen, Stand der Forschung, S. 239f.
5) R. Šnore, Zur Typologie der frühen Silberbarren, S. 175ff.
6) G. Laehr, a. a. O., S. 143, Anm. 19.
7) Vgl. Kap. Warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte. Für die Bronze- und auch Steinzeit vgl. Abb. 17, 18, 19 u. S. 245.

6. Formverzierte Äxte

a) Äxte mit verziertem Bart

Im ganzen 9. Jahrhundert behielten die Äxte in Skandinavien ihre strengen Formen bei, in Norwegen sogar taten sie dieses noch im 10. Jahrhundert. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts beginnt sich im Ostseeraum, besonders auf Gotland — wohl als Ausgangspunkt — dann die Form zu lockern. Die unruhigen Zeiten der vielen Kämpfe sind vorbei. Ein Netz von Handelsstraßen hat sich vom Norden nach Westen und noch mehr nach dem Osten gebildet. Auf dem Wasserwege über Rußlands Flüsse erreichte man das Schwarze Meer und sogar Byzanz. Mit dem lebhaften Handel begann auch eine Steigerung der Lebenshaltung. Die Wohlhabenheit äußerte sich vor allem in Tracht, Schmuck und Waffen. In jeglicher Hinsicht suchte man seinen Wohlstand zu zeigen. Aus den fremden Ländern, in denen man gewesen war, eignete man sich das an, was einem wohlgefiel oder wertvoll erschien. Das bildete man dann in der Heimat oft nach dem eigenen Geschmack und unter den Einflüssen seiner alten Umwelt um. Der Schmuck und die vielen Beschläge des Ostens sind gekennzeichnet durch reiche Anwendung der Pflanzenornamentik, die dem Norden bis dahin fremd war[1]). Ungefähr zur gleichen Zeit begann das fränkisch-christliche Akanthusornament über die kimbrische Halbinsel nach dem Norden vorzudringen, aber es äußerte sich — wie wir gleich sehen werden — (Axt von Mammen) in ganz anderen Formen. Von diesen Strömungen ward vor allem die Insel Gotland, das Eiland der reichen Bauernkaufleute, erfaßt[2]). Hier erblühte ein Kunsthandwerk, das in der Formgebung und Ausschmückung des Gerätes, der Waffen, der Beschläge und des Schmuckes für das ganze Baltikum, teilweise auch für slawische Gebiete, richtunggebend wurde, und zwar auf Jahrhunderte hinaus. Ein immer wiederkehrendes Schmuckmotiv ist dabei die Palmette. Alle vorspringenden Teile, ob an Riemenzungen, Schnallen[3]), Beschlägen, Ortbändern[4]) oder dergleichen Gegenständen, die aus Bronze gegossen sind, zeigen dieses Palmettenmotiv. Selbst der Eisen- und Waffenschmied versuchte es an Lanzenspitzen und Äxten anzubringen.

Für die Anwendung dieses Ornamentes war nur die Bartaxt geeignet, die, wie vorhin gesagt, die beliebteste Axt des Ostseeraumes und des daran stoßenden Ostens wurde[5]). Die Schaftlochlappen und die der Schneide zugewandte Ecke waren für die palmettenartige Ausschmückung wie geschaffen. Ganz allgemein besteht vom 10. bis

1) T. J. Arne, La Suède, S. 118ff.
2) P. Paulsen, Stand der Forschung, S. 231, 237ff.
3) B. Nerman, Ostbaltikum, S. 124, 128.
4) T. J. Arne in Monteliusfestschrift 1913, S. 386ff.
5) Der reine klassische Typ kommt vor allem auf Gotland, aber auch in Estland, Lettland und Finnland vor; so daß Gotland auch für diesen Typ wie für die formverzierten Äxte ein Zentrum ist.

13. Jahrhundert die Neigung, die der Schneide zugewandte Ecke der Bartaxt hervortreten zu lassen, meistens jedoch nur als einen Dornansatz [1]).

Durchweg ist diese Bartaxt nur klein (Schneidenlänge 8—9 cm, Höhe 10—11 cm) und wird wohl kaum als Streitaxt anzusprechen sein. Das Schaftloch ist oval (vgl. Abb. $20_{8, 9}$). Helmlinie und die stark gerundete Schneide verlaufen schräg zueinander mit der Verjüngung nach hinten. Nur der innere Schaftlochlappen und die der Schneide gegenüberliegende Ecke tragen die gleiche palmettenartige Verzierung [2]), die man vielleicht als die dreiblättrige Lilie deuten könnte.

Die Fundorte dieser Axt sind folgende:

1. Linde sn., Myrungs, Gotl. (Stat. Hist. Mus. 10407), (Abb. 20_2).
2. Gotland (Stat. Hist. Mus. 8064: 196).
3. Gerum sn., Gotl. (Stat. Hist. Mus. 12790).
4. Fardhem sn., Gotl. (Stat. Hist. Mus. 6192).
5. Gammelgarn sn., Gotl. (Stat. Hist. Mus. 8010), (Abb. 20_8).
6. Hemse sn., Gotl. (Stat. Hist. Mus. 4815), (Abb. 20_3).
7. Gotland, (Stat. Hist. Mus. 7785: 93).
8. Broa, Halla sn., Gotl. (Stat. Hist. Mus. 11106: 16).
9. Barshaldershed, Grötlingbo sn., Gotl. (Gotl. Fornsal C 8654: 6).
10. Öland (Kalmar Mus. 1416) (Abb. 20_9).
11. Luopioinen, Häme (Tavastland) (Helsinki 2201: 690).
12. Loona, Ksp. Kaarma, Kr. Saaremaa (Ösel), (Dorpat).
13. Viehhof, Kr. Labiau, Ostpreußen (Prussia-Mus., ohne Nr.).

Die Fundkarte III zeigt eindeutig, daß diese formverzierte Axt ein gotländischer Typ ist. Die Fundbeigaben lassen erkennen, daß sie wohl in der zweiten Hälfte des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gebräuchlich war. Die Äxte dieses Typs nehmen in verschiedener Hinsicht auch hinsichtlich der Verzierung der der Schneide gegenüberliegenden Ecke eine Sonderstellung ein. Einmal trägt diese Art zum Teil das baltische Helmdach, zum andern weist die der Schneide gegenüberliegende Ecke die mannigfaltigsten Bildungen auf, die teils von der Palmette gotländischer Äxte beeinflußt sein mögen, andererseits aber auch vollständig eigenen Formungswillen erkennen lassen. So ist eine Prunkaxt von Biljarsk [3]) als Beispiel solcher eigenartigen Formung anzusehen. Leider ist das Ornament dieser etwas merkwürdigen Bartaxt fast unkenntlich geworden; anscheinend stellt es ein sich bäumendes Pferd dar.

Die Bartaxt von Schloß Gerdauen [4]) (Abb. 20_1) weist eine langgezogene und etwas zurückgebogene Ecke auf. An den beiden Äxten von Klotainen, Kr. Heilsberg [5]) (Abb. 20_5) und Ragnit, Schloßberg [6]), ist eine Weiterbildung der Ecke mit rückgebogenem Dorn, der in einer kleinen Kugel endet, zu sehen [7]).

1) Vgl. auch Axt von Sagan, S. 93.
2) Außerdem gibt es noch in späterer Zeit eine ganze Reihe von Äxten, die plumpe Formen haben und an denen die dem Schaft zugekehrten Seiten einen Dornansatz besitzen. Von Verzierung kann man aber hier nicht mehr sprechen. Vgl. Jämtlands Fornminnes F. T. 1910—13. — Materialy po archeologii Rossii 26, Taf. XXX: 1.
3) Aspelin, S. 165, Abb. 768.
4) Pruss. Mus. IV. 243. 5440.
5) Pruss. Mus. O. P. M. 5906.
6) Pruss. Mus. VIII. 94. 554.
7) Vgl. Prunkaxt aus der Antikensammlung, Wien S. 145.

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Abb. 20. Formverzierte Äxte.

1 Schloß Gerdauen, Ostpr.; 2 Linde sn., Gotland; 3 Hemse sn., Gotland; 4 Rautajärvi, Finnland; 5 Klotainen, Kr. Heilsberg, Ostpr.; 6 Estland; 7 Alt-Pebalg (Vecpiebalga), Kr. Wenden (Cēsis), Lettland; 8 Gotland; 9 Öland.
(Alle bis auf 8 u. 9 [$^1/_2$] $^1/_4$ nat. Gr.)

Es gibt dann noch einige Bartäxte mit Helmdach, die an der betreffenden Ecke eine halbkreisförmige Abrundung aufweisen[1]) (Abb. 20_7).

Daneben gehören mehrere Äxte mit dem typisch baltischen Helmdach einer nur in Ostpreußen vorkommenden Gruppe an. Einige dieser Äxte mögen den formverzierten Äxten Gotlands nachgebildet sein, so besonders die Axt von Viehhof, Kr. Labiau[2]).

Die Axt von Nadrau, Kr. Fischhausen[3]), besitzt fast denselben Dorn, nur treten die palmetten- oder kreuzförmigen Bildungen nicht so stark in Erscheinung. Dasselbe gilt von der Axt von Knöppelsdorf, Kr. Königsberg[4]). Letztere, wie die folgenden, besitzen dann noch das Wangenloch, nämlich: Die Axt von Ostpreußen[5]), ohne nähere Fundangabe; von Transsau, Kr. Fischhausen[6]); von Dollkeim, Kr. Fischhausen[7]). Die Maße schwanken zwischen 11 und 15,5 cm in der Höhe und 7,2 cm in der Schneidenlänge.

So ist bei diesen formverzierten Äxten Ostpreußens eine enge Anlehnung an gotländische Vorbilder und zugleich selbständige Weiterbildung zu erkennen[8]).

Die meisten Äxte entbehren der Beifunde, weil sie nicht Gräbern entstammen. In einer beschädigten Steinsetzung mit einer Steinkiste und einer darin befindlichen Holzkiste entdeckte man Skelettreste mit folgenden Beigaben: einem rektangulären Bronzebeschlag, wahrscheinlich für Lederriemen bestimmt, dem soeben besprochenen Eisenaxttyp, Teilen von einem Messer und Messerlederschutz; einem am Rand verzierten Tongefäß und 27 Kistennägeln[9]).

Die Axt von Ösel (Saaremaa[10])) ist mit einer Dreiecksnadel und einer zusammengebogenen Lanzenspitze gefunden worden.

Aber auch aus typologischen Gründen ist diese formverzierte Axtart dem Zeitraum von 950 bis 1050 einzugliedern. Es sind hier noch zwei Äxte zu erwähnen, die von diesem Typ beeinflußt sind. Das sind die Axt von Rautajärvi (Abb. 20_4) in der Nähe der vorhin genannten von Luopioinen und die von Tuna[11]), Uppland, Grab VIII. Beide haben das Gemeinsame und zugleich von dem gotländischen Typ Abweichende, daß die vordere Kante der Axt vom Helm bis zur Schneide in geringer Schwingung sich bewegt und nicht durch einen Schaftlochlappen unterbrochen wird. Die Axt von Tuna stammt aus einem Bootgrab[12]), in dem sich ein Knabenskelett, ein Hundeskelett und zwei Pferdeskelette befanden. Unter den Beigaben sind ein Paar eiserne Steigbügel, ein bronzener Riemenverteiler, eine eiserne Trense und ein doppelseitiger Bein-

---

1) Dorpat 1161. Kr. Wenden (Cēsis), gleich der von Krievu kapi, Gem. Alt-Pebalg (Vecpiebalga), Kr. Wenden (Cēsis) (Riga, Staatl. Hist. Mus. 2766) und von Nowoselsk, Ladogagebiet. W. J. Raudonikas, Die Normannen, S. 108. — Vgl. Kleinäxte, S. 162.
2) Pruss. Mus. ohne Inv. Nr. Strfd.
3) Pruss. Mus. VII, S. 228, Nr. 11 242 b, Strfd.
4) Pruss. Mus. ohne Inv.-Nr.
5) Pruss. Mus. K. A. S.
6) Pruss. Mus. V, S. 15, Nr. 6539 b, Strfd.
7) Pruss. Mus. O. P. M. 11 697.
8) Über die Verbindung zwischen Gotland und Ostpreußen, die auch durch andere Funde zu belegen ist, vgl. B. Nerman, Der Handel Gotlands mit dem Gebiet am Kurischen Haff im 11. Jahrhundert. Sitz.-Ber. Prussia 1930, S. 160 ff.
9) Kungl. Vitterhets Historie och antikvitetets akademiens Årsbok 1930—32, S. CXXVIII.
10) Riga-Katalog, Riga 1896, Taf. 29: 26.
11) T. J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike, Uppland. Stockholm 1934, S. 34 ff., 71 und Taf. XIII u. XIV.
12) T. J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna, S. 34 ff., 71 und Taf. XIII u. XIV.

kamm besonders hervorzuheben. Die beiden letztgenannten Gegenstände gehören dem 11. Jahrhundert an. Somit dürfte man diese Axt wohl nach Arne in die Zeit um 1050 datieren[1]).

Formverzierte Lanzenspitzen

Als weitere Anhaltspunkte für diese Datierung und auch für die Zuteilung zu Gotland mögen hier einige Lanzenspitzen, die dasselbe Palmettenmotiv in der Eisenschmiedekunst aufweisen, kurz behandelt werden. Palmettenartige Ansätze an Lanzenspitzen wären eine kaum zu vermutende, auffällige Erscheinung, wenn es nicht tatsächlich Lanzenspitzen mit solchen Voraussetzungen gäbe. Diese Lanzenspitzen gehörten wohl zu den Flügellanzen, die ursprünglich karolingisch waren, aber schließlich im ganzen Ostseeraum Verbreitung gefunden haben. Während die Tülle durch Jahrhunderte dieselbe Form beibehält und die Verzierung zur Hauptsache wechselt, nehmen die flügelartigen Ansätze verschiedene Formen als Verzierung an (Abb. 21_1).

Die überlieferte Form der Flügelansätze war im Norden im 10. Jahrhundert bräuchlich und teilweise vom Edelschmied mit Silber plattiert. Die schöne verzierte Flügellanze von Tuna, Alsike, mit den eingelegten Spiralen auf den Flügeln[2]) wird von Arne auf 950—1000 angesetzt. Einige Lanzenspitzen von Birka (Bj. 605) und Gotland[3]) lassen eine größere Ausbuchtung der unteren Flügelkante erkennen.

Schließlich werden die Flügel zu Tierköpfen umgebildet[4]). Eine solche Lanzenspitze von Nousisainan, Moisio, Finnland, wird von C. A. Nordman dem 12. Jahrhundert zugeschrieben[5]).

Während die Flügelansätze im allgemeinen nur eben oberhalb des Tüllenrandes saßen, ist an Flügellanzen Gotlands eine Änderung insofern zu beobachten, als die Flügel sich mehr dem Übergang von der Tülle zur Klinge nähern[6]). Die Flügelansätze einer Lanzenspitze von Gotland[7]) haben schon die Form, die an den verzierten Äxten der letzten Gruppe vorkam (Finnland; Tuna, Uppl.). Eine Lanzenspitze von Ångeby, Börje sn., Uppland[8]) hat Flügelansätze mit genau derselben Palmette wie die formverzierten Äxte von Gotland. In Helsinki befinden sich 2 Lanzenspitzen, die die Weiterbildung der beiden seitlichen Flügelpalmetten zur Vierpaßform aufweisen. Es sind die Lanzenspitzen von Eura Osmanmäki, Satakunta[9]) mit der fast fertigen Vierpaßform und die von Hartola[10]), deren Vierpaßform schon fast rosettenartig geworden ist. Dann gibt es noch eine Lanzenspitze von Schonen[11]), die sich ganz in diese Gruppe einreiht.

---

1) T. J. Arne, a. a. O., S. 24 f., 71, Taf. IV. — Es sei hier auf eine bronzene Bartaxt im arabischen Museum in Kairo hingewiesen, die, dort völlig fremd, mit Punktkreisen verziert ist. Die der Schneide gegenüberliegende Ecke ist zu einem stilisierten Pferdekopf ausgebildet. Kairo, Arab. Museum 3675.
2) Im Gegensatz dazu die Kreuze an der „Heiligen Lanze“ (Das Bild, 1938, Heft 12, S. 402 f.) (Abb. 143). — Vgl. dazu die Axt von Mammen, S. 87 ff.
3) Årsbok 1932, Tillv. 1931, Abb. 8.
4) R. Smith, Catalogue of the Museum of London Antiquities 1854, S. 103. — Archeological Journal, Vol. VI, 1849.
5) Nordisk Kultur XXVII, 1931, S. 197.
6) Årsbok 1932, Tillv. 1931, Abb. 8.
7) Stat. H. Mus. 5718.
8) Mus. Uppsala, 4230.
9) Hels. Mus., 4633: 15.
10) Hels. Mus., 9802: 2.
11) Malmö Mus. 1357.

Die schönste Lanze — man kann wohl sagen Prunkwaffe — dieser Art stammt von Klinte, Follingbo sn., Gotland[1]. Die Tülle ist silberplattiert und mit verschlungenen, bänderartigen Tierbildern verziert. Die kreuzartige Palmettenbildung ist abwechselnd mit Gelbmetall und Silber belegt.

Die gleiche Art der palmettenartigen Kreuzbildung finden wir an Silberkreuzen, deren schönste sicherlich auch auf Gotland hergestellt und anderswo vielfach nachgeahmt sind. Diese christlichen Kreuze in nordischer Auffassung haben sich über den ganzen Osten verbreitet[2] (Abb. 22).

Das Kreuz von Stånga Kyrkogård, Gotland, ist mit vier Silbermünzen zusammen gefunden worden, die dem Anfang des 12. Jahrhunderts angehören[3]. Es entspricht dem an der Lanzenspitze von Klinte, Gotland, befindlichen. Wir erkennen also in der palmettenartigen Kreuzesbildung der gotländischen Lanzenspitze schon das christliche Symbol, aber in nordischer Auffassung[4]. Diese Lanzen sind nicht gewöhnliche Waffen, sondern haben wohl zugleich eine rechtliche Bedeutung[5]. Mit dieser Art der Lanzenspitzen stehen Äxte mit durchbrochener Wange in Zusammenhang[6].

b) Äxte mit durchbrochener Wange

Auch eiserne Breitäxte weisen in durchbrochener Arbeit das Kreuz in der Wange auf; davon sind mir folgende bekannt:

1. Axt aus Närke, Schweden (Stat. H. Mus. 10243) (Abb. 21_2); Höhe 17,5 cm, Schneidenlänge 16 cm. Die Schaftlochlappen sind nur schwach ausgebildet. Ober- und unterhalb des Schaftloches zieren zwei Querstriche die Flächen. Die Wange ist durch ein Dreieck aufgeteilt und durchbrochen, in welchem auf einer sockelartigen Erhebung ein Kreuz mit langem, nach oben sich verjüngenden Schaft erhöht ist. Das Kreuz als solches zeigt Verwandtschaft mit Darstellungen auf schwedischen und gotländischen Runensteinen und Ringkreuzen von Irland und England. Das Kreuz allein ist 5 cm hoch (P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 72).
2. Eine Axt mit durchbrochener Wange, die von Gjersing, Ribe A., Jütland (Kbhn. 2866) stammt (Abb. 21_3), entspricht fast völlig der
3. Axt von Pederstrup, Lolland, Dänemark (Kbhn. C 9115) (J. Brøndsted in Acta Archaeologica VII. Kbhn. 1937, S. 181). Höhe 21 cm, Schneidenlänge 17,5 cm. Die Axt ist also besonders groß. Die Schaftlochpartie wirkt lang und schmal dadurch, daß die Schaftlochlappen nicht ausgebildet sind. In der durchbrochenen Wange erhebt sich ebenfalls ein 5 cm hohes Kreuz. Vgl. Punzverzierte Äxte und Äxte aus Bein, S. 78, 84.

Zu der letzteren Axt gehörte als Grabfund eine Hufeisenfibel mit Würfelkopfenden. Brøndsted macht auch schon darauf aufmerksam, daß sowohl Axt als Hufeisenfibel nach dem östlichen Skandinavien hinweisen. Es ist wohl in Uppland oder auf Gotland die Stätte ihrer Herstellung zu suchen. Die beiden Fundstücke gehören wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an.

---

1) Stat. H. Mus. 10194: a.
2) T. J. Arne, La Suède, S. 104, 208. — Materialy po archeologii Rossii, Bd. 20 (Petersburg 1896), Taf. 5. — F. Balodis in Senatne un Māksla IV, Riga 1936, S. 138.
3) Fornvännen 1908, S. 241 f.; vgl. Fornvännen 1907, S. 281.
4) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 65 f. — Vgl. S. 180 f, 195.
5) P. Paulsen, Wikingerwaffen im Baltikum und ihre symbolische Bedeutung. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938, S. 146 ff.
6) Vgl. auch andere Äxte mit dem Kreuz auf der Wange, S. 73.

2

4

1

3

Abb. 21. Formverzierte Lanzenspitze und Äxte mit durchbrochener Wange.
1 Klinte, Follingbo, Gotland; 2 Närke, Schweden (etwa $^1/_4$ nat. Gr.); 3 Pederstrup, Lolland (Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen) (etwa $^1/_2$ nat. Gr.); 4 Falköping, V.-Götland (etwa $^1/_1$ nat. Gr.).

Das eigenartige Kreuz an den letztgenannten Äxten hat vermutlich seine Vorbilder im Kreuzpfahl und im altgermanischen Gerichtskreuz gehabt[1]). Auf punzverzierten Äxten des Baltikums ist das gleicharmige Kreuz angebracht, sogar in einem Kreis[2]). Wir wissen, daß der Waffeneid unter den Germanen allgemein üblich war[3]) und daß man in späterer Zeit auf das Kreuz im Kreis oder auf das Kreuz überhaupt seine schwörende Hand legte. Die Verbindung von Axt und Kreuz läßt daher deutlich die religiöse Bedeutung erkennen und spricht dafür, daß diese Äxte „Heils-“ und Gerichtswahrzeichen waren, was vielleicht bei den vorhin betrachteten Äxten und Lanzenspitzen ebenfalls möglich erscheint.

Im Zusammenhang mit den drei vorhin behandelten Äxten sei noch die prunkvolle Hammeraxt von V.-Götland, Falköping-Mus. 1108: 59, genannt. In der ebenfalls von einem Dreieck durchbrochenen Wange erhebt sich an Stelle des Kreuzes eine Palmette. Diese bronzene Hammeraxt gehört einer östlichen Gruppe der „refði“ an[4]).

Hier haben wir einen deutlichen Beweis dafür, daß verschiedene Motive, die aber wohl sinngemäß Verwandtes ausdrücken, bei mehreren Waffengattungen zugleich angewandt werden. Das ist auch wohl nur möglich gewesen in einem so eng begrenzten Herstellungsraum, wie es Gotland war.

Ob nun die vorhin behandelten formverzierten Äxte gleich den Lanzenspitzen und Äxten mit Kreuzesbildung Symbole mit rechtlicher Bedeutung waren, ist nicht ohne weiteres beweisbar[5]). Die Vermutung ist aber nicht abwegig, da — wie wir gleich weitersehen werden — verzierte Äxte tatsächlich symbolische Bedeutung gehabt haben. Eine formverzierte Axt in der Hand des heiligen Olaf, nach älteren Vorbildern gezeichnet, befindet sich in einem isländischen Skizzenbuch des 15. Jahrhunderts (Abb. 130)[6]).

---

1) H. Meyer, Das Handgemal, S. 72ff.; dort weitere Angaben über ursprüngliche Beziehungen des Kreuzes. — Das vierspeichige Rad erhöht auf der Stange oder dem Stab ist uns aus den Felszeichnungen der Bronzezeit, das erhöhte Kreuz schon mit christlichem Inhalt ist auf Bildsteinen der Wikingerzeit bekannt. P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 74 und im Text S. 193. — O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 8, 89, 156.

2) Vgl. S. 73, 78, 91, 99, 126, 202, 231. — Beliebt waren die gleicharmigen Kreuze mit kleinen Kreisen oder Punkten in den Winkeln auch auf Thorshammern.

3) Vgl. S. 205a. — H. Meyer, Das Handgemal, S. 86ff.

4) Vgl. Kap. Hammeräxte.

5) Vgl. S. 122ff.

6) M. Thordarson in Nordisk Kultur XXVII, 1931, S. 337.

Abb. 22. Hängekreuz von Livland (Vidzeme), Lettland.
(Staatl. h. Mus., Riga.) (1/1 nat. Gr.)

7. Strichverzierte Äxte

Ob die Durchlochung des Axtblattes als eine besondere Fabrikmarke oder als eine Art Verzierung anzusehen ist, konnte, wie oben bemerkt ist, nicht unbedingt festgestellt werden. An vielen Äxten[1]) ist das Wangenloch durch umrandende Verzierung noch besonders betont, so daß man vielleicht doch eine Art Ausschmückung darin zu erkennen hat.

Bei den formverzierten Äxten von Gotland konnte jedoch eindeutig die selbständige Ausschmückung nachgewiesen werden. So dürften diese beiden Arten der besonderen Formung der Axt wohl als einfachste Art der Ausschmückung anzusehen sein.

Schon im 6.—8. Jahrhundert haben die formstrengen Norweger versucht, die Flächen der Axt zu beleben und zu verschönern. Dieses geschah zunächst nur durch eine sichtbare Abgrenzung zwischen dem Hals der Axt und der Schaftlochpartie und zwar durch zwei oder drei Querstriche[2]). Diese wurden dann oftmals verdoppelt. An feineren Werkstücken, vor allem an Prunkäxten, wurden die Zwischenräume zwischen den Linien ausgekehlt und mit Gelbmetall, Kupfer oder Silber, ausgefüllt (Abb. 40f.). Meistens trägt der obere Teil des Helmes die gleichen Querstriche (Abb. 23f.).

Strichverzierte Äxte aus Norwegen

1. Eine Schmalaxt von Myklebostad, Eid p., Sogn og Fjordane (Bergen B 5807 t). Oberhalb der Schaftlochpartie drei Querstriche, in einem Grab mit zwei einschneidigen Schwertern, einer Lanzenspitze mit zwei Furchen an jeder Seite, einem Schildbuckel mit Dorn, 6. bis 8. Jahrhundert. H. Shetelig, Vestlandske jernaldersgraver, S. 108, Fig. 245. Höhe 20,8 cm; Schneidenlänge 9 cm (Abb. 23_1).
2. Schmalaxt von Horland, Ullensvang p., Hordaland (Bergen B 4719c). Oberhalb der Schaftlochpartie zwei Querstriche, unterhalb drei. Auf den Helmseiten von Ecke zu Ecke über Kreuz parallel punktierte Linie, in dem einen Seitenfeld 4, in dem andern 3 Punkte. In einem Grab zusammen mit einem Eisencelt, einem einschneidigen Schwert und einer Sichel. 7.—8. Jahrhundert (H. Shetelig, Vestlandske jernaldersgraver, S. 161, Fig. 380). Höhe 20,8 cm; Schneidenlänge 8,5 cm (Abb. 29_1).
3. Eine Schmalaxt, anscheinend mit einseitiger Lappung, von Borhaug Nes p., Akershus (Oslo C 1393). Mit zwei Querstrichen oberhalb und zwei doppelten Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie (N. Nicolaysen, Norske Fornlevninger, S. 55). Höhe 15 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 23_2).
4. Ungefähr dieselbe Axt von Liknes Kvinesdal p., Vest-Agder. Mit drei Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie (Oldtiden VIII, S. 202, Nr. 39). Höhe 15 cm; Schneidenlänge 7 cm (Abb. 23_3).

---

1) Vgl. S. 75, 116, 130, 162.

2) Auch an fränkischen Waffen ist die Verzierung als Abgrenzung zwischen Helm und Wange angewandt. Eine solche Franziska mit Bandgeflecht stammt aus dem Friedhof von Wancennes (Zeitschr. f. hist. Waffenkunde 1915—17, S. 82).

1 2 3 4

5 6 7

8 9 10

Abb. 23. Strichverzierte Äxte.

1 Myklebostad, Eid p., Sogn og Fjordane; 2 Borhaug, Nes p., Akershus; 3 Liknes, Kvinesdal p., Vest-Agder; 4 Hoh p., Hedemark; 5 Tøndevoll, Lesje, Opland; 6 Skjelrer, Grue p., Hedemark; 7 Åmot p., Hedemark; 8 Sjåstad, Lier p., Buskerud; 9 Kosgaarden Åsnes, Hedemark; 10 Torstad, Brøttum s., Ringsaker p., Hedemark. (Alle $^1/_4$ nat. Gr.)

1 2 3

4 5 6

7 8 9

Abb. 24. Strichverzierte Äxte.

1 Uthus, Hol., Buskerud; 2 Odnes Fluberg s., S. Land p., Opland; 3 Tu, Klepp s. og p., Rogaland; 4 Roskilde, Seeland; 5 Sømose, Skovlund, Ballerup sn., Seeland; 6 Tibble sn., Uppland; 7 Norelund, Hemlingby, Valbo sn., Gästrikland; 8 Fornvi, Ockelbo sn., Gästrikland; 9 Uppland. (Bis auf 4 [$^1/_2$] alle $^1/_4$ nat. Gr.)

5. Eine Schmalaxt (J. P. Typ A, Fig. 28) von Hoh p., Hedemark (Oslo C 1050d). Mit einer Hohlkehle, von Querstrichen umrahmt, unterhalb der Schaftlochpartie. Etwa um 800 (N. Nicolaysen, Fornlevninger, S. 57). Höhe 17 cm; Schneidenlänge 8,5 cm (Abb. 23_4).
6. Eine ähnliche Axt mit etwas ausgeprägten dreieckigen und spitzen Schaftlochlappen von Saurnes, Håland p., Rogaland (Stavanger 2396). Mit zwei Querstrichen unterhalb (Stav. Mus. Årshefte, Stavanger 1901, S. 117, Nr. 62). Höhe 17 cm; Schneidenlänge 8,3 cm.
7. Eine ähnliche Axt von Tøndevoll, Lesje, Opland (Oslo C 21860 b). Mit breiten Hohlkehlen unterhalb und zwei Querstrichen oberhalb der Schaftlochpartie. Zusammen mit einer Speerspitze (Rygh 523), mit 15 Pfeilspitzen (Rygh 537), einem Messer (Rygh 405), einer Trense (Rygh 570) und Riemenbeschlägen (Rygh 579). Höhe 13,5 cm; Schneidenlänge 6,8 cm (Abb. 23_5).
8. Eine breitere Schmalaxt von Skjelrer, Grue p., Hedemark (Oslo C 23544 b). Unterhalb der Schaftlochpartie zwei Querstriche, auf den Helmseiten von Ecke zu Ecke ein kreuzweiser Strich. Der Hals ist an den Kanten etwas eingefalzt. Höhe 18,2 cm; Schneidenlänge 9,3 cm (Abb. 23_6).
9. Eine ähnliche Axt von Åmot p., Hedemark (Oslo C 150). Mit drei Strichen unterhalb und zwei oberhalb. Der Hals ist etwas eingeengt, die Schneide etwas breiter. Höhe 18,5 cm; Schneidenlänge 10 cm (Abb. 23_7).
10. Eine Breitaxt von Lo, Øie sn., Vang, Opland (Oslo C 23565). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 20 cm; Schneidenlänge 14,2 cm.
11. Eine ähnliche große Breitaxt von Sjåstad, Lier p., Buskerud (Oslo C 1220). Mit zwei Querstrichen unterhalb (N. Nicolaysen, Norske Fornlevninger, S. 164/165). Höhe 19,5 cm; Schneidenlänge 14,5 cm (Abb. 23_8).
12. Eine Breitaxt (Rygh 558) von Sveva Kosgården, Åsnes, Hedemark (Oslo C 3211). In einem Grabhügel zusammen mit einem Schwert (Rygh 510), bei J. P. Typ T, Fig. 119, S. 150. Das Schwert ist silbertauschiert und mit konzentrischen Kreisen um runde Vertiefungen verziert. Dieser Fund gehört dem Ende des 10. Jahrhunderts an (N. Nicolaysen, Norske Fornlevninger, S. 742). Höhe 17 cm; Schneidenlänge 13,5 cm (Abb. 23_9).
13. Eine ähnliche Axt von Tingstad, Levanger p., N.-Trøndelag (Trondheim T 35 (56?). Mit einer Hohlkehle, die mit Doppelquerstrichen eingefaßt ist (N. Nicolaysen, Norske Fornlevninger, S. 630). Höhe 20 cm; Schneidenlänge 15 cm.
14. Eine Breitaxt (Rygh 560) von Torstad, Brøttum s., Ringsaker p., Hedemark (Oslo, Universitets oldsaksamling). Mit zwei doppelten Querstrichen. Diese Axt dürfte wohl schon dem 11. Jahrhundert angehören. Höhe 14 cm; Schneidenlänge 14,5 cm (Abb. 23_{10}).
15. In Norwegen kommt die Hohlkehle unterhalb der Schaftlochpartie noch an einer Miniaturbronzeaxt aus Halmøen bei Namsos, N.-Trøndelag, vor (Bergens Mus. Aarbok 1912: 13, S. 11, Fig. 11). Wohl 11. Jahrhundert.

Strichverzierte Bartäxte aus Norwegen

16. Unter den frühen strichverzierten Äxten befinden sich auch einige Bartäxte (Abb. 24). Eine solche, etwa J. P. Typ B, Fig. 30, von Holmen, Holm s., Møre (Trondheim T 12464 b). Mit zwei Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie (Det Kongelige norske videnskabets selskab 1922, Nr. 6, S. 10 u. 22 b). Höhe 17,2 cm; Schneidenlänge 7,2 cm.
17. Eine ähnliche Bartaxt, mehr J. P. Fig. 31, von Hilden, Brandbu p., Opland (Oslo C 14100). Mit vier Querstrichen unterhalb. Bart beschädigt (Abb. 1888, S. 126, Nr. 83). Höhe 13,8 cm; Schneidenlänge etwa 8 cm.
18. Eine Bartaxt, ähnlich J. P. Fig. 31, von Hjelb, Breim s., Gloppen p., Sogn og Fjordane (Bergen B 6951 b). Mit drei Querstrichen unterhalb und zwei oberhalb. Aus einem Grab zusammen mit einem einschneidigen Schwert (Rygh 496), vier Pfeilspitzen (Rygh 539), einer Queraxt (Rygh 403), einem Hammer (Rygh 395) und einer Zange (Rygh 390). Etwa um 800 (Oldtiden VIII, S. 102, Nr. 46 b). Höhe 16 cm; Schneidenlänge 11 cm.
19. Eine Bartaxt (Rygh 559) von Uthus, Hol, Buskerud (Oslo C 3768). Mit drei Querstrichen unter- und oberhalb des Helmes. Aus einem Grabhügel zusammen mit einer Lanzenspitze, Flügellanze (Rygh 518) und einem einschneidigen Schwert. Die Funde gehören der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an. Höhe 17,8 cm; Schneidenlänge 13 cm (Abb. 24_1).

20. Eine typische Norwegeraxt, J. P. Typ E, Fig. 35, von Odnes, Fluberg s., Land p., Opland (Oslo C 22063). Mit einer Hohlkehle unterhalb, die von Doppelstrichen eingefaßt ist. 9. Jahrhundert (Oldtiden VIII, 1917, S. 205, Nr. 47). Höhe 20 cm; Schneidenlänge 14 cm (Abb. 24_2).
21. Schließlich ist noch eine doppelbartige Zimmermannsaxt aus Tu, Klepp s. og p., Rogaland (Stavanger St. 2851 a), zu erwähnen, die zu den Sondererscheinungen in Norwegen gehört. Drei Querstriche ober- und unterhalb (Stavanger Museums Årshefte 1906, S. 106). Vielleicht ist es eine fränkische Axt und diese Strichverzierung mit fränkischen Waffen nach dem Norden getragen worden. Höhe 19,2 cm; Schneidenlänge 17 cm (Abb. 24_3).

Strichverzierte Äxte aus Dänemark

Aus Dänemark ist mir diese Verzierung nur an den Breitäxten des 10. Jahrhunderts bekannt. Diese schmale Axtform des 10. Jahrhunderts darf man wohl als dänische Besonderheit ansprechen (Abb. 6_{11}). Es sind folgende:

1. Eine kleinere Schmalaxt von Roskilde, Seeland (Kbhn. C 9416). Mit zwei Querstrichen ober- und unterhalb der Schaftlochlappen. Höhe 10 cm; Schneidenlänge 5 cm (Abb. 24_4).
2. Schmalaxt (Kbhn. (D 134)?) mit zwei Querstrichen ober- und unterhalb der Schaftlochlappen. Höhe 15 cm; Schneidenlänge 7 cm.
3. Schmalaxt von Sømose, Skovlund, Ballerup sn., Seeland (Kbhn. C 3326). Mit einem Querstrich etwa 4 cm oberhalb der Schneide. Höhe 17 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 24_5).
4. Eine Schmalaxt von Hadbjerg, Jütland (Kbhn. 4857), zusammen mit ein Paar Steigbügeln (Rygh 590) und Resten einer Trense. Der Helm der Axt ist breit, das Schaftloch ist fast rund. Auf beiden Wangen zeigen sich Silberreste einer Verzierung. Was noch geblieben und besonders ausgeschmückt ist, ist die Strichführung unterhalb der Schaftlochlappen. Statt der Hohlkehle ist ein Kupferblech mit einem Flechtbandornament angebracht (Acta Archeologica VII, 1937, S. 99, Abb. 9). Mitte des 10. Jahrhunderts (vgl. Prunkäxte). Höhe 13,2 cm; Schneidenlänge 5 cm (Abb. 44).

Die Form der schmalen, fast hammerartigen Äxte kommt besonders auf Jütland vor.

5. Schließlich ist hier noch auf die Prunkaxt von Mammen, Jütland, hinzuweisen (Aarb. f. n. Oldk. 1869, Taf. 2 u. 3). Die Hohlkehle unterhalb der Schaftlochlappen ist auch mit Gelbmetall belegt (vgl. Prunkäxte S. 87, Abb. 40, 41).

Strichverzierte Äxte aus Schweden

Aus Schweden sind folgende strichverzierte Äxte aufzuzählen:

1. Eine bronzene Kleinaxt, ähnlich der von Halmøen bei Namsos, N.-Trøndelag (Bergens Mus. Aarbok 1912: 13, S. 11, Fig. 11) (Lund, Hist. Mus. 13086). Aus der Sjöcronschen Sammlung, muß aber aus Schonen stammen. Drei Querstriche unterhalb der Schaftlochlappen. Axt mit Punkten verziert (vgl. Kleinäxte).
2. Kleinere Breitaxt von Tibble sn., Uppland (Uppsala 3172). Zwei Querstriche unterhalb der Schaftlochlappen. Höhe 11 cm; Schneidenlänge 6,8 cm (Abb. 24_6).
3. Breitaxt mit zwei Querleisten unterhalb der Schaftlochlappen; Form des 9.—10. Jahrhunderts von Norelund, Hemlingby, Valbo sn., Gästrikland (St. H. Mus. 19802: 3). Zusammen mit verbogenem Eisenschwert (Typ J. P. E), silbertauschiert, mit einem Schildbuckel (T. J. Arne, Vendel, Taf. XXIV: 3), mit einer verbogenen Lanzenspitze (J. Petersen, vikingesverd, Fig. 20), ohne Nieten und Ornamentik, 11 Pfeilspitzen von Eisen. (Årsbok, Stockholm 1933, H. Arbman, En släktgrav från vikingetiden. Från Gästrikland 1933, S. 10 u. Abb. 16. Vgl. Oldtiden 8, 1920, S. 161, Abb. 1.) Fund erste Hälfte des 10. Jahrhunderts. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,3 cm (Abb. 24_7).

4. Breitaxt von Östveda, Hedesunda sn., Gästrikland (St. H. Mus. 11422). Mbl. 1901/02, S. 107. Mit zwei Querstrichen unterhalb der Schaftlochlappen; aus einem Hügelgrab zusammen mit einem zweischneidigen Schwert, einer Lanzenspitze (J. P. Fig. 21). einem Schildbuckel, einer Trense und einem Messer. Zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Höhe 19 cm; Schneidenlänge 12 cm.
5. Breitaxt von Fornvi, Ockelbo sn., Gästrikland (St. H. Mus. 10694). Mbl. 1898/99, S. 54ff. Es ist die seltene Breitaxtform, mit einseitiger Lappung. Oberhalb des Schaftlochlappens drei Querstriche. In dem Grabhügel befanden sich noch zwei weitere Breitäxte aus drei Gräbern, deren Material sich nicht klar trennen läßt, aber der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts angehört. Höhe 17 cm; Schneidenlänge 8,8 cm (Abb. 24_8).
6. Große Breitaxt, unbek. Fundort Uppland (St. H. Mus.). Unterhalb der Schaftlochlappen sehr schmal mit drei Doppelquerleisten. Höhe 17 cm; Schneidenlänge 17 cm (Abb. 24_9).
7. Breitaxt von Gotland mit drei Querleisten unterhalb der Schaftlochlappen. Außerdem sind Spuren von Gelbmetall vorhanden. Gotland (St. H. Mus. 12812: 2). Fv. 1906, S. 230. Höhe 12 cm; Schneidenlänge 9,2 cm (Abb. 25_1).
8. Eine große Breitaxt von Gotland (St. H. Mus.) mit sechskantigem Hals, der unterhalb der Schaftlochlappen mit drei Querstrichen verziert ist. Höhe 19,8 cm; Schneidenlänge 10,2 cm (Abb. 25_2).
9. Bartaxt mit breitem Helm mit zwei Querstrichen unterhalb. Finnischer Typ. Storholmen, Vajkijaursjön, Lappland (St. H. Mus. 18106). Årsbok 1926. S. XIX, Fig. 38. Höhe 12,8 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 25_3).

Auf Gotland gibt es dann noch einige formverzierte Äxte, die einen oder zwei Querstriche unterhalb der Schaftlochlappen aufweisen.

10. Eine kleine Bartaxt von Gotland (St. H. Mus. 10459: 7). Mbl. 1897, S. 77. Mit drei Querstrichen unterhalb der Schaftlochlappen. Höhe 10 cm; Schneidenlänge 7 cm. (Abb. 25_4).
11. Eine große Bartaxt von Gotland (St. H. Mus.). Mit drei Querstrichen unterhalb. Höhe 16,3 cm; Schneidenlänge 14 cm. (Abb. 25_5).
12. Große Bartaxt von Vallstena sn., Greus, Gotland (St. H. Mus. 12224). Mbl. 1904, S. 154. Beim Pflügen gefunden. Der Helm ist durch mehrere Querleisten geziert und fast hammerartig gebildet. Höhe 18,3 cm; Schneidenlänge 10 cm (Abb. 25_6).
13. Auch die Prunkaxt von Broby, Launaskede sn., Småland (St. H. Mus. 6363) hat die Hohlkehlen aufzuweisen (vgl. S. 105).
14. Breitaxt mit durchbrochener Wange von Närke (St. H. Mus. 10243). Ober- und unterhalb des Schaftloches zwei Querstriche (vgl. S. 53). Höhe 17,5 cm; Schneidenlänge 16 cm.

Aus dieser Reihe strichverzierter Äxte in Skandinavien — besonders in Norwegen und Schweden — ersieht man, daß diese Art der Verzierung schon im ganzen 9. Jahrhundert dort bekannt war, im 10. Jahrhundert größere Verbreitung fand und schließlich in verfeinerter Form mit Tauschierung und Belegen von Edelmetallen auf Prunkäxten weiterverwendet wird [1]).

Strichverzierte Äxte aus Finnland

Die weitaus größte Anzahl der strichverzierten Äxte ist in Finnland vorhanden. Doch gehört die Mehrzahl erst dem 11., 12. und 13. Jahrhundert an, und zwar handelt es sich hier meistens um Breitäxte, die auf skandinavische Formen zurückgehen. Bei diesen Breitäxten ist mir die Strichverzierung nur an solchen mit Schneiden mittlerer Länge bekannt, also an solchen Äxten, die eine Mittelstellung zwischen nordischer Schmal- und Breitaxt einnehmen (Abb. 25_9).

1) Auch an Äxten, die auf Wappen oder Münzen dargestellt sind, ist die Strichverzierung zu erkennen. Vgl. C. J. Schive, Norges Mynter. Kria 1865, Taf. XVIII, 9, 18, 19, 20. Wenn also diese Striche keine Bedeutung gehabt hätten, würde man sie nicht als Kennzeichen zum Unterschied von anderen Äxten noch auf Münzen und Wappen angebracht haben. — Vgl. S. 78.

1. Breitaxt von Eura, Osmanmäki, Satakunta (Hels. 1913: 4). Mit drei Querstrichen unterhalb der dreieckigen Schaftlochlappen. Wohl noch um 1000. Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 11 cm (Abb. 25_7).
2. Breitaxt von Vesilahti, Hukari, Satakunta (Hels. 2525, 292g). Mit drei Querstrichen unterhalb der Schaftlochlappen und drei Strichen auf dem hinteren Lappen. Wohl noch um 1000. Höhe 16,5 cm; Schneidenlänge 9 cm (Abb. 25_8).

Die folgenden Äxte weisen die finnische Form, die zungenartige Verlängerung — oft verbreitert — der Schaftlochlappen, auf; zugleich wird der Helm breiter, ebenfalls der Halsansatz unterhalb der Schaftlochpartie.

3. Eine Breitaxt von Kuusamo, Lampsä, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 9803). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Das Schaftloch ist fast dreieckig, nach unten langgezogen. Höhe 16,2 cm; Schneidenlänge 8,5 cm. —
Dortselbst eine ähnliche Axt mit einem Querstrich unterhalb (Hels. 266: 23) (Abb. 25_9).
4. Eine Breitaxt von Taivalkoski, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2266: 27). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 15 cm; Schneidenlänge 7,8 cm.
5. Eine Breitaxt von Lempäälä, Satakunta (Hels. 3135: 15). Mit drei Querstrichen unterhalb. Unter diesen sind vier Kreise um einen fünften gruppiert, zwei sich jeweils gegenüberstehend, eingehauen. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 10 cm.
6. Eine Breitaxt von Puolanka Haapaniemi, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2378: 16). Mit drei Querstrichen an der einen und zwei an der andern Seite. Unter dem zweiten Strich sind sieben kleine Einkerbungen, je zwei schräg und zwei senkrecht eingeschlagen. Höhe 14,8 cm; Schneidenlänge 9 cm (Abb. 26_1).
7. Eine Breitaxt von Kurkijoki, Karjala (Karelien) (Hels. 6925: 2). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe etwa 16 cm; Schneidenlänge 9 cm.
8. Eine Breitaxt, deren Schneide fehlt, von Säräisniemi, Nimisjärvi, Kylä, Kökkölä, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 3663: 21). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe des Bruchstückes 12 cm.
9. Eine Breitaxt von Kuusamo, Kattavasuo, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2266: 25). Mit einem dicken Querstrich unterhalb. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,5 cm.
10. Eine Breitaxt, deren Blatt verstümmelt und zu einer Art Hammer umgebildet ist, von Rovaniemi Tapio Kestitapio, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 3276: 22). Mit drei Querstrichen, in denen noch Reste einer schwarzen Masse, anscheinend Niello, vorhanden sind. Höhe 15,5 cm; Schneidenlänge 9,5 cm.
11. Eine Breitaxt von Konginkangas, Häme (Tavastland) (Hels. 6579: 2). Mit drei Querstrichen unterhalb, unter dem dritten befinden sich noch drei senkrechte Einkerbungen. Die Seitenlappen verschwinden allmählich und gehen in den breiten abgerundeten Helm über. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,5 cm (Abb. 26_2).

Um Anhaltspunkte für die Datierung dieser Axtgruppe zu geben, sei auf einige Gräber verwiesen, die genau denselben Typ aufweisen.

12. In einem Grab (3) von Kaukola, Kekomäki, (SMYA XIII, 1893, S. 34) fand sich eine solche Axt zusammen mit einem Schwert und Ortband (Fig. 29), einer Lanzenspitze (Fig. 32), einem Messer (Fig. 12), einem Fingerring (Fig. 299), einem Hängekreuz (Fig. 225, 226), zwei verzierten Hängescheiben (Fig. 231 u. 338) und einer silbernen, pflanzenverzierten Hufeisenfibel – um nur die wichtigsten Stücke des Fundes zu nennen. C. A. Nordman (SMYA XXXIV: 3) rechnet das Schwert dem 12. Jahrhundert zu. Die pflanzenverzierten Gegenstände, Ring und Hufeisenfibel, bezeichnet er (a. a. O., S. 158ff.) als Erzeugnisse des 12. oder vielleicht 13. Jahrhunderts. Wichtiger sind die beiden verzierten Hängescheiben. Nach einer eingehenden Untersuchung in Vergleich mit Schmuckstücken aus münzdatierten schwedischen Schatzfunden kommt er zu dem Ergebnis, daß diese Gegenstände wie auch das Grab 3 von Kekomäki der Zeit von 1150 bis 1250 angehört (a. a. O. S. 58).

1 2 3

4 5 6

7 8 9

Abb. 25. Strichverzierte Äxte.

1–2 Gotland; 3 Storholmen, Vajkijaurisjön, Lappland; 4–6 Gotland; 7 Eura, Osmanmäki, Satakunta; 8 Vesilahti, Hukari, Satakunta; 9 Kuusamo, Lampsä, Pohjanmaa (Österbotten).
(1, 3 u. 5 sind $^{1}/_{3}$, die übrigen $^{1}/_{4}$ nat. Gr.)

1 2 3

4 5 6

7 8 9

Abb. 26. Strichverzierte Äxte.

1 Puolanka, Haapaniemi, Pohjanmaa (Österbotten); 2 Konginkangas, Häme (Tavastland); 3 Muhos, Pohjanmaa (Österbotten); 4 Rovaniemi, Marikkovaara, Pohjanmaa (Österbotten); 5 Konginkangas Kirkkokylä, Häme (Tavastland); 6 Nurmes, Savikylä, Karjala (Karelien); 7 Korküll (Korküla), Ksp. Helmet (Helme), Kr. Fellin (Viljandimaa), Estland; 8 Vilkumuiža-See, Kurland; 9 Wiskiauten, Kr. Fischhausen, Ostpr.
(Alle $^{1}/_{4}$ nat. Gr.)

Wir dürfen also wohl annehmen, daß einige (zuerst genannte) Äxte dem 11. Jahrhundert, die meisten dem 12. Jahrhundert angehören und vielleicht einige sogar ins 13. Jahrhundert zu setzen sind.

Dann gibt es eine Reihe Breitäxte derselben Größe und Form, die nur einseitig gelappt sind, mit den breiten zungenartigen Verlängerungen[1]). (Vgl. Abb. 7_5.)

13. Breitaxt von Kuusamo, Poussu, Salmenkorva, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 8728: 4). Mit einem breiten Querstrich unterhalb. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 10 cm.
14. Breitaxt von Kurkijoki, Villapeko, Karjala (Karelien) (Hels. 8785: 2). Mit einem breiten Querstrich unterhalb. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 10 cm.
15. Breitaxt von Rovaniemi, Marikkovaara, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 3631: 4). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 15,5 cm; Schneidenlänge 9,5 cm (Abb. 26_4).
16. Eine kleinere Breitaxt von Utajärvi, Rokuanvaara, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2508: 101). Mit zwei etwas schräggestellten Querstrichen, zwischen denen drei kleine, über Eck gestellte Quadrate mit einigen Einkerbungen eingehauen sind. Ungefähr auf der Mitte der Wangen findet sich eine gleicharmige kreuzförmige Zusammensetzung der kleinen, über Eck gestellten fünf Quadrate, die mit vier Strichen untereinander verbunden sind. Höhe 13,7 cm; Schneidenlänge 7,5 cm (vgl. punzverzierte Äxte) (Abb. 32_4).
17. Zur Datierung ziehe ich wiederum ein Grab (5) aus Kekomäki heran, das eine Axt dieser Gruppe enthielt (SMYA XIII, 1893, S. 41 ff.). In dem Grab befand sich eine große Anzahl von Beigaben: ein Schwert (Fig. 27), zwei pflanzen- und bandverzierte Hufeisenfibeln (Fig. 250, 256), eine Schmuckscheibe (Fig. 236), einige spitzovale Schalenspangen (Fig. 258) und ein Hängekreuz mit pflanzlicher Umrahmung und anderes mehr.

Diese Aufzählung der Beigaben mag genügen, um mit Nordman[2]) auch hier die Zeit von 1150 bis 1250 anzusetzen.

Schließlich ist eine kleine Gruppe von breiteren Schmaläxten hier zu betrachten, deren Schaftlochlappen sich mit dem breiten Helm zu einer mehr oder weniger starken Rundung entwickelt haben (Abb. 26_3).

18. Eine Breitaxt von Muhos, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2508: 104). Mit zwei Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie. Höhe 16,3 cm; Schneidenlänge 9,2 cm.
19. Eine Breitaxt, eleganter geformt, von Pudasjärvi, Siuruva Parsiaisenmaa, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2432: 1). Mit zwei Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie. Eine gepunzte Strichelung geht von den Kanten beginnend etwa vom Schaftloch bis zur Blattmitte und eine dritte Strichelung auf der Mitte der Axt entlang. Höhe 13 cm; Schneidenlänge 8 cm (vgl. punzverzierte Äxte) (Abb. 32_3).
20. Eine Breitaxt von Käkisalmi, Suotniemi, Karjala (Karelien), Grab 1 (Hels. 2487: 5). (SMYA XIII, 1893, S. 3.) Mit zwei Querstrichen unterhalb (Abb. 26_3). Zusammen mit einer Ringnadel (Fig. 241) (dargestellt: zwei Paar ineinandergelegte Hände), mit einem silberplattierten Schwert (Verzierung: Spiralen und Ranken) (Fig. 28), einer langen Lanzenspitze (Fig. 32), einem bronzenen Kessel (Fig. 93) und einem bandverzierten Stück Leder. Die Beigaben dürften wohl alle der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 10 cm.
21. Eine Breitaxt von Kaukola, Kekomäki, Karjala (Karelien). Grab 2 (Hels. 2489: 240). SMYA XIII, 1893, S. 33. Mit zwei Querstrichen unterhalb. In einem Grab zusammen mit einer Ringnadel (Fig. 244), mit bandverzierten Riemenbeschlägen (Fig. 323, 325) und mit einem verzierten Messer. Auch diese Beigaben dürften der Zeit von 1150—1250 angehören. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,2 cm.

Somit wäre auch diese kleine Gruppe von Äxten durch die Beigaben gut datiert und auf 1150—1250 und später anzusetzen.

1) SMYA XIII, 1893, Abb. 46.
2) SMYA XXXIV: 3, S. 58, 144, 158 ff.

Zum Schluß sind noch einige Bartäxte zu erwähnen.

22. Eine große Bartaxt mit breitem Helm und zungenförmigen Lappen nach beiden Seiten von Konginkangas, Häme (Tavastland) (Hels. 6579: 1). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 17,6 cm; Schneidenlänge 12 cm (Abb. 26_5).
23. Eine Bartaxt mit breitem Helm, ohne Lappen und rundem Übergang zum Hals, von Nurmes Savikylä Jussinsaari, Karjala (Karelien) (Hels. 2573: 9). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 15 cm; Schneidenlänge 10 cm (Abb. 26_6).
24. Das Bruchstück einer solchen strichverzierten Axt von Kurkijoki am Ladogasee (SMYA XII, Hels. 1891, S. 137, Abb. 58).
25. Eine Bartaxt des vorhin beschriebenen Typs von Käkisalmi, Suotniemi, Karjala (Karelien), Grab 2 (Hels. 2487: 27). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 15 cm; Schneidenlänge 10,3 cm. (SMYA XIII, S. 3 ff.) In einem Grab mit folgenden Beigaben: einer Trense (Fig. 78), zwei verzierten Riemenverteilern (Fig. 83) und einer Halskette mit stilisierten Tierkopfenden, granulierten Perlen und drei Kreuzen mit Nielloeinlagen. Diese Beigaben dürfen wohl der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstammen. Somit ist diese Gruppe datiert.
26. Eine gleiche Bartaxt von Räisälä, Hovinsaari, Tontinmäki, Karjala (Karelien), mit zwei Querstrichen unterhalb, aus einem Grab mit einigen Beigaben der gleichen Art (SMYA XIII, S. 74 ff.). Höhe 16 cm; Schneidenlänge 10 cm.
27. Es sei an dieser Stelle noch eine formverzierte Bartaxt gotländischer Art — mit den Palmettenendigungen und einem dicken Querstrich unterhalb des Schaftloches — von Luopioinen, Häme (Tavastland) genannt (Hels. 2201: 690). Wohl aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Höhe 11,5 cm; Schneidenlänge 9 cm, wie Abb. 20_8.

Auf den reichverzierten Breitäxten mit ganz breiter Schneide sind die Querstriche noch beibehalten, nur befinden sich zwischen den Strichen ein Wellenband, Kreise oder Spiralen[1]) (Abb. 50).

Hinsichtlich Finnlands ist zu sagen, daß die Strichverzierung an den Breitäxten bei weitem überwiegt, sie kommt schon an einigen Äxten des 11. Jahrhunderts vor, aber im 12. und 13. Jahrhundert wird sie am meisten angewandt.

Strichverzierte Äxte aus Estland

Aus Estland ist mir nur eine strichverzierte Bartaxt bekannt. Dagegen ist der gleiche Grundsatz in verfeinerter Form an den dortigen punzverzierten Äxten öfter vertreten.

1. Eine Bartaxt mit Helmdach, Schaftlochlappen und mit Wangenloch aus Korküll (Koorküla), Ksp. Helmet (Helme), Kr. Fellin (Viljandimaa) (Reval 153: 2). Drei Querstriche unterhalb. Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 10,3 cm (Abb. 26_7).

Strichverzierte Äxte aus Lettland

Aus Lettland kenne ich nur drei strichverzierte Äxte.

1. Eine Breitaxt, gleich den finnischen mit breitem Helm und beiderseitig langgestreckten Schaftlochlappen — darum wohl finnischer Herkunft — vom Vilkumuiža-See, Talsen (Talsi) (Riga, Staatl. Hist. Mus. 8571: 783). Mit zwei Querstrichen unterhalb. Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 8,5 cm (Abb. 26_8).
2. Eine große Bartaxt vom Vilkumuiža-See bei Talsen (Talsi) (Riga Staatl. Hist. Mus. 8571: 783). Die Bartaxt mit Helmdach ist unterhalb der Schaftlochlappen mit zwei Querstrichen und auf dem Hals mit quergestellten Strichelchen versehen. Höhe 17,8 cm; Schneidenlänge 11,8 cm (vgl. punzverzierte Äxte) (Abb. 29_4).

1) Vgl. Axt von Masku Humikkala, Gr. 47; Prunkäxte, S. 99 f.

3. Eine Hammeraxt aus Segewold (Sigulda), Livland (Vidzeme) (Dorpat GEG 1163). Diese Axt hat die typische Form der Breitäxte um 1000. Der Hammerzapfen ist wie ein Schornstein aufgesetzt. Ober- und unterhalb der Schaftlochlappen ist eine breite Hohlkehle mit Gelbmetall belegt. Zu dieser Axt aus einem Hügelgrab gehört ein Ortband mit Rankenverzierung des 11. oder 12. Jahrhunderts. Höhe mit Hammer 17,8 cm; Schneidenlänge 14,8 cm (Abb. 15_2) (Riga-Katalog von 1896, S. 80 u. Taf. 22, 24).

Strichverzierte Äxte aus Deutschland

Aus Deutschland wäre die besonders für Ostpreußen typische Axt von Wiskiauten, Kr. Fischhausen, Hügel Nr. 174. Fd. 26d (Pruss. Mus. VII, S. 431, Nr. 12802 (Abb. 26_9), mit langem Hals und langem schmalem Bart, mit drei Doppelquerstrichen — zwischen denen zwei Punktreihen angebracht sind — unterhalb der Schaftlochlappen zu nennen[1]). Außerdem gibt es aus Ostdeutschland noch einige Äxte mit einem oder zwei Querstrichen, aber sie besitzen schon so verwaschene Formen, daß man sie dem Mittelalter zurechnen muß.

Strichverzierte Äxte aus Rußland

In Rußland ist diese Anwendung der Querstriche ober- und unterhalb der Schaftlochlappen besonders an Prunkäxten und kleinen Bronzeäxten zu verfolgen.

Schon an Doppel- und Hammeräxten, vor allem aber auch an Prunkäxten, an Äxten aus Bein und vorzüglich an den kleinen Bronzeäxten ist das Prinzip der Querverzierung unter- und meistens auch oberhalb der Schaftlochpartie noch beibehalten und sinnvoller angewandt worden[2]). Querstriche unterhalb der Schaftlochpartie findet man besonders an punzverzierten Äxten aus Estland und Lettland und an solchen mit eingeschlagenen Ornamenten (S. 29 ff.). So können wir die Entwicklung und Verbreitung der strichverzierten Äxte verfolgen von der Merowingerzeit an in Norwegen, sie erscheinen aber noch in geringer Zahl im 9. Jahrhundert in Skandinavien, in größerer Zahl dort im 10. Jahrhundert und verbreiten sich dann weiter. Um 1000 bzw. im 11. Jahrhundert finden sie sich im ganzen Ostseeraum[3]). Im 12. und 13. Jahrhundert kommen sie besonders noch in Karelien, Finnland und in den Gebieten, die später noch von dem Ladogagebiet, das eine starke wikingische Kolonie aufwies, und der schwedischen Kreuzzeit beeinflußt wurden[4]). Diese für Finnland eigenartige Sonderentwicklung nordischer Äxte läßt sich auch an Schwertern und Lanzenspitzen und vor allem am Schmuck nachweisen[5]). (Fundkarten IV, V.)

1) Vgl. die Prunkaxt von Lunow, S. 135 f.
2) Vgl. Kap. Punzverzierte Äxte.
3) Im Baltikum und in Finnland fehlen dort die Voraussetzungen, die nur in Skandinavien zu suchen sind.
4) C. A. Nordman in SMYA XXXIV: 3, S. 186.
5) So weist zum Vergleich die Fundkarte V von der ovalen Schalenspange J. P. 48 die gleichen Erscheinungen der Verbreitung und Sonderentwicklung auf. P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur, S. 40. Vgl. auch die Fundkarten von Zaumzeugbeschlägen in P. Paulsen, Der Wikingerfund von Leckhus, S. 40, Abb. 25, und in Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, 1938, S. 497.

8. Stempelverzierte Äxte

Es gibt eine kleine Gruppe von Bartäxten mit eingeschlagenen Stempeln, die ganz eindeutig auf Lettland und Estland als Ursprungszentren der Äxte mit Helmdach und Schaftlochlappen hinweisen. Das Stempeleisen hat an der Spitze meist einen Stempel in Dreieckform gehabt. Dieses Dreieck ist wiederum mit einem großen, alle drei Seiten berührenden Kreis oder mit drei kleineren, in den Ecken liegenden erhabenen Kreisen ausgefüllt. Die Stempel sind meistens in einer Reihe von der der Schneide gegenüberliegenden Ecke parallel zur Schneide geführt.

Aus Lettland:

1. Bartaxt von Treyden (Turaida) (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 70a) mit Helmdach und Schaftlochlappen. Acht Dreiecke nebeneinandergereiht mit je drei erhabenen Kreisen in den Ecken. Die oberen Ecken sind abgerundet. Höhe 18 cm; Schneidenlänge 13 cm (Abb. 27_2).
2. Bartaxt von Strocken (Stroķi), Gem. Oldenburg (Vecpils), Kr. Libau (Liepāja) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. IV, B IV 31) mit Helmdach und Schaftlochlappen. Die gleichseitigen Dreiecke enthalten je drei erhabene Kreise. Auf der anderen Seite noch drei dem runden Loch mit der Spitze zuliegende Dreiecke (Aspelin, S. 385, Abb. 2113). Höhe 17 cm; Schneidenlänge 13 cm (Abb. 27_4).
3. Dieselbe Bartaxt von Pormsahten (Purmsāti), Kurland (Kurzeme) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. 846).
4. Dieselbe Axt von Kurland (Kurzeme), unbek. Fundort (Mitau, Kurländ. Prov. Mus. 80).

Aus Estland:

5. Bartaxt mit Helmdach und Schaftlappen von Moon (Muhu), Kr. Ösel (Saaremaa) (Dorpat-K. 43: 4). Das sonst oft vorhandene Loch auf der Wange ist ersetzt durch einen gleichgroßen eingestempelten Kreis. Parallel zur Schneide, die etwas verletzt ist, sind Dreiecke mit einem großen erhabenen Kreis eingeschlagen (Riga-Katalog 1896, Taf. 29: 27). Zusammen mit einer silbertauschierten Lanzenspitze, die dem 11. Jahrhundert angehört. (Nerman, Ostbaltikum, S. 111, Fig. 108.) Höhe 16,8 cm; Schneidenlänge 12,8 cm (Abb. 27_5).
6. Fast dieselbe Bartaxt von Moon (Muhu), Kr. Ösel (Saaremaa) (Dorpat-K. 41: 3). Höhe 16,8 cm; Schneidenlänge 12,5 cm.
7. Bartaxt mit Helmdach und Schaftlochlappen mit Wangenloch von Paide (Paide 754). Parallel zur Schneide sind Dreiecke mit je drei erhabenen Kreisen in Reihen eingeschlagen. Höhe 13,2 cm; Schneidenlänge 9 cm (Abb. 27_3).
8. Schließlich ist von Jeß (Essu), Ksp. Halljah (Haljala (Reval 83: 229) noch eine Bartaxt zu erwähnen. Die eine Seite der Axt verläuft ganz gerade. Am Helm befindet sich die dreieckige Einkerbung und die Fortsetzung der Linie zum spitzen Lappen. Die Linie von der Spitze des Schaftlochlappens bis zu der der Schneide gegenüberliegenden Ecke hat eine starke Ausschwingung. An der geraden Seite verlaufen zwei ineinander geschachtelte Reihen mit Dreiecken, die je drei erhabene Kreise aufweisen. Dieselben Dreiecke begleiten in nur einer Linie die anderen Kanten außer der Schneide. Dieser Bartaxttyp ist schon aus der Vendel-Merowingerzeit, jedenfalls im 8. Jahrhundert, bekannt. Die Axt dürfte nach den Beigaben der gleichen Äxte (ohne Verzierung) von Roch (Roht) Hügel II (Reval E. P. M.), wohl noch dem 10. Jahrhundert angehören. Höhe 20,3 cm; Schneidenlänge 12 cm (Abb. 27_1).

1 2 3 4 5

Abb. 27. Stempelverzierte Äxte.

1 Jess (Jessu), Ksp. Halljal (Haljala), Estland; 2 Treyden (Turaida), Lettland; 3 Paide, Estland; 4 Strocken (Stroķi), Kr. Libau (Liepāja); 5 Moon (Muhu), Kr. Ösel (Saaremaa). (Alle $^{1}/_{2}$ nat. Gr.)

Diese Stempelverzierung[1]) an Äxten kommt fast ausschließlich an Bartäxten mit Helmdach und Schaftlochlappen vor und dürfte dadurch die Herstellungszentren dieses Typs wohl noch enger umreißen: Estland und Lettland im 10. und 11. Jahrhundert (Fundkarte VI).

1) Die Stempelverzierung auch auf Thorshammern des Nordens. Bergens Museums Aarbok 1934, Tillv. 1934, S. 35. Vgl. Kap. Thorshammer; kommt überhaupt recht häufig an Silberschmuck des 11. und 12. Jahrhunderts vor.

Abb. 28. Punzverzierte Axt.

(Aus der Themse bei Battersea.) (Nach Wheeler.) ($^{1}/_{2}$ nat. Gr.)

9. Punzverzierte Äxte

Die einfache Strichverzierung an den Äxten wird schließlich verfeinert durch Mannigfaltigkeit. Statt der parallelen Querstriche erscheinen gepunzte Reihen mit Kreisen, Punkten, Strichen und kleinen Dreiecken oder Rechtecken. Im Verhältnis zum Baltikum ist im Norden die Zahl dieser so geschmückten Äxte sehr klein. Zunächst ist zu erwähnen, daß die Punzverzierung an Äxten vereinzelt aus dem 7.—8. Jahrhundert — nach dem Befund von Horland, Hordaland, Norwegen — schon bekannt ist[1]). Aber erst im 10. Jahrhundert und in der folgenden Zeit wird sie vor allem im Ostseeraum angewandt[2]). (Fundkarte VI.)

England:

1. Eine Breitaxt von der Themse bei Battersea, England (London Museum Catalogues: No. 1, S. 27) hat zwar noch die beiden parallelen Querstriche unterhalb der Schaftlochlappen; aber schon hat sich zu ihnen eine dritte Linie mit kleinen Punktkreisen gesellt. Diese Punktlinie verläuft der Schneide zu an den Kanten weiter bis etwa 2 cm oberhalb der Schneide. Etwa 4 cm oberhalb der Schneide verläuft parallel zu ihr die gleiche Linie. Sonst sind noch hier und dort auf den Wangen und auf dem Helm einige Kreispunkte angebracht, aber ohne bestimmte Regel. Diese Axt dürfte wohl aus der Zeit um 1000 oder aus dem 11. Jahrhundert stammen. Höhe 18,6 cm; Schneidenlänge 17 cm (Abb. 28).

Norwegen:

2. Lange Schmalaxt von Horland, Ullensvang p., Hordaland (Bergen B 4719c). Oberhalb der Schaftlochpartie zwei Querstriche, unterhalb derselben drei. Auf den Seiten der Schaftlochpartie sind von Ecke zu Ecke über Kreuz parallel punktierte Linien gezogen mit vier Punkten in dem einen und drei Punkten in dem anderen Seitenfeld. In einem Grab zusammen mit einem Eisenkelt, einem einschneidigen Schwert und einer Sichel. 7.—8. Jahrhundert (H. Shetelig, Vestlandske jernalders graver, S. 161, Abb. 380). Höhe 20,8 cm; Schneidenlänge 8,5 cm (Abb. 29_1).
3. Die kleine Schmalaxt von Østre Alm, Stange, Hedemark (Oslo C 3933). Ebenfalls hier ist die Schaftlochpartie kreuzweise mit einer Punktreihe versehen, die wiederum an der Kante entlang von einer Punktreihe eingefaßt wird. Dieselbe Verzierung findet man an dem gleichzeitigen Ortband eines Axtschaftes von Old London Bridge (London Mus. Catalogues No. 1, S. 20). Die sonst üblichen spitzen Schaftlochlappen sind breit abgestumpft. Höhe 12,8 cm; Schneidenlänge 6 cm. Aus einem Grabhügel zusammen mit Klebersteingefäß (Rygh 729), einem zweischneidigen Schwert mit silbertauschiertem Gefäß, zwei Schildbuckeln (Rygh 580), einer Trense, einem Paar Steigbügeln (Rygh 580), Spielsteinen von Bein (Rygh 474) (vgl. Aarb. f. n. Oldk. 1877, S. 188). Diese Beigaben gehören dem 10. Jahrhundert an (Abb. 29_2).
4. Eine sehr große Bartaxt nordischen Typs mit den eckigen Schaftlochlappen ohne Helmdach ist mir von Strande, Lønset s., Opdal p., S.-Trondelag (Ab. 1879, S. 204, Nr. 2f) (Trondheim T 2115) bekannt. Unterhalb der Schaftlochlappen befinden sich anstatt der Querstriche

1) Vgl. S. 55f. (Strichverzierte Äxte).
2) Solche Äxte mit einiger Punzverzierung auf der Schaftlochpartie sind nur aus Norwegen bekannt.

punktierte Querlinien. An den Kanten entlang verläuft die Punktlinie bis zu der Ecke am Bart, die der Schneide gegenüberliegt. Von dieser Ecke aus zieht sie sich dann parallel zur Schneide hin. Höhe 19,2 cm; Schneidenlänge 15,6 cm (Abb. 29_3).

Die Punktverzierung kommt auch auf der bronzenen Kleinaxt von Trondheim vor[1]).

Schweden:

Aus Schweden kenne ich nur

5. die punzverzierte Axt aus Bronze von Danmark, Uppland (Abb. 97_1) (Stat. H. Mus. 7571: 625). Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 6. Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 13. Höhe 7 cm; Schneidenlänge 3,5 cm. Es ist eine Bartaxt mit Hammeraufsatz, mit runden Schaftlochlappen und dem Wangenloch. Die Ecke am Bart, die der Schneide gegenüberliegt, tritt hervor. Der Hammeraufsatz ist etwas abgeschrägt. Eine Linie kleiner gepunzter Kreise ziert den Rand. Die runde Schaftlochpartie ist außerdem noch mit einem Kreuz aus den gleichen aneinandergereihten Kreisen ausgefüllt. Diese Axt dürfte nicht in Skandinavien, sondern eher in Südostrußland, im mittleren Wolgagebiet, verfertigt worden sein.

Lettland:

Aus Lettland kenne ich

6. eine Bartaxt vom Vilkumuiža-See, Talsen (Talsi) (Riga, Staatl. Hist. Mus. 8571: 783) mit Helmdach und Schaftlochlappen. Die Ecke, die der Schneide gegenüberliegt, ist zapfenartig gebildet. Zwischen den beiden Querstrichen unterhalb der Schaftlochlappen sind noch kleine Querstege angebracht. Unter dieser Verzierung sind allerdings nur an den Kanten des Halses kleine, etwa 3 mm lange Striche senkrecht zur Kante zu sehen. Mit dieser Axt, die wohl dem Ende des 11. Jahrhunderts angehört, sind noch etwa 40 Äxte der späteren Typen zusammen gefunden, dazu viele Hufeisenfibeln, Armbügel, Trensen und Riemenbeschläge später Art, die wohl in die Ordenszeit hinüberreichen. Höhe 17,5 cm; Schneidenlänge 11,5 cm (vgl. strichverzierte Äxte, S. 63) (Abb. 29_4).
7. Aus demselben See (Riga, Staatl. Hist. Mus. 8571: 785) ist mit den anderen angeführten Äxten und Gegenständen eine kleinere Bartaxt herausgefischt worden. Diese kleine Axt mit hervortretendem Dorn an der der schrägen, eingezogenen Schneide gegenüberliegenden Ecke, ohne Schaftlochlappen, weist die Fortsetzung der Halslinie in den breiteren Helm auf. Äußerlich ist es also der Typ der Axt von Sagan und hat die Größe der formverzierten Äxte von Gotland, mit denen sie wohl auch in Zusammenhang zu bringen ist. Eben unterhalb des Helmes beginnt eine punktierte Linie, die zu beiden Seiten der Kanten etwa bis zur Mitte der Wange und dann parallel zur Schneide verläuft. In der Mitte dieser Parallellinie erhebt sich ein punktiertes gleicharmiges Kreuz (vgl. S. 84). Höhe 10 cm; Schneidenlänge 6 cm (Abb. 30_2).
8. An dieser Stelle ist eine der vorigen fast gleiche Bartaxt derselben Größe von Kapenieki, Gem. Ranken (Ranki), Kr. Goldingen (Kuldīga), Kurland (Kurzeme) (Riga Staatl. Hist. Mus. 7645: 15) zu nennen. Zu erwähnen ist, daß diese beiden kleineren Äxte etwa die Größe der formverzierten Äxte von Gotland besitzen, von denen wir annahmen, daß sie nicht als Streitäxte verwendet sind. Ganz fein gestrichelt zieht sich die Linie wiederum eben unterhalb des Helmes an beiden Kanten des Halses bis zur Axtmitte, nur um dann parallel zur Schneide abzuschließen. Anstatt des einfachen Kreuzes ist jetzt ein vierspeichiges Rad-Zeichen gestrichelt. (Vgl. S. 54.) Auch dieses alte germanische Symbol lebt in der christlichen Symbolik als ein Heilszeichen weiter. (Vgl. P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 65). Mit dieser Axt zusammen sind zwei Breitäxte, ein zerbogenes Schwert, drei Lanzenspitzen, eine Sichel und Sporen aus Eisen gefunden. Diese Beigaben — die Sporen mit Sicherheit — gehören schon dem 12. Jahrhundert an. Die punzverzierten Äxte vom Vilkumuiža-See und von Kapenieki sind an sich ein später Typ, zumal sie noch christliche Sinnbilder aufweisen. Es ist anzunehmen, daß sie dem Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts angehören. Für die Betrachtung der Äxte von Sagan und Guben ist diese Feststellung wichtig. Höhe 10 cm; Schneidenlänge 7,5 cm (Abb. 30_1). (Vgl. S. 143.)

1) Vgl. Kap. Kleinäxte aus Bronze, S. 160ff.

1

2

3

4

5

Abb. 29. Punzverzierte Äxte.

1 Horland, Ullensvang p. Hordaland; 2 Østre Alm, Stange, Hedemark; 3 Strande, Lønset s., Opdal p., S.-Trøndelag; 4 Vilkumuiža-See, Kurland; 5 Kustoma, Ksp. Haljala, Kr. Wierland (Virumaa), Estland. (Alle $^{1}/_{2}$ nat. Gr.)

1

2

3

4

7

5

6

Abb. 30. Punzverzierte Äxte.

1 Gem. Ranken (Ranki), Kr. Goldingen (Kuldīga); 2 Vikumuiža-See, Kurland; 3 Eistvere, Pilistvere, Kr. Fellin (Viljandimaa), Estland; 4 Estland; 5 Dollkeim, Kr. Fischhausen, Ostpr.; 6 Kaarma, Kr. Ösel (Saaremaa); 7 Neu-Nieköhr, Kr. Malchin, Mecklenburg. (Alle $^{1}/_{2}$ nat. Gr.)

Zu dieser Gruppe gehören dann noch bronzene Kleinäxte aus Lettland und Litauen [1]).

Estland:

Aus Estland ist die Zahl dieser punzverzierten Äxte etwas größer:

9. Einige Bartäxte skandinavischen Typs mit schmalem Hals, angezogener Schneide — wie die formverzierten Äxte von Gotland — von Kaarma, Kr. Ösel (Saaremaa) (Dorpat-K. 67 : 35). Etwa von der Mitte des Halses führt eine aus kleinen Rechtecken bestehende Linie an den beiden Kanten entlang bis reichlich 1 cm von der Schneide entfernt parallel zur Schneide. Höhe 13 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 30_6).
10. Eine Bartaxt skandinavischer Form mit hervortretendem Eckzapfen von Ges. Kustoma, Dorf Varangu, Ksp. Halljah (Haljala), Kr. Wierland (Virumaa) (Dorpat 2793: 1). Die kleinen Punzstriche sind nur noch an wenigen Stellen erhalten: nämlich an der Stelle unterhalb der Schaftlochpartie, wo sonst die Querstriche sich befinden, und an der Bartseite. Diese Axt hat zusammengelegen mit einer skandinavischen Breitaxt und einer Lanzenspitze, die Verzierung ohne Einlagen am Mittelrücken aufweist. Diese Lanzenspitze dürfte wohl dem Ende des 11. Jahrhunderts entstammen. Höhe 14,7 cm; Schneidenlänge 9,8 cm (Abb. 29_5).
11. Eine kleine Bartaxt skandinavischer Form von Eistvere, Ksp. Pilistvere, Kr. Fellin (Viljandimaa) (Dorpat 2255: 107). Die punktierten Linien verlaufen zunächst parallel auf dem Hals der Axt und dann weiter an den Kanten bis in die der Schneide gegenüberliegende Ecke einerseits und andererseits bis etwa 3 cm an die Schneide heran. Höhe 10 cm; Schneidenlänge 8,5 cm (Abb. 30_3).
12. Eine kleine Bartaxt skandinavischen Typs, unbek. Fundorts (Dorpat 3030). Unterhalb der Schaftlochpartie ist eine Linie gezogen, zu der kleine gepunzte Striche senkrecht stehen. Von dieser Linie aus verlaufen dann die kleinen, senkrecht zu den Kanten gestellten Striche weiter bis zu der der Schneide gegenüberliegenden Ecke und fast in gleicher Höhe an der anderen Kante. Auf der Mitte des Halses ist eine dritte Linie mit kleinen quergestellten Strichen gezogen. Höhe 10 cm; Schneidenlänge 6 cm (Abb. 30_4).
13. Dann treten in dieser Typenreihe noch einige Bartäxte baltischer Art mit Helmdach und Schaftlochlappen und dem Loch auf dem Blatt hervor. Die große Axt von Kuristese, Dorf Kiviloo, Ksp. Kose, Kr. Harrien (Harjumaa) hat zunächst kleine eingepunzte Dreiecke um das Wangenloch herum. Am Hals der Axt sind einige kleine Dreiecke eingeschlagen. Die üblichen Querstriche sind ersetzt durch zwei Reihen ineinandergreifender Dreiecke am Übergang des Halses zur Wange. Durch die Mitte der Axt parallel zur Schneide verläuft eine Linie aus denselben ineinandergreifenden Dreiecken. An den Kanten zwischen diesen beiden parallelen Reihen sind dann noch einige Dreiecke beigefügt. Höhe 16,7 cm; Schneidenlänge 12 cm (Abb. 31_1).
14. Eine größere Bartaxt mit Helmdach und Schaftlochlappen und dem Wangenloch, von Lahepera, Alatskivi, Ksp. Kodavere, Kr. Dorpat (Tartumaa) (Dorpat 1984: 110). Etwa auf der Mitte des Halses sind zwei Reihen ineinandergreifender Dreiecke. An den beiden Kanten entlang verläuft dann nur eine Reihe von Dreiecken, die mit der Spitze nach innen weisen bis zur Mitte der Wange, um dann parallel zur Schneide abzuschließen (H. Moora, Die Vorzeit Estlands, Abb. 50: 6). Höhe 15,8 cm; Schneidenlänge 11 cm (Abb. 31_2).
15. Von Estland ist dann noch ein Bruchstück einer Art dieses Typs und dieser Gruppe von Sarapuu, Gem. Pajusi, Ksp. Põltsamaa, Kr. Fellin (Vilandimaa) (Dorpat 1999: 23) anzuführen. Die Axt ist zwischen Hals und Wange abgebrochen; nur die Wange ist erhalten, aber auch sie sagt genug aus. Es ist eine Bartaxt des vorhin behandelten Typs mit Dornansatz gewesen. Das sonst in der Wange befindliche Loch ist noch in der Bruchkante wahrnehmbar. Durch die Mitte der Wange zieht sich eine punktierte Linie, auf der eine Linie in Zickzackform größere Dreiecke bildet. Auch diese Zierform kommt oft vor. Über dieser Dreiecksreihe sind dann noch romanische Spiralranken angebracht. Dieses Bruchstück wurde mit einer Lanzenspitze (Fragm.) mit schmalem Blatt und einem langen Eisenmesser zusammen gefunden. Die romanische Spiralranke dürfte die Axt wohl ins 12. Jahrhundert verweisen. Schneidenlänge 10,5 cm (Abb. 31_3).

1) Vgl. S. 163.

Abb. 31. Punzverzierte Äxte.

1 Kuristese, Dorf Kiviloo, Ksp. Kose, Kr. Harrien (Harjumaa); 2 Alatskivi, Ksp. Kodavere, Kr. Dorpat (Tartumaa); 3 Sarapuu, Gem. Pajus, Ksp. Põltsamaa, Kr. Fellin (Viljandimaa); 4 Kangasala, Tiihala, Satakunta (beidseitig). (1, 2, 4 sind 1/2, 3 ist 1/1 nat. Gr.)

16. Eine etwas formlose Breitaxt von Ges. Hiie, Ksp. Kaarmaa, Ösel (Saaremaa) (Dorpat 2643: 107). Auf der einen Seite der Schaftlochpartie sind vier größere Kreise in den Ecken durch kleine aneinandergereihte Rechtecke verbunden. In den vier Winkeln des Kreuzes befindet sich je ein kleiner Kreis. Zu dieser Axt gehört ein Schwert, das wohl dem Anfang des 12. Jahrhunderts zuzurechnen ist. Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 12,8 cm (Abb. 32_1).

Finnland:

Aus Finnland ist die Zahl der punzverzierten Äxte nicht sehr groß. Merkwürdigerweise ist keine der vorhin besprochenen skandinavischen oder nordisch-baltischen Typen dort zu Hause.

17. Anzuführen ist eine Bartaxt von Kangasala, Satakunta (Hels. 5897: 33), nur einseitig gelappt, die andere Seite ist schnurgerade. Auf beiden Seiten sind nach dem gleichen, vorhin oft genannten Schema die Wangen verziert. Nur treten die kleinen Strichelchen hier in parallelen Linien auf an den Kanten entlang und parallel zur Schneide durch die Mitte der Wange. Die ganzen Flächen sind aber außerdem mit Zickzack- und sternenartigen Mustern ausgefüllt. Diese Art des Tremolierstrichs ist in jener Zeit besonders für Finnland bezeichnend (C. A. Nordman, Karelska järnåldersstudier, S. 111). Höhe 14,5 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 31_4).

18. An dieser Stelle sind einige, unter den strichverzierten Äxten schon behandelte Äxte Finnlands zu nennen. Es ist dies einmal die Breitaxt von Lempäälä, Satakunta (Hels. 3135: 15), mit den drei Querstrichen unterhalb der Schaftlochpartie und den in Kreuzform angeordneten eingepunzten fünf Kreisen. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,8 cm (Abb. 32_2).

19. Dann die Breitaxt von Pudasjärvi Siuruva, Parsiaisenmaa, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2432), mit breitem abgerundetem Helm. Die beiden Querstriche befinden sich unterhalb. An beiden Kanten, zur Hauptsache auf dem Halsteil und auf der Mitte desselben, Linien gestrichelt. Höhe 13 cm; Schneidenlänge 8 cm (Abb. 32_3).

20. Und schließlich ist die einseitig gelappte kleinere Breitaxt von Utajärvi, Rokuanvaara, Pohjanmaa (Österbotten) (Hels. 2508: 101) zu nennen. Zwischen den etwas querverlaufenden Strichen unterhalb der Schaftlochpartie sind vier kleine über Eck gestellte Quadrate eingeschlagen. Auf der Mitte der Wange sind fünf solche über Eck gestellte kleine Rechtecke untereinander verbunden und in Kreuzform angeordnet. Höhe 12,8 cm; Schneidenlänge 7,5 cm (Abb. 32_4).

Deutschland:

21. Aus Deutschland stammt eine punzverzierte Axt aus Dollkeim, Kr. Fischhausen, Ostpr. (Pruss. Mus. 1700). Es ist eine Bartaxt baltischen Typs mit Nacken- und Schaftlochlappen und dem Wangenloch. Vom Halsansatz an sind an den Kanten entlang bis zur Mitte der Wange kleine Dreiecke mit der Spitze nach innen aneinandergereiht. Die Wangenmitte durchquert eine Doppelreihe ineinandergreifender kleiner Dreiecke. Höhe 12 cm; Schneidenlänge 9,5 cm (Abb. 32_5).

22. Außerdem ist eine Breitaxt von Neu-Nieköhr, Kr. Malchin, Mecklenburg (Schwerin E 3368) zu nennen. Kleine Kreise sind eingepunzt in bestimmter Anordnung. Auf der Schaftlochpartie ist ein Kreuz mit Querbalken gezeichnet. Unterhalb der Schaftlochpartie sind auf dem Hals an Stelle der beiden parallelen Querstriche die gleichen Kreise eingepunzt. Die Kreislinien verlaufen an der Kante entlang bis etwa zur Mitte der Wange. Eine Kreislinie bildet abermals ein nach unten hängendes Kreuz, das bis zur Mitte der Wange reicht. Höhe 16 cm; Schneidenlänge 9,5 cm (Abb. 30_7).

Auch diese punzverzierten Äxte sind also in Skandinavien und zwar als die ältesten vorhanden. Die vielfältigste Ausschmückung und größte Verbreitung haben sie im östlichen Teil des Baltikums im 11. und 12. Jahrhundert erfahren. Es ist wohl

1 2

3 4

Abb. 32. Punzverzierte Äxte.

1 Hiie, Kaarma, Kr. Ösel (Saaremaa); 2 Lempäälä, Satakunta; 3 Pudasjärvi, Siuruva, Pohjanmaa (Österbotten); 4 Utajärvi, Rokuanvaara, Pohjanmaa (Österbotten).

(Alle $^1/_2$ nat. Gr.)

Abb. 33. Verzierte „norske Øxer" von Göteborg.
(beidseitig) (Aufn. Museum Göteborg.)

anzunehmen, daß die strich- und punzverzierten Stellen mit Harz, Niello oder sonstiger schwarzer Masse oder Edelmetall ausgefüllt waren[1]). Zu betonen ist, daß die Punzverzierung außerhalb Skandinaviens fast ausschließlich — mit Ausnahme Finnlands — auf Bartäxten vorkommt. Noch über die Ordenszeit hinweg müssen die punzverzierten Bartäxte in Gebrauch gewesen sein. Ein unzweideutiges Zeugnis dafür bietet uns eine bildliche Darstellung aus einer Nowgoroder Handschrift[2]) des 14. Jahrhunderts: Eine kniende Gestalt trägt dort eine solche punzverzierte Bartaxt mit dem Wangenloch und der Schneide nach vorn (Abb. 35). Sogar noch die beiden „norske Øxer" von Göteborg mit der Jahreszahl 1606 lassen diese Punzverzierung erkennen (Abb. 33). Ja schließlich erscheint sie noch an Breitäxten Islands[3]) aus dem Jahre 1822 (Abb. 34) und an Äxten von Olafsbildnissen (Abb. 130).

Beliebt war diese Art Verzierung ebenfalls an Kleinäxten, Thorshammern, an Riemenbeschlägen und Schmuckstücken jener Zeit. Wir weisen hier wiederum hin auf die mit dem vierspeichigen Rad und dem gleicharmigen Kreuz verzierten Äxte, die

1) Vgl. S. 60_7, 61_{10} 66_3, 116; an silbernen Thorshammern S. $174_{11, 12}$. Gelbmetall vor allem noch in eingegrabenen Zeichen mittelalterlicher Äxte. S. 158.
2) W. Stassoff, L'ornement slave, Taf. LXV, 24.
3) Bergens Museums Aarbok 1934, Nr. 3, Fig. 1.

Abb. 34. Isländer mit verzierter Stockaxt (um 1820).
(Nach Bergens Museums Aarbok 1934.)

auch als Gerichtswahrzeichen gedient haben mögen[1]).

Die strich-, stempel- und punzverzierten Äxte kommen im ganzen Norden, jedoch besonders im Ostseeraum vor und pflegen in den nichtskandinavischen Gebieten unter dem fremden Einfluß, dem sich die Skandinavier ergeben haben —, ja selbst wenn sie in das fremde Volkstum aufgegangen sind —, die alte Überlieferung weiter. Sie bilden dann zwar eine Sondergruppe, stehen aber doch in enger Beziehung zu den mit Edelmetallen belegten Prunkäxten und den kleinen Bronzeäxten und sind wohl im Vergleich zu den Prunkäxten als eine Art Rangzeichen anzusehen. (Fundkarte VI.)

Vermutlich entsprach in jener Zeit die Verzierung der Waffen, insonderheit der Äxte, von den einfachen Querstrichen an bis zur reichsten Ausschmückung, dem, was später die Wappen darstellten, deren Ausstattung in gleicher Weise vom einfachen Querbalken bis zur reichsten Formenfülle fortschritt[2]).

1) Vgl. S. 54, 91, 97, 127, 202, 231.
2) Vgl. S. 157, 221, 224 ff.

Abb. 35. Krieger mit verzierter Bartaxt.
(Nach Stassoff.)

10. Äxte aus Bein

Nicht nur aus Metall wurden Äxte hergestellt, sondern auch aus Bein. Für die mittlere und jüngere Steinzeit empfinden wir die Verwendung dieses Werkstoffes als berechtigt. Aber für die späte Eisenzeit wie für die Wikingerzeit will sie uns als überflüssig, ja unwahrscheinlich anmuten. Es sind jedoch mehrere solche Äxte gefunden worden, die den Eisenäxten, sowohl den Breit- als auch den Bartäxten, nachgebildet sind. Solche Äxte aus Bein, die vor allem in slawischen Gebieten vorkommen, gibt es auch im Norden. (Fundkarte VII.)

Es sind folgende:

1. Vesterbygden, Grönland (Kbhn. D 11706). P. Nørlund, De gamle Nordbobygder ved verdens ende, Kbhn. 1934, S. 69. Die Breitaxt ist aus Walbein geschnitten und entspricht der Form nach völlig einer im Eriksfjord gefundenen eisernen Breitaxt des 10. oder 11. Jahrhunderts. Höhe 13 cm, Schneidenlänge 8,6 cm. Die eine Wangenseite ist poliert, die andere rauh. Der Schaftlochteil ist auf der einen Seite weggebrochen. Der Mangel an Eisenerz läßt dort eine solche Verfertigung aus Walbein erklären (Abb. 37_1).
2. Øster Egesborg Sogn, Baarse h., Præst a. Seeland (Kbhn. 10776). Die Breitaxt ist allseitig poliert und besitzt ein ovales Schaftloch. Sie ist in einem Garten in einer Tiefe von 1,5 m neben einem Skelett gefunden, scheint also einem Grabfund angehört zu haben. Höhe 18,2 cm; Schneidenlänge 8,2 cm (Abb. 36_1).
3. Czeszewo, Großpolen (Wielkopolska), (Universitätsmuseum, Krakau). Die Form entspricht der einer Breitaxt, nur ist die Schaftlochpartie anders gebildet. Ein viereckiges Schaftloch ist in der Mitte angebracht, so daß ein quadratischer, hammerartiger Helm gebildet ist. Die Schneide ist fast 1,5 cm breit. Höhe 14 cm, Schneidenlänge 12 cm (Abb. 37_2).
4. Eine ähnliche Axt mit weniger ausgeschwungenen Wangen und rundem Schaftloch stammt aus Deouchevo o. Tetiouchi, Rußland (A. M. Tallgren, Collection Zaoussailov, Taf. VI: 37) (Abb. 36_4).
5. Beinaxt von Rakischki bei Dünaburg auf litauischem Gebiet, Gouv. Witebsk (Berlin, Staatl. Mus. IIIb I). Die vordere Schmalseite ist fast gerade, die hintere ist geschwungen. Das runde Schaftloch ist oberhalb der Mitte angebracht. Die Helmfläche ist fast quadratisch: 4,3 4,5 cm. Die Schneide ist stumpf; oberhalb derselben sind einige punktartige Löcher angebracht. Höhe 14,2 cm, Schneidenlänge 8 cm (Abb. 36_2).
6. Im Prussia-Museum in Königsberg (Abb. 36_3) befindet sich ein breitaxtförmiges Gebilde aus Elchhorn — ohne Schaftloch —, das man als eine Axt ansprechen möchte[1]). Fundort: Hoppenbruch, Kr. Marienburg, Westpreußen (Schriften der physi-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 1883, S. 24, Abb. 5). Die Wangen sind schwach geschwungen. Die Schneide ist etwas gezackt. Ein wenig oberhalb der Wangenmitte ist eine Verzierung angebracht: zwei gleicharmige Kreuze übereinander mit halbkreisförmigen Bogen an den Enden. Eine ähnliche Verzierung tritt an Prunknadeln von Anduln, Ostpreußen, aus dem 11. Jahrhundert auf. Höhe 13 cm, Schneidenlänge 8,5 cm.
7. Axt aus Elchgeweih von Neu-Schwaneburg (Jaun-Gulbene), Ksp. Schwaneburg, Kr. Modohn (Madona), Livland (Vidzeme) (Abb. 38_2) (Riga, ehem. Dommus. Nr. 1857) (Riga-Katalog

1) Ähnliche, aber deutlich gezahnte Hirschhorngeräte, eine Art Striegel, sogar mit Strichverzierung wikingischer Art, sind uns aus westslawischen Gebieten in gleicher Verbreitung bekannt (L. Zotz in Mannus 27, 1935, S. 135 ff. u. J. Skutil in Germania 1938, S. 51 ff.).

Abb. 36. Äxte aus Bein.

1 Prastø, Seeland; 2 Rakischki bei Dünaburg; 3 Hoppenbruch, Kr. Marienburg; 4 Deouchevo o. Tetiouchi, Rußl. (1, 2 u. 4 sind $^1/_3$, 3 ist $^1/_2$ nat. Gr.)

1896, S. 100, Taf. 26: 20). Die Form ist die einer Breitaxt. Das ovalrunde Schaftloch sitzt in der Mitte. Die Schneide ist ziemlich beschädigt, etwa 2 cm breit. Die Axt kann also keine praktische Bedeutung gehabt haben. Höhe 14 cm, Schneidenlänge 12 cm. Beide Seiten sind durch eingeschlagene oder eingebohrte Punkte belebt, entsprechend der Punzverzierung. Auf der einen Wangenseite sind zwei punktierte Dreiecke angebracht, daneben noch in größeren Punkten ein gleicharmiges Kreuz. Auf der anderen Seite der Axt befindet sich ebenfalls eine in Punkten ausgeführte Verzierung, die man wohl erst versteht, wenn man die Axt auf den Helm mit der Schneide nach oben stellt. Anscheinend ist hier ein Halsgehänge mit einem Kreuz am Ring dargestellt. Hier finden wir also wieder einmal das Kreuz auf der Axt.

8. Axt aus dem Jaras-See, Gem. Svedasai, Kr. Rokiškis, Litauen. V. D. (Abb. 38_1) (Kaunas, Kulturos Muzejus, Inv. Nr. 874: 2). Ihre Form entspricht ungefähr der der vorgenannten Axt. Die Schneide ist wieder ziemlich beschädigt. Höhe 13 cm, Schneidenlänge noch 10 cm. Die Einritzungen sind schwer zu deuten: Rechtecke sind mit einer doppelten Linie umgeben. Von der Mitte der Wange verlaufen parallel zu den Kanten zwei Doppellinien, die auf der Mitte des Schaftlochs auf zwei Querstriche treffen.

9. Eine zweite auf litauischem Boden gefundene Axt aus Bein befindet sich in dem Universitätsmuseum zu Wilna. Diese Axt hat mehr die Form einer Bartaxt. Das runde Schaftloch ist in der Mitte angebracht. Der Durchschnitt des Helmes ist ovalrund. Die Schneide ist ebenfalls stumpf und 1,5 cm breit. Höhe 13,8 cm, Schneidenlänge 9,2 cm. Beide Wangenseiten sind mit Strichverzierung versehen. Auf der einen Seite ist in drei Reihen übereinander das Zickzackornament angebracht, darüber ist noch ein Dreieckmuster angedeutet. Auf der andern Seite verläuft parallel zur Schneide das gleiche Zickzackornament. Darüber sieht man eine Reihe schwach geritzte sich kreuzende Striche.

10. Axt, gefunden auf dem Fischmarkt (bei der Kanalisation) in Bromberg (Abb. 37_3) (Bromberg, Museum, Nr. 1877). Die Axt ist in der Form einer Bartaxt gut gearbeitet. Der Helm bildet ein Dreieck. Das ist eine Form, die mir an eisernen Bartäxten nur von einer Darstellung in der russischen Buchmalerei bekannt ist (W. Stassoff, L'Ornement slave, Taf. LXV, 24) (Abb. 37_4). Das runde Schaftloch ist unterhalb des Helmes angebracht. Die eine Seite des Schaftloches ist herausgebrochen. Die Schneide ist stumpf, 1,5 cm breit. Die Höhe beträgt 12,5 cm, die Schneidenlänge 8,8 cm. Alle Seiten der Axt sind reich geschmückt. Hier erkennt man den Einfluß der Ornamentik der reich verzierten Metalläxte. Zu beiden Seiten verläuft um den Rand dieser Axt ein breites Band, das mit schrägen, parallel zueinandergezogenen Strichen ausgefüllt ist. Ebenso zieht sich von der der Schneide gegenüberliegenden Ecke eine Doppellinie, die mit dem Zickzackornament auf der einen und mit schräggestellten Strichen, die von eingekerbten Dreiecken ausgehen, auf der andern Seite ausgefüllt ist. Die Teile zwischen Band und Schneide sind auf der einen Seite mit schwach geschwungenen, parallel verlaufenden Strichen und auf der andern Seite mit senkrecht zur Schneide stehenden, eingekerbten Dreiecksreihen verziert. Die Schmalseite und die eine Seite der Wange sind außerdem mit einem Flechtbandmuster ausgefüllt, während Dreieckmuster Helm und Schaftlochteil hervorheben.

11. Schließlich ist hier noch die reichverzierte Prunkaxt aus Elchhorn von Lyck, Ostpreußen, zu nennen (Prussia-Mus., Königsberg, E. B. 288: 34). Die elegant geschwungene Breitaxtform entspricht derjenigen der Äxte von Litauen und Livland. Das Schaftloch ist in der Mitte angebracht. Die Schneide ist stumpf und 2 cm breit. Die Höhe beträgt 14,5 cm, die Schneidenlänge 10,5 cm. Durch Abschrägung der Kanten entstanden neue Flächen. Die Verzierung durch Linien und Bänder teilt diese Flächen in sehr viele Felder auf. Dabei enthält jedes Feld wiederum ein anderes Ornament. Durch die Betonung des Schaftlochs sind die großen Flächen der Wangen- und Helmseiten — der Hals geht in den Helm über — geschieden. Der Grund dieser Flächen ist fein schraffiert, als handele es sich um eine Silberplattierung, von deren Grund sich das eigentliche Muster dann besser abhebt. Zwei Flächen sind mit romanischen Blattranken ausgefüllt, die der Darstellung auf der Steinaxt von Vestergötland ähneln (O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, S. 68). Die anderen bei den Hauptflächen der Wange und des Helmes sind mit Flechtwerk und sich kreuzenden Wellen und geschwungenen Bändern ausgefüllt. Punktkreise, schraffierte Dreiecke, schräggestellte, eingekerbte Dreiecksreihen, Bandmuster und aus gekerbten Dreiecken zusammengesetzte Kreuze zieren die schmalen Seiten. Dabei ist zu bemerken, daß die gekerbten Dreiecksreihen auch auf der Axt von Bromberg vorkommen. Die gekerbten Kreuze dürften als Ordenskreuze anzusehen sein, denn nach dem Rankenwerk zu urteilen, gehört diese Axt dem Mittelalter, etwa dem 12.—13. Jahrhundert an. Somit ist auch hier der Übergang der Kunstformen der Wikingerzeit in das Mittelalter belegt (Abb. 39).

Auch bei den Äxten aus Bein haben wir hinsichtlich der Form und der Verzierung eine Parallelerscheinung zu den Äxten aus Metall: Strich- und Punktverzierung sowie Prunkaxt.

1 2

3 3 3

4 4 4 4

Abb. 37. Äxte aus Bein.

1 Vesterbygden, Grönland; 2 Czeszewo, Polen; 3 Umgebung von Wilna; 4 Bromberg.
(1, 2 sind $^1/_3$ u. 3, 4 $^1/_2$ nat. Gr.)

1

2

3

Abb. 38. Äxte aus Bein.

1 Vom Jaras-See, Kr. Rokischki (Rokiškis), Litauen (Aufn. Museum, Kaunas); 2 Neu-Schwaneburg (Jaun-Gulbene), Kr. Modohn (Madona), Lettland; 3 Livland (Aufn. 2, 3, ehemal. Dommuseum, Riga).

(1–2 etwa $^3/_4$ nat. Gr.)

Abb. 39.
Verzierte Axt aus Bein.
Lyck, Ostpreußen.
(Aufn. Pruss.-Mus., Königsberg.)
(Etwa $^3/_4$ nat. Gr.)

Aus Bein geschnittene Äxte sollen nach einem Beispiel (Abb. 38_3) im ehemaligen Dommuseum in Riga jedenfalls in Livland noch bis ins 18. Jahrhundert ihre Bedeutung als Prunkstab und als Zeichen der Würde und des Rechtes gehabt haben.

Diese Beobachtung wird unterstützt durch das Fortleben verzierter Äxte bis in die neuere Zeit mit den gleichen Formen, wie sie etwa die Breitäxte haben. Solche Äxte mit Rankenwerk, Kreuz und dem Zickzackornament oder den schraffierten Dreiecken an der Schneide finden sich im Museum zu Göteborg (Abb. 33) und gehören laut Inschrift dem 17. Jahrhundert an.

In einer Darstellung der Trachten auf Island[1]) um 1800 hält der Mann eine Breitaxt mit eingeritzter Verzierung in der Hand. Aus der Zeichnung ist zu ersehen, daß die Axt zugleich als Stütze benutzt wurde[2]). So ist es zu verstehen, daß in Litauen[3]) — dort „Czekan" genannt —, Polen und Rußland[4]) teilweise auch in Lettland, Spazierstöcke in Axtform von Vornehmeren benutzt und heute als Sonderheit einer Landschaft — wie z. B. in Krakau — in Form von Reiseandenken verhandelt werden. Die Formentwicklung von der Axt als Waffe zu der Stockaxt läßt sich sogar typologisch verfolgen[5]).

In Schweden, und besonders in Norwegen, wurde in bestimmten Bauerngegenden einem jungen Manne bei seiner Aufnahme in den Kreis der Verheirateten unter anderem gleich dem Lebenszweig als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Werdens eine Stockaxt — das Würdezeichen der hausväterlichen Macht — überreicht. Diese Sitte steht wohl mit dem alten Brauch der Sippenaxt in Verbindung. In einer Urkunde von 1450 wird eine solche „ætterøx" einer Bauernsippe erwähnt. W. Grönbech[6]) sagt: „Die Axt, die Thorgrim Helgason 1450 Olaf Thorevilson zu voller und guter Versöhnung schenkte, war keine gewöhnliche Waffe, es war die Axt von Olafs Sippe gewesen — wie die vertragschließenden Parteien in der gesetzlichen Urkunde eigens erwähnen." „Und solange die Einheit der Verwandten noch die alten Sitten erhielt, bewahrte die Ehrfurcht vor den Erbstücken als solchen etwas von der alten Überzeugung."

1) Bergens Museums Aarbok, 1934, Nr. 3, Fig. 1.
2) Ausdrücke in den Sagas wie: ganga við (með) øxi; styðjast á (með) øxi u. dgl. lassen erkennen, daß Äxte als Stockstäbe benutzt wurden. Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde, S. 104. — Vgl. S. 79.
3) Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Gerullis.
4) In der russischen Buchmalerei — W. Stassoff, L'ornement russe, Taf. LXV, 17 (14. Jahrhundert, Nowgorod) — umfaßt eine kniende Männergestalt den Schaft einer (Hammer-) Stockaxt mit beiden Händen. Das Schaftende ist mit einer Zwinge versehen.
5) S. Erixon, Ynglingalaget. Fataburen 1921, S. 114f. — Auch in Rußland gibt es noch um 1700 Äxte aus Stein, die als Prunkäxte benutzt wurden. R. Cederström, Moderna stenvapen eller stenåldersvapen? Rig 1920, S. 97ff.
6) Kultur und Religion der Germanen II, S. 17.

11. Prunkäxte

a) Nordische Prunkäxte

Die Übung der Flächenaufteilung und Flächenfüllung, die bei strich- und punzverzierten Äxten in Erscheinung trat, wird in gleicher Weise bei den Prunkäxten gefunden, nur in verfeinerter Art mit Darstellungen, Zeichen und Verzierungen in Edelmetall ausgeführt.

Axt von Mammen

Auf Jütland, nicht weit von Viborg, wurde bei Mammen im Jahre 1868 ein bedeutsamer Fund gemacht[1]). In einem Grabhügel wurde eine Grabkammer freigelegt, die unter der Erdoberfläche errichtet war. Auf der aus Eichenbrettern bestehenden Diele fand man wertvolle Gegenstände. Der Tote ruhte auf mit Daunen gefüllten Kissen. Seine Tracht ließ erkennen, daß hier ein Vornehmer, vielleicht ein Fürst, bestattet worden war. Die Kleidungsstücke waren mit Gold und Seide durchwirkt und mit bildlichen Darstellungen versehen. Bruchstücke von silberbelegten Eisenteilen waren noch vorhanden. Die ganze Bestattungsart erinnert stark an die im Jellingehügel angewandte. Der schönste Gegenstand, der uns hier besonders interessiert, lag zu Füßen des Toten: eine Prunkaxt (Abb. 40, 41).

Sie gehört zu der Gruppe der Breitäxte des 10. Jahrhunderts, die besonders für Dänemark kennzeichnend ist. Die Höhe dieser Axt von Mammen beträgt 18 cm, die Schneidenlänge 11 cm, die Helmlänge 2,6 cm. Die dreieckigen Schaftlochlappen sind etwas beschädigt, sonst ist die Axt sehr gut erhalten und — das muß vor allem betont werden — auf beiden Seiten mit Gold und Silber verziert. Das Übereinstimmende mit den früher besprochenen verzierten Äxten ist zunächst das Vorhandensein der Hohlkehle auf beiden Seiten unterhalb der Schaftlochpartie, die mit Gold belegt ist. Kreuzweise sind Hohlkehlen zu beiden Seiten des Helmes angebracht, die auch wohl mit Gold belegt waren und die Flächen in je vier Felder aufteilten[2]).

Auf Seite 1 sieht man im oberen Dreieck eine Maske mit Schnurrbart, darunter eine Spirale. In den beiden Feldern der Schaftlochlappen ist je ein Vierpaß angebracht. In dem vierten Dreieck befinden sich zwei gegenständige Spiralen mit darüberliegendem Dreipaß. Die ganze Wange ist mit einem sich verschlingenden Vogelmotiv belegt, das etwa 1,5 cm oberhalb der Schneide von dieser durch eine Parallellinie abgegrenzt wird. Auf Seite 2 ist das obere Dreieck des Helmes mit einem Dreipaß belegt, die beiden

1) Aarbøger f. n. Oldkyndighed 1869, S. 203ff. — Prunkäxte mit Edelmetalleinlagen, über die ganzen Axtflächen ausgeführt, hat es schon früher im Frankenreich gegeben (H. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, 1935, S. 468, und H. Hofmeister, Germanenkunde, 1936, S. 83), die aber zu den jetzt zu behandelnden in keiner Verbindung stehen. — B. Rathgen, Fränkische Prunkwaffen im Museum zu Namur. Zeitschrift f. hist. Waffenkunde VII, 1915—17, S. 80ff.
2) Vgl. die gleiche Übung der Flächenaufteilung schon an strich- und punzverzierten Äxten Abb. 23_6, $29_{1,2}$.

Abb. 40. Prunkaxt von Mammen, Dänemark.
(Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen. Gr. 7/9.)

Abb. 41. Prunkaxt von Mammen, Dänemark.
(Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen. Gr. 7/9.)

Dreiecke auf den Schaftlochlappen ebenfalls mit je einem Vierpaß und das untere Dreieck mit einer Spirale. Die ganze Wange ist mit Ranken- und Bandverschlingungen verziert. Die Parallellinie, die gegen die Schneide abgegrenzt ist, ist in die Verschlingung mit hineinbezogen.

Die Verzierungen sind nicht tauschiert, sondern inkrustiert. Die Zeichnung ist mit einem Grabstichel eingegraben. Während man sonst diese Linien, wie etwa an silbertauschierten Lanzenspitzen, mit Niello ausfüllte, hat man hier Silber verwendet. Zwischen diesen Linien, die das ganze Ornament umrahmen, sind kleine Punkte angebracht, die wie kleine Körner aussehen. Das ist eine Art, die leeren Flächen auszufüllen, die wir besonders bei der Granulation beobachten können, und die auch in der Beinschnitzerei Nachahmung gefunden hat[1]). Diese Axt ist also von einem Goldschmied verziert, der eine bestimmte Technik beherrschte, die Granulation, und sie an der Axt von Mammen als eingelegte Arbeit weiter zur Anwendung brachte. Dadurch sind wir in der Lage, das Herstellungszentrum leichter festzustellen.

Die Ausschmückung birgt außerdem noch viele andere Motive, die denselben Wurzeln wie andere Erzeugnisse gewisser Zentren entstammen. Drei- und Vierpaß in der hier vorhandenen Verzierung kommen zwar im Norden ganz allgemein vor, besonders auch an Webereien. Aber die Spirale auf Seite 2 des Helmes verweist auf eine fast gleiche Darstellung an einem Schwert von Bengtsarvet, Sollerö, Dalarne[2]) in Schweden und an den Flügeln einer Flügellanze von Tuna, Alsike[3]), Uppland, Grab I. Letzteres wird von T. J. Arne in die Zeit von 1000—1050 datiert. Dasselbe Spiralmotiv tritt dann auch vielfach auf in der Holzschnitzkunst (Täfelung vom Hof Mödrufell, nördl. Island[4])) und an Beinnadeln dieser Zeit — ein germanisches Motiv, das später durch das christliche Kreuz verdrängt wird[5]) (Abb. 46).

Das entsprechende Feld auf Seite 2 des Helmes weist die gegenständigen Spiralen mit dem darüber sich erhebenden Dreipaß auf. Das gleiche Motiv findet vielfach in Winkelfeldern Anwendung — so an silberplattierten Lanzenspitzen[6]), die der Zeit um 1000 angehören.

In dem oberen Dreieck auf Seite 1 befindet sich eine bärtige Männermaske. Brillenartige Augen sind durch Augenbrauen betont. Eine runde, dicke Nase tritt hervor und grenzt an den langen Schnurrbart. Die Maske, in verschiedener Abänderung, tritt an dem Runenstein von Aarhus, Jütland[7]), an den Steinen von Västra Strö und Lundagård (Abb. 42), Schonen[8]), an dem Horngerät von Køge-Strand[9]) und vor allem an den Schreinen von Bamberg und Cammin[10]) auf. Diese Gegenstände ent-

1) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 29ff.
2) T. J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike, S. 61.
3) T. J. Arne, a. a. O., Taf. IV. — Spirale und Vierpaß an Flambard's Crosier. Vgl. T. D. Kendrick in The Antiquaries Journal, Bd. XVIII, 1938, S. 236ff., und P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde, S. 409f.
4) Alt-Island im Bilde, Abb. 5a. — Oseberg III, S. 3.
5) Das Bild. 1938. Heft 12, S. 402ff.
6) G. Gustafson, Norges Oldtid, Kria 1906, S. 129. — Vor allem Lanzenspitze von der Themse b. London (Brit. Museum).
7) L. Wimmer, De danske runemindesmærker, Haandudgave ved L. Jacobsen. Kbhn. 1914, S. 73, 139.
8) St. Bolin, Skånelands historia I, Abb. 92. — M. Rydbeck, Skånes stenmästare före 1200, S. 29. — Das Bild. 1938. Heft 1, S. 17, Abb. 2. — Vgl. Thorbildnisse, S. 201, 205f., 208.
9) J. Brøndsted, Early English ornament, S. 301.
10) Historisk tidskrift för Skåneland VII, S. 278f. — P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. XXIVf.

standen im dänischen Bereich etwa um 1000. Die bärtigen Männermasken — wohl Thors Antlitz — auf Bildsteinen und Holzpfählen dürften wohl auch mit der Rechtsprechung in Verbindung zu bringen sein[1]). Somit würden sie die Bedeutung der Axt als Wahrzeichen des Gerichtsbannes und der Herrschaft unterstreichen.

Wesentlich für unsere Betrachtung sind die Darstellungen auf beiden Wangen der Axt. Auf der einen Seite sieht man einen verschlungenen Vogel, auf der andern nur pflanzenartige Bänder und Ranken. Noch um die Mitte des 10. Jahrhunderts herrschte auf der kimbrischen Halbinsel die Tierornamentik des Jellingestils. Bandartige, langgestreckte Vierfüßler durchflochten sich in rhythmischer Bewegung. Dann trat aber durch das Vordringen der Kirche vom Erzbistum Hamburg aus — nachdem 934 König Knuba von Haithabu das Christentum hatte annehmen müssen und die Bistümer Schleswig, Aarhus und Ripen errichtet worden waren — das christliche Motiv, das Akanthusornament, immer mehr in den Vordergrund und durchsetzte und zersetzte die germanische Tierornamentik. Es wurde verbreitet, soweit der dänische Einfluß von dem politischen und kulturellen Zentrum des Königs Harald Blauzahn aus reichte.

Diese große Umwälzung im Norden, vor allem auf der kimbrischen Halbinsel, fand somit auch in der Kunst ihren Niederschlag. Weil sie sich auf dieser Axt — im Gegensatz zu Jellinge — als neuer Ausdruck der Kunst zeigte, spricht man vom Mammenstil[2]). Mammen selbst ist aber nie ein Kunstzentrum gewesen, und, wie wir gleich sehen werden, dürfte auch die Axt von Mammen in dem damaligen größten Kunstzentrum Jütlands, nämlich Jellinge, angefertigt worden sein.

Neben dem Vierfüßlermotiv wurde vor allem das Vogelmotiv in Jellinge schon um die Mitte des 10. Jahrhunderts verwendet. Es konnte nachgewiesen werden, daß einige der schönsten Erzeugnisse der Wikingerkunst, die Schreine von Bamberg und Cammin, auch dieser Kunststätte entstammen[3]). Wie auf der Axt von Mammen die kleinen weißen Punkte die Körnelung angeben, so an den beiden genannten Schreinen die kleinen Kügelchen aus Bein. An beiden Schreinen findet sich das Vogelmotiv mannigfaltig dargestellt. Aus dem Schrein von Cammin sei ein solches Vogelmotiv auf einer Beinplatte[4]) (im Spiegelbild) zum Vergleich herangezogen (Abb. 43). Beide Darstellungen weisen einen Vogel auf, der Hals und Kopf stark nach hinten neigt. Nackenzopf und Flügel, ganz stilisiert, durchschlingen sich und winden sich um Hals, Rumpf und Schwanz des Vogels. Selbst das Bein des Tieres (auf der Axt ist nur eins zu sehen), das in die linke Ecke zur Schneide hin zurückgestellt ist und die übliche zweiteilige Klaue noch unter dem Parallelband hervortreten läßt, ist in einer dreipaßartigen Schlinge gefesselt. Der Schwanz löst sich bei beiden Darstellungen in drei einzelne Ranken auf. Die Übereinstimmung ist so groß, daß an einer engen Verwandtschaft der beiden Kunsterzeugnisse gar nicht zu zweifeln ist. In ein und derselben Werkstatt sind beide Gegenstände verfertigt, vielleicht sogar nach gemeinsamen Vorlagen, die je nach dem Material und dem Raum kleine Abänderungen erfahren haben. Die Axt von Mammen beweist außerdem von neuem, daß die beiden Schreine

1) Vgl. Thingstein, Gerichtspfahl. H. Meyer, Rasse und Recht bei den Germanen, 1937, S. 99ff. Derselbe, Das Wesen des Führertums. — Vgl. Weiteres über die Pfahlverehrung und Thorsbildnisse, S. 201, 205f, 208ff.
2) S. Lindquist in Nordisk Kultur, Bd. 27, S. 148f.
3) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 76ff.
4) Goldschmidt, Elfenbeinschnitzerei II, Taf. 192g. — Ähnliche Vogeldarstellungen auch am Schrein von Bamberg.

Abb. 42. Bildstein von Västra Strö, Schonen, Schweden.
(Aufn. I. Lindquist.) („Das Bild", 1938, Heft 1.)

Abb. 43. Vogeldarstellung auf dem Schmuckkasten von Cammin.
(Nach Goldschmidt.)

von Bamberg und Cammin nur in Jütland hergestellt sein können. Die drei Kunstwerke führen gemeinsam den Beweis, daß dieses Zentrum Jellinge ist.

Die Seite 2 der Axt hat nichts Tierisches mehr aufzuweisen, aber eine Weiterentwicklung des Pflanzenornaments im nordischen Stil. Es gibt eng damit verwandte Darstellungen in Norwegen im sogenannten Ringerikestil, mit denen wiederum die Runensteintiere in Schweden und auf Gotland in Verbindung zu bringen sind. Es sind nur verschiedene Abwandlungen, begründet und bedingt durch das verschiedene Volkstum. Der Ausgangspunkt dieser neuen, stark christlichen Strömung, die in die Romanik hinüberleitet und auf dem älteren Jellingestil fußt, ist Jellinge. Deshalb sind wir berechtigt, um Klarheit zu schaffen, diese neue Richtung auf Jütland den jüngeren Jellingestil zu nennen. Die Axt von Mammen ist somit unter anderem ein vornehmer Zeuge dieses jüngeren Jellingestils.

Abb. 44. Prunkaxt von Hadbjerg, Randers a., Dänemark.
(Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen.) (1/1 nat. Gr.)

Eine solche verzierte Axt kann natürlich nicht die alltägliche Streitwaffe eines gewöhnlichen Kriegers gewesen sein. In der nordischen Literatur gibt es die Bezeichnung „gull-, silfr-rekinn" sowohl für Speere als auch für Äxte, d. h. mit Metalleinlagen verzierte Speere und Äxte. Im Norden ist die Zahl der Speere mit Metalleinlagen bedeutend größer als die der Äxte; und mit Hilfe der letzteren ist man in der Lage, einige Herstellungsorte für solche verzierten Speere festzustellen. Nach Hj. Falk[1]) geht dieses „rekinn" aus dem schwedischen „vraka" hervor, welches „eintreiben" bedeutet und auf Tauschierarbeit hinweist. Eine solche „øx rekinn" wird öfter in den Sagas genannt und beschrieben und von den Dichtern besungen. Die Axt von Mammen ist ein untrüglicher Beweis, daß solche mit Gold und Silber eingetriebenen Äxte schon im 10. Jahrhundert in Skandinavien verfertigt wurden. In den folgenden Jahrhunderten sind solche Äxte auch in den Ländern und Gebieten gebräuchlich, in denen Wikinger sich niederließen, in England, Finnland, im Baltikum, in Rußland und im deutschen Osten.

Axt von Hadbjerg

Unter den strichverzierten Äxten wurde schon die Axt von Hadbjerg, Randers a., Jütland[2]) (Abb. 44) genannt. Höhe 13 cm, Schneidenlänge 5—6 cm, Breite des Helmes 3 cm, Dicke des Helmes 3 cm.

1) A. a. O., S. 88. 2) Kbhn. 4857. — J. Brøndsted in Acta Archeologica VII, 1937, S. 99.

Durch die geringe Größe und durch ihre Dicke wirkt diese Axt fast hammerartig. Immerhin dürfen wir auch sie zu den Prunkäxten rechnen. Auf beiden Seiten befindet sich unterhalb des Schaftlochteiles anstatt der sonst üblichen Querstriche oder einer Hohlkehle je ein Kupferstreifen mit Flechtbandverzierung. Auf der einen Wange sind noch Spuren von Silbereinlagen erkennbar. Sie sind aber nicht mehr zu deuten. Daß diese Axt ebenfalls auf der kimbrischen Halbinsel, und zwar in Jütland hergestellt ist, dürfte wohl das häufige Vorkommen dieses Typs daselbst bestätigen. Zu dieser Axt gehören Reste einer späten Trense und ein Paar Steigbügel vom Typ Rygh 590. Die Beigaben dürften die Axt wohl in die Zeit um 1000 setzen.

Axt von Småland

Aus Schweden ist mir eigentlich nur eine verzierte Axt bekannt, die zu den rein skandinavischen Typen zu rechnen ist. Es ist eine Breitaxt von Prästgård i Hultsjö sn., Småland[1]) (Abb. 45). Die Breitaxt, die die skandinavische Form des 11. Jahrhunderts hat, ist an allen Kanten etwas beschädigt. Höhe etwa 17 cm, ursprüngliche Breite etwa 16 cm, erhalten 14 cm.

Da der Halsansatz noch verhältnismäßig schmal ist, dürfte sie wohl der Zeit um 1000 oder dem Anfang des 11. Jahrhunderts angehören. Die üblichen Querstriche unterhalb der Schaftlochpartie sind als Silbereinlagen noch auf beiden Seiten zu erkennen. Die parallel zur Schneide geführte Abgrenzung ist hier besonders kräftig ausgeführt. Zwischen den etwa 1 cm auseinanderliegenden Linien sind Dreiecke eingereiht, die wie ineinandergreifende Zähne, mit und ohne Silberbelag, ein lebhaftes Farbenspiel ergeben. Diese Art, eine verzierte Fläche abzuschließen, fand vielfach Anwendung an punzverzierten Äxten und silberplattierten Lanzenspitzen[2]). Wenn an dieser Axt an manchen Stellen die Verzierung auch unklar geworden ist, so sind diese Dreiecke noch recht gut zu erkennen. Wir werden sehen, daß diese Art der Flächenabgrenzung über das Baltikum bis nach Südrußland üblich war. Was auf den verzierten Wangen dargestellt war, ist dagegen schwer zu sagen. Man erkennt gebogene, verschlungene Bänder, Strichelchen, Punkte. Auf der einen Wangenseite windet sich ein Kreis durch einen Vierpaß (Abb. 47, 48). Zu jener Zeit war dieses Motiv im Norden auch weit verbreitet[3]). Im großen und ganzen kann man die Verzierung der Axt als Gesamtheit am ehesten mit der an dem Schwert von Bengtsarvet, Sollerö, Dalarne[4]), vergleichen (Abb. 46). Form und Verzierung sprechen dafür, daß diese Prunkaxt ebenfalls der Zeit um 1000 oder dem Anfang des 11. Jahrhunderts angehört. Das Hauptmotiv, der Kreis oder Ring mit Vierpaß, ist nichts anderes als das vierspeichige Rad in abgewandelter, reicherer Ausgestaltung, das schließlich zum Ringkreuz mit Pflanzenverzierung christlichen Inhalt annimmt. Die einfachere Form des Rad- oder Ringkreuzes trat uns schon auf punzverzierten Äxten entgegen. Auf die

---

1) Stat. H. Mus. 737.

2) Altschlesien 5, Taf. LXVII. — Lanzenspitze von Libau bei Gnesen und eine aus der Oder bei Stettin. — W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens, S. 342, Abb. 275b, mehrere Lanzenspitzen von Laptau, Kr. Fischhausen. — B. Nerman, Ostbaltikum, S. 119, Abb. 114. — Lanzenspitze von Helgeslätt, Ksp. V. Harg, Östergötland, Schweden u. a.

3) Dieses Motiv kommt vor allem an runden Schmuckscheiben vor, besonders auf den gewölbten Silberscheiben mit Perlenrand, sogar als Bodenstempel unter einem Gefäß von Wollin. B. Frhr. v. Richthofen in Festschrift zur Hundertjahrfeier, S. 114, Abb. 7h. — Vgl. auch Abb. 61, 107.

4) T. J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike, S. 61, Abb. 14.

Abb. 45. Prunkaxt von Hultsjö sn., Småland, Schweden, (beidseitig).
(Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm.) (Etwa 3/4 nat. Gr.)

Abb. 46. Schwert von Bengtsarvet, Sollerö, Dalarne, Schweden.
(Aufn. Stat. H. Mus. Stockholm.) (Fast nat. Gr.)

Bedeutung des Kreuzes im Kreis als eines alten germanischen Gerichtswahrzeichens wurde schon oben hingewiesen[1]). Fränkische und deutsche Könige führen dieses Kreuz als Zeichen der Banngewalt auf ihren Münzen. Es ist klar erwiesen, daß die Kirche auch dieses Zeichen in den Dienst ihrer Bestrebungen gestellt hat. H. Meyer[2]) spricht die Vermutung aus, daß die päpstliche Rota auf Rechtsbräuche germanischer Edelinge, auf den germanischen Gerichtsring, zurückgeht. Somit dürfen wir annehmen, daß die Prunkaxt von Hultsjö sn., Småland, auch als „heiliges" Gerichtswahrzeichen gedient hat[3]).

Abb. 47. Goldscheibe von Hornelund, Ribe a., Dänemark.
(Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen.) (Etwa $^1/_1$ nat. Gr.)

In Norwegen ist bisher keine Prunkaxt gefunden. In der Museums Oldsaksamling in Oslo befindet sich in der mittelalterlichen Abteilung eine Breitaxt[4]), die rings um die Wange einen schmalen aufgenieteten Eisenstreifen trägt. Vielleicht war zwischen diesen eine verzierte Platte eingelassen. Wie sonst in Norwegen, Schweden, in England und auf Island die Prunkäxte des 11. und 12. Jahrhunderts ausgesehen haben, können wir uns leicht klarmachen[5]). Die Sagas des 12. Jahrhunderts berichten ja auch von Verschlingungen und schlangenartigen Tieren auf Prunkäxten. Für Gotland und Schweden werden sich die Hauptmotive mit denen des Runensteintierstils decken, der auch an silberplattierten Lanzenspitzen[6]) — wie etwa an den Bronzeflügeln[7])

1) Vgl. S. 73, 78, 91, 127, 202, 231. — H. Meyer, Das Handgemal, S. 72f., 82f., 96ff., 108ff.
2) A. a. O., S. 108ff.
3) W. Grönbech II, S. 102f., über die Heiligkeit der Waffen.
4) C 16673. Gamlebyen, Oslo.
5) Vgl. S. 221ff.
6) M. Ebert in Baltische Studien 1914, S. 126f. — B. Nerman, Ostbaltikum, S. 103f.
7) Fornvännen 1921, S. 9f. — P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, Taf. VIII.

von Söderala und Källunge auf Gotland — eine Ausprägung gefunden hat. In Norwegen sehen wir ihn an dem Flügel von Heggen[1]) oder an den Runensteinen der Ringerikegruppe[2]). Aus England sind solche verzierten Beschläge auch bekannt[3]). Eine Streitaxt des 11. Jahrhunderts von Old London Bridge[4]) hält noch im Schaftloch die Endbeschläge des Schaftes, der reich verziert ist. Ein Pflanzenmotiv in Kettenform im Ringerikestil ist hier dargestellt. Dasselbe Motiv der Ineinanderverschlingung tritt auch an silberplattierten Lanzenspitzen auf[5]). So ähnlich werden auch die Prunkäxte zur Zeit des Jarls Godwin und Knuds d. Gr. verziert gewesen sein. In den skandinavischen Ländern ist diese Ausschmückungsform zu Hause und reicht über England, Island bis nach Finnland und dem Baltikum, soweit die Gegenstände aus skandinavischen Werkstätten stammen. Wir werden bald sehen, wie sich hier aber daneben östliche Einflüsse bemerkbar machen und der Verzierung, ja auch der Form der Waffen ein anderes Gepräge geben.

1) A. W. Brøgger in Norske Oldfunn V, Oslo 1925. — Anders Bugge in Acta Archäologica II: 2.
2) H. Shetelig in Oseberg III, S. 317f.
3) Winchester-Beschläge, Oseberg III, S. 317. — Beschläge von Smithfield, P. Paulsen, Wikingerfunde, S. 22.
4) London Museum Catalogues: No. 1, S. 19, Abb. 3. — Vgl. Abb. 5 im Text.
5) O. Montelius, Kulturgesch. Schwedens, S. 265, Abb. 428. Lanzenspitze von Gotland u. solche von Paretz, Kr. Osthavelland (Altschlesien V, Taf. LXVII: 7) und Dollkeim, Ostpreußen (O. P. M. 11605).

Abb. 48. Vierpaßschlinge auf der Prunkaxt von Hultsjö sn., Småland.

b) Nordisch-finnische Prunkäxte

In Finnland gibt es einige Breitäxte, die sich der Prunkaxt von Prästgård i Hultsjö sn., Småland, anschließen. Es sind die Äxte von Hämeenlinna, Linnaniemi, Häme (Tavastland)[1]) und von Kuhmoinen, Rantala, Häme (Tavastland)[2]) (Abb. 45). Die erstere hat die Höhe von 15 cm und eine Schneidenlänge von 16 cm. Der Halsansatz ist noch schmal. Der zungenartige Schaftlochlappen scheint sich erst zu entfalten. Die Axt von Kuhmoinen hat eine Höhe von 18 cm und eine Breite von 13 cm. Der Halsansatz ist etwas breiter. Der Form nach passen beide Äxte noch in das 11. Jahrhundert. Beide weisen unterhalb der Schaftlochpartie Silberstreifen auf, die die üblichen Querstreifen darstellen. Hier und dort an den Kanten sind noch Reste, die eine Abgrenzung erkennen lassen, wie sie auch die Axt von Hultsjö sn., Småland, aufweist. Es sind außerdem Spuren von Silbereinlagen vorhanden, die auf bänder- und rankenartige Verschlingungen schließen lassen.

Eine Weiterentwicklung ist dann an den bedeutend besser erhaltenen Prunkäxten von Köyliö (Kjuloholm), Satakunta[3]); von Masku, Humikkala, eg. Finnland[4]) (Abb. 50) und von Posio, Pohjanmaa (Österbotten)[5]) (Abb. 49) zu bemerken. Sie stehen mit einer großen Gruppe von verzierten Lanzenspitzen und Schwertern in Verbindung[6]). Wohl das bekannteste Prunkstück dieser Gruppe ist das Schwert von Eura. Nicht die skandinavischen Doppellinien treten hier auf, sondern bei allen Erzeugnissen dieser Gruppe wird die Anwendung der Filigrantechnik deutlich. Man braucht nur auf den Schatz von Terslev[7]), Dänemark, hinzuweisen, der eine große Ähnlichkeit in der Behandlung erkennen läßt. Jedoch lassen die Funde von Finnland die sich bewegende Ranke in den Vordergrund treten. Die skandinavische Form der Breitaxt wird etwas weiter ausgebildet: der Helm wird breiter oder erhält sogar einen hammerartigen Aufsatz. Die sonst üblichen Querstriche unter- und oberhalb der Schaftlochpartie sind mit einem Wellenband oder nebeneinandergereihten Kreisen ausgefüllt. Dies geschieht in der Art eines Schachbrettmusters wie auf dem Helm der Axt von Posio[8]) (Abb. 49_2). Die Pflanzenspirale steht im Vordergrund und umrankt in mehreren Fällen das gleicharmige Kreuz[9]). Die Axt mit dem Kreuz im Rankenwerk zeigt schon die Verkirchlichung, gehört aber in die Verbindung mit den kreuzverzierten Äxten als Gerichtswahrzeichen[10]).

Erzeugnisse dieser Gruppe dürften wohl bis ins 12. und 13. Jahrhundert hineinreichen. Sie sind insofern eigentümlich, als sie sich ganz aus dem Rahmen des Ostseekulturkreises herausheben und doch die nordgermanische Überlieferung beibehalten. Es gibt einige Schwerter mit der rankenverzierten Parierstange auch außerhalb Finn-

1) Hels. 3090: 8.
2) Hels. 1232: 7.
3) Grab XVII. Hels. 3723: 195.
4) Grab 47.
5) Aar. Äyräpää in Eripainos Jouko III. Hels. 1937, S. 65.
6) Ich kann auf die Gruppe nicht weiter eingehen, weil Herr Leppääho, Helsinki, sich die Veröffentlichung vorbehalten hat.
7) Aarbøger f. n. Oldkyndighed 1912, Taf. 1 u. 2.
8) Vgl. das gleiche Muster wie an dem einen Tierkopfpfosten aus dem Osebergfund. A. v. Scheltema, Der Osebergfund. 2. Aufl. 1937, Taf. 19. — Das Wellenbandmotiv kommt vor allem als Randverzierung an großen mit Filigran und Granulation belegten Schmuckscheiben des 11. und 12. Jahrhunderts vor.
9) So bei der Axt von Köyliö (Kjuloholm).
10) Vgl. S. 73, 78, 91, 125, 202, 231.

2 1 3

Abb. 49. Prunkaxt von Posio, Pohjanmaa (Österbotten), Finnland.
(Aufn. Nationalmus. Helsinki.) (1 fast 1/2, 2–3 etwa nat. Gr.)

lands; dennoch darf diese Gruppe, die wohl durch Einfluß der schwedischen Kreuz- und Erobererzüge[1]) entstand, als eine nordisch-finnische bezeichnet werden. Läßt sie doch die Sonderentwicklung, die bei der Betrachtung der strichverzierten Äxte hervorgehoben wurde[2]), ebenfalls deutlich erkennen und steht — wie wir noch weiterhin sehen werden — in Verbindung mit wikingischen Niederlassungen an der Wolga[3]). Der Weg zu den wichtigen Warägerherrschaftsorten an der mittleren Wolga dürfte wohl über Alt-Ladoga gegangen sein[4]), nachdem von Kiew aus das Wolgareich der muhammedanischen Bulgaren in den warägischen Machtbereich einbezogen war. Wir hören auch davon, daß Oleg in seinem Heereszug (882) gegen Kiew Waräger Slawen und Finnen mit sich führte[5]). Dieses Zusammenwirken der drei genannten Volkstumskräfte zeigte noch unter Wladimir seine Erfolge und das wohl bis zum Untergang Kiews.

1) Hackmann in Eberts Reallexikon III, S. 348.

2) Vgl. S. 66.

3) Vgl. dazu die Fundkarten über Verbreitung geradrückiger Äxte der Jungsteinzeit (A. Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen, S. 40) und der skandinavischen Hohlbeile der Bronzezeit (A. M. Tallgren, Den östeuropeiska bronsålderskulturen i Finnland, Abb. 9 u. 10), die schon die gleichen Verbindungen aufweisen. Abb. 17, 18.

4) Vgl. Prunkaxt von Alt-Ladoga. — Vgl. 235, 240.

5) F. Laehr, Die Anfänge des russ. Reiches, S. 31, 81.

Abb. 50. Prunkaxt von Masku, Humikkala, Finnland.
(Aufn. Nationalmus. Helsinki.) (Etwa 6/7 nat. Gr.)

c) Warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte

Hammeräxte von Biljarsk

Die Spiralverzierung an Prunkäxten ist außerdem aus Biljarsk[1]) bei Kasan bekannt. Zu derselben Gruppe gehört eine reichverzierte Doppelaxt (Abb. 54). Wangen und Helmaufsatz sind fast gleich groß. Die Schaftlochpartie ist ovalförmig durch die Rundung der Lappen. Die ganzen Flächen sind mit filigranartiger Verzierung bedeckt. Die beiden Seiten des Helmes bilden ein Feld für sich. In der Mitte ist ein Filigranfeld von zwei parallelen Linien umfaßt, zwischen denen kleine Kreise nebeneinandergereiht sind. Es sind dieselben Kreise, die an den finnischen Breitäxten von Masku und Posio vorkommen. Die Wangenseiten sind durch zwei sich kreuzende Linien in vier Felder aufgeteilt. Die Kanten sind von parallelen Linien umrahmt. An der Schneide sind wiederum die zahnartigen Dreiecke angebracht[2]).

Hinsichtlich dieser Filigranmusterverzierung ist noch eine schmale silberverzierte Prunkaxt von Biljarsk[3]) (Abb. 51) aus der russischen Sammlung Zaoussailov zu nennen, die sich in Helsinki befindet. Sie gehört zu der Gruppe von Äxten, die die Form der skandinavischen Schmaläxte des 10. Jahrhunderts aufweist[4]). Die Schaftlochpartie ist verhältnismäßig groß und oval. Statt der dreieckigen Schaftlochlappen zeigt sich eine scheibenartige Bildung derselben mit hammerförmigem Helmaufsatz[5]). Die Höhe der Axt beträgt 15 cm, die Länge der Schneide 7 cm und die Dicke des Helmes 2,4 cm. Wie an der vorhin betrachteten Axt von Masku, Humikkala und der von Posio (Abb. 49, 50), Finnland, reihen sich kleine Kreise in vier übereinanderliegenden Reihen aneinander. An den Seiten des hammerartigen Aufsatzes sind nur zwei Reihen der Kreise angebracht. Auf beiden Seiten des Helmes sind die Silberspiralen unsymmetrisch und wahllos nebeneinander gelegt. Etwa die Hälfte der Wange ist wiederum mit Spiralen geziert, aber die Fläche ist durch einen Längsstrich geteilt. Die Spiralen liegen so geordnet, daß die eine Hälfte das Spiegelbild der andern ist. Man hat fast den Eindruck, als sei hier die Verzierung der kleinen Filigranhängedose von Terslev, Dänemark, abgewickelt[6]). Ohne Frage haben nordische Filigranarbeiten bei der Verzierung dieser Äxte als Vorlage gedient.

Die Spiralverzierung wird durch zwei Reihen ineinandergreifender Dreiecke abgeschlossen. Das Silber ist hier so plattiert, daß die obere dunklere Reihe in die untere helle einzahnt. Es ist wieder dasselbe Motiv wie auf den punzverzierten Äxten, auf der Prunkaxt von Småland und an silberplattierten Lanzenspitzen[7]).

Die beiden Seiten der Wangen ziert ein Fischgrätenmuster (Abb. 52). Von einer Mittellinie aus entfalten sich in schräger Stellung Parallellinien. Dieses Muster ist im Norden weit verbreitet. Es findet sich auch vor allem an tauschierten Schwertern[8]), besonders an den Oberseiten der Parierstangen; es tritt also noch bedeutend früher

1) Aspelin, S. 165, Abb. 767.
2) Aspelin, S. 165, Abb. 771. — Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, Bd. 11, 1915.
3) Helsinki, Z 6439. — A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov II, Taf. III: 2. Eine Axt der gleichen Form, aber mit Wangenloch, stammt aus Gordeïevka, o. Sviajsk. A. M. Tallgren, a. a. O., Taf. III: 3.
4) Vgl. S. 18, 20.
5) Vgl. S. 38.
6) Aarbøger f. n. Oldkyndighed 1912, Taf. II u. S. 242, Abb. 20.
7) Vgl. S. 95, 134, 162.
8) Jan Petersen, De norske Vikingesverd, S. 144. — An dem Schwert von Podhorce, Galizien. Dimitrikiewicz-Festschrift, Taf. XLV. — Vgl. Axt von Sagan, Abb. 89_1.

Abb. 51. Prunkaxt von Biljarsk, Rußland.
(Aufn. Nationalmus. Helsinki.) (Fast nat. Gr.)

Abb. 52. Seitenansicht der Prunkaxt von Biljarsk, Rußland. (1/2 nat. Gr.)

Abb. 53. Hammeraxt von Gorszewice, Polen. (Nach Kostrzewski.) (Etwa 1/2 nat. Gr.)

Abb. 54. Doppelaxt von Biljarsk, Rußland. (Nach Aspelin.) (Etwa 2/3 nat. Gr.)

Abb. 55. Hammeraxt von Småland, Schweden. (Aufn. Stat. H. Mus. Stockholm.) (Etwa 3/4 nat. Gr.)

auf als an dieser Axt. Es muß bemerkt werden, daß dasselbe Fischgrätenmuster an entsprechender Stelle auch an der Prunkaxt von Sagan vorkommt[1]).

Ohne Zweifel steht die Prunkaxt von Biljarsk dem Kreise der nordisch-finnischen Äxte nahe, die aber in der Umgebung von Bulgar unter nordischem Einfluß verfertigt ist. Sie ist wohl auch derselben Zeit, etwa noch dem 12. Jahrhundert, zuzuschreiben[2]).

Hammeraxt von Småland

Ganz abweichend von den vorhin besprochenen Prunkäxten, die ihrer Form nach zu den Streitäxten gehören, sind zwei Hammeräxte von Småland und Wladimir-Susdal, die aus einer anderen Gruppe stammen. Der Axt von Broby, Launaskede sn., Småland[3]) (Abb. 55) ist gleich anzusehen, daß sie nicht skandinavisch ist. Die Wangen sind schmal und langgestreckt. Eine Schneide ist so gut wie gar nicht vorhanden. Die Schaftlochlappen sind schmal und übertrieben lang. Der Helm ist zu einem hammerartigen Aufsatz verlängert. Die Höhe der Axt beträgt 16 cm. Die Länge der Schneide ist etwa 3,5 cm, die Entfernung der Schaftlochspitzen etwa 8 cm. Das Schaftloch ist oval.

Zu der Axt gehören als Beifunde eine Trense mit Knebel und Beschlägen aus dem 11. Jahrhundert, ferner ein Sporn mit langem, aber schräg nach oben stehendem Dorn, der also auch wohl dem 11. Jahrhundert zuzuschreiben ist. Diese Datierung stimmt sehr gut überein mit der der verzierten Hammeräxte ähnlicher Art im Südosten Rußlands.

Eine Parallele zu dieser Hammeraxt von Småland ist mir nicht bekannt. Im Norden sind überhaupt aus dem einheimischen Material keine Anhaltspunkte vorhanden. Nur im Süden gibt es solche an Bartäxten, die fast dieselbe Helmbildung aufweisen. Diese Äxte mit kurzem Bart sind östlicher Herkunft und aus dem Gebiet der Wolgabulgaren nach dem Norden gelangt[4]). Vor allem ist es die Axt von Szirak[5]) in Ungarn, die derjenigen von Småland in der Helmgestaltung fast gleicht und in einem Grab mit einigen Riemenbeschlägen gefunden wurde.

Die Axt von Småland hebt sich durch besonders feine Bearbeitung und Verzierung von den bisher betrachteten Hammeräxten ab. Der Hammeraufsatz verbreitert sich leicht geschwungen nach oben und ist ringsherum mit aneinanderliegenden Querriefen versehen. Die Schaftlochpartie mit den Schaftlochlappen ist betont. Der Helm ist durch feine Furchen umrandet. Die ganze Fläche ist wiederum mit Querfurchen ausgefüllt. Am Hals ist eine Hohlkehle angebracht und durch einige Querfurchen noch betont. An beiden Kanten verlaufen je sechs durch Furchen erhabene Linien, die durch kleine Querstriche fein verziert sind wie alle diese Linien; außerdem sind sie mit Silber belegt, so daß sie den Eindruck von Schnüren machen.

Aus allem ist zu ersehen, daß die Axt dem 11. Jahrhundert angehört. Sie weist zwar nordische Züge auf, ist aber auf Grund der ausgesprochen unskandinavischen Form nicht als im Norden hergestellt zu betrachten, sondern sie kommt aus dem

1) Vgl. S. 144, Abb. 89_1.
2) Vgl. S. 114, Jakimowicz über Gruppe IX der Hacksilberfunde.
3) Stat. H. Mus. 6363.
4) L. Niederle, Rukovět slovanské archeologie, 1931, S. 159, Abb. 66. — J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn, I, Braunschweig 1905, S. 87, Abb. 103. — Vgl. S. 38.
5) J. Hampel, a. a. O., III, Taf. 65, Grab 16.

Gebiet der Wolgabulgaren und ist das, was wir vorhin als „refdi" herausstellten. In diesem Gebiet trafen sich Östliches und Nordisches und durchdrangen und befruchteten sich gegenseitig. Aus einem künstlerischen Zentrum solcher Art stammt diese Prunkaxt von Småland[1]). Außerdem sei in diesem Zusammenhang noch auf die verzierten Bronzeäxte von V. — Götland[2]) und von Danmark, Uppland[3]) hingewiesen.

Hammeraxt von Gorszewice

Es sei hier noch die verzierte Hammeraxt von Gorszewice, Distr. Samter (Szamotuly), Polen, erwähnt[4]). Die Höhe beträgt 16,3 cm, die Schneidenlänge etwa 5 cm. Auf der etwas zerstörten dreieckigen Wange sind drei kleine Kreise in Gelbmetall eingelegt. Die Schaftlochpartie ist gar nicht ausgebildet. Der zylinderförmige Hammeraufsatz ist gleichsam mit einer Hülse aus Gelbmetall überstülpt. Allerdings läßt diese Hammeraxt besondere Merkmale vermissen, die Genaueres aussagen können (Abb. 53).

Hammeraxt von Wladimir-Susdal

Auf Seite 37 wurde schon auf die Hammeräxte eingegangen. Dabei wurde auf die oft genannte prunkvolle Axt von Wladimir-Susdal (Abb. 56) hingewiesen[5]). Über den genaueren Fundort der Axt — Biljarsk oder Wladimir-Susdal — hat man sich keine Klarheit verschaffen können. Diese Prunkaxt befindet sich im Historischen Museum zu Moskau. Sie ist wohl die prunkvollste unter allen Hammeräxten, die bisher bekannt geworden sind. Alle Teile der Axt sind durch Einschnürungen und Erweiterungen betont. Wange, Helm und Hammeraufsatz treten dadurch besonders hervor. Sämtliche Teile sind etwas schräg nach hinten verlagert. Die Höhe beträgt fast 15 cm, die Länge der Schneide etwa 6,5 cm. Die Wange[6]) bildet fast ein gleichseitiges Dreieck, das oben durch ein kugelartiges Gebilde abgeschlossen wird. Darauf aufgesetzt erhebt sich die scheibenartige Schaftlochpartie, darüber wieder das gleiche kugelartige Gebilde und schließlich der zylinderförmige Hammeraufsatz. Das Schaftloch ist oval, und die Schneide ist leicht geschwungen.

Die ganze Axt ist mit Gold, Silber und schwarzem Email belegt. Auf der einen Seite der Wange befindet sich ein Baummotiv zwischen zwei einander zugekehrten Vögeln. Das Gefieder dieser Tiere ist durch helle und dunkle Streifen angedeutet. Die Schneide wird durch ein Zahnmuster abgegrenzt. Das ganze Bild ist von einem Gelbmetallstreifen eingerahmt. Auf dem kugelartigen Teil zwischen Wange und Helm sind nur noch Reste von Versilberung vorhanden. Auf der einen Schmalseite ist aber das Zahnmuster noch erkennbar, das demnach wohl das kugelartige Gebilde ganz umschloß. Dasselbe ist von dem Teil der Axt zwischen Helm und Hammeraufsatz zu sagen. Der scheibenartige Helm enthält ein großes A mit eingeknicktem Querbalken, das von einem Band mit Treppenmuster eingeschlossen ist. Auf der anderen Seite sind nur

---

1) Vgl. Hammeräxte, S. 35 ff. und Fundkarte II.

2) Vgl. Kap. Hammeräxte, S. 37: Formverzierte Äxte, S. 53 und Kleinäxte (aus Bronze) S. 162.

3) Vgl. Kap. Hammeräxte, S. 37 und Kleinäxte (aus Bronze), S. 162, Abb. 97_1.

4) J. Kostrzewski in Wiadomości Archeologicne XI, 1932, Taf. XXIX.

5) A. Spizyn, Altertümliches eisernes Beilchen aus den Sammlungen des Historischen Museums. Moskau 1897. — W. Sisow, Dekorative Beilchen. Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, XI, St. Petersburg 1915.

6) Die Wange entspricht der in der Sondergruppe, S. 28 f., angeführten.

Abb. 56. Prunkaxt von Wladimir-Susdal, Rußland. (Nach Sisow.) (Fast nat. Gr.)

schwache Reste derselben Darstellung vorhanden. An dem Hammeraufsatz ist nichts mehr erkennbar. Die andere Seite der Wange zeigt ein sich windendes Tier, dessen bandartiger Körper von einer Schwertklinge durchstoßen ist. Sein Hals trägt eine stark stilisierte, gesträubte Mähne[1]). Die eine Körperhälfte ist mit dem Treppenmuster versehen, die andere bildet eine Ranke mit zurückgeschlagenen Blättern. Ein Zweig ist zurückgebogen und durch die Schlaufe im Winkel gesteckt, so daß eine Art Dreipaß gebildet ist. Die Schneide ist durch ein Stufenmuster abgegrenzt. Das ganze Feld ist wiederum von einem Goldband eingerahmt. An der einen Schmalseite der Wange sind einige winkelartige Bänder vorhanden, auf der andern befindet sich in der Umrahmung ein Dreipaß.

Der Form nach gehört diese Prunkaxt zu einer Gruppe von Hammeräxten, die im 10. und 11. Jahrhundert aus dem mittleren Wolgagebiet auch nach dem Norden gekommen ist[2]). Diese Hammeräxte kommen vor allem um Biljarsk aber auch in zahlreichen Funden um Wladimir-Susdal vor (Fundkarte II). Die ganze Art der Technik, die Flächenbehandlung und Farbigkeit lassen auch byzantinischen Einfluß in der Emailkunst erkennen[3]).

Wir wollen nun die einzelnen Ziermotive der Axt näher betrachten. Auf der einen Seite des Helmes befindet sich eine medaillonartige Ausschmückung. Die Rahmenverzierung bildet ein mit doppelten Umrißlinien versehenes Band, das mit dem Treppenmuster ausgefüllt ist. Dieses Muster ist im Norden im 10. und 11. Jahrhundert beliebt. Es kommt gleichfalls in Rußland vor und dient allgemein zur Einrahmung oder als Abschluß einer Darstellung. Eine reiche Anwendung findet es an silberplattierten Lanzenspitzen[4]), Ortbändern[5]) und dergleichen Metallarbeiten.

In der Umrahmung befindet sich auf beiden Seiten des Schaftlochteiles ein A, das jedoch nur noch auf der einen Seite klar erkennbar ist. In einem Gutachten von M. M. Speransky[6]) wird gesagt, daß das A mit dem nach links geneigten Balken und mit dem eckigen Verbindungsstrich vollkommen zu den handschriftlichen Aufzeichnungen des 11. und 12. Jahrhunderts paßt. Weil man angenommen hat, daß die Axt den Schmiedekünstlern des 12. und 13. Jahrhunderts in Wladimir-Susdal zuzuschreiben ist, hat man in dem Buchstaben A das Monogramm des Großfürsten Andrei Bogoljubsky erkennen wollen. Wir werden sehen, daß diese Zeitbestimmung nicht zutrifft und die daraus gezogene Schlußfolgerung darum nicht richtig sein kann.

Bei der Betrachtung der Axt von Hultsjö, Småland[7]) wurde schon auf das Zahnornament als Abgrenzung zur Schneide hingewiesen. Es ist im Norden bereits im 10. Jahrhundert bekannt und fand in den folgenden Jahrhunderten an punzverzierten Äxten auch im Baltikum und im Osten häufig Anwendung[8]). Auf der einen Seite der Wange breitet sich dieses Zahnornament unterhalb des Vogelmotivs in eleganter Aus-

1) Ähnliche Darstellung auf einem Ortband von Gnezdowo, Gouv. Smolensk (T. J. Arne in Monteliusfestschrift 1913, S. 380. Abb. 8), ebenfalls von Murom an der Oka (Materialy 25, Taf. XXVIII).
2) Vgl. S. 42 ff.
3) N. Kondakow, Geschichte des byzantinischen Emails. 1892.
4) London Museum Catalogues, No. 1, S. 21. — Jan Petersen, Vikingesverd, S. 151, Abb. 120. — Hanna Rydh, Abb. 39 ff. u. 91.
5) T. J. Arne in Monteliusfestschrift 1913, S. 379, Abb. 7, S. 380, Abb. 8, Gnezdowo, u. 13.
6) Trudy 1926, S. 143 ff.
7) Vgl. S. 95, 103.
8) Vgl. auch Prunkaxt von Biljarsk (Helsinki).

Abb. 57. Vogelpaar, Motiv in der russischen Buchmalerei. (Nach Stassoff.)

Abb. 58. Motiv an der Lanzenspitze von Follingbo, Gotland. (Nach Fornvännen 1918.)

Abb. 59. Hängeschmuck mit Vogelpaar (Terikhovo, Rußland). (Nach Guščin.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Abb. 60. Armschmuck (Terikhovo, Rußland). (Nach Guščin.)

Abb. 61. Armblech aus Rußland. (Aufn. T. J. Arne.)

führung aus und ist abwechselnd mit Silber und Gelbmetall ausgefüllt. Auf der anderen Seite befindet sich unter dem verschlungenen Tiermotiv als Abgrenzung zur Schneide hin ein ineinandergreifendes Stufenmuster. Auch dieses ist als Umrahmungsschmuck an Edelmetallarbeiten im Norden bekannt. Ich führe als Beispiel nur die silberverzierte Lanzenspitze von Follingbo auf Gotland [1]) an. Gerade diese Vielfältigkeit von nordischen Motiven und Ausschmückungsarten zeichnet diese Prunkaxt aus. Dasselbe ist von den beiden Schmalseiten der Axt zu sagen. Auf der einen Seite sehen wir die Winkelstriche, die wir auch an silberverzierten Schwertern aus dem Norden kennen [2]). Die andere Seite schmückt ein Dreipaß in dem durch die Umrahmung geschaffenen Dreieck. Dieses Motiv ist auch bei der Axt von Mammen [3]) (Abb. 41) an beiden Seiten des Helmes angewandt und im Norden eine beliebte Schmuckform.

Die beiden Hauptflächen der Wange weisen zwei verschiedene Darstellungen auf. Die erste, die meistens mit zwei gegenständigen Vierfüßlern erscheint [4]), ist ein Ausdruck der Baumverehrung. Der Lebensbaum ist so stilisiert, daß der Stamm sich aus zwei Teilen aufbaut. Der untere Teil ist durch drei Felder aufgeteilt, die sich in ihrer Farbigkeit durch Goldbelag von dem silbernen Grund abheben. Die Felder beginnen unten breit und verjüngen sich nach oben. Die beiden äußeren enden nach links und rechts in gerundeten Haken. Es ist die Stilisierung eines Knotens oder die Verkümmerung zweier abzweigender Ranken oder Blätter. Vollnaturalistische Bäume dieser Art gibt es in der Bildmalerei, in der Metallkunst, wie in der Buchmalerei. Aber auch die Stilisierung kommt in den genannten Fällen vor [5]). Oberhalb dieses stilisierten Knotens erhebt sich der zweite Teil des Stammes, der sich schließlich in sich gegenüberstehende Zweige, d. h. Blattranken verästelt. Solche stilisierten Pflanzen mit ihren Windungen und Verästelungen kommen häufig vor an nordischen Arbeiten, die aus dem 10. oder dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammen und mit Verzierungen im jüngeren Jellingestil geschmückt sind. Zu beiden Seiten des Baumes befinden sich zwei gegenständige Vögel. Dieses Motiv, das im Osten weit verbreitet war, findet man oft auch an Gegenständen der Edelschmiedekunst. Als Beispiel der noch naturnahen Formgebung sei dasselbe Motiv auf mittel- und südrussischen Emailarbeiten, sogar aus der Nähe von Wladimir-Susdal gegeben [6]) (Abb. 59 ff.); aber auch in der russischen Buchmalerei ist es zu finden [7]) (Abb. 57 ff.); denn Emailkunst und Buchmalerei arbeiteten aufs engste zusammen. Die engere Verbindung mit dem Baum und die Verschlingung untereinander zeigen den Weg und Grad des stärker werdenden nordischen Gepräges, vor allem in der Nowgoroder Gegend. Besonders in der russischen Kunst des 13. und 14. Jahrhunderts ist das Nordische so recht überliefert. Dieses Vogel-Pflanze-Motiv wandert mit Hängestücken nach dem Norden [8]) und kommt schließlich auch an den Waffen des Wikingers und an Ortbändern vor. Ortbänder dieser Art sind bisher auf Gotland, Öland, Ösel, in Kurland und in Ostpreußen gefunden worden. Es sind nordisch-baltische Erzeugnisse aus den dortigen Wikingerkolonien, die im 11. Jahrhundert entstanden [9]).

1) Fornvännen 1918, Tillv. S. 34, Abb. 17. — Seminarium Kondakovianum V, 1931, Taf. IX: 6.
2) Jan Petersen, Vikingesverd, S. 144.
3) Aarbøger f. n. Oldk. 1869, Taf. I u. II.
4) Darstellung auf dem Stoff von Mammen. Aarbøger f. n. Oldk 1869, Taf. V.
5) W. Stassoff, a. a. O., Taf. 53: 37.
6) Vgl. die Funde mit Ringerikestil. — A. Guščin, Monuments de l'art industriel, Taf. XIV.
7) Seminarium Kondakovianum V, 1932, Taf. VII. — Vgl. Abb. 57 im Text.
8) W. Stassoff, a. a. O., Taf. LVIII: 14, 12.—13. Jahrhundert.
9) T. J. Arne, La Suède, S. 161 ff.

Die beiden Vögel auf der Axt von Wladimir-Susdal weisen jedoch eine strenge Linienführung im nordischen Sinne auf. Die Aufteilung in Flächen, die Abgrenzung und die doppelten Umrißlinien sind auch hier die untrüglichen Kennzeichen für die Herkunft. Die Abgrenzung am Hals kommt im Norden [1]) vielfach vor, ist aber ganz besonders in Rußland [2]) in der Buchmalerei und an Metallarbeiten beliebt sowohl bei der Darstellung von Vögeln, wie von Vierfüßlern (Abb. 57, 59). Im übrigen ist der Tierkörper — wohl der Technik der Plattierung entsprechend — durch Streifen aus Gelbmetall und Silber belebt. Die beiden Vögel weichen jedoch in ihrer Art von den an russischen Metallarbeiten sonst üblichen ab. Sie haben am ehesten Ähnlichkeit mit den beiden Falken auf der Gravierung am Schloß des Camminer Schreins [3]). Es sind die Vögel, die um den verborgenen Schatz wissen und mit der Sigurdsage in Verbindung stehen. Nun gibt es eine Reihe von Runensteinen mit Sigurdzeichnungen des 11. Jahrhunderts, die einen ebensolchen stilisiert-symmetrischen Baum mit den beiden Vögeln aufweisen [4]). Daß Falken in der Metallkunst Rußlands vorkommen, beweisen die Darstellungen auf Ortbändern des 10. und 11. Jahrhunderts [5]). Sisow bringt einige Beispiele für die Anbringung des Bandes am Hals dieser Vögel zum Zeichen, daß sie Wächter darstellen. Diese Deutung läßt sich sehr wohl mit der Sigurdsage in Einklang bringen.

Durch die umseitige Abbildung auf der Axt werden wir noch weitere Aufklärung über den Baum bekommen. Das ganze dreieckige Feld ist von einer Verschlingung, die halb Tier, halb Pflanze zu sein scheint, ausgefüllt. Diese Verschlingung finden wir nach fast gleichem Schema zahlreich auf Runensteinen des 11. Jahrhunderts [6]). Sie ist eine Fortentwicklung im jüngeren Jellingestil. Im 11. Jahrhundert ist dieses Gebilde — halb Tier, halb Pflanze — eine allgemeine Erscheinung. Es sei hier als Beispiel aus dem Kunstgewerbe des Nordens die Darstellung auf der schon erwähnten Lanzenspitze von Follingbo, Gotland [7]), gebracht (Abb. 58), die zum Treppenmuster auf derselben Seite in Beziehung gesetzt wurde. Die gewundene Bildung kennzeichnet das Jellingetier [8]). Die doppelten Umrißlinien sind vorhanden und zwischen ihnen wiederum das Treppenmuster. Der Kopf ist geformt wie der an der verzierten Hornspitze von Køge Strand, Dänemark [9]). Das Jellingetier des 10. Jahrhunderts trägt ganz allgemein den Nackenzopf. Im 11. Jahrhundert dagegen finden wir streng stilisierte Darstellungen in der Metallkunst, die statt des Nackenzopfes eine durch Zacken gebildete Mähne am Hals aufweisen [10]).

In dem oberen Winkel des Schmuckfeldes zeigt sich durch eine Schlinge die Umwandlung in den pflanzlichen Teil an. Eine Abzweigung der Ranke windet sich durch

1) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. XXVI u. Abb. 19.
2) W. Stassoff, a. a. O., Taf. LXIV: 11, LXV: 27, LXXII: 19, LXIX: 26.
3) P. Paulsen, a. a. O., Taf. XXVI: 3.
4) Fornvännen 1932, S. 257. — E. Salvén, Bonaden från Skog. Stockholm 1923, S. 135 f.
5) Monteliusfestschrift 1913, S. 380 f. — Vgl. dazu den steigenden Falken auf dem Stein von Alstad; Norske Oldfunn V, S. 13. Auch in der Buchmalerei ist uns der Falke als solcher bezeugt. Krieger mit dem Falken auf der Hand. — W. Stassoff, L'ornement slave, Taf. LXVIII, 16, 17. Vgl. Zeichen der Rurikiden, S. 240 (Abb. 145, 146).
6) Nordisk Kultur 27, 1931, S. 175.
7) Fornvännen 1918, Tillv. S. 34, Abb. 17.
8) P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn, S. 18. — S. Lindquist in Nordisk Kultur XXVII, S. 145 f.
9) J. Brøndsted, Early English Ornament, S. 301.
10) Norske Oldfunn V, S. 24, Abb. 26.

diese Schlaufe, so daß eine Art Dreipaß gebildet ist. Diese Bildung ist im Norden allgemein beliebt in der Metallkunst[1]) (Abb. 43), Beinschnitzerei[2]) und bei Steinmetzarbeiten[3]). Die Ranke bewegt sich weiter nach unten und biegt schließlich nochmals oben um. Die Blatteinkerbung und die Abgrenzung des Blattes vom Stiel oder Stengel durch zwei Querstriche ist dem Norden eigentümlich.

Abb. 62. Sigurdbildstein von Tanberg, Ringerike, Norwegen.

Den gewundenen Tierleib selbst finden wir in Rußland in der Buchmalerei[4]) sowie in der Metallkunst (Abb. 60). Besonders sind silberne Armbleche aus reichen Schatzfunden von Verichowo, Twer u. a. in der Nähe von Wladimir-Susdal mit Vierfüßlern

Abb. 63. Sigurdzeichnung von Ramsundberget, Södermanland, Schweden.

und Vögeln in dieser Art der Verschränkung und Umbildung zum pflanzlichen Dreipaß verziert[5]). Es sei hier auf ein Ortband von Gnezdowo, Gouv. Smolensk[6]), verwiesen,

1) Axt von Mammen, Abb. 40f.
2) Schreine von Bamberg und Cammin. — Auch in Rußland, Acta Archeologica II, S. 289.
3) Runensteine von Ringerike und Gotland.
4) W. Stassoff, a. a. O., Taf. LXIV.
5) Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, XI, S. 9ff. — A. Guščin, Monuments de l'art industriel, Taf. XIV.
6) Monteliusfestschrift 1913, S. 380, Abb. 8. — Materialy po archeol. Rossii, Bd. 28, Taf. VIII, Abb. 6.

das zu dem gewundenen Tier auch die Umrandung mit Treppenmuster aufweist und wohl der Zeit um 1000 angehört.

Der verschlungene Körper wird von einem zweischneidigen Schwert durchstoßen. Es ist hier also eine Szene dargestellt, die in der nordischen Mythologie im Vordergrund steht und darum auch in der nordischen Kunst dargestellt ward. Zum Vergleich bringe ich die Sigurdzeichnung von Ramsundsberget, Södermanland[1]), und von Tanberg, Ringerike, Norwegen (Abb. 62). Sigurd tötet mit dem Schwert Gram den Drachen Fafner, der auf der Gnitaheide den Schatz hütet; die Vögel in der Weltesche Yggdrasil[2]) verrieten dem Sigurd, was er zu tun hätte, um den Schatz Fafners an sich zu bringen. Wir verstehen also jetzt, wie die beiden Seiten der Axtwange in engem Zusammenhang miteinander stehen und die mythologische Erzählung von Sigurd dem Drachentöter verbildlichen. Der Baum mit den drei Wurzeln zwischen den beiden Vögeln ist eben wohl als die Weltesche Yggdrasil anzusprechen[3]) (Abb. 63).

Wir kommen zu folgenden Ergebnissen: Die Form der Axt ist die bei den Hammeräxten an der Wolga übliche[4]). Die technische Ausführung ist die besonders in Mittelrußland im Bereich von Kiew, Černigow, Riazan, Twer und Wladimir-Susdal beliebte. Die Ausschmückung ist vorwiegend nordisch und enthält eine Überlieferung aus dem Norden, die im 10. bzw. im 11. Jahrhundert um Wladimir stark vertreten und Gegenstand mancher Darstellung war[5]). Jedoch zeigt die Axt auch byzantinischen Einfluß. Es ist daher anzunehmen, daß sie in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in einer Wikingerwerkstatt um Wladimir-Susdal, das mit Bulgar und Kiew in enger Verbindung stand, verfertigt wurde. Wladimir-Susdal gehört mit seinen Erzeugnissen der Edelschmiedekunst einem Gebiet an, das Jakimowicz bei seiner Untersuchung über die Herkunft der Hacksilberfunde als Gruppe VIII bezeichnet. Das über die Gruppe VIII Gesagte unterbaut das soeben festgelegte Ergebnis über die Prunkaxt von Wladimir-Susdal[6]).

Zu den früher betrachteten Doppel- und Hammeräxten, den „bryntroll" der Sagas, gehören diese warägisch-wolgabulgarischen Prunkäxte[7]). Unter letzteren, zu denen auch die Bronzeaxt mit durchbrochener Wange von V.-Götland und diejenige von Launaskede, Småland, zu rechnen sind, gibt uns die Prunkaxt von Wladimir-Susdal

1) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 15.
2) Fornvännen 1932, S. 257f.
3) Vgl. S. 195.
4) Vgl. S. 34ff.
5) Über weitere Belege für nordische Einflüsse und Wikingerniederlassungen um Wladimir, S. 205, 238. — G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches, S. 79f. — Nach Jakimowicz, Herkunft der Hacksilberfunde, S. 254 u. Karte 2 häufen sich die deutschen und angelsächsischen Münzfunde des 10. und 11. Jahrhunderts um Wladimir-Susdal. Da diese Münzen über Mittelschweden dorthin gelangt sein müssen, beweisen sie die starke Verbindung Wladimir-Susdals mit Mittelschweden.
6) Jakimowicz, Über die Herkunft der Hacksilberfunde, S. 260: Die VIII. Gruppe. „Die Schatzfunde sammeln sich vorwiegend um die fürstlichen Residenzsitze Kiew, Černigow, Riazan, Susdal, Wladimir, Twer und andere. Diese Gruppe durchschneidet teilweise die Gebiete anderer Gruppen, was durch chronologische Unterschiede zu erklären ist. Das charakteristische Merkmal der Schatzfunde dieser Gruppe ist ein beinahe gänzlicher Mangel an Münzen. Unter den Schmucksachen sind viele Goldarbeiten zu erwähnen. Viele von denselben besitzen ein aus Email hergestelltes Ornament. Der Silberschmuck ist manchmal mit Niello bedeckt. Wir begegnen hier zahlreichen Gegenständen, die mit dem religiösen Kult in Verbindung stehen, wie auch Abzeichen von Würdenträgern. Die byzantinischen Einflüsse sind hier stark sichtbar, die östlichen viel schwächer. Dies steht im Zusammenhang mit der Annahme des Christentums aus Byzanz und dem Unterliegen den Einflüssen der byzantinischen Kirche. Diese Gruppe gehört zu der zweiten chronologischen Phase und umfaßt den Zeitraum von der Hälfte (vielleicht sogar vom Anfang) des XI. Jahrhunderts bis zur Hälfte des XIII. Jahrhunderts."
7) Vgl. S. 44ff.

die beste Vorstellung von einem fürstlichen „refði" der Saga, zunächst einmal hinsichtlich der Form. Nach der philologischen Untersuchung von Hj. Falk[1]) muß das „refði" nämlich aus einem Stab mit kleiner Axtwange und hervortretendem Axthammer bestanden haben. Dieser Stab wurde nach verschiedenen Berichten in den Boden gesteckt, muß also zugleich auch eine Art Handaxt gewesen sein. Das „refði" des Königs Olaf Tryggwason war mit Gold und Silber eingelegt: ein „refði silfrbúit ok gylt", also ganz ähnlich dem „refði" von Wladimir-Susdal. Auffallend ist, daß alle Prunkäxte des 12. und 13. Jahrhunderts in der Buchmalerei den Hammeraufsatz besitzen[2]). Daher erklärt sich wohl auch die poetische Bezeichnung „hamartrǫll".

Wie bereits geschildert[3]), hatte das russische Reich durch das Unternehmen Swjatoslaws gegen die Wolgabulgaren und durch Errichtung von militärischen Stützpunkten[4]) unmittelbare Fühlung von nachhaltiger Bedeutung mit dem Islam gewonnen. Auch der Großfürst Wladimir von Kiew unternahm in das Wolgagebiet der Bulgaren einen Feldzug[5]), der die Sicherung der Stützpunkte gewährleisten sollte. Diese Verbindung der Wolgabulgaren mit den Warägern und eine gewisse Abhängigkeit der ersteren von Nowgorod[6]), Kiew und anderen Wikingerkolonien spiegelt sich in den Prunkäxten (auch in den kleinen Bronzeäxten) und anderen Wikingerfunden[7]) des Wolgagebietes in der zweiten Hälfte des 10. und im 11. Jahrhundert — wohl bis Kiew 1240 in Schutt und Asche versank — wider[8]). Drei starke geistige Mächte umlagerten zu Zeiten Swjatoslaws und Wladimirs die Grenzen des russischen Reiches und buhlten um die Gunst des Großfürsten von Kiew: Der Islam im Osten, Rom im Westen und Byzanz im Süden[9]). Die Entscheidung führte schließlich Wladimir herbei, und zwar für Byzanz!

1) Altnordische Waffenkunde, S. 114.
2) Vgl. Abb. 132, 134.
3) Vgl. S. 44 ff., 105 ff.
4) Über Stützpunkte und Gefolgschaften, S. 231, 236, 245 f.
5) G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches, S. 80.
6) In der Saga Olafs des Heiligen, Kap. 187 (Thule XV, S. 334) heißt es: „König Jaroslav und Königin Ingigerd ⟨von Nowgorod⟩ baten König Olaf ⟨den Heiligen von Norwegen, der 1029 bei ihnen weilte⟩ bei ihnen zu bleiben und die Herrschaft über das Land, das Bulgarien ⟨an der Wolga⟩ heißt, zu übernehmen: das ist ein Teil des Russenreiches, und in diesem Lande war das Volk noch heidnisch."
7) A. M. Tallgren, Skandinaviska järnåldersföremål i östra Ryssland. Finskt Museum 1910, S. 62. — Ibn Foszlan (nach C. M. Frähn) berichtet (etwa 922) vom Leben und Treiben der Rus an der Wolga (vgl. auch S. 205, 239) und sagt an einer Stelle (nach Frähn, S. 7): „Sie (die Rus) kommen aus ihrem Lande, legen ihre Schiffe im Itil (Wolga), welches ein großer Fluß ist, vor Anker und bauen sich an dessen Ufer große Häuser von Holz. In so einem Hause leben ihrer zehn oder zwanzig, auch mehr oder weniger zusammen." — R. Ekblom verweist in seiner Arbeit über Vereinigungen im alten Rußland, S. 13, auf die būringer-burjager, die als Wohnungsgenossen in größerer Gemeinschaft in einem būr lebten. Solche größere Gemeinschaftshallen sind in Haithabu und als Niederlassung größerer Kriegereinheiten bei Trælleborg auf Seeland ausgegraben (P. Nørlund in Nationalmuseums Arbejdsmark. Kopenhagen 1936 u. 1938).
8) Das gleiche hat Jakimowicz beobachtet, wenn er über die Gruppe IX der Hacksilberfunde, S. 261 f., sagt: „Weiter im Osten auf dem Gebiete von Bulgar zeichnet sich noch in undeutlichen Umrissen der Kreis der bulgarischen Gruppe ⟨an der Wolga⟩ ab, welche im Laufe der Zeit verschiedenen Verwandlungen unterliegt und erst in ihren Endphasen eine gewisse technische Verwandtschaft mit der Gruppe I ⟨islamischer Einschlag⟩ und teilweise auch mit der Gruppe III und IV ⟨stark skandinavisch und warägisch⟩ zeigt, was eine interessante Tatsache ist. Als ein später Vertreter dieser Gruppe kann der Schatzfund von Spask gelten. Es erscheint hier die Granulation in der für die Gruppen I, III und IV charakteristischen Anordnung. Aber das zu seiner Erzeugung angewandte Material — das Gold — ist ein anderes und die Formen selbst sind grundverschieden. In diesen Funden kommen keine Münzen vor. Die Grenzen des durch diese Gruppe eingenommenen Gebietes lassen sich noch nicht bestimmen. Die bulgarische Gruppe steht unter dem starken Einfluß der südöstlichen Strömung von der islamitischen Welt."
9) G. Laehr, a. a. O., S. 81 ff.

d) Warägische Prunkäxte

Axt von Biljarsk

Die Prunkaxt von Wladimir-Susdal leitete durch ihre Ausschmückung zu der Gruppe der warägischen Prunkäxte über.

Schon bei der Betrachtung der Bartäxte nordisch-baltischen Typs mit dem Wangenloch wurde eine kleine Gruppe erwähnt, die nicht den Bart, aber die skandinavische Form der Schmaläxte aus dem 10. Jahrhundert besitzt und als eine warägische Gruppe anzusehen ist[1]). Zu dieser Gruppe gehört eine weitere Prunkaxt von Biljarsk[2]). Sie ist noch sehr gut erhalten. Die Höhe beträgt kaum 10 cm, die Länge der Schneide etwa 4 cm. Die Wangenseiten der Axt sind silberplattiert. Unterhalb der Schaftlochpartie ist die übliche Einteilung zu erkennen. Die Hauptfläche ist mit einem gleichschenkligen Dreieck ausgefüllt, dessen spitzer Winkel nach oben weist. In dem Dreieck befindet sich das Wangenloch, das durch Verzierung betont ist. Oberhalb davon sind kleine Bogen gezogen, die parallel zueinander liegen und nach der Spitze zu immer kleiner werden. Das Dreieck ist besonders umrahmt von einem Ornament von Widerhaken, die dem Haken einer Knochenharpune gleichen. Die Reihe der Widerhaken ist unterhalb des Wangenloches der Dreieckseite zugekehrt, wahrscheinlich, um die darunterliegende Dreieckreihe nicht zu stören. Diese Reihe als Abgrenzung der Verzierung ist auch hier sehr gut dargestellt (Abb. 65).

Axt von Kokemäki

Dieser Axt nahe verwandt ist eine verzierte von Kokemäki, Vuolle, Satakunta (Finnland)[3]) (Abb. 64) ganz gleichen Typs, von gleicher Höhe, gleicher Breite und gleicher Formgebung mit dem Wangenloch. Das Schaftloch ist oval. Die Höhe beträgt 10,3 cm, die Länge der Schneide 3,7 cm. Die Verzierung tritt allerdings wenig in Erscheinung. Auf allen Seiten beherrschen kleine punktierte Querlinien die Flächen, die an den Kanten von einer punktierten Linie eingefaßt werden. Die untere Abgrenzung bilden auf der einen Seite der Wange zwei parallel punktierte Doppellinien, auf der andern Seite fünf senkrecht zur unteren Linie verlaufende Punktreihen. Unterhalb des Schaftloches ist noch eine winkelförmige Anordnung der parallelen Punktreihe zu erkennen. Diese feinen Punkte sind alle mit Silber ausgefüllt. (Vgl. punzverzierte Äxte.)

Axt von Altladoga

Zwei Prunkäxte, eine von Altladoga[4]) und eine von Simbirsk[5]) (Abb. 66) nehmen eine Sonderstellung ein. Beide sind nämlich aus Eisen und Bronze verfertigt; sonst haben sie fast die gleiche Form, die die warägische Gruppe kennzeichnet[6]). Beide genannten Äxte sind folgendermaßen hergestellt. Zuerst wurde die eiserne Schneide angefertigt. Sie wurde dann in die Gußform eingeführt, in welcher der übrige Teil der Axt später in Bronze gegossen wurde. Durch diesen technischen Griff hatten sich Schneide und Wange der Axt so eng verschmolzen, daß sie ein Ganzes bildeten.

1) Vgl. S. 28 f.
2) Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie, Bd. 11, 1915 (Taf. XXVIII).
3) Helsinki, 3005: 11. — Vgl. S. 78.
4) W. J. Raudonikas, Die Normannen der Wikingerzeit, S. 18.
5) W. A. Gorodzow, Altertümliches Simbirsker Beilchen. Trudy Gos. Ist. Muzeja, Moskau 1926, S. 135 ff.
6) Vgl. S. 28 f.

1

2

Abb. 64, 1—2.
Prunkaxt von Kokemäki, Vuolle, Satakunta, Finnland.
(Aufn. [2] Nationalmus. Helsinki.)
(Fast nat. Gr.)

Abb. 65.
Prunkaxt von Biljarsk, Rußland.
(Nach Zapiski otd. rusk i slav. archeology XI.)
(Etwa $^{1}/_{1}$ nat. Gr.)

Abb. 66. Prunkaxt von Altladoga, Rußland.
(Nach Raudonikas.) (Etwa $^{1}/_{1}$ nat. Gr.)

Die Axt von Altladoga wurde bei einer Probegrabung als Einzelfund in der Gorodisče von Altladoga in einer Schicht *c* gefunden. Nach den Untersuchungen ist die Schicht als normannisch zu bezeichnen und dem 9.—11. Jahrhundert zuzuschreiben[1]). Diese Feststellung allein ist schon wichtig. Die Höhe der Axt beträgt 10 cm, die Länge der Schneide 5 cm und die Breite der Schaftlochlappen von Spitze zu Spitze 6,2 cm.

Der gegossene Teil der Axt von Altladoga ist reich geschmückt. Die Aufteilung in Zierfelder geschah nach skandinavischem Vorbild: Schaftlochpartie und Wange wurden getrennt durch längsgefurchte Rippen. Die Zierfelder sind umrandet von einer erhabenen gekerbten Kante anstatt der Doppellinien. Neben der einen Seite läuft noch, losgelöst von der Wange, eine zweite gekerbte Linie, die sich unten wiederum anschließt Am Halsansatz befindet sich noch einmal ein hakenartiger Ansatz. In dem großen Zierfeld sehen wir in starkem Relief wohl einen Löwen[2]) mit erhobener linker Pranke und rückgewandtem Kopf quer zur Schneide. Der Schwanz ist zwischen den Beinen hindurch über den Leib geschlungen. Die Schenkelpartien sind durch doppelte Umrißlinien betont, die Mähne ist gefurcht. Auch die Klauen sind herausgearbeitet.

---

1) W. J. Raudonikas, a. a. O., S. 18 ff.
2) Löwe oder Panther? P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde, S. 403 ff.

Die Schaftlochpartie ist ebenfalls von der gekerbten Kante umrandet. Die Lappenspitzen sind zu Tierköpfen ausgestaltet[1]. In dem Feld, aber in umgekehrter Richtung zum Löwen, befindet sich ein langgeflügelter Greif. Dessen Schenkel sind ebenfalls durch doppelte Umrißlinien betont. Der Flügel ist gefurcht, und die Gliedmaßen sind gut herausgearbeitet. Auch der Greif wendet den Kopf zurück, und die eine Pranke ist erhoben. Diese beiden Darstellungen sind die Hauptmotive, die wir hier etwas eingehender betrachten müssen. Das Löwen- oder Vierfüßlermotiv ist während der ganzen Wikingerzeit beliebt. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts tritt es zunächst in ziemlich naturalistischer Darstellung auf. Es ist allen Stilwandlungen und Einflüssen am meisten unterworfen und daher geeignet, Ort und Zeit der Herstellung am besten erkennen zu lassen. Im 9. Jahrhundert beherrschte das Greiftier als Ausdruck des Dynamischen die Kunst des Nordens. Allmählich verschwand das Vollkörperliche der Darstellung dadurch, daß der Rumpf durch eine doppelte Umrißlinie zusammengepreßt und dadurch bandartig gemacht wurde. Dieses typische Kennzeichen erhielt sich bis in die Romanik, die die innere Umrißlinie sprengte und dem Tier im Norden seine Vollkörperlichkeit zurückgab. Aber die Glieder und der Kopf blieben zu allen Zeiten Sitz des Ausdrucks. Die Schenkel fanden Betonung durch doppelte Umrißlinie und Ausfüllung des umrandeten Feldes mit verschiedenartiger Kerbung oder Körnelung oder durch eine große Spirale. Letztere beherrscht vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis fast ins 12. Jahrhundert hinein die Tiermotive des Nordens und gibt für sie den östlichen und westeuropäischen Tierdarstellungen gegenüber ein untrügliches Kennzeichen. An der Axt von Altladoga sind die Schenkel der beiden Tiere auch durch Doppelumrißlinien betont. Der Löwe mit rückgewandtem Kopf wäre am ehesten mit einer ähnlichen Darstellung auf einem Beschlagstück aus dem Gokstadfund[2] Norwegens zu vergleichen (Abb. 70). Die Darstellungen haben in technischer und formeller Hinsicht viel Gemeinsames. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß das Löwenmotiv an der Axt von Altladoga aus dem Norden stammt. Denn mit dem Löwen tritt hier zugleich und in gleicher Äußerung der Greif, ein orientalisches Motiv, auf. Wir haben eine Reihe von Löwenmotiven mit rückgewandtem Kopf an Gegenständen der Metallschmiedekunst des 11. Jahrhunderts. Ich verweise nur auf die Spange von Espinge, Schonen[3], deren Vierfüßlerdarstellung sich aber völlig von der unsrigen unterscheidet.

Andererseits gibt es im Ostseeraum einige runde Hängescheiben mit Vierfüßlermotiven, die nordisch bestimmt sind, doch im Vergleich zur gleichzeitigen nordischen Kunst einen fremden Einfluß aufweisen. C. A. Nordman[4] hat schon richtig sehend auf diese Gruppe hingewiesen (Abb. 71).

Eine Hängescheibe von Klockhem, Vestergötland, zeigt bei der Vierfüßlerdarstellung zwar noch die doppelte Umrißlinie, aber nicht mehr die Schenkelspiralen; und doch ist diese Schmuckscheibe, wie die Silberschale von Alt-Uppsala[5], deren Boden wohl einen Löwen aufweist, von einem nordischen Meister gearbeitet. Beide genannten Darstellungen gehören dem Ende des 11. Jahrhunderts oder schon dem 12. Jahrhundert an. Sie sind vom Treppenmuster umrahmt. Der Schmuckscheibe von Klockhem sind

1) Sie gleichen den Lappenspitzen an den Ortbändern mit dem durchbrochenen Vogelmotiv (T. J. Arne in Montelius-Festschrift 1913, S. 380f.) und auch an Ortbändern aus Rußland, Danilovka, Abb. 2.
2) G. Gustafson, Norges Oldtid, S. 130, Abb. 567.
3) C. .A Nordman in SMYA XXXIV: 2, S. 28.
4) SMYA XXXIV: 2, S. 29—35.
5) T. J. Arne, La Suède, S. 174, Abb. 322.

Abb. 67. Vierfüßler in der russ. Buchmalerei.
(Nach Stassoff.)

Abb. 68. Greifmotiv in der russ. Buchmalerei.
(Nach Stassoff.)

Abb. 69. Riemenendbeschläge von Benepuszta, Ungarn.
(Aufn. Nationalmuseum Budapest.) (Etwa $^2/_1$ nat. Gr.)

Abb. 70. Beschlagstück von Gokstad, Norwegen.
(Nach Oseberg III.)

Abb. 71. Hängeschmuck mit Vierfüßler von Terikhovo, Rußland.
(Nach Gušcin.) (Etwa $^1/_1$ nat. Gr.)

Abb. 72. Endbeschläge von Gokstad, Norwegen.
(Nach Oseberg III.)

zwei Hängescheiben von Pühla auf Ösel nahe verwandt. Beide Vierfüßler mit erhobener Pranke sind dort noch mit doppelten Umrißlinien dargestellt. Sie sind zwar vorwiegend nordisch, aber es treten daneben auch östliche Züge hervor.

Der Löwe mit erhobener Pranke ist ein beliebtes Motiv der Heraldik. Da der Löwe so angebracht ist, daß er auch gesehen wurde, ist die Axt wohl in der Hand mit der Schneide nach vorn getragen worden, ist also für einen Fürsten oder Fürstenhof verfertigt[1]).

Vor allem ist in diesem Zusammenhange auf die Löwendarstellungen des silbernen Armbleches von Kiew hinzuweisen[2]) (Abb. 61).

Daß dieses Löwenmotiv noch im 14.—15. Jahrhundert in der russischen Kunst den stark nordisch betonten Zug aufweist, lassen Darstellungen in der Buchmalerei erkennen[3]). Durch die Silberschale von Elfkarleby in Uppland[4]) und den Silberdeckel von Haraldsborg auf Seeland[5]), die in gewisser Hinsicht miteinander verwandt sind und solche Löwen- und Greifenmotive tragen, kommt man zu einer genaueren Zeitfestlegung. In dem Schatz von Haraldsborg befanden sich dänische Münzen von 1102 bis 1139 und 1134—1137. Andererseits treten diese Motive in der fremdartigen Form auch an Taufsteinen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf[6]). Jedenfalls dürfen wir hier einen östlichen, über Byzanz führenden Einfluß erkennen, der sich im Ostseeraum in den Tiermotiven — im Gegensatz zum Panther von England her — etwa in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bereits auswirkte.

Zugleich mit dem Löwen tritt nämlich das unverkennbar östliche Motiv des Greifen auf (Abb. 68).

Zunächst scheint dieses Greifenmotiv in der Umgebung von Kiew, dem byzantinischen Durchgangstor nach dem Norden aufgenommen zu sein. Solche Darstellungen, die nordisch beeinflußt sind, sind uns aus der Buchmalerei[7]) und der Metallkunst bekannt. Es sei an dieser Stelle wieder, wie schon früher, auf den bedeutenden Fund von Benepuszta in Ungarn hingewiesen, der zugleich Zeugnis für das enge Zusammenleben zwischen Magyaren und Wikingern in der Umgebung von Kiew in Lebedien ablegt[8]). In dem Grab, das die übliche östliche Bestattungsform aufwies — Pferdeteilbestattung —, befanden sich ein Schwert, das der Beschreibung nach nur wikingisch sein kann, und unter anderem auch ein Riemenendbeschlagstück. Diese Riemenendbeschläge mit Akanthusverzierung waren im Westen während des 9. Jahrhunderts typisch und wurden in der folgenden Zeit im Norden sehr beliebt. Auf der einen Seite befindet sich ein Rankenornament, auf der anderen ein schreitender Greif mit erhobenem Schweif (Abb. 69). Der Flügel ist blattartig gebildet. Der Kopf und die Oberschenkel sind durch eine innere Umrißlinie nochmals betont und zwar durch Niello. Die ganze Art läßt den starken Einschlag erkennen. Zu dem Fund gehörten Münzen (Berengar) aus

1) Vgl. Axt von Simbirsk, S. 126 f. u. Schlußkapitel S. 231.
2) Zapiski otd. rusk. i slav. archeologie 11 (1915), Taf. II: 1. Vgl. auch Silbertasche aus dem Fund Holm bei Driesen. L. Niederle, Rukovět Slovanské Archeologie, Prag 1931, S. 205. — Vgl. A. Guščin, Monuments de l'art, Taf. XV, Abb. 4.
3) A. Stassoff, L'ornement slave, S. LXII ff. (Abb. 67).
4) T. J. Arne, a. a. O., S. 172 f.
5) S. Müller, Die Tierornamentik im Norden, S. 172.
6) J. Roosval, Die Steinmeister Gotlands, Abb. 74.
7) W. Stassoff, L'ornement slave et oriental, Taf. 42.
8) P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, S. 10. — N. Fettich, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn, Taf. 32.

der Zeit 888—924. Wir sehen auch an dem Greifen der Axt von Altladoga die nordische Art der Schenkelbetonung, die jedoch die Gruppe kennzeichnet, die frühestens der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehört. Auch dieser Fund wurde als dem Zeitraum des 9.—11. Jahrhunderts zugehörig erkannt.

Die Zipfelenden des Helmes und der Schaftlochlappen an der Axt von Altladoga haben in Skandinavien viele Parallelen, vor allem an Beschlägen. Die Kantenlinien, ob schlicht, ob mit Kerbung und Körnelung oder nur mit den beiden Umrißlinien, enden in den Tierköpfen, die meistens von oben anzusehen sind[1]) (Abb. 72).

Somit können wir annehmen, daß die Bronzeprunkaxt von Altladoga wohl auch noch dem 11. Jahrhundert angehört und in einer Wikingerwerkstatt in der Umgebung von Nowgorod, die unter östlichem Einfluß stand, geschaffen worden ist. Diese Prunkaxt ist insofern noch von Bedeutung, als Altladoga (Aldeigjuborg) ein wichtiger politischer Stützpunkt des Gardarike, des Burgenreiches, gewesen sein muß. Von hier aus führten Verbindungen zum Wolgaweg nach Bulgar und auch zum Dnjepr nach Kiew, sowie rückwärts nach Finnland[2]). Wenn wir nachher feststellen können, daß die Prunkaxt ein Zeichen der Macht und Herrschaft ist, so können wir wohl annehmen, daß auch Altladoga ein wichtiger Herrschaftssitz mit einer Kriegerschar zum Schutze des Fernhandels war.

Axt von Simbirsk

Die Bronzeaxt von Simbirsk[3]) (Abb. 74) ist mit der vorhin behandelten von Altladoga nahe verwandt. Die Höhe beträgt etwa 9 cm, die Länge der Schneide 5 cm. Die Schneide, die aus Eisen besteht, ist beim Guß des übrigen Teiles mit eingefaßt worden. Der Helm ist besonders ausgebildet. Die Lappenenden bilden Löwenköpfe. Das dazwischenliegende Feld ist von quergestrichelten Bändern, die sich überkreuzen, geziert. Die beiden Seiten des Helmes mit den dreieckigen Schaftlochlappen sind mit einer großen Palmette geziert. Die umrahmende Linie ist mit Silber belegt. Der Untergrund der Zeichnung ist durch eingepunzte Punkte belebt. Der Hals ist durch zwei erhabene Querlinien gekennzeichnet. Der trapezförmige Rahmen auf den Wangen ist ebenfalls durch das erhabene, gekerbte Band gebildet. Auf der Innenseite dieser Umrahmung verläuft eine gleich breite Linie, weiß glänzend durch eingelegtes Silber, die wiederum von einer Punktreihe begleitet wird. Das Feld ist, ebenfalls durch ein abgestumpftes Punzeisen, gleichmäßig mit punktartigen Vertiefungen versehen. Auf dieser Fläche erhebt sich ein mit Silber eingeschmiedetes oder aufgelötetes Ornament: ein Kreuz mit zwei kurzen Querbalken. Vom Fuße des Kreuzes aufwärts bewegen sich zwei Ranken, die eine runde Schlaufe bilden. In den drei so entstandenen Winkeln befindet sich je eine Knospe. Das ganze Kreuz steht auf dem Kopf. Das gleiche Kreuz befindet sich an der einen Seite unterhalb des Schaftloches. Am Kopf des Kreuzes ist eine Inschrift mit einem Grabeisen eingestochen: IC XC NA, dazu noch einige kleine Kreuze. Wir können also einen dreifachen Werkgang bei der Herstellung dieser Axt beobachten: das Gießen, das Einlegen der Zierteile mit Silber und das Eingraben einer Inschrift.

1) Oseberg III, Abb. 226. — S. Müller, Ordning, Abb. 614. — P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, Taf. IV. — T. J. Arne, La Suède, S. 39, Abb. 18. — Besonders Seminarium Kondakovianum V, Taf. VII: 4, Handgriff aus Bein (Gouv. Kiew. XI. Jh. Sammlung [ehemal.] Khanenko, Kiew).
2) C. A. Nordman, Karelska järnåldersstudier, S. 182 ff. — E. Kivikoski, Studien zu Birkas Handel im östlichen Ostseegebiet, S. 249 f.
3) Zapiski otd. rusk. i slav. archeologii, Bd. 11 (1915). — Trudy Gos. Ist. Muzeja, 1926, S. 137.

Mit Hilfe einigen Vergleichsmaterials wollen wir die Ausstattung dieser Axt näher untersuchen. Bei der Betrachtung der Axt von Altladoga wurde schon darauf hingewiesen, daß in der nordischen Kunst die hervortretenden Endstücke häufig mit einem Tierkopf geziert wurden[1]). Die Löwenköpfe an der Axt von Simbirsk sind recht plastisch, man könnte sie fast romanisch nennen. Gorodzow verweist auf ein silbernes Armband im Schatz des Michael-Klosters in Kiew. Die Enden dieses Armbandes sind in Form von flachen Löwenköpfen dargestellt, die mit ihren Umrissen an diejenigen auf den Helmenden der Simbirsker Axt lebhaft erinnern[2]). Im Ukrainischen Museum in Lemberg befindet sich ein geschnitztes Beinstück aus der Umgebung von Kiew[3]), das an einem Ende genau denselben Kopf aufweist. Dann gibt es eine ganze Anzahl von Hängestücken in Dreieckform, die in Silberblech getrieben sind. Das Dreieck wird ausgefüllt von einer Palmette in durchbrochener Arbeit. Der Basisbalken zeigt eine fast gleiche Bildung wie der Helm der Simbirsker Axt. An beiden Enden sind Löwenköpfe angebracht. Gestrichelte Bänder zieren das Zwischenfeld. Etwa 40 solcher Hängestücke sind in einem großen Silberfund von Werbowa, Bez. Bozezany in Ostgalizien[4]) zutage getreten. Der zweite Silberfund mit derartigen Hängestücken stammt aus Horonića, Kr. Kopytzynce am Sprutsch.

Die Hauptdarstellung auf der Axt von Simbirsk ist das Kreuz mit den beiden kurzen Querbalken und den beiden seitlichen Ranken. Dieses Motiv ist ein weit verbreitetes und taucht schon früh in der altchristlichen Kunst des Ostens auf. Es kommt nun darauf an, den Zeitpunkt festzustellen, wo dieses Zeichen, das ja ein christliches Symbol ist, in Rußland auftritt. Vor dem Ende des ersten Jahrtausends kann man wohl kaum ein so weites Vordringen christlicher Symbole annehmen, zumal Byzanz erst durch Wladimir Einlaß in Rußland gewährt wurde[5]). Im 11. und 12. Jahrhundert trifft man allerdings selbst auf Gotland und in Schweden die byzantinischen Enkolpia mit Heiligendarstellungen und Kreuzen an[6]). Vor allem auch auf kleinen Hängescheiben, die im Ostseeraum weite Verbreitung fanden, tritt das „lebende Kreuz" auf (Abb. 73).

C. A. Nordman hat eine ganze Anzahl dieser kleinen Schmuckscheiben zusammengestellt und bearbeitet, und zwar aus dem Ostseeraum und Rußland. Hervorzuheben ist der Schatzfund von Bolgar im Gouv. Kasan, wo fünf solcher Hängescheiben mit dem „lebenden Kreuz" gefunden wurden[7]), ebenso diejenigen von Wladimir[8]). Diese Hängescheiben von Bolgar sind teilweise vergoldet, teilweise mit Niello versehen. Sie sind von verschiedener Größe. Es ist daher möglich, daß sie alle an einer Kette getragen wurden. Um die Verzierung besser hervortreten zu lassen, ist der Untergrund gepunzt und geschuppt. Dadurch entstand eine lichtmatte Fläche, von der sich das glänzende Kreuz mit den Ranken deutlicher abhob. Es ist eben dasselbe Mittel angewendet worden wie bei der Simbirsker Axt. Demselben Zwecke dient das auf Bronze gelegte Silberband an dem Schwertgriff von Warschau, Crasinski-Bibliothek, das auf einem der Crasinskischen Güter im Gouv. Warschau gefunden worden ist[9]) (Abb. 73 a).

1) Vgl. S. 121.
2) Trudy, S. 174. — Vgl. L. Niederle, Rukovět slovanské archeologie. Prag 1931, S. 139, Abb. 52 u. S. 140, Abb. 53: 1.
3) Lemberg 3199.
4) Ukrainisches Museum, Lemberg.
5) Vgl. S. 114.
6) B. Salin in Sv. F. T. VIII, S. 294f.
7) SMYA XXXIV: 3, S. 24. Béla Pósta, Archäologische Studien auf russischem Boden, S. 157.
8) A. Gusčin, Monuments de l'art, Taf. XXVII.
9) Béla Pósta, a. a. O., S. 53f.

Abb. 73. Hängeschmuck von Riazann, Rußland.
(Nach Gušcin.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Abb. 73 a. Schwert aus der Umgebung von Warschau.
(Crasinski-Bibliothek Warschau. Nach Zychi.)
(Etwa 2/5 nat. Gr.)

Abb. 74. Prunkaxt von Simbirsk, Rußland.
(Nach Trudy 1926.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Bei dem Dorfe Wolkowizy, Gouv. Leningrad[1] (Abb. 70) ist eine Hängescheibe mit dem gleichen Kreuz, das die Schlaufen bildenden Ranken aufweist, zutage gekommen. Für unsere Betrachtung am wichtigsten ist wohl der Schatzfund vom Michaelis-Kloster in Kiew[2]. In diesem Schatz befanden sich neben einer Schmuckscheibe mit dem „lebenden" Kreuz noch sieben kreuzförmige Hängestücke mit Körnelung. Diese Stücke haben ihre Vorbilder nur im Norden. Vor allem ist es eine dänische Gruppe mit Jellinge als Zentrum, die zur Hauptsache dem Ende des 10. und dem Anfang des 11. Jahrhunderts angehört. Der Goldschatz von Hiddensee[3] dürfte wohl als das schönste Beispiel gelten. Die kreuzförmigen Hängestücke von Kiew weichen sehr stark von den reinen Vorbildern des Nordens ab. Sie sind zwar in Silber, aber in schlechter Körnelung ausgeführt. Die Hängeröhren weisen nichts mehr von den ursprünglichen Vogelköpfen auf. Die beiden durchbrochenen Kreise stellen nur Vertiefungen dar. Die Kreuzesformen sind zwar noch erkennbar, sie zeigen aber nur noch zwei Schalen und zwei Mulden an den Stellen, wo ehemals durch eine Durchbrechung die klare Kreuzesform hervorgehoben wurde. Aus dem Norden sind uns keine Anzeichen dafür erhalten, daß diese kreuzförmigen Hängestücke noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hergestellt wurden. Die Hängestücke von Kiew dürften in ihrer entarteten Form, die aber die nordischen Vorbilder erkennen läßt, der Zeit nach noch dem 11. Jahrhundert zuzuschreiben sein.

C. A. Nordman[4] kommt auch zu dem Ergebnis, daß diese Art der Hängescheiben wohl dem 11. oder 12. Jahrhundert zuzuweisen ist.

Gorodzow bringt in seiner oben zitierten Arbeit[5] einen sehr guten Beleg für Sinn und Bedeutung dieses Kreuzes. Im Jahre 1878 fand man in den Ruinen von Chersones an der Marmorsäule einer Kirche die Darstellung eines solchen „lebenden" Kreuzes, zwischen dessen Umrissen eine griechische Inschrift erkennbar war. In deutscher Übersetzung würde sie lauten: „Dieses (Kreuz) wird zu einem Reis des Feigenbaumes Gottes heranwachsen, und die Schnitter werden seine Wurzeln nicht ausrotten." Somit waren die „lebenden" Kreuze bei den alten griechischen und später bei den russischen Christen mit der Vorstellung des immer wieder ausschlagenden Feigenbaumes verbunden[6]. Diese Auffassung nähert sich der nordischen Deutung des vierspeichigen Rades, des Hakenkreuzes und gleicharmigen Kreuzes als des Sinnbildes des unvergänglichen Lebens mehr als die römische Auffassung. Daher können wir verstehen, daß dieses Symbol an Enkolpia und Hängescheiben, überhaupt in der Kunst so weite Verbreitung in Rußland, im Ostseeraum und selbst bis nach Skandinavien gefunden hat.

Wie die Normannen das Normannische aus Frankreich nach England trugen, so brachten die Wikinger die mit dem Christentum verbundene byzantinische Kultur nach Rußland und nach dem Norden. Aus nordischen und byzantinischen Stilelementen entwickelte sich die altrussische Kunst, die, landschaftlich gesehen, durch das bodenständige Volkstum, bald verschiedene Färbung annimmt[7].

1) Materialy po arch. Rossii, Bd. 20, Taf. V: 10.
2) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. XXVII.
3) Derselbe, a. a. O., Taf. I u. IV.
4) SMYA XXXIV: 3, S. 26f.
5) Trudy Gos. Ist. Muzeja 1926.
6) Daß es ein Feigenbaum ist, weist vielleicht auf chiliastische apokalyptische Gedanken hin. Markus 13, 28.
7) Wiener Prähist. Ztschr. 1932. — Seminarium Kondakovianum V, Prag 1932, S. 169ff.

Wichtig für die Frage der Datierung ist die Inschrift. Es ist klar ersichtlich, daß diese später eingeschnitten (eingegraben) ist; denn sie steht in keinem Verhältnis zu der Anordnung des Kreuzes.

Gorodzow hat die Gutachten von drei anerkannten Paläographen eingeholt: A. J. Sobolewsky, M. N. Speransky und N. N. Popow. Es würde zu weit führen, hier die Gutachten einzeln vorzulegen. Das Gesamtergebnis jedoch ist folgendes: Die gestochene Inschrift lautet:

1. ꟷC XC NA
2. ꟷC XC
3. Ζ C Ɔꟷ

Der Buchstabe ꟷC ist eine Kettenschrift aus den beiden Buchstaben H und C. Der Buchstabe H, der zum Bestand der Kettenschrift gehört, hat die Form, die für ihn im 11.—12. Jahrhundert gebräuchlich war. Dasselbe kann von dem Buchstaben X und von der Kettenschrift ꟷC als Ganzem gesagt werden. Auch das N widerspricht dem Typus des 11.—12. Jahrhunderts nicht. Ebenso paßt das A mit dem nach links geneigten Grundstrich und mit der eckig hängenden Öse zu den handschriftlichen Aufzeichnungen des 11.—12. Jahrhunderts. Der Sinn der Inschrift[1] ist:

Jesus Christus nika.
Jesus Christus siegt.

Im dritten Teil der Inschrift liest man ein N (liegend), ein umgekehrtes C und ꟷC wie in der ersten und zweiten Zeile. Was den Kupferstecher bewogen hat, das C umzustellen, war vielleicht nur das Bedürfnis, durch Symmetrie der Inschrift einen Schmuck-Charakter zu verleihen.

Für unsere Betrachtung ist wichtig, daß auch von seiten der Paläographen die Zeitspanne des 11.—12. Jahrhunderts angegeben wird. Die starken nordischen Einflüsse neben den byzantinisch-christlichen deuten darauf hin, daß die Axt in einem Kunstbereich hergestellt wurde, in dem beide Einwirkungen zu gleicher Zeit und in gleichem Maße sich geltend machen konnten. Als solcher kommt in erster Linie Kiew und Umgebung in Betracht[2].

Diese Inschrift stimmt inhaltlich mit der Bedeutung der lebenden Kreuze überein. Damit ist versucht worden, dem ursprünglich germanischen Symbol einen neuen, einen christlichen Inhalt zu geben und es damit kirchlichen Zwecken dienstbar zu machen.

Die Prunkaxt von Simbirsk mit dem lebenden Kreuz schließt somit die Reihe der mit einem Kreuz versehenen Äxte, die wohl auch als Gerichtswahrzeichen galten[3]. Von dem Radkreuz und gleicharmigen Kreuz im germanischen Sinne zu dem verkirchlichten Ringkreuz des Nordens und dem lebenden Kreuz des Ostens führt eine gerade Entwicklungslinie[4]. Besonders die gleicharmigen Kreuze mit kleinen Kreisen und Punkten in den Winkeln wurden an Äxten, auch an Thorshammern und — wie ein Beispiel zeigt — auf dem Reif an der Kirchentür — auch Eidring — als altes

1) Vgl. Inschrift auf dem Mauritiusschwert der Reichskleinodien. P. Paulsen, Die Waffen der Reichskleinodien. Das Bild. 1938, Heft 12, S. 401f.
2) Dieses Ergebnis bestätigt also das zum Schluß über die Axt von Alt-Ladoga Gesagte. Die Wolga war der Verbindungsweg des politischen Stützpunktes Alt-Ladoga und derjenigen an der mittleren Wolga, die wiederum von Kiew abhängig waren. Andere wichtige Axtfunde in dieser Gegend unterbauen diese Feststellung noch mehr.
3) Vgl. S. 73, 78, 91, 202, 231.
4) Vgl. S. 195.

germanisches Zeichen angebracht[1]). Alle Kreuze waren Symbole religiösen Inhalts. Das bekräftigt auch die Inschrift auf der Prunkaxt von Simbirsk[2]). Der Schwur, die Handauflegung auf das Kreuz der Axt, trug an sich schon religiösen Charakter, da bei der Gottheit oder dem Heiligen geschworen wurde. In diesem Augenblick vertrat die Axt symbolisch die Gottheit und war zugleich Rächer des gebrochenen Eides. Die Gottheit und der später an ihre Stelle tretende Heilige, die man in der Axt verehrte, waren Thor und St. Olaf[3]). Das anschauliche Beispiel eines solchen Waffeneides in der Gegend, aus der die Prunkaxt von Simbirsk stammt, nämlich Kiew, bietet die Nestorchronik[4]). Dort wird ausdrücklich gesagt, daß die Waräger bei ihren Waffen und bei Perun (Thor) schwuren, die Byzantiner aber beim Kreuz der Kirche, indem sie dasselbe küßten. In unserer Prunkaxt von Simbirsk scheinen sich beide Vorstellungswelten vereint zu haben und damit wohl auch beide Handlungen an ihr vollzogen worden zu sein. Als Symbole der Herrschaft, der Macht und des Rechts sehen wir in Rußland diese Prunkäxte noch im 17. Jahrhundert am Hofe zu Moskau[5]) (Abb. 140).

Aus der Betrachtung aller kreuzverzierten Äxte geht hervor, daß die ältesten aus dem Norden bekannt sind und zwar aus Norwegen. Die Fundkarte X läßt erkennen, daß der Waffeneid und insbesondere der Schwur auf die Axt überall dort galt, wo die axttragenden Wikinger sich aufhielten[6]).

Abb. 75. Abb. 76.

Abb. 75. Krieger auf dem Stein von Hunnestad, Schonen. (Nach Olrik.)
Abb. 76. Münze des Großfürsten von Jaroslawl, Fedor Wassiliewitsch. (Nach Gorodzow.)

Gorodzow[7]) weist noch besonders auf die Lage des Kreuzes auf der Axt hin, die wohl nicht ohne Absicht vom Künstler so gewählt wurde. Sie mag mit der Art zusammenhängen, wie die Axt gehalten und getragen wurde. Dieses geschah auf verschiedene Weise:

1) Vgl. S. 174, 200. — Aber auch noch in der russischen Buchmalerei kommt dieses Kreuz vielfach vor. W. Stassoff, L'ornement slave, Taf. LII.
2) Vgl. dazu Mauritiusschwert, S. 232.
3) Thor als Beschützer des Things, S. 202.
4) R. Trautmann, Die altrussische Nestorchronik, 1931, S. 18f., 22f., 32f., 34, 39, 156 und im Text, S. 73, 78, 91, 99, 202, 231.
5) Hierüber im Schlußkapitel, S. 204f.
6) Vgl. S. 234ff.
7) Trudy 1926, S. 139ff.

1. auf der Schulter mit der Schneide nach vorn (Abb. 75),
2. an der Schulter oder in der Hand mit der Schneide nach vorn (Abb. 76) und
3. auf der Schulter mit der Schneide nach hinten.

Auf einer Münze des Großfürsten von Jaroslawl, Fedor Wassiliewitsch, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und dem Anfang des 15. wird die Axt mit der Schneide nach vorn in der Hand getragen[1]) (Abb. 76).

Sollte die Anordnung des Kreuzes auf der Axt von Simbirsk einen bestimmten Sinn haben, so ist die Axt also mit der Schneide nach oben oder nach vorn getragen worden.

Nach Abb. 140 ist auch anzunehmen, daß der Fürst eine solche Axt als Gerichtswahrzeichen vor oder hinter sich hertragen ließ. Es sei hier erinnert an das sogenannte Mauritiusschwert der Reichskleinodien in Nürnberg, das an der silbervergoldeten Parierstange fast die gleiche Inschrift enthält, nämlich: „Christus vincit — Christus reinat", und als altes Bannwahrzeichen des deutschen Königsgerichtes dem Kaiser im feierlichen Krönungszuge vorangetragen wurde[2]).

Unter allen Prunkäxten der Wikingerzeit sind die warägisch-wolgabulgarischen und die warägischen, abgesehen von der Axt von Mammen, die kunstreichsten und, je weiter nach dem Südosten, desto kunstvoller sind sie[3]).

Noch hob sich die Verzierung der Prunkaxt von Biljarsk stark von der gleichzeitigen, in der byzantinischen Kunst üblichen ab. Die Axt von Simbirsk läßt schon erkennen, wie in der folgenden Zeit vor allem in Kiew und Umgebung eine weitgehende Vermischung von Nordischem und Byzantinischem in den Metallkunstwerken, an Armblechen und Hängezierat, eintrat, wie auch in der Buchmalerei beobachtet werden kann. Diese Erscheinung zeigt sich allmählich im ganzen Gardarike. Das Byzantinische bekommt im Süden das Übergewicht durch das stärkere Vordringen der byzantinischen Kirche unter den Wikingerherrschern von Kiew und durch das Aufgehen der warägischen Herrenschicht in das fremde slawisch-byzantinische Volkstum. Dagegen sehen wir im Norden einen ganz anderen Vorgang. Solange Nowgorod noch von Kiew abhängig war, hatte auch hier die Kunst den allgemeinen nordisch-byzantinischen Charakter. Nachdem aber Nowgorod 1169 selbständig wurde, erfolgte der Durchbruch stark nordischen Kunstempfindens, das mit dem byzantinischen sich zwar vermischte, aber dabei dort die Oberhand gewann. Tier und Flechtwerk vereinten sich wie etwa im Urnesgruppenstil des Nordens. Holzkirchen und sonstige Bauten tragen diesen Schmuck wie in Skandinavien. Das ist nur zu verstehen aus der Tatsache, daß diese Kunst sich in ihrer ganzen nordisch-slawischen Eigenart erst auslebte, nachdem Nowgorod von Kiew politisch und kulturell unabhängig geworden war. Solche Holzbauten und -verzierungen sind zwar nicht mehr vorhanden, spiegeln sich aber in der Buchmalerei des 13.—15. Jahrhunderts wider[4]). Die auf den Zierseiten dargestellten Kirchenportale ähneln den nordischen. Da uns Holzteile nicht mehr erhalten sind, bilden die warägischen Prunkäxte neben anderem wichtige Ur-

1) W. J. Sisow, Altes eisernes Beilchen aus den Sammlungen des Histor. Mus. Moskau, 1897, S. 7, Abb. 8.
2) J. v. Schlosser, Die Schatzkammer des allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, 1918, S. 63. — Vgl. S. 231.
3) Die gleiche Erscheinung bei den Prunkäxten der Jungsteinzeit. Vgl. A. Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen in Rußland, S. 75ff.
4) W. Stassoff, L'ornement slave. — Seminarium Kondakovianum V, Taf. V—VII.

kunden, die den Werdegang der russischen Kunst erkennen und das allmähliche Hinübergleiten der Waräger in das slawische Volkstum verfolgen lassen, das, befruchtet, mehr und mehr in den Vordergrund dringt. Aber noch bis in die Neuzeit war das Nordische in der politischen Auswirkung spürbar[1]).

Abb. 77. Hängeschmuck von Wolkowizy, Rußland.
(Nach Materialy 20.)

e) Nordisch-baltische Prunkäxte

Bei der Betrachtung der einzelnen Axttypen stellte sich heraus, daß im Baltikum vor allem die Bartäxte heimisch wurden und eine Weiterentwicklung erfuhren. Als wichtigstes baltisches Kennzeichen ist die Ausbildung des Helmes zu dem verlängerten Helmdach anzusehen. Bei der Fundzusammenstellung ergab sich, daß dieser Typ besonders zahlreich im Gebiet der Memel, der unteren Düna und der livischen Aa vorkommt. An dieser Axt tritt als weiteres baltisches Kennzeichen das Wangenloch hervor. Solche Äxte kamen besonders in Lettland und Estland zutage. Auch die Äxte mit einfacher Stempelverzierung weisen auf Estland und Lettland als Erzeugungsländer hin. Schließlich konnte bei den schon feineren punzverzierten Äxten, die zu den Prunkäxten überleiten, nachgewiesen werden, daß sie als ausgesprochen nordisch-baltische Arbeiten anzusehen sind[2]).

Bei den vorhin betrachteten Prunkäxten stellten wir fest, daß im Norden die ältesten sich durch rein nordische Formen auszeichnen. In Rußland treten mehrere Zentren für solche Prunkäxte auf: das mittlere Wolgagebiet, die Umgebung von Kiew und schließlich Nowgorod.

Im Museum Helsinki (Sammlung Zaoussailov) befindet sich eine Bartaxt mit Wangenloch, aber noch mit nordischem Helm von Bolgiary, o. Spaßk bei Kasan[3]). Ihre Höhe beträgt 13 cm, die Länge der Schneide 8,5 cm. Der Helm ist nur etwas breiter als im Norden üblich, sonst gleicht die Form in allem den baltischen. Die Axt war mit Silbereinlagen versehen, aber es sind nur noch schwache Spuren davon erkennbar. An der Bartkante verlaufen die beiden parallelen Einfassungslinien. Auf der Wange ist die Aufrauhung der Fläche festzustellen. An einigen Stellen treten halbkreisförmige Doppelbogen hervor.

1) Vgl. S. 228, 240, 243.
2) Vgl. Kap. Stempel- und punzverzierte Äxte.
3) A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov, II, Taf. III: 8.

Dasselbe Motiv ziert die Prunkaxt von Sollefteå sn., Skärfta, Ångermanland[1]) (Abb. 78). Über die Fundumstände derselben ist nichts Sicheres bekannt. Es heißt nur, daß die Axt schon 1828 ins Museum gekommen sei, also ein alter Fund sein muß. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der angegebene Fundort der Axt auch der tatsächliche ist. Die Höhe der Axt beträgt 13,5 cm, die Länge der Schneide 9 cm. Das Helmdach ist langgezogen, die Schaftlochlappen sind dagegen etwas schräg ausgebildet. Das Schaftloch ist fast rund. Der Hals ist lang und schmal. Der Bart hat einen Dornansatz und das Wangenloch. Auf dem Helm ist nichts von einer Verzierung erkennbar, auf dem Hals davon nur noch eine schwache Spur. Dagegen ist die Ausschmückung der Wangenseiten sehr gut erhalten. Das Wangenloch ist durch konzentrische Kreise betont. Die Zierfelder sind besonders umrahmt. Auf der einen Seite ist nur eine Linie vorhanden, die parallel zur Kante verläuft; auf der anderen Seite laufen zwei Doppellinien an der Kante entlang, zwischen denen sich ein Zickzackornament hinzieht, das sich aus lauter kleinen Dreiecken zusammensetzt. Mitten durch die Wange parallel zur Schneide ist eine breite Abgrenzung gezeichnet. Zwischen zwei Doppellinien bewegt sich eine Reihe von schrägen Linien, die durch schräge Striche wiederum untereinander verbunden sind, so daß eine Art Stufenornament entsteht. Auf der andern Seite sind diese kleinen Querstriche senkrecht gestellt. Die großen Flächen der Wange ziert ein schuppenartiges Muster. Von zwei oder drei Kreisen umrahmte Silberflächen — bald traubenartig, bald halbkreisförmig — decken dachschindelartig die ganze Fläche. Nur am Hals scheint eine Strichverzierung gewesen zu sein. So ähnlich dürfte wohl die vorhin genannte Axt von Bolgiary, o. Spaßk bei Kasan ausgestattet gewesen sein[2]). Das Schuppenmotiv der Axt von Sollefteå ist mir sonst nur noch an Silberblechen aus dem Gräberfeld von Benkenstein bei Elbing bekannt[3]). Vor allem sei aber auf die Verzierung des tauschierten Schwertes von Warenhof, Kr. Marienwerder, Westpreußen, verwiesen[4]). An Stelle des Tiermotivs findet man dort verschieden zusammengesetzte Striche, Kreise und Bogen. Diese Merkmale tragen auch eine ganze Reihe von Schwertern, die dem Typ Z nach Jan Petersen[5]) angehören und hauptsächlich im Baltikum, in Lettland und Estland vorkommen[6]). Auch befindet sich auf Ober- und Unterseiten der Parierstangen das netzartige Gewebe der Strichverzierung. Diese Schwerter gehören dem 11. Jahrhundert an.

Somit stellen wir fest, daß die Axt von Sollefteå, Skärfta, Ångermanland, der Form nach als nordisch-baltischer Typ anzusprechen ist. Die Verzierung und Form lassen Verwandtschaft mit weiteren Äxten im Baltikum erkennen, die anschließend zu betrachten sind. Die Axt wird wohl einem nordisch-baltischen Zentrum, wahrscheinlich an der livischen Aa, entstammen und in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts verfertigt worden sein.

1) St. H. Mus. 19009. Årsbok, Stockholm 1929, S. VIII. — Anscheinend soll die Axt bei dem Abfahren eines Hügels gefunden sein (Grabfund?).
2) A. M. Tallgren, Coll. Zaoussailov II, Taf. III: 8.
3) Mannus 24, S. 406, Abb. 4.
4) W. La Baume in Volk und Rasse, 1926, S. 15f. Tafel. — Zeitschr. f. hist. Waffenkunde IV, 1906—08, S. 121f. — Elbinger Jahrbuch 1933 (K. Langenheim), S. 265, Abb. 9.
5) Vikingesverd, S. 175f.
6) B. Nerman, Ostbaltikum, S. 86f.

Abb. 78. Prunkaxt von Sollefteå sn., Skärfta, Ångermanland, Schweden.
(Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm.) (Etwa $^{1}/_{1}$ nat. Gr.)

Abb. 79. Prunkaxt von Treyden (Turaida), Lettland.
(Aufn. Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte, Berlin.) (Etwa $^{1}/_{1}$ nat. Gr.)

Axt von Treyden

Dieser Prunkaxt von Ångermanland sind zwei silberverzierte Äxte von Treyden (Turaida) und Kremon (Krimulda), Vidzeme (Livland) verwandt (Abb. 79). Die Axt von Treyden (Turaida) befindet sich gegenwärtig in dem Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin[1]). Sie ist 13,2 cm hoch, die Länge der Schneide hat etwa 8 cm betragen (jetzt 7 cm, da sie etwas beschädigt ist). Es ist ein nordisch-baltischer Typ mit Wangenloch. Der Hals ist außerordentlich schmal. Die Schaftlochlappen sind noch gut dreieckig, das Helmdach ist lang; die eine Seite desselben ist abgebrochen. Beide Seiten der Wangen sind mit Silber verziert.

Neben der Axt befanden sich im Grabe eine ganze Reihe anderer Funde:

b) eine vergoldete, silberne Hufeisenfibel mit gewundenem Bügel,
c) ein silberner Fingerring mit nachgeahmter Drehung und dazwischen gelegten Fäden,
d, e) eine eiserne Lanzenspitze mit Angel. Länge 24 cm; ein eisernes Messer. Länge 18,7 cm,
g) ein zweireihiger Knochenkamm, Breite 4 cm,
i—m) Kette aus Bronzespiralen und zwei dreieckige durchbrochene Kettenträger mit bronzenem Kettengehänge,
p) eine Schale aus sehr dünnem Bronzeblech mit umgebogenem Rand, leicht eingezogenem Boden und mit Ösenhenkel. Durchm. 30 cm, Höhe 8 cm.

Alle Beigaben dürfen wohl noch dem 11. Jahrhundert oder dem Anfang des 12. Jahrhunderts angehören.

Die Form der Axt mit Wangenloch spricht für den nordisch-baltischen Typ des 11. und 12. Jahrhunderts.

Die Verzierung klärt uns weiter auf. Auf der einen Seite sind von ihr nur noch wenige Reste vorhanden, die jedoch erkennen lassen, daß beide Seiten die gleiche Ausschmückung besaßen. Wenn auch die andere Seite etwas verschlissen ist, so ist doch die Art der Verzierung hier klar erkennbar. Der Helm weist allerdings nichts davon auf, der Hals nur einige Striche. Die Doppellinien zogen sich an den Kanten entlang.

Als Abgrenzung zur Schneide hin durchquert ein durch Doppellinien umrahmtes und mit einem Zickzackornament ausgefülltes Band die Wange. Es ist dieselbe Verzierung, die auf der Axt von Ångermanland vorkommt. Damit wird eine enge Verwandtschaft zwischen den beiden Äxten bezeugt. Die Hauptfelder sind mit der netzartigen Strichverzierung in Silber ausgefüllt. Das gleiche Ornament kommt an den Schwertern vom Z-Typus und besonders an Waffen im Baltikum vor.

Unterhalb der Abgrenzung zur Schneide hin verläuft eine Spiralranke. Diese streng stilisierte Ranke mit filigranartigem Gepräge ist aus dem 11. und 12. Jahrhundert bekannt an Waffen und Schmuck des Ostens und des Baltikums (Abb. 80). Auf eine Verwandtschaft mit dem Schwert von Warenhof, Kr. Marienwerder, Westpreußen, wurde schon hingewiesen. Die Pflanzenspirale mit verdickten Enden findet sich zunächst in gleicher Ausführung an den Steigbügeln des genannten Fundes und auf der punzverzierten Axt (nur Wange erhalten) von Ges. Sarapuu, Gem. Pajure, Ksp. Põltsamaa, Kr. Fellin (Viljandimaa), Estland (Abb. 31_3).

1) III a 57.

Aus dem Grab 6 des gleichen Gräberfeldes von Treyden (Turaida), in dem ja die Axt gefunden wurde, stammt ein silberner Fingerring[1]) mit Nielloeinlage und demselben Spiralrankenmuster.

Form und Verzierung der Prunkaxt von Treyden (Turaida) sprechen dafür, daß die Axt im Gebiet der livischen Aa (Gauja) zu Hause und wohl noch im 11. Jahrhundert verfertigt ist.

Abb. 80. Verzierte Parierstange eines Schwertes von Estland.

Abb. 80 a. Unterseite der Parierstange eines Schwertes von Kremon (Krimulda), Estland. (Mus. Dorpat, 1161 : 110; Kremon Grab VIII.)

Axt von Kremon

Eine dritte Axt reiht sich dieser Gruppe an: die Prunkaxt von Kremon (Krimulda) (Abb. 81), die sich gegenwärtig in Dorpat im Museum befindet[2]). Sie gehört zur Gruppe der Äxte mit Helmdach ohne Schaftlochlappen. Die letzteren sind verschwunden, im übrigen entspricht die Form vollständig denen der vorhin behandelten Prunkäxte von Ångermanland und Treyden. Der Hals ist lang und schmal. Die Wange ist durchlocht. Bart und Schneide sind ziemlich beschädigt. Das Schaftloch ist fast rund. Die Höhe beträgt noch 14 cm, die Länge der Schneide noch 8 cm, die Länge des Helmes 6 cm. Dieser Typ ist vor allem in Lettland, in Livland (Vidzeme) zu Hause (vgl. S. 30).

Die Axt entstammt dem Hügelbrandgrab 22 von Kremon (Krimulda), Livland (Vidzeme)[3]), dem noch folgende Beigaben angehören. Eine silberne Hufeisenfibel mit fazettierten Würfelkopfenden, die mit Kreuzen versehen sind[4]); auf Lederriemen aufgereihte Spiralen, gefunden über Fell-, Holz- und Lederresten; Teile eines Gürtels; der größte Teil einer breiten Schwertklinge; drei Topfscherben; Reste von Holz, Eisen, Leder und verbrannten Knochen. Die Beigaben dürften wohl noch aus dem 11. Jahrhundert stammen.

1) Arbeiten des ersten baltischen Historikertages zu Riga 1908, Riga 1909, Taf. III, Abb. 15. — (Ehem. Dommus. I 497).
2) Dorpat (GEG) 1161: 25.
3) Riga-Katalog 1896, S. 77 (552), Taf. 22: 20. — Aspelin 2008.
4) Riga-Katalog 1896, Taf. 19: 10.

Abb. 81. Prunkaxt von Kremon (Krimulda), Lettland.
(Aufn. Archäolog. Kabinett, Dorpat.) (Fast 1/1 nat. Gr.)

Betrachten wir die Verzierung der Axt. Diese ist eigentlich nur auf der einen Wangen- und der einen Schmalseite klar zu erfassen. Am Helm sind noch Reste von Doppelbogen vorhanden, die denen auf der Axt von Helsinki und der von Ångermanland gleichen. Die Doppellinien laufen an den Kanten entlang. An der Bartseite sind es drei parallele Linien, die dann mitten durch die Wange parallel zur Schneide verlaufen. Unterhalb der letzteren sind noch Spuren von angehängten Dreiecken[1]), an deren Spitze je ein kleiner Kreis hing[2]). Die Hauptflächen sind wiederum mit dem Fischnetzmuster in Silber ausgefüllt. Nur auf dem Hals verlaufen kleine Querstriche. Diese Verzierung beweist ebenfalls die Verwandtschaft mit den vorhin genannten

1) Diese Art der verzahnten Dreiecke ist auch an den Steigbügeln von Langeland in Edelmetallen ausgeführt. Acta Archäologica VII, 1937, Taf. VIII.
2) Die gleiche Art an einer bronzenen Kleinaxt von Biljarsk; vgl. S. 162.

Äxten. Auf der einen Schmalseite ist die Verzierung noch gut zu sehen. Ein aus Doppellinien gebildetes Dreieck ist dem Raum angepaßt. Die umrahmte Fläche ist mit einfachen Querstrichen ausgefüllt. Zwischen den Umrahmungslinien befinden sich in gewissen Abständen kleine Kreise, die durch Striche miteinander verbunden sind, so daß der Eindruck einer Wellenbewegung entsteht. Dasselbe Ornament befindet sich auf einer Riemenzunge von Gnezdowo, Gouv. Smolensk[1]).

Im Hügelgrab 17 von Kremon (Krimulda), Livland (Vidzeme)[2]) lag eine Bartaxt nordisch-baltischen Typs mit Wangenloch, Helmdach, Schaftlochlappen und dem auslaufenden Dorn am Bart. Zu den Grabfunden gehörten ferner ein großes Schwert, zwei Lanzenspitzen mit Tülle, eine Hufeisenfibel mit Mohnkopfenden, wollene Gewandreste, Gürtelteile und kleine Kettenreste mit Schellen. Zu beachten ist zunächst, daß eine Bartaxt nordisch-baltischen Typs mit einem Schwert vom Z-Typ (Jan Petersen) zusammen gefunden ist. Diese Funde stammen aus dem 11. Jahrhundert. Auf dem Schwert befindet sich unter dem Knauf und oberhalb der Parierstange dieselbe netzartige Strichverzierung wie auf den vorhin betrachteten Äxten. Dazu sind auf der Parierstange Reste der Pflanzenspirale vorhanden (Abb. 80).

Aus allem ist zu schließen, daß im 11. Jahrhundert ein nordisch-baltisches Zentrum an der livischen Aa bestand, das einerseits Verbindung nach dem Norden aufweist, andererseits selbständige Formen schafft und auch hinsichtlich der Verzierung eigene Wege zu gehen beginnt. Aus diesem Zentrum stammen die drei Prunkäxte von Ångermanland, Treyden und Kremon, die wiederum hinsichtlich ihrer symbolischen Bedeutung mit den andern verzierten Äxten in Verbindung stehen und sichtbare Zeichen der religiösen, rechtlichen und politischen Welt der Wikinger sind[3]). Die Veränderungen und neuen Erscheinungen im 11. Jahrhundert schlechthin stehen in ursächlichem Zusammenhang mit Übersiedelungen, Verschiebungen von Völkergruppen und der Herausbildung besonders von drei nordisch bestimmten Kulturgebieten: der Aa-Liven, der Düna-Liven und der Kurländischen Liven[4]).

f) Prunkäxte in Ostdeutschland

Axt von Lunow

Im Heimatmuseum zu Angermünde[5]) befindet sich eine der eigenartigsten — jedenfalls der Form nach — Prunkäxte (Abb. 68). Die Axt soll aus dem Kreise Angermünde von Lunow a. d. Oder stammen. Näheres ist über die Fundumstände nicht bekannt. Der Helm der Axt wirkt fast etwas hammerartig. Die Schaftlochlappen sind spitzdreieckig und an einigen Stellen beschädigt. Der Hals ist übermäßig lang und schmal. Dasselbe gilt für die Wange, deren eine Kante mit der Schneide in eine dreieckige Spitze endet. Die andere Seite der Wange bildet mit der dazu fast parallel verlaufenden Linie der Schneide einen langgestreckten, schmalen Bart. Unterhalb der Schaftlochpartie ist an Stelle der Querstriche ein verziertes Band angebracht, das in

1) Materialy po archeol. Rossii 28, Taf. III: 5.
2) Riga-Katalog 1896, S. 76f. Nr. 549.
3) Darüber weiteres im Schlußkapitel, S. 234 ff.
4) Ed. Šturms, Zur Vorgeschichte der Liven, S. 44. — Vgl. im Text S. 27, 237.
5) Den Hinweis auf dieses wichtige Fundstück verdanke ich Herrn R. Pfeffer.

1

2

Abb. 82. Prunkaxt von Lunow, Mark Brandenburg.
(Aufn. Heimatverein Angermünde.) (1 etwa 7/8 nat. Gr., 2 etwa 1/1 nat. Gr.)

gleicher Ausführung parallel zu beiden Kanten des Halses sich befindet und kurz oberhalb des Überganges zur Wange parallel zur Schneide verläuft. Ein stufenförmiges Rautenmuster, das durch Kupfer innerhalb des Silberbandes hervorgehoben wird, bildet das Motiv. Das Silberband ist an den Kanten durch feine, schräggestellte Zahnung belebt. Kleine millimeterbreite Metallstreifen sind hier nebeneinander gelegt, kennzeichnen also die Tauschierung. An den oberen Kanten der Wange zieht sich eine Kupferlinie mit den schräggestellten Silberfäden zu beiden Seiten als eine Art Tannenzweig oder Fischgrätenmuster entlang. Die Höhe der Axt beträgt etwa 16 cm, die Schneidenlänge etwa 17 cm, die Länge des Halses 8 und die Breite durchschnittlich 2 cm. Die Form der Axt ist uns schon früher begegnet, und zwar dürfte sie von Gotland aus nach Ostdeutschland Eingang gefunden haben. Dort ist sie vor allem in Ost- und Westpreußen vertreten. Die beste Anknüpfung hinsichtlich der Form zu der Axt von Lunow bietet diejenige von Wiskiauten, Kr. Fischhausen[1]) (Abb. 26_9). Ihre Höhe beträgt 16,5 cm, die Schneidenlänge 17,5 cm, die Länge des Halses 8,5 und die Breite durchschnittlich 2 cm. Es ist die gleiche Form. Nur sind unterhalb der Schaftlochpartie die Querstriche mit Punktreihen angebracht[2]). Bei der Prunkaxt von Lunow ist dann an die Stelle der Querstriche unterhalb der Schaftlochlappen das Zierband in Edelmetall getreten. Zu dem reichen Waffengrab von Wiskiauten gehören dann noch: a) zerbrochenes Schwert; b) eiserne Lanzenspitze mit beschädigter Tülle; c) silbertauschierte Tülle einer eisernen Lanzenspitze (Bruchstück); d) Trense; e) Steigbügel; f) Sporn; g) Eimerbügel und Eisenteile. Alle Beigaben dürften die Axt in die Mitte des 10. Jahrhunderts zeitlich ansetzen. Somit hätten wir gute Anhaltspunkte für die örtliche und zeitliche Einordnung der Prunkaxt von Lunow.

Auch die Verzierung bringt eine weitere Erläuterung. Das völlig gleiche Muster des rautenförmig verzierten Silberbandes mit Kupfereinlagen kommt auf der Mitte einer Lanzenklinge von Livland[3]) vor. Die Verzierung mit Fischgräten- und dem stufenförmig übereinandergestellten Rautenmuster kommt vor allem an silberplattierten Lanzenspitzen des 10. Jahrhunderts in Schweden[4]) (Gotland) und Dänemark[5]), aber auch in Ostdeutschland[6]) und an der Oder vor[7]). Und nicht zuletzt sei hingewiesen auf die gleiche Verzierung an Steigbügeln von Nørre Longelse, Langeland, die J. Brøndsted[8]) in das 10. Jahrhundert datiert. Wir dürfen daher auch für die Prunkaxt von Lunow wohl etwa die Mitte des 10. Jahrhunderts als Zeit der Herstellung — vielleicht in Ostdeutschland selbst — ansetzen.

Diese eigentümliche Form der Bartaxt hat derselben in den Sagas auch den Namen „snaghyrnd øx" gegeben[9]). Verschiedene Bezeichnungen der Form weisen darauf hin, daß man mit dieser „snagøx" sowohl stechen als schlagen konnte[10]). Eine Weiterentwicklung dürfte wohl die „skothyrna" (Abb. 83) sein, die zur Hellebarde hinüberleitete[11]). Es ist darum gar nicht ausgeschlossen, daß unsere Prunkaxt von

1) Prussia-Mus. Inv. VII. S. 431. Nr. 12802. Hügel 174, Fd. 26d.
2) Vgl. Kap. Strichverzierte Äxte.
3) Berlin, Staatl. Mus. III a 147.
4) Fornvännen 1913, S. 311. — T. J. Arne, Das Bottgräberfeld von Tuna in Alsike, Taf. 4.
5) Kbhn. C 9488 (Rønnebæksholm).
6) Prussia-Mus. Wiskiauten Gr. 174.
7) Berlin, Staatl. Mus. I c 3671 (Stettin). H. Jankuhn in Altschlesien, Taf. LXXII.
8) Acta Archaeologica VII, 1937, Taf. VIII f.
9) Vgl. darüber S. 23 ff.
10) Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde, S. 108.
11) Hj. Falk, a. a. O., S. 112.

Lunow so geschäftet war, daß der lange schmale Bart nach oben zeigte. Es wird erwähnt, daß die „snagøx“ des Sigmund einen mit Metall umwundenen Schaft besaß, und an anderer Stelle wird sie als „silfrrekin“ bezeichnet [1]). Wohl keine Prunkaxt gibt uns eine solch klare Vorstellung von der vielgenannten Axt, die König Erich Blutaxt dem Skallagrim schenkte, wie unsere Prunkaxt von Lunow [2]). Es heißt in der Geschichte vom Skalden Egil [3]): „Reisefertig aber suchte er (Thorolf) König Erich auf, und da sie Abschied nahmen, händigte der König Thorolf eine Axt aus, die er ihn bat, Skallagrim zu geben. Sie lief in gekrümmte Hörner aus, wie eine Hellebarde, war groß und vergoldet, am Schafte aber mit Silber umwunden: es war ein köstliches Kleinod [4]).“

Abb. 83. „skothyrna“.
(Nach Falk.)

Axt von Laptau

Unter den vielen Wikingeräxten in Ostdeutschland gibt es auch einige Prunkäxte, die sich hinsichtlich der Form der nordisch-baltischen Gruppe angliedern.

Eine Prunkaxt von Laptau, Kr. Fischhausen, Ostpreußen [5]) (Abb. 84) läßt deutlich die Sonderprägung der ostpreußischen Äxte erkennen. Diese Bartaxt ist besonders durch eine zweiseitige, schmale, langgezogene Bartbildung gekennzeichnet. Das Wangenloch ist angebracht. Der Hals ist lang und schmal. Kurz unterhalb des Helmdaches sind die Schaftlochlappen schwach eingekerbt. Die Höhe beträgt 14,4 cm, die Schneidenlänge 21 cm. Die einstmalige reiche Silberverzierung ist stark zerstört. Doch deuten Reste das frühere Vorhandensein einer doppelten Linienumrahmung längs der Kanten an. Punktkreise laufen diesen Linien parallel. Das Wangenloch war durch Umrahmung betont. Der Schneide entlang reihen sich, an einer Linie hängend, Querstriche auf, die alle mit einem Punktkreis abschließen. Der Verzierung nach findet die Axt den nächsten Anschluß an die Gruppe der nordisch-baltischen Prunkäxte.

1) Hj. Falk, a. a. O., S. 108.

2) So ähnlich wird wohl auch die „Schlachthexe“ des Skarphedin ausgesehen haben. Thule IV (Njalssaga), Kap. 92, 120, 145, 146.

3) Thule III, Kap. 38, S. 104 f.

4) Über weitere Bedeutung dieser Prunkaxt im Gebiet der Oderliutizen, vgl. S. 206 ff., 243.

5) W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens, S. 343, Abb. 276 c. — Königsberg, Prussia-Mus., Inv. V. S. 397. Nr. 8711 b. Prussia-Ber. 23, I, S. 157 (Bezzenberger).

2

1

Abb. 84. 1 Verzierte Axt von Laptau, Kr. Fischhausen, Ostpr.
(Aufn. Landesamt f. Denkmalspflege, Königsberg.) (Etwa 2/3 nat. Gr.)
2 Zeichnung. (Nach Gaerte.)

Äxte von Schauenburg, Guben, Sagan und Wien

Es sind dann noch einige Prunkäxte Ostdeutschlands zu betrachten, die sich nicht so sehr durch eine Sonderform als durch ihre besondere Ausschmückung herausheben. Es sind die Prunkäxte von Schauenburg, Oberösterreich, von Guben in der Lausitz und von Sagan, Niederschlesien. Alle drei Äxte haben die gleiche Grundform mit kleinen Abänderungen der Maße, auch tragen sie das gleiche Ziermotiv, einen gehörnten Vierfüßler, auf beiden Seiten der Wange. Der Fundfolge nach seien die einzelnen Äxte zunächst beschrieben[1]).

1. Die Axt von Schauenburg[2]) (Abb. 86) wurde im Jahre 1786 in der Nähe der Burgruine Schauenburg bei der Ausrodung eines gewaltigen Buchenwurzelstockes unter demselben gefunden. Die Axt ist zuerst von Sacken näher beschrieben. Ihre Höhe beträgt 9,5 cm, die Länge der Schneide 9 cm. Sie ist in ihrer Form verwaschen und gedrungener als die anderen. Das tritt dadurch noch mehr in die Erscheinung, daß ein beträchtlicher Teil von Bart und Schneide abgeschliffen oder abgenutzt ist. Die ursprüngliche Form läßt sich aber sehr gut ergänzen. Das Schaftloch dieser Axt ist stumpf-dreieckig. Der Hals ist etwas breit und gedrungen. Die Axt besitzt nur das Helmdach. Nach der Zeichnung von Sacken scheint dieses auch verziert und mit Silber belegt gewesen zu sein, doch sind die Spuren nicht näher zu deuten. Dagegen sind beide Seiten von Hals und Wange mit einem gehörnten Vierfüßler ausgefüllt. Parallel zu den Kanten und wohl auch zur Schneide quer durch die Wange verläuft ein Tannenzweig- oder Fischgrätenmuster. Letzteres kommt sehr viel an silberplattierten und tauschierten Schwertern und Lanzenspitzen[3]) aus dem 10. und 11. Jahrhundert vor. In dem umrahmten Feld sieht man an beiden Seiten einen schreitenden Vierfüßler mit zurückgewandtem Kopf und zwar einmal nach rechts, einmal nach links gewendet. Die Figur ist schablonenhaft stilisiert. Der Körper ist bandartig langgestreckt, am Leib durch vier weiße Querbänder unterbrochen. Die beiden hinteren Oberschenkel schließen sich in bandartigen Bogen an und enden in gestreckten, gleichmäßig dicken Beinen. Ganz ähnlich sind die Vorderglieder gestaltet. Das rechte Vorderbein ist vorgestreckt, das linke nach hinten eingeknickt. Die Beine enden in hufartigen Verdickungen. Der Hals ist verhältnismäßig kurz. Der eckige Kopf verläuft parallel zum Rumpf und schließt Hals und Wange der Axt ab. Das Maul ist langgezogen. Die Lippen sind dreieckig. Auf der eckigen Stirn erhebt sich das U-förmig gegabelte Gehörn. Unterhalb desselben befindet sich ein Tropfenornament, oberhalb zwischen den Hornspitzen ein die Fläche abschließendes Dreieck, das in der Mitte ein weißes ovales Feld mit schwarzem Strich enthält. Aus der weißen Silberfläche erhebt sich das soeben geschilderte schwarze Tier. Vom Schwanz sind auch noch Andeutungen erkennbar; der Kopf enthält ein großes Auge.

Die zweite Axt dieser Gruppe ist die von Guben in der Niederlausitz[4]) (Abb. 87). Diese Axt wurde 1884 am Osterberg in Guben in einer Tiefe von 2 m ohne irgendwelche Beigaben gefunden. Die Axt von Guben befindet sich im Staatlichen Museum für

---

1) Eine kurze Betrachtung der „Prunkwaffen der Niederlausitz“ von mir ist in Altschlesien, VII, 1937, S. 112 ff. erschienen.

2) Mitteilungen der K. K. Central-Kommission, 5. Jg., N. F. Wien 1879, S. XLIX f.

3) Schwert von Lippehne. — Lanzenspitzen von Libau bei Gnesen und von Paretz, Osthavelland. Altschlesien 5, Taf. LXVI.

4) Lindenschmit, Altert. Bd. IV, Taf. 41.

Abb. 85. Tiergestalten auf der Prunkaxt von Guben, Lausitz.
(Nach Werner.)

Abb. 86. Prunkaxt von Schauenburg, O.-Österreich (beidseitig).
(Nach Sudeta 1929.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Abb. 87. Prunkaxt von Guben, Lausitz (beidseitig).
(Aufn. Staatl. Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte, Berlin.) (Fast nat. Größe.)

Abb. 88. Prunkaxt von Sagan, N.-Schlesien (beidseitig). (Aufn. Denkmalsamt für Vor- und Frühgeschichte, Breslau.) (Etwa $^1/_1$ nat. Gr.)

2

1

Abb. 89. Schmalseiten und Helm der Prunkaxt von Sagan, N.-Schlesien.
(Aufnahme: Denkmalsamt für Vor- und Frühgeschichte, Breslau.)

Vor- und Frühgeschichte in Berlin[1]). Die Höhe der Axt beträgt 14 cm, die Länge der Schneide 9 cm. Die Form ist etwas strenger gehalten als bei der Axt von Schauenburg. Das Helmdach ist ausgeprägter; der Hals ist etwas schmäler. Am Bart ist der Dornansatz auch vorhanden. Die ganze Zierfläche ist wiederum von einem Tannenzweigmuster umrahmt, dieses Mal aber in Kupfer. Das Tier, links und rechts nach rückwärts blickend, entspricht fast völlig dem vorhin bezeichneten. Zum Unterschied von dem weist dieses Ohransätze auf[2]) (Abb. 85). Die Silbertauschierung ist hier schlechter erhalten und löst sich stellenweise in millimeterbreiten Bändern ab. Die Flächen der Vierfüßler scheinen mit Gelbmetall ausgefüllt gewesen zu sein, von dem noch Reste vorhanden sind. Es ist wohl anzunehmen, daß die Vierfüßler auf der Axt auch mit einem solchen Gelbmetall belegt waren.

Die eleganteste Axt dieser Gruppe ist die von Sagan, Schlesien[3]) (Abb. 88, 89). Auch über ihre Fundverhältnisse ist nichts Genaueres bekannt. Sie gehört zu den um 1850 auf dem Gebiet der Herrschaft Sagan ausgegrabenen oder gefundenen Gegenständen, die dann ins Herzogliche Schloß zu Sagan kamen und dort aufbewahrt werden. Diese Bartaxt hat schönere Formen als die andern genannten. Das ausladende Helmdach gleitet allmählich in den Hals über. An dem Bart befindet sich ein breiter Dornansatz. Die Höhe der Axt beträgt 13 cm, die Länge der Schneide 8 cm. Das Schaftloch ist fast rund, die lichte Weite desselben beträgt 3:2,6 cm. Abgesehen von der Schneide

1) If. 5273.
2) Sudeta V, 1929, S. 157.
3) Altschlesien VI, 1936, S. 319f.

Abb. 90. Prunkaxt in der Antikensammlung, Wien.
(Aufn. Antikensammlung, Wien.) (Etwa $^1/_1$ nat. Gr.) (Zeichnung nach Noll.) (Etwa $^5|_6$ nat. Gr.)

ist die ganze Axt mit Silber tauschiert. Zwei dünne Parallellinien in Rottauschierung umrahmen die Zierfelder. Sehr deutlich ist auch noch die Ausschmückung des Helmes und der beiden Schmalseiten der Wange. Die Hauptmotive sind wiederum die beiden heraldischen, gehörnten Vierfüßler. Die silbernen Zierstriche auf dem Rumpf sind auch hier vorhanden. Die beiden hinteren Beine mit den Hufen sind noch breiter und mehr stilisiert. Die Ohren bilden geradezu einen dreieckigen Nackenzopf. Der ganze Helm ist mit Querstrichen verziert, die bald dünn und mit einseitigen Widerhaken versehen, bald schlicht, breit und mit Rotmetall ausgefüllt sind. An der einen Schmalseite der Wange verlaufen an den Kanten die parallelen Umrahmungslinien. In dem Felde selbst befindet sich nur ein langer schmaler Keil, der der Umrahmung und Form angepaßt ist. Die andere Schmalseite der Wange ist in zwei Felder geteilt, die durch schräge Querstriche fast ganz ausgefüllt sind. Wir finden hier dieselbe Verzierung wie auf der Axt von Biljarsk (Helsinki). Nur in den spitzen Winkeln sind vier langgestreckte Felder aufgespart (Abb. 52).

Vor kurzem wurde eine vierte Axt bekanntgegeben[1]) (Abb. 90). Leider ist über Fundort und Fundumstände dieser Axt nichts bekannt[2]). Jedenfalls ist sie schon 1820 in W i e n nachweisbar und befindet sich in der Antikensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums. Hinsichtlich der Form unterscheidet sich diese Bartaxt etwas von den vorhin genannten. Abgesehen von der Verzierung der der Schneide gegenüberliegenden Ecke ist die Form der Axt durchaus streng nordisch. Die Höhe beträgt 12,8 cm, die Schneidenlänge 9,5 cm. Der dornartige Ansatz der Schneide gegenüber ist hier besonders langgezogen und bildet schließlich eine Sechsschleife. Parallelerscheinungen sind mir nur aus der Gruppe der formverzierten Äxte, und zwar aus Ostpreußen bekannt. Bei der Bartaxt von Schloß Gerdauen[3]) — Höhe 13,5 cm, Schneidenlänge 8,4 cm — ist der Dornansatz in der gleichen Linienführung schon beträchtlich langgezogen. Die beiden Bartäxte von Clotainen, Kr. Heilsberg[4]) — Höhe 13 cm, Schneidenlänge 8,5 cm — und Schloßberg Ragnit[5]) — Höhe 15 cm, Schneidenlänge 10,5 cm — entsprechen mit dem sechsförmigen zurückgeschlagenen Dornansatz der Bartaxt im Wiener Museum (Abb. $20_{1,5}$).

Dasselbe wappenartige Tier mit dem zurückgewandten Kopf ziert beide Wangenseiten. Stellenweise sind noch Reste der Linien vorhanden, die die Fläche der Kante gegenüber abgrenzen. Das gleiche ist an den Schmalseiten zu beobachten. Die Darstellung des Tieres scheint aber etwas lässiger zu sein. Die Verzierung besteht aus Plattierung von Silber, Gelbmetall und Kupfer. Der Tierleib wird zur Hauptsache von Kupfer, die Grundfläche dagegen von Silber bedeckt. An der Kante entlang läuft eine aus Kupfer bestehende Linie, von der schräge Rippchen abgehen.

Die vier genannten Äxte zeigen nicht nur hinsichtlich der Form, sondern vielmehr noch durch die schablonenhafte Verzierung untereinander enge Verwandtschaft. Ohne Schwierigkeiten lassen sich weder die Zeit und der Herstellungsort feststellen noch die Darstellung selbst erklären. Vorweg kann man nur der Vermutung zustimmen,

1) R. Noll in Sudeta XIII, 1937, S. 117f.
2) Es ist durchaus möglich, daß diese Axt in Niederösterreich zutage getreten ist, zumal eine ähnliche Bartaxt ostpreußischen Typs mit spitz zulaufendem Bart, ohne Verzierung, in Baumgarten an der March gefunden wurde (Wien, Naturhistorisches Museum 48999).
3) Königsberg, Prussia-Museum, IV. 243. 5440.
4) Königsberg, Prussia-Museum, O. P. M. 5906.
5) Königsberg, Prussia-Museum, VIII. 94. 554.

daß der Form und Ausführung nach zu urteilen, die Axt von Schauenburg die jüngste ist und zum andern, daß diese Äxte irgendwie mit dem Kunstgewerbe der Wikinger in Verbindung stehen[1]). Daher müssen wir etwas weiter ausholen.

Nach der zu Anfang angestellten Betrachtung über die verschiedenen Formen der Äxte sind schon Anhaltspunkte gegeben[2]).

Es wurde ja bei der Besprechung der nordisch-baltischen Bartäxte darauf hingewiesen, daß einige derselben am Bart einen hervortretenden Dornansatz haben. Diese Bartäxte ohne Schaftlochlappen und mit Helmdach sind der Zahl nach am meisten in Lettland vertreten, finden sich in Livland und Kurland, doch auch in der Umgebung von Wilna und Krakau und vor allem auch in Ostpreußen. Die Fundkombinationen verweisen diesen Typ ins 11. und 12. Jahrhundert.

Besonders hervorzuheben sind die punzverzierten Äxte dieser Form, die beiden Exemplare von Kapenieki, Gem. Ranken (Raņķi) Kr. Goldingen (Kuldīga)[3]) und vom Vilkumuiža-See, Talsen (Talsi), Kurland[4]). Beide Äxte sind Beispiele für die gestrichelte Umrahmung derselben Ausdehnung wie an den Prunkäxten von Schauenburg, Guben und Sagan (Abb. $30_{1,2}$). Auch sie gehören der Zeit um 1100 an.

Ferner seien hier die beiden silberverzierten Äxte von Treyden (Turaida)[5]) und Kremon (Krimulda)[6]) angeführt, von denen letztere dieselbe Form hat und beide dazu Silberverzierung aufweisen (Abb. 79, 81). Beide entstammen einem Zentrum Livlands, das bei stark nordischer Kunstrichtung schon eigene Wege einzuschlagen beginnt. Mit den Äxten dieses Zentrums sind die Prunkäxte von Guben, Schauenburg und Sagan zumindest der Form nach verwandt.

Es wäre verfrüht, daraus weitere Schlußfolgerungen für die Zeit und Herkunft dieser Prunkäxte zu ziehen. Zwei andere Gegenstände jedoch werden uns weiter führen. Es sind dies ein Schwert, das sich im Bargello-Museum in Florenz[7]) (Abb. $91_{1,3}$) befindet, und ein Steigbügel im Historischen Museum zu Moskau[8]) (Abb. 93).

Das Schwert ist sowohl durch seine Form als auch durch die Verzierung besonders ausgezeichnet. Ein verhältnismäßig kleiner Knauf schließt den Griff ab. Ein von drei Bogen umrahmtes Feld ist an der Spitze durch eine kurze, gerade Querkante abgegrenzt. Diese blattartige Form wird noch durch eine dünne Linie betont. Das Feld selbst zieren in silbertauschierter Fläche zwei gegenständige Palmetten, ein Pflanzenmotiv mit schwarzer Paste ausgefüllt, wie es in dieser Ausführung weder an Schmuck noch an Waffen im Norden oder Baltikum bekannt ist. Der Griff selbst ist mit Silberdraht umwickelt und mit Silberknöpfen verziert. Die Parierstange erst gibt uns Anhaltspunkte. Sie hat eine übertriebene Form angenommen. Die obere Kante ist links und rechts nach unten abgebogen. Die Querkanten sind breit und erhaben. Dadurch wird die untere Kante ganz zusammengebogen, bildet in der Mitte aber noch einen eckigen Vorsprung. Die ganze Fläche ist wiederum mit Silber tauschiert, mit schwarzer Paste ausgefüllt und gleich der Axt von Guben von dünnen Linien umrahmt. In den beiden großen Seitenflügeln der Parierstange befinden sich die beiden voneinander

1) W. Frenzel, Vorgeschichte der Lausitz, 1932, S. 98.
2) Vgl. S. 27 ff.
3) Riga, Staatl. Hist. Mus. 7645: 15. — S. 71, Abb. 30_1.
4) Riga, Staatl. Hist. Mus. 8571: 785. — S. 71, Abb. 30_2.
5) Berlin IIIa 57c. — S. 132, Abb. 79.
6) Dorpat, GEG. 1161: 25. — S. 133, Abb. 81.
7) Francis Laking, European armour and arms I. London 1920, S. 102.
8) Trudy Gos. Ist. Muzeja. 1926, S. 125f.

fortschreitenden, rückwärtsschauenden, gehörnten Vierfüßler. Sie ähneln am meisten der Darstellung auf der Axt von Sagan. Dieser Vorwurf und seine schablonenhafte Ausführung zeigen wiederum, daß das Schwert mit den vorhin genannten Prunkäxten in engster Verbindung steht.

Die Form dieses Schwertes ist nicht alleinstehend und absonderlich. Jan Petersen[1]) hat bei seiner Typeneinteilung die letzte Gruppe, Typ Æ angeführt, deren Parierstangen schon die gleiche Form aufweisen, wenn auch nicht in derartiger Übertreibung. Schon bei dem Typ Z, der zur Hauptsache dem 11. Jahrhundert angehört, sind die Anlagen für diese Entwicklung vorhanden. Bemerkenswert ist, daß diese Gruppe nicht nur in Skandinavien, sondern im ganzen Ostseeraum vorkommt. Fast das gleiche Schwert von Sollerö, Dalarne[2]) ist in Lettland, in Kirchholm (Salaspils) vorhanden. Das allmähliche Herabziehen der Spitzen an der Unterseite der Parierstange ist ein eigenartiger Zug, der erst am Ende der Wikingerzeit auftritt und sonst nur an ungarischen Säbeln bekannt ist. Der Schwertknaufknopf hat sich der Entwicklung entsprechend auch verändert. Am häufigsten ist die Form der ausladenden Erweiterung vom Griff etwa bis zur Mitte des Knopfes und dem halbkreisförmigen Abschluß.

Nur wenige Exemplare dieses Typs sind mir aus Skandinavien bekannt:

1. Björkö by, Hille sn., Gästrikland. Gäfle Museum B 13.
2. Dänemark (J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager, Fig. 572).

Diese besitzen zweischneidige Klingen.

Ostpreußen:

3. Rest, nur mit der beschriebenen Parierstange. Trautitten, Kr. Fischhausen (Königsberg, Prussia-Mus.). Hollack, Gräberfeld mit Brandbestattung.
4. Samland, Kr. Fischhausen (Königsberg, Prussia-Mus. OPM 21656).
5. Schillinen (Königsberg, Prussia-Mus. 1843). Schwert, einschneidig.

Lettland:

6. Treyden (Turaida), Livland. Grab 11 (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 63r). Mit bronzenem Ortband (Monteliusfestschrift 1913, S. 386, Fig. 33. — B. Nerman, Ostbaltikum, S. 101, Fig. 99), einer Bartaxt nach skandinavischen Typs und einer Lanzenspitze.
7. Treyden (Turaida), Livland (Berlin, Staatl. Mus. IIIa 56b), einschneidig.
8. Kremon (Krimulda) (Dorpat 1161: 2), nur Parierstange, Reste von einschneidiger Schwertklinge.
9. Kremon (Krimulda) (Riga, ehem. Dommus. I 2897), einschneidig (Riga-Katalog 1896, S. 77, Taf. 24: 4).
10. Kremon (Krimulda) (J. K. Bähr, Die Gräber der Liven, Dresden 1850, Taf. XVIII: 2), einschneidig.
11. Bei Lemsal (Limbaži) (Riga, ehem. Dommus. I 1456), einschneidig.
12. Maz-Grauži, Gem. Annenburg (Salgale), Kr. Mitau (Jelgava) (Mitau, Kurländ. Prov. Mus.), einschneidig.
13. Kīli, Gem. Lipsthusen (Lībagi), Kr. Talsen (Talsi) (Riga, Staatl. Hist. Mus. 7344: 7), einschneidig.

Estland:

14. Ösel (Saaremaa) (Dorpat K 85: 109), einschneidig (Abb. 91_3).
15. Raho Dorf, Kalmo Ges., Wolde, Ösel (Saaremaa) (Arensburg, Mus.), nur Parierstange.

Man neigt vielleicht dazu, diese Schwerter der Form nach dem 12., ja vielleicht sogar dem 13. Jahrhundert zuzuschreiben. Aber die Fundbeigaben bei einigen von ihnen

1) Vikingesverd, S. 178f. — Abb. 46 im Text.
2) Riga, ehem. Dommus. I 906. — T. J. Arne, Das Bootgräberfeld von Tuna, Alsike, S. 61.

1 2 3

Abb. 91. 1—2 Schwert aus dem Bargello-Museum, Florenz (beidseitig). (Aufn. Bargello-Museum, Florenz.) (Etwa 2/3 nat. Gr.)
3 Schwert von Ösel (Saaremaa). (Aufn. Archäolog. Kabinett, Dorpat.)

Abb. 92. Zeichnung des Schwertes aus dem Bargello-Museum, Florenz. (Nach Laking.)

1 2

Abb. 93. 1, 2 Steigbügel aus dem Historischen Museum in Moskau. (Nach Gorodzow.) (1 etwa 1/2, 2 etwa 1/1 nat. Gr.)

beweisen, daß dieses säbelartige Schwert[1]) auch schon im 11. Jahrhundert vorkommt. Die Fundverteilung gibt auch ein ziemlich klares Bild. Dieses Schwert ist im Ostseeraum, in Ostpreußen und im Baltikum, besonders im livischen Gebiet zu Hause, gerade dort, wo die starke Verbindung mit dem Norden, wo die Wikingerniederlassungen bestanden. Die Ergebnisse über die Prunkäxte von Schauenburg, Guben und Sagan decken sich also sehr gut mit dem, was über das Schwert von Florenz gesagt werden kann. Diese Äxte gehören ja auch der Zeit um 1100 an und lassen sich von denselben Zentren herleiten.

Fr. Laking[2]) führt an, daß man Spanien oder Süditalien als Heimat für das Schwert aus Florenz angenommen habe. Er selbst hält es für einen nordeuropäischen Typ aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das letztere dürfte nicht zutreffen, denn die Untersuchungen sprechen für die Zeit um 1100. Doch ist es möglich, daß dieser Typ noch bis ins 13. Jahrhundert hineinreichte.

Zu dieser Reihe von Prunkwaffen gehört dann noch ein Steigbügel (Abb. 93) im Russischen Historischen Museum zu Moskau. Über Herkunft und Fundumstände des im Handel erworbenen Stückes ist nichts Näheres bekannt[3]). Der Form nach schließt sich dieser Steigbügel auch den nordischen des 10. Jahrhunderts an und unterscheidet sich wesentlich von den slawischen. Der 42,6 cm lange Bügel, der wiederum 3—4 cm breit ist und sich an den beiden Enden zu 5,5 cm erweitert, wird von einem etwa 11 cm langen und 3 cm breiten, in der Mitte etwas verbreiteten, eisernen Trittsteg 5,8 cm oberhalb der Enden zusammengehalten. In der Bügelbiegung befindet sich ein viereckiger Ausschnitt 5 cm lang und etwa 1 cm breit, zum Durchziehen des Steigbügelriemens. Das schmale Bügelstück, durch das der Steigbügelriemen gezogen war, ist herausgebrochen. Dadurch ist der Steigbügel verlorengegangen, was vielleicht im Kampf geschah. Der Bügel ist asymmetrisch. Die linke Seite ist etwas kürzer und gerader als die rechte. Das beweist, daß der Steigbügel für den rechten Fuß bestimmt war.

Der so gestalteten Form und Oberfläche entsprechend ist die Verzierung ausgeführt worden. Wie bei den Äxten dieser Gruppe und dem Schwert von Florenz sind die aufgerauhten Flächen mit ½—1 mm breiten Silberblechstreifen tauschiert. In die Silberfläche wurden die Ornamente eingezeichnet und das Silber dann wiederum ausgehoben. In diese Stellen wurden andere Metall- und Pastenarten eingelegt, sei es Rot- oder Gelbmetall, Blachmal (Niello) oder Email; und sie wurden so poliert, daß keine Kante hervorstand. Die Zierflächen sind auch hier wiederum von zwei feinen Linien eingefaßt. Zu beiden Seiten des Riemenlochs befinden sich bis zum Trittsteg hin je drei stilisierte Blattpalmetten[4]), die genau denen auf dem Schwertknaufknopf von Florenz entsprechen, also die gleiche Zeit und Werkstatt erkennen lassen. Auf den beiden vom Trittsteg ab sich erweiternden Bügelenden sind die gleichen widerschauenden Vierfüßler gezeichnet. Sowohl die Leiber der Vierfüßler als auch die Palmetten sollen nach Gorodzow mit grünem Email ausgefüllt gewesen sein. Das ist eine Aus-

1) Diese säbelartigen Schwerter des Baltikums sind in ihrer Formgebung der Klinge wie der Parierstange vielleicht auch durch die magyarischen Reitersäbel aus Südrußland beeinflußt.

2) European Armour and Arms I, 1920, S. 102.

3) W. A. Gorodzow in Trudy Gos. Ist. Muzeja 1926, S. 125f.

4) Diese Art der Blattpalmetten finden wir in der frühen russischen Buchmalerei an betonten Stellen der Flächen ausgespart und in einer anderen Farbigkeit. W. Stassoff, L'ornement slave, Taf. V: 10, VI: 9, XXVIII: 2, XXXI; vor allem auf der Zierseite eines Evangeliars von Nowgorod, 11. Jahrhundert, XLIX.

schmückungsart, die wir an Wikingerwaffen sonst wenig kennen. Einlagen mit grünem Niello (Blachmal) kommen meines Wissens nur am Helm im Prager Domschatz vor[1]). Diese Emaileinlegearbeit war im 11. und 12. Jahrhundert besonders in Mittelrußland an Schmuck und sogar an Waffen beliebt[2]). Das beste Vergleichsstück in technischer Hinsicht finden wir in der Prunkaxt von Wladimir-Susdal[3]) (Abb. 56). Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß dieser Steigbügel mit dem heraldischen Stier, der auch im Bereich der Gruppe VIII der Hacksilberfunde — nach Jakimowicz — gefunden sein dürfte, dort ebenfalls nach einem feststehenden persönlichen Abzeichen des Auftraggebers oder seines Geschlechts verfertigt worden ist[4]).

Das Schwert von Florenz und der Steigbügel von Moskau gehören aufs engste zusammen.

Entscheidend für unsere Betrachtung ist jedoch die hier mehr naturalistische Darstellung der Vierfüßler. Wir sehen dieselbe schlanke und bandartige Körperform, die im 10. und 11. Jahrhundert auch im Norden vorkommt. Ich verweise auf den widersehenden Löwen vom Bildquader in der Hosterupkirche, Schonen[5]), (Ende des 11. Jahrhunderts) und den aus Golddrähten gewirkten Hirsch aus Birka[6]), die mit den hier behandelten Tiergestalten viel Verwandtes haben; so daß die Ausschmückung mittels dieser Tierdarstellungen für das Vorhandensein stark nordischer Nachklänge noch in jener Zeit zeugt, die von den einstigen Wikingerniederlassungen an den südlichen Ostseegestaden ausgehen. Der widersehende Hirsch mit ausgeprägtem Geweih, geöffnetem Maul und bandartigem Körper hat vielleicht dazu verleitet, auch in den Vierfüßlern der Niederlausitzer Prunkwaffen, zu denen noch ein Schild mit gleicher Darstellung gehört haben muß (wie etwa auf Abb. 132 zu erkennen ist) einen Hirsch mit Geweih zu sehen. Die Tierdarstellung an dem Steigbügel von Moskau gibt uns aber die gewünschte Aufklärung. An den Beinenden sind zunächst die Hufe eines Rindes deutlich erkennbar. Das Geweih ist nicht so eckig U-förmig, sondern mehr gerundet. Es ist das Gehörn eines Stieres. Es sei auf die Stierhörner im Wappen verwiesen, um von der Richtigkeit der Deutung zu überzeugen[7]). Doch auch Gorodzow hält diese Tiergestalten ohne Bedenken für Stiere und nimmt eine heraldische Bedeutung derselben an, die nur in Mitteleuropa — Bessarabien oder Lausitz-Sachsen — ihre Erklärung finden kann[8]). Es ist hier wohl nicht der Hausstier, sondern bei den alten Heraldikern der jagdbare Ur gemeint[9]).

---

1) P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, Taf. XIV.

2) Schon in der mittleren Eisenzeit finden wir in der gleichen Gegend emaillierten Schmuck mannigfaltiger Art. H. Moora, Zur Frage nach der Herkunft des ostbaltischen emailverzierten Schmuckes, SMYA 40, S. 75 ff. — H. Moora, Die Eisenzeit in Lettland, II. Tartu 1938, S. 100 ff. — Auch die Farbigkeit und Ausführung der Initialkunst der russischen Buchmalerei hängt mit den Emailarbeiten aufs engste zusammen. W. Stassoff, L'ornement slave et oriental. — Boutovsky, Histoire de l'ornement russe. — Das Dunkelgrün ist als Grundton sehr beliebt. Besonders über die Bedeutung des byzantinischen Emails für die russische Kunst: N. Kondakow, Geschichte des byzantinischen Emails. 1892.

3) Vgl. Prunkaxt von Wladimir-Susdal, S. 106 ff.

4) Nach Gorodzow, a. a. O., S. XVII, der sich auf die „Slowo o Polku Igorewom" (Beschreibung der Kriegszüge und des Lebens des Fürsten Igor) beruft, hatten Großfürsten im alten Rußland goldene und vergoldete Steigbügel. Mit Edelmetallen belegte Steigbügel und Steigbügel und Sporen, sogar ein goldener Sporn, sind uns in großer Anzahl im ganzen Bereich der Wikinger bekannt.

5) Aarb. f. n. Oldk. 1934, S. 213.

6) O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens, S. 284.

7) M. Gritzner, Handbuch der heraldischen Terminologie, 1890, B, Taf. 16: 31.

8) Trudy 1926, S. 128 f.

9) M. Gritzner, a. a. O., unter Stier, und S. 154 ff. im Text.

Abb. 94.

Abb. 95.

Abb. 94. Bronzefigur, Axtträger mit Hörnerhelm, aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen. (Nach Bing.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Abb. 95. Topfhelm im Wappenbild der Oxenstierna in Sigtuna. (Nach Cederström.)

Die hier genannten Prunkäxte vereinen zwei Symbole der germanischen Vorstellungswelt — im besonderen der Sonnengottheit in sich: die Axt und den Stier. Diese Vorstellungswelt reicht in die indogermanische Zeit zurück; denn der Stier war bei den Persern, Griechen und Römern wie auch bei den Germanen der Sonnengottheit geweiht und hatte astrale Bedeutung[1]). Was die Germanen angeht, so finden wir den Stier mit hervortretendem Gehörn bei ihnen in mehrfacher Bedeutung auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen des Nordens[2]). Das goldene Horn von Gallehus zeigte eine Darstellung, in der ein gehörnter Stierkopf von zwei Vierfüßlern angegriffen wird:

---

1) Das beste Beispiel der Vereinigung der beiden Symbole der Sonnengottheit stellt der Stierkopf von Mykene mit der Doppelaxt zwischen den Hörnern dar. Vgl.: H. Bossert, Altkreta. 2. Aufl., 1938, S. 162. — J. Bing, Fra trolldom til gudetro, S. 106. — In der römischen Kaiserzeit trat Juppiter optimus maximus Dolichenus — der militärisch gerüstete Gott mit dem Blitzbündel in der linken Hand, mit der Doppelaxt in der rechten, auf einem Stier stehend — seinen Siegeszug fast über das ganze Imperium an, wo besonders die Garnisonen Mittelpunkte seiner Verehrung wurden. — R. Noll, Ein neuer Dolichenusfund. Forschungen und Fortschritte, 1939, Nr. 6, S. 73 f.

2) J. Bing, a. a. O., S. 9, 75. — O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 111.

Es sind zwei Wölfe, die die Sonne zu verschlingen suchen oder — wie man auf Island sagte —: „Die Sonne ist im Wolfsgedränge“[1]). Auch Personen mit Gehörn am Kopfe treten in Verbindung mit Hammer und Sonnenscheibe (Abb. 94, 120) auf. Bekannt ist ein Hörnerhelm aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen. Diesen Hörnerhelm erkennen wir im nordgermanischen Raum ferner noch an dem Silberkessel von Gundesstrup[2]), an den Zierplatten von Torslunda auf Öland[3]) und schließlich noch im Wappenbild der Oxenstierna in Sigtuna um 1500[4]). Er ist also für eine Zeit von 3000 Jahren belegt[5]) (Abb. 95).

Die Germanen führten wohl von alters her Tierbilder als Feldzeichen. So ward über die Kimbern und Teutonen berichtet, daß sie bei ihren Einfällen in Italien ein Götterbild in Gestalt eines ehernen Stieres mit sich trugen[6]).

Bei der Frage nach der Herkunft der spätrömischen Schildzeichen greift A. Alföldi[7]) auf Erscheinungen zurück, die bei den germanischen Hilfstruppen des römischen Reichsheeres ihren Ausgang nehmen. Fr. Altheim[8]) geht auf Einzelheiten der Schildzeichen näher ein und kommt zu dem sehr einleuchtenden Ergebnis, daß die Hörnerzeichen mit den germanischen Hilfstruppen aus dem Norden gekommen sind. „Und es sind nicht Bocksköpfe oder Bockshörner, die auf den Schildzeichen der Cornuti, Bracchiati und Petulantes erscheinen, sondern das Hörnerpaar des Stiers. Auch dieser Stier wird als cornutus bezeichnet, und wenn die Truppe, die sich danach nannte, dieses stärkste kämpferische Tier sich erwählt hat, wenn diese Cornuti selbst ‚Stiere‘ haben sein wollen, so fügt sich das in eine weitverbreitete Vorstellungswelt ein.“

Wie dort Altheim, will auch v. Heydebrand u. d. Lasa[9]) z. B. den Stierkopf im Wappen der obotritischen Dynastie letzten Endes auf Runen, nämlich auf das Hagalzeichen zurückführen. Daß wirklich germanische Kräfte unter den Liutizen und Obotriten wirkten, werden wir noch später sehen[10]).

Nikolaus von Mecklenburg führte bereits 1219 den Stierkopf im Siegel. Später tritt derselbe auch im Wappen der Wieniawer, der Plessen in Mecklenburg, der Pesten in Mähren und Polen[11]) und anderer Geschlechter, sowie nach Gorodzow[12]), schließlich auch in Rußland und Bessarabien auf.

Zu beachten ist ferner, daß Jakimowicz[13]) unter den Hacksilberfunden des 11. und 12. Jahrhunderts zwei Gruppen herausgestellt hat, die von einer Gruppe III, die

1) J. Bing, Aufstieg des Bogendämons. Ipek 1938, S. 71.
2) Jahrbuch des Archäol. Instituts d. Deutsch. Reiches, XXX, 1915. — O. Almgren, a. a. O., S. 82, 94.
3) Knut Stjerna in O. Monteliusfestschrift 1903, S. 103, und H. Shetelig in Nordisk Kultur XXVII, 1931, S. 210.
4) R. Cederström in O. Monteliusfestschrift 1903, S. 185.
5) Der Stier tritt auch oft in Verbindung mit dem Hakenkreuz oder gleicharmigen Kreuz auf. Über das Kreuz auf der Axt als Gerichtswahrzeichen haben wir eingehend gehandelt (S. 73, 91, 99, 126). Daher ist es durchaus möglich, daß der Stier, als der Sonnengottheit geweiht, auf den Prunkäxten auch ein Gerichtswahrzeichen war (H. Meyer, Das Handgemal, S. 55f.).
6) W. v. Knobelsdorff, Die deutschen Feldzeichen der Vorzeit (Heraldische Mitteilungen, Bd. 7, 1896, S. 1f.). — Chr. Ulr. Frhr. v. Ulmenstein, Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens, 1935, S. 17f.
7) Germania 1935, S. 324f.
8) Runen als Schildzeichen. Klio Bd. XXXI, Heft 1, 1938, S. 53.
9) Altschlesien VI, S. 352.
10) Vgl. S. 206ff., 243 (Schlußkapitel).
11) Altschlesien 4, 1881—88, S. 519f. (v. Gronow).
12) Trudy 1926, S. 128f.
13) Congressus secundus Rigae 1930, S. 256f. — Ders. in Wiadomości Archeologiczne, Warschau, XII, 1933, S. 103f.

Skandinavien umfaßt, abhängig sind. Die Gruppe II umfaßt Ostdeutschland, Nordwestpolen und Mähren, die Gruppe I Litauen und Nordostpolen. Der Zusammenhang dieser beiden letzteren Gruppen ist deutlich ersichtlich. Nach H. Knorr[1]) spielen die Schatzfunde in der slawischen Kultur in mehrfacher Hinsicht eine bedeutsame Rolle. Sie verkörpern gewissermaßen die Eingliederung der slawischen Küstenzone in den Ostseekulturkreis. Im Norden, vor allem in Schweden, ist eine Anzahl runder Spangen und gleicharmiger Fibeln vorhanden, die aufrechtstehende plastische Tiere, oft auch widersehende mit langem Nackenzopf aufweisen. Bei vielen von ihnen ist ohne weiteres das karolingische oder Jellingetier mit Nackenzopf im Ostseestil zu erkennen. Manche scheinen aber ein Gehörn zu tragen. Auch trägt der Kopf einen ganz anderen Ausdruck. Die Annahme scheint daher berechtigt, daß es sich auch da um gehörnte Rinder, um Stiere handelt[2]).

In den Schatz- und Hacksilberfunden der Gruppe I nach Jakimowicz befindet sich ein besonderer Typus von Anhängseln mit plastischen Tieren, die als Amulettbehälter bezeichnet werden. Sie haben die Gestalt von kleinen, sorgfältig verlöteten Schachteln; in ihrem oberen Teil ist der Länge nach ein Röhrchen befestigt, welches zum Durchziehen eines Schnürchens diente. Das Ornament ist meistens reliefartig, mit Granulation und Filigran und plastisch aufgelöteten Tierchen oder Köpfen. Jakimowicz[3]) bezeichnet diese Tiere als Pferde, doch möchte ich sie als Rinder bzw. Stiere ansehen. Das Vorkommen dieser plastischen Tierchen deckt sich fast völlig mit den Gebieten, in denen später der Stier oder Stierkopf im Wappen erscheint.

Im Siegel Heinrichs, Sohn des Themo de Wisenburk (1279) befindet sich in dem schrägliegenden Schild ein Stier mit langen Hörnern[4]). Mit diesem Stier stimmt das Tier im Siegel des Heinricus de Kithlicz[5]) (1290) und das des Theodericus de Baruth, Kastellan von Herrnstadt (1292) überein[6]), das auch später (1321) in dem Siegel des Henricus de Baruth, Propst zu Breslau, auftritt, jedoch mit langen, geschwungenen Hörnern[7]). Dabei wird in den beiden letzteren Fällen angegeben, daß es sich um einen Stier von ungarischer Rasse handele.

Diese naturalistische, vollplastische Darstellung der Tiere im Siegel tritt entwicklungsmäßig bedeutend später auf als die ornamentale Zeichnung auf den Äxten von Guben und Sagan. Ein innerer Zusammenhang zwischen diesen und den genannten Stierbildern dürfte aber trotzdem vorhanden sein.

In den Scriptores rerum Lusaticarum von Chr. Hoffmannus[8]) wird auch berichtet: „Anno 1564, es würde dieser Ochse in Verträgen mit den Marggraffen zu Brandenburg aufgerichtet ein Bison genennet.“

Wann dieses Lausitzer Wappen mit dem Stier zum erstenmal aufkam, ist noch nicht festgestellt. Vielleicht lassen sich weitere Verbindungen zu den Ausführungen von v. Heydebrand[9]) über das Zeichen für den Stier finden. Einer Urkunde vom

1) Mannus 1936, S. 211. — Über gleiche Verbreitung von Äxten und Hacksilberfunden vgl. S. 43ff. u. 243, Fundkarten II, XI.
2) P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur, Taf. XIV: 3—6 u. XI: 4. — Mannus 1936, S. 203, Abb. 72. — Mannus 1936, S. 201f. Fund von Gralow.
3) Congressus Sec. Rigae, 1930, S. 257.
4) P. Pfotenhauer, Die Schlesischen Siegel von 1250 bis 1300. 1879, S. 27, Taf. II: 16.
5) H. Jänichen, a. a. O., S. 89 über die Kittlitz, dazu S. 242 im Text.
6) P. Pfotenhauer, a. a. O., S. 28 und Taf. III, 22 u. 25.
7) P. Pfotenhauer, a. a. O., S. 34, Taf. VIII, 80.
8) Lib. II, 1719, S. 172, Anm. 1.
9) Altschlesien VI, 2, 1936, S. 352f.

18. März 1363 zufolge wurde dem König Wenzel von Böhmen auch der Titel eines Markgrafen von der Lausitz und von Brandenburg zugestanden. Daraufhin läßt er sein Wappen durch die Wappenschilde Brandenburgs und der Lausitz — hier als Wappentier der Stier — vervollständigen[1]). Beim Leichenbegängnis Kaiser Karls IV. (11. Dezember 1378) zu Prag wurden gemäß fürstlicher Sitte die Fahnen der von ihm beherrschten Lande im Trauerzuge nachgetragen. Die Augenzeugen berichten: „Darnach furt man Lawsnitz ein Panier weizz mit ainem rotten ochsen.“

Bei den Stieren der Äxte von Schauenburg und Sagan laufen über die Mitte des Rumpfes Silberblechstreifen. Daß diese eigenartige Ausschmückung öfter angewandt wird, finden wir nochmals schriftlich und zeichnerisch bestätigt von Ernst Brottuff in seiner „Historia von Wiprecht, Markgraffen zu Lausnitz, Burggraffen zu Magdeburgk wnd Leisnick, Graffen zu Groitzsch usf. (1556). In dem quadrierten Schild, den er seinem Helden zuschreibt, befindet sich im ersten Feld „Seine Wopen von der Margk zu Lausnitz, ein roth lauffender Ochs, zwischen den hindern wnd fördern Beinen weis wmb den Bauch, im weissen Felde.“

Da diese Form der quadrierten Wappen erst im 15. Jahrhundert aufkommt[2]), das Wappenwesen überhaupt sich erst im Laufe des 12. Jahrhunderts entwickelt, kann dieses beschriebene und gezeichnete Wappen so nicht dem Wiprecht von Groitzsch zu eigen gewesen sein. Doch müssen dem Brottuff entsprechend ältere Darstellungen[3]) vorgelegen haben, sonst hätte er diese bemerkenswerte Beschreibung und Zeichnung nicht ins Wappen um 1556 hineinkombinieren können, zumal diese Ausführung später gar nicht im Wappen der Niederlausitz erscheint.

In dem angeführten Buch Scriptores rerum Lusaticarum[4]) von Chr. Hoffmannus wird berichtet: „In alten Wappenbüchern habe gefunden, daß man diesem Ochssen über den mitlern Leib von den Rücken an bis auf den Bauch einen weißen breiten Strich oder Decke gemahlet.“ Und in Destinata Literaria et Fragmenta Lusatica[5]) heißt es: „Andr. Poppenrod in Annal. Gernrod. T. II Meiborn. fol. 420 saget Gero, der erste Acquivent von der Lausitz, habe dergleichen Ochsen mit dem Weißen Strich in seinem Wappen gehabt.“ Vielleicht ist ursprünglich ein jagdbarer Büffelstier mit weißen Streifen das Vorbild gewesen.

Auf einem Brakteaten[6]), der mit anderen zusammen im Jahre 1717 in einem Tongefäß bei dem Dorfe Birckholtz nahe Beeskow gefunden sein soll, befindet sich auch eine Stierdarstellung. Dieser Stier in seiner langgestreckten Gestalt dürfte von allen bisher bekannten Darstellungen jener Zeit dem Stier auf den Prunkwaffen am nächsten kommen.

Wann das Stierbild nun ins Wappen der Niederlausitz gelangte, bleibt noch einstweilen eine ungelöste Frage.

---

1) J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch: Wappen der Deutschen Souveräne und Lande. N. F. bearbeitet v. Gust. Seyler 1916, S. 3f. — O. Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser u. Könige II, 1910, Taf. 7: 2 (1363 Juli 25) u. Taf. 7: 6 (1374 Mai 28).

2) Otto Posse, Die Siegel der Wettiner II, 1893, S. 18.

3) Auf den Bronzebildnissen des Juppiter Dolichenus hat der Stier auch Querstriche um den Rumpf, die wohl als Gürtel oder Opferbinde zu deuten sein mögen.

4) Lib. II, 1719, S. 171, Anm. 1.

5) Lib. I, 1738, S. 59. — Ein rotstreifiger Ochse wird noch bei den Wenden der Niederlausitz Bisanč (= Bison) genannt. Destinata I, 1738, S. 1108.

6) Destinata I, 1738, S. 1093. — Berthold Schmidt und Karl Knab, Preußische Münzgeschichte, 1907, S. 12. Solche Brakteaten von der Münzstätte Schleiz (1200—1230); S. 107f. Wappen der Städte.

Wir dürfen aber annehmen, daß das Schwert von Florenz und der Steigbügel von Moskau wie die Prunkäxte von Schauenburg, Guben, Sagan und Wien mit dem Stierbild als Widerspiegelung aus der indogermanischen und germanischen Vorstellungswelt das Zeichen von Fürsten des gleichen Geschlechtes trugen[1]), das „zeichen“, das später bald „wâpen“ genannt wurde[2]). Diese Waffen leiten als Endglieder der Entwicklung der verzierten Wikingeräxte in die bunte Wappenwelt des Mittelalters hinüber.

In einer um 1150 abgefaßten Predigt heißt es: „wan also man einen wolgewafneten riter anders nit erchenen mac, nirvan bi sime gewaefen, daz ist sin scilt.“

Daß in den westslawischen Gebieten, die unter starkem wikingischen Einfluß standen[3]), verzierte Waffen als Rang-, Erkennungs- und Herrschaftszeichen galten, berichtet die im Jahre 1112 abgeschlossene polnische Chronik des Gallus Anonymus[4]). Über die Begegnung zweier polnischer Heerhaufen, die sich zunächst gegenseitig für Feinde hielten, heißt es: „sed propius invicem accedentes et arma subtilius contemplantes, signa Polonica cognoverunt.“

Wichtig ist es auch, auf die Schilderung der Kämpfe mit dem rügenschen Stamm der Rujanen 1113/14 (?) in der Slawenchronik des Helmold hinzuweisen[5]). Dort heißt es: „Statimque, ubi transmissis silvis et arundinetis venerunt super mare, ecce illic agmina Slavorum de universis provinciis diffusa erant super faciem maris, distincta per vexilla et cuneos, expectantia iussionem regis.“ Solche „vexilla“ sind bei den Wikingern außer den Äxten auch die verzierten Lanzen und Fahnenlanzen[6]) gewesen.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Heerführer und Fürsten als Vertreter ihres Volkes und Landes die Tierbilder in die Fahne und die Schilde aufnahmen (Abb. 132 ff.). Somit haben wir in dem Stier der vorhin genannten, in ihrer Gesamtheit einzig dastehenden Prunkwaffen das bisher älteste Geschlechts- und wohl auch Gerichtswahrzeichen zu sehen, das später zum Wappen der Lusatia und dann der Niederlausitz erhoben wurde, in deren Bereich ja auch die Äxte von Guben und Sagan gefunden sind. (Vgl. auch Schwert und Axt Abb. 45, 46 und S. 123.)

v. Heydebrand[7]) kommt auf Grund seiner genealogischen Untersuchungen zu folgendem Ergebnis:

„1. Die Prunkäxte von Sagan und Guben mit dem Bilde des Urstiers sind offenbar auf Vorfahren des Gesamtgeschlechts Kittlitz-Baruth-Schenkendorf zurückzuführen, in dessen Hand schon im 13. Jahrhundert alter Grundbesitz in der unmittelbaren Nähe von Sagan und Guben nachweisbar ist und das ein vor 1031 von der Thronfolge abgeschichteter und im Sorbenlande unter der Lehnshoheit der Markgrafen von Meißen zur Macht gelangter Zweig des Fürstengeschlechts der Obotriten sein könnte.

---

1) Meine Vermutung, daß es sich um die Prunkwaffen einer einzelnen Person handele, habe ich aufgeben müssen.

2) Chr. Ulr. Frhr. v. Ulmenstein, Über Ursprung u. Entstehung des Wappenwesens, 1935, S. 66f. — Vgl. S. 79, 244 ff.

3) Vgl. S. 206 ff., 241 ff. — Über die Verbindungen und das schnelle Aufgehen ins slawische Volkstum vgl. J. C. H. R. Steenstrup, Venderne og de danske. Kopenhagen 1900, S. 36 ff., 60 ff., 77 f., 106 ff.

4) Aug. Bielowski, Monumenta Poloniae Historica, Lemberg 1864, I 477, Sp. 1. — v. Heydebrand u. d. Lasa in Altschlesien VI, S. 345, dürfte den Begriff „arma“ — als nur für den Schild — zu eng fassen.

5) B. Schmeidler, Helmolds Slavenchronik. 3. Aufl. 1937, S. 75. — Altschlesien VI, S. 345.

6) P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde in Belgien, S. 399 ff.

7) Noch ungedruckter Aufsatz: Die bildlichen Darstellungen auf Prunkwaffen germanisch-slawischer Berührungsgebiete und ihre Bedeutung für die genealogische Geschichtsforschung.

2. Als einstiger Besitzer des Schwerts im Bargello-Museum zu Florenz kommt Jaxa von Miechow (gest. 1176) in Betracht, weil der Schwertknauf neben dem Bilde des Urstiers ein dem Herb Kopassyn — der nachweislichen Entsprechung des Urstiers — mindestens sehr ähnliches Zeichen zeigt, weil das Bild des Urstiers neben dem Herb Kopassyn bei seinen Nachkommen urkundlich nachgewiesen ist und weil beachtenswerte genealogische Anhaltspunkte (Kennamen) für die Abstammung seines Geschlechtes aus dem Fürstengeschlecht der Obotriten sprechen.

3. Der Steigbügel im Museum zu Moskau mit dem Bild des Urstiers könnte einem der Söhne des Obotritenfürsten Heinrich (um 1100) gehört haben, weil die Namen zweier dieser Söhne, Swantopolk und Waldimar-Wlodimir, auf nahe Verwandtschaft mit dem russischen Fürstenhause hinweisen und das Verschwinden dieser Söhne aus dem Obotritenlande nach der Ermordung des Swantopolk im Jahre 1123 es nahelegt, daß sie eine Zuflucht bei ihren Verwandten mütterlicherseits in Rußland gesucht und gefunden haben könnten."

Und diese Angehörigen des Urstiergeschlechtes möchte man mit der Führerschicht der Oderslawen in Verbindung bringen (vgl. S. 243f. und Fundkarte XI)[1].

---

1) Es gibt außerdem verzierte Äxte, die am Ende der Entwicklungsreihe der vorhin behandelten Axttypen stehen, aber schon dem 14. oder 15. Jahrhundert angehören. Es mögen hier einige aufgezählt werden, die teils mit Darstellungen in Wappen und Siegeln übereinstimmen oder zu ihnen in Beziehung zu setzen sind:

a) Eine Bartaxt von Woldegk, Stargard, Mecklenburg (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch. IIa 204). Die Schaftlochpartie hat sich als Tülle dem Schaft angepaßt; unterhalb derselben sind in der Hohlkehle Kupfereinlagen kreuzförmig angeordnet.

b) Eine Breitaxt von Wusterhausen, Kr. Ruppin, Brandenburg (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch. If 2916). Mit langer Schaftlochtülle. Auf der Wange bewegt sich parallel zur Schneide eine gerade Linie mit Halbkreisen darüber. In der Mitte der Wange ist ein sechsschenkliger Stern mit Halbkreisen an den Strahlenenden angebracht. Reste von Kupfereinlagen sind vorhanden.

c) Aus Böhmen sind zwei Breitäxte mit Metalleinlagen zu nennen (J. Schránil, Země české zadoby knížeci. Prag 1932, Tafel: Praha II, Podskalí 1 u. 2). Die verfeinerte Art der Verzierung an den Äxten des 11. und 12. Jahrhunderts ist verlorengegangen. Auch die Zeichen und Merkmale sind unklar und z. T. verworren; aber die Form der Axt entspricht derjenigen, die in Wappen und Siegeln des Geschlechtes Topor im 14. Jahrhundert vorkommen; vgl. Fr. Piekosinski in Odbitka z wiadomošci numizmatyczno. Archielogicznych XVI. Krakow 1936. S. 17, Abb. 454 u. S. 34, Abb. 509.

d) Zu der gleichen Gruppe von Äxten gehört eine von Odense Aa (Kbhn. Nationalmus. II, D 7016). Die Schaftlochtülle ist länger, die Wange der Axt ist durchbrochen und ziemlich beschädigt. Nach parallelen Beispielen zu urteilen, handelt es sich bei dem durchbrochenen Zeichen um ein mit den Querbalken nach unten schwebendes Kreuz. Beide Seiten mit verzierten Metallstreifen belegt.

e) Fast genau die gleiche Axt, nur mit einem Hammeraufsatz versehen, stammt aus der Sammlung des Freiherrn v. Lepperheide, Berlin, und befindet sich jetzt im Nationalmuseum, Kbhn.

f) Zu der gleichen Gruppe gehört eine Bartaxt von Neuendorf, Kr. Lyck, Ostpreußen; gefunden im Lyckfluß (Prussia-Mus. VII, S. 432, Nr. 12811). Neben dem durchbrochenen Kreuz hängen zwei weitere mit Gelbmetalleinlagen. Vgl. die hängenden Kreuze an der punzverzierten Axt von Neu-Nieköhr. (Abb. 30_7.)

g) Und schließlich ist noch eine Bartaxt von Wtelno bei Bromberg zu nennen (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch. II 4419). Oberhalb des Schaftloches ist zu beiden Seiten ein Kupferstreifen angebracht. Auf der einen Seite der Axt ist eine Schlinge, auf dem Hals ein Kreuz zu erkennen. Auf der anderen Seite befindet sich am Bartende ein unerklärliches Zeichen, ein Kreuz und ein omegaähnliches Zeichen mit dem Kreuz auf der Mitte des Bogens und einem Kreuz zwischen den Schenkeln. Dieses Zeichen finden wir in polnischen Wappen des Hufeisenadels und in Wappen des Geschlechtes der Lubicz. Vgl. Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild, IV, 1888, S. 521, Taf. II, 28, 29, III, 30. — K. J. Turowskie, Herby Rycerstwa Polskiego. Krakow 1858, S. 431. — Fr. Piekosinski, O dynastycznem szlachty polskiej. Krakow 1888. Taf. 17, Abb. 122—148. Vgl. S. 228 im Text.

12. Kleinäxte

a) aus Bronze

Von Irland bis nach dem Baltikum und Finnland gibt es eine ganze Anzahl Äxte der hier behandelten Typen, die von der allgemeinen Größe — Höhe 16—20 cm — abweichen und in ihrer Höhe zwischen 3 und 14 cm schwanken. Da die Übergänge fließend sind, ist es nicht leicht zu sagen, wann eine Axt als Kleinaxt zu bezeichnen sei. Welchen Zwecken diese kleinen Äxte dienten, ist auch schwer erkennbar. Um Waffen oder Gebrauchsgeräte kann es sich bei dieser Größe nicht mehr handeln. Man hat sie stellenweise als Kinderspielzeug erklären wollen[1]). Im Vordersteven des Gokstadschiffes befand sich eine solche eiserne Kleinaxt, die aus ganz bestimmten Gründen dort niedergelegt sein muß und darum wohl als ein symbolisches Zeichen anzusehen ist. Es würde zu weit führen, alle die eisernen Äxte zu betrachten und aufzuzählen, die vielleicht als Kleinäxte mit symbolischer oder ritueller Bedeutung zu bezeichnen wären; dagegen gibt es eine Anzahl von bronzenen Äxten, die durchweg als Kleinäxte anzusehen sind[2]). Ihr Vorkommen erstreckt sich gleichfalls von Irland bis Südrußland. Dabei gibt es solche, die mit dem Metallstiel zusammengegossen sind, und solche, die einen Holzstiel besessen haben, und schließlich solche, die an einer Kette oder Hängeöse befestigt waren.

Bisher kann man eigentlich nur drei Exemplare zu der ersten Gruppe rechnen: Das eine stammt von der Island Bridge in Dublin[3]) (Abb. 96_1), das andere von Svingesäter, Stryn pgd., Nordfjord in Norwegen[4]) und das dritte von Billungen, V.-Götland[5]).

Die kleine Axt von Dublin besteht aus Bronze und ist mit Weißmetall — wahrscheinlich Zinn — belegt. Die Axt ist so geformt, daß sie unter den eisernen Äxten der gleichen Zeit eigentlich kein genaues Vorbild hat. Die beiden Typen der Bart- und Breitaxt sind in ihr vereint. Größe 3,8 ×4,3 cm[6]). Der Stiel ist 15 cm lang, 0,4 cm dick und an den Enden gerade abgeschnitten.

Die kleine Hammeraxt von Billungen mit rundem Helm ist aus Bronze (Abb. 96_3). Der Stiel ist abgebrochen. Größe 4×2 cm.

Die kleine Axt von Svingesäter, Nordfjord, Norwegen, weicht auch von den üblichen Formen der Eisenäxte ab (Abb. 96_4). Sie gehört zur Gruppe der norwegischen Bartäxte. Der Hals ist aber verhältnismäßig zu lang. Größe 3,3×2,5 cm. Der Stiel hat eine Länge

---

1) H. Schetelig in Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 15.

2) Vgl. S. 164 u. J. Kern in Sudeta XI, 1935, S. 114, Taf. II. Kleine Bronzeaxt mit Runenzeichen von Hainspach, Böhmen, schon aus dem 7. Jahrhundert. H. Arntz u. H. Zeiß, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. 1939, S. 248ff., Taf. XVI.

3) Dublin R 2403. Proceedings of the Royal Irish Academy. Vol. XXVIII, Dublin 1910, S. 120.

4) Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 15, S. 8.

5) Stat. H. Mus. 5899.

6) Bei den Kleinäxten wird z. B. „Höhe 3,8 cm — Schneidenlänge 4,3 cm" einfach mit: „Größe 3,8 ×4,3 cm" wiedergegeben.

Abb. 96. Kleinäxte aus Bronze.

1 Island Bridge, Dublin; 2 Holland; 3 Billungen, V.-Götland, Schweden; 4 Norwegen (Nach Shetelig); 5 Villa, Fosnes sn., N.-Trøndelag, Norwegen; 6 Sjöcronsche Sammlung, Lund (1 etwa $^2/_3$ sonst alle $^1/_1$ nat. Gr.)

von 8 cm, davon haben 4,5 cm einen ovalen, die übrigen 3,5 cm einen rechteckigen Querschnitt und bilden eine Spitze.

Diese Kleinaxt gehört einem Grabfund an zusammen mit einem Messer, einem Schlüssel und einer Spindel aus Blei, die sämtlich an einem Gürtel hingen. H. Shetelig[1]) stellt über diese kleine Axt eine Betrachtung an und kommt durch Vergleiche zu dem Ergebnis, daß diese kleinen Äxte zu verschiedenen Zwecken gebraucht worden seien. Es gibt einige Kleinäxte mit angegossenem Stiel, die der neueren Zeit angehören. Für diese kann belegt werden, daß sie im Knopfloch das Gewand zusammenhielten[2]). Ob diese Erklärung nun auch für die kleinen gestielten Äxte von Dublin und Nordfjord zutrifft, ist schwer zu sagen.

Es gibt nämlich schon in der mittleren Großgermanenzeit solche gestielten Äxte, die zum Teil wohl römischen Ursprungs sind[3]). Einige derselben sind nur als Hängeschmuck zu deuten. Dagegen gibt es gestielte Äxte, die offenbar als Haarnadeln gedient haben, so z. B. eine fränkische Kleinaxt von dem Gräberfeld von Samson in Belgien[4]) und in Bein geschnitzte aus Holland[5]) (Abb. 96_2).

Es sind eine ganze Anzahl von kleinen Bronzeäxten gefunden worden, die am Holzschaft befestigt gewesen sein müssen. Aus Dänemark sind mir solche jedoch nicht bekannt. Aus Norwegen stammt eine kleine Bronzeaxt, als Breitaxt geformt, aus der späten Wikingerzeit von Villa, Fosnes s. og pgd., N.-Trøndelag[6]). Größe 6,8×4 cm. Die Schaftlochlappen erinnern in ihrer Form mehr an die der Bartäxte in Finnland (Abb. 96_5). Unterhalb der Schaftlochpartie ist eine Hohlkehle als Verzierung angebracht, eine Art, die an strichverzierten Äxten des Nordens recht viel angewandt wurde.

Eine verhältnismäßig große Axt soll in Oslo selbst ans Tageslicht gekommen sein[7]), Größe 10×9 cm. Wäre sie nicht aus Bronze, so würde man sie für eine Waffe halten. Der Form nach gehört sie auch zu den Breitäxten der späten Zeit.

Die dritte Axt aus Bronze, die bisher aus Norwegen bekannt ist, ist die bei dem Niederreißen eines alten Gebäudes auf „Bakke Gaard“ bei Trondheim gefundene[8]) (Abb. 97_3). Wichtig ist, daß an der Stelle, die früher außerhalb der Stadt lag, sich im Mittelalter ein Kloster befand[9]). Aus dieser Tatsache könnte man schließen, daß die Axt von einem Olafstandbild herrühre[10]). Größe 5,6×2,7 cm. Sie hat die Form der norwegischen Bartäxte[11]). Nur erscheint sie durch die Rundung der Schaftlochlappen

1) Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 17f. — Vgl. Oldtiden 6, 1915, S. 229, gestielte Kleinaxt von Krødsherred, Hallingdal, Buskerud.

2) Schon in der Jungsteinzeit gibt es Hammerknopfnadeln — ebenfalls vom Ostseegebiet bis nach Südrußland —, die als Heft- und Schmucknadeln verwandt worden sind. W. Nowothnig, Zur Frage der Hammerknopfnadeln. Mannus, Bd. 30. 1938. S. 322ff. — Vgl. A. Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen in Rußland, ESA. VIII, 1933, S. 137ff.

3) Nationalmuseum Zürich: 4612—3 Windisch, 11004 Oberwenigen, 10907 Baden. — Lindenschmit IV: 9. — Auch in der merowingisch-fränkischen Zeit. Vgl. Zeitschr. f. hist. Waffenkunde 7 (1915—17), S. 80.

4) L. Lindenschmit, Die Altertümer der Merowingerzeit, S. 386, Taf. IX: 10.

5) Boeles, Friesland tot de elfde eeuw, Leeuwarden 1927, Taf. 46.

6) Oslo C 2993. Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 11, Abb. 11. Dort ist Halmøen bei Namsos als Fundort angegeben.

7) Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 12.

8) Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 11.

9) Aarsberetning fra foren. Til norske fortidsmindesmerkes bevaring 1886, S. 117, Nr. 11. Vgl. 1894, S. 105f.

10) Vgl. S. 217ff.

11) Eine solche kleine Axt hält der St. Olaf von der St. Olafkirche in Albo, Schonen. St. Bolin, Skånelands Historia II, S. 177.

Abb. 97. Kleinäxte aus Bronze.

1 Danmark, Uppland (nach Shetelig); 2 Ultuna bei Uppsala (nach Shetelig); 3 Trondheim (Aufn. Mus. Trondheim); 4 Kniaza Hora, Gouv. Kiew; 5 Burgberg Daugmale, Lettland; 6 Rinkaby sn., Schonen (nach Fornvännen 1910); 7 Biljarsk, Rußland; 8 Perm, Rußland; 9 Wladimir, Rußland (7—9 nach Aspelin); 10 Chwoikos-Sammlung, Gouv. Kiew.

Abb. 98. Kleinäxte aus Bronze.

1 Burgberg Daugmale, Lettland; 2 Ukraine (Mus. Krakau); 3 Estland (Staatl. Mus. Berlin); 4 Burg Holme, Lettland; 5 An der Oger, Lettland; 6 Rutilicy, Gouv. Leningrad; 7 Lemberg (Ukrain. Mus.); 8 Burgberg Talsen (Talsi); 9 Burg Holme, Gem. Kirchholm (Salaspils), Lettland; 10 Üxküll (Ikškile), Lettland; 11 Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland; 12 Burgberg Talsen (Talsi), Lettland (8, 11, 12 nach Senatne un Māksla IV); 13 Lettland (Nach Senatne un Māksla II.) (Bis auf 13 alle $^1/_1$ nat. Gr.)

und einige auf den Seiten angebrachte Punktkreise etwas fremdartig. Man hat diese kleinen Äxte als Spielzeug, andererseits als Geräte und schließlich als symbolische Zeichen erklären wollen[1]).

Wichtig für die Betrachtung dieser Gruppe der Kleinäxte ist die bronzene Axt aus Lund, die der Sjöcronschen Sammlung entstammt und sich jetzt im Historischen Museum in Lund befindet[2]). In ihrer späten Breitaxtform gleicht sie derjenigen von Fosnes s., N.-Trøndelag. Größe 6 × 5 cm. Unterhalb der Schaftlochpartie sind statt der Hohlkehle drei Striche und an den Seitenflächen Punkte als Verzierung angebracht. Auf dem rechteckigen Helm ist ein Rechteck mit Diagonalen eingezeichnet. Die Fundangabe weist eine wichtige Bemerkung auf, die uns die beste und wahrscheinlichste Erklärung für die größeren bronzenen Äxte mit Schaftloch gibt. Es heißt, daß diese Axt wahrscheinlich zu einem Heiligenbild des St. Olaf gehört habe. Damit hätten diese kleinen Bronzeäxte, die am Stiele befestigt waren[3]), eine einleuchtende Erklärung erfahren.

Im Gegensatz zu diesen Breitäxten, deren Herkunft aus dem Norden außer jedem Zweifel steht, ist eine ganze Anzahl anderer, die einheitliche Züge aufweisen, als nicht skandinavisch anzusprechen. Diese sind ohne Ausnahme Bartäxte und meistens den Formen der großen eisernen Äxte nachgebildet[4]). An Stelle der dreieckigen Schaftlochlappen ist bei ihnen eine Verlängerung des Halses und des Helmes eingetreten. Die Formverzierung wird hervorgehoben durch die Betonung der der Schneide gegenüberliegenden Ecke. Und zwar ist sie meistens gekennzeichnet durch einen gewölbten Halbkreis, in den ein Punktkreis geritzt ist. Diese Formgebung ist uns nicht unbekannt. Sie ist typisch für eine besondere Gruppe, die wir auf das Baltikum und vielleicht auch slawische Gebiete festlegen konnten[5]). Es handelt sich also um regelrechte Nachbildungen, die sich nicht nur an die Formen, sondern auch an die Verzierungen halten. An mehreren Exemplaren befindet sich auch das Wangenloch. Als Verzierung sind meistens die Punktkreise vorhanden; aber die Querstriche auf dem Hals und die Parallellinien der Gliederung und Flächenaufteilung, die wiederum durch Striche oder Zickzackornament ausgefüllt sind, fehlen auch hier nicht. Überhaupt ist die enge Verbindung zu den strich- und punzverzierten Äxten zu erkennen. Zu dieser Gruppe sind aus Schweden folgende Äxte zu rechnen:

1. Ultuna bei Uppsala, Uppland (Abb. 97_2) (Uppsala, Mus.) (Upplands Fornminnesför. T. XXVII. Bergens Mus. Aarbok 1911, Nr. 13, S. 14). Größe 3,5 × 2,6 cm. Es ist noch eine Übergangsform; denn langgezogene Schaftlochlappen sind vorhanden, und die der Schneide gegenüberliegende Ecke ist nicht betont. Als Umrandung dienen Punktkreise. Diese Axt gehört zu den kleinsten, die wohl als Hängeschmuck getragen wurden. (Vgl. punzverzierte Äxte.)
2. Danmark, Uppland (Abb. 97_1) (Stat. H. Mus. 7571: 625) (Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 6. Bergens Museums Aarbok 1911, Nr. 13, S. 13). Größe 7 × 3,5 cm. Es ist eine Hammeraxt mit runden Schaftlochlappen, dem Wangenloch und mit hervortretender Ecke am Bart, der Schneide gegenüberliegend. Der Hammeraufsatz ist etwas abgeschrägt. Kleine Kreise dienen als Randverzierung. Die runde Schaftlochpartie ist außerdem noch mit einem Kreuz von aneinandergereihten Kreisen ausgefüllt. Eine Axt, die ins mittlere Wolgagebiet verweist. (Vgl. punzverzierte Äxte u. Hammeräxte.)

1) Bergens Museums Aarbok, 1911, Nr. 13, S. 12.
2) Lund 13086 (Abb. 96_6).
3) In manchen Schaftlöchern waren noch Reste des Holzstieles. S. 162. — Vgl. auch Bericht über Olafskult S. 211 ff.
4) Sune Lindquist hat schon in Antikvarisk tidskrift 22: 1, S. 121 die Auffassung vertreten, daß die in Schweden gefundenen kleinen Bartäxte aus Bronze als östlicher Import anzusehen sind.
5) Vgl. Formverzierte Äxte.

3. Rinkaby sn., Schonen (Abb. 97_6) (Stat. H. Mus. 14130) (Fornvännen 1910, S. 255, 1911, S. 59). Größe 5,5 × 4 cm. Nordisch-baltische Form. Unterhalb des langgezogenen Helmdaches befinden sich Einkerbungen. Die der Schneide gegenüberliegende Ecke ist halbkreisförmig und mit einem Punktkreis verziert. Das Wangenloch ist auf der einen Seite von Punktkreisen, auf der andern von Punkten umrahmt. Den Hals zieren Querstriche. Außerdem sind beide Seiten mit Randlinien und Punktkreisen ausgefüllt.
4. Perm, Rußland (Leningrad, Museum) (Abb. 97_8). Größe 5 × 3,5 cm. Gleich der von Rinkaby, Schonen. Querstriche auf dem Hals und Punktkreise und Punkte auf den Seiten (Aspelin 648).
5. Biljarsk (Moskau, Museum 1182) (Abb. 97_7). Größe 5,5 × 3,6 cm. Die Form ist gleich der von Rinkaby, Schonen. Holzrest im Schaftloch. Die sonst übliche Strichverzierung ist noch durch Profilierung hervorgehoben. Die Punktkreise parallel der Schneide sind durch eine hängende Zickzacklinie untereinander verbunden (Aspelin 769; Bergens Mus. Aarbok 1911, Nr. 13, S. 14 f.; Zapiski otd. rusk. i slav. archeology, Bd. 11, 1915, Abb. 16).
6. Wladimir, Gorodischtsche (Moskau, Museum 1927) (Abb. 97_9). Größe 4,2 × 3 cm. Gleich der von Rinkaby, Schonen (Aspelin 940). Mit Wangenloch; Holzreste im Schaftloch.
7. Gouv. Kiew. Chwoikos-Sammlung (Hels. A 37: 28, 33) (Abb. 97_{10}). Größe 5 × 3,3 cm. Gleich der von Rinkaby, Schonen.
8. Gouv. Kiew. Chwoikos-Sammlung (Abb. 97_6) (Hels. A 37: 28, 133). Größe 4 × 2,6 cm. In der Form gleich der von Rinkaby, Schonen, aber ohne Wangenloch. In der Verzierung abweichend. Keine Punktkreise; als Umrandung Parallellinien, mit Strichen und Zickzackornament ausgefüllt.
9. Kniaza Hora, Gouv. Kiew (Abb. 97_4) (Lemberg, Ukrainisches Museum 3886). Größe 3,5 × 2,8 cm. Gleich der von Rinkaby, Schonen. Wangenloch und Querstriche auf dem Hals.
10. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. G 300) (Abb. 97_6). Ausgeschwungener Schaftlochteil mit Einkerbung als Bruchstück einer größeren Kleinaxt. Auf dem Hals sind zwei Querstriche gezeichnet.

Diese Gruppe 3—10 entspricht in ihrer Form völlig denen der Bartäxte mit Helmdach und Wangenloch. Sie — ebenfalls Nr. 11—15 — müssen alle geschäftet gewesen sein. In mehreren wurden noch Reste der Holzschäftung vorgefunden. Diese Gruppe kommt zur Hauptsache in Rußland vor, und zwar in der Umgebung von Kiew[1]) und an der mittleren Wolga.

Hervorzuheben ist, daß die meisten der kleinen Bronzeäxte mit Punkten oder Punktkreisen — vielleicht Sonnenzeichen — verziert sind.

Nun gibt es noch einige dieser kleinen Bronzeäxte, die durchaus zu der besprochenen Gruppe gehören, sich jedoch von ihr darin unterscheiden, daß die Schneide gebogener ist und nach beiden Seiten länger ausschwingt, so daß sie fast die Form der Breitaxt annehmen (11—16). Diese neue Formgebung wird noch dadurch betont, daß an Stelle der halbkreisförmigen Eckenbildung der Schneide gegenüber an beiden Schmalseiten der Axt zugleich zurückgebogene Haken auftreten[2]). Die Schaftlochpartie ist indessen die gleiche geblieben.

11. Gouv. Kiew, Chwoikos-Sammlung (Hels. A 37: 28, 129) (wie Abb. 98_2). Größe 4,4 × 5,2 cm. Verzierung: Parallellinien mit Strichen und Zickzackornament als Umrandung.
12. Aus der Umgebung von Kiew (Lemberg, Ukrain. Mus. 3595) (wie Abb. 98_2). Axt beschädigt, Schaftlochpartie abgebrochen und die eine Ecke mit dem Haken. Vier Punktkreise bilden die Verzierung.
13. Horodnica, Horodenka, Dnestr, Grenze von Rumänien (Lemberg, Zoolog. Mus.) (wie Abb. 98_1). Die Form ist etwas unklarer, ohne Verzierung. Die Schaftlochpartie ist auch nicht ausgebildet. Außerdem ist die Axt beschädigt. Größe 2,6 × 3 cm.

1) Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Ščerbakivskyj, Prag, sind einige kleine Bronzeäxte in verschiedenen Burgwällen der Ukraine gefunden worden, z. B. im Burgwall von Ziplawa, Bez. Solotonoscha, am Ufer des Dnjepr. Diese Äxte liegen in der Eremitage in Leningrad und in Moskau.
2) Vgl. Kap. Formverzierte Äxte.

14. Siemienice p. Gostynin w. Warszawskie (Krakau, Mus. 3664) (Abb. 98_2). Größe 4,2 × 5,2 cm. Völlig gleich der vorhergenannten Äxte, auch hinsichtlich der Verzierung.
15. Estland (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch. IIIa 180) (Abb. 98_3). Völlig gleich der vorigen Axt.
16. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. 1490) (Abb. 98_1). Form gleich der unter Nr. 11 genannten ohne Verzierung.

Bei der folgenden Gruppe 17—25 ist die übliche Ausbildung der Schaftlochpartie und des Helmdaches unterblieben. Das hängt damit zusammen, daß diese Kleinäxte nicht geschäftet waren, sondern, wie noch mehrere Beispiele erkennen lassen, an Ketten hingen. Sonst sind Form und Verzierung durchweg die gleichen, nur ist die der Schneide gegenüberliegende Ecke meistens mit dem Dorn oder dem halbkreisförmigen Ansatz versehen.

17. Eine kleine Bartaxt ohne Ausarbeitung des Helmes von Västkinde sn., Gotland (Stat. H. Mus. 15436). Größe 3,7 × 2,3 cm (Fornvännen 1916; Tillv., S. 26, Abb. 27).
18. Kapenieki, Gem. Ranken (Raņķi), Kr. Goldingen (Kuldīga), Kurland (wie Abb. 98_8) (Riga, Staatl. Hist. Mus.). Größe 2,8 × 1,8 cm. Schlichte Form ohne Helmdach. Betonte Ecke, der Schneide gegenüberliegend.
19. Uexküll (Ikšķile), Lettland (Riga, ehem. Dommus. I, 2200e). Größe 3,5 × 3,5 cm. Abgesehen von der Schaftlochpartie, die hier gar nicht ausgebildet ist, gleicht sie in der Form der von Rinkaby, Schonen. Als Verzierung ist nur ein Punktkreis und zwei Parallellinien senkrecht zur Schneide angebracht. Die Axt hängt an einer Bronzekette (C. Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums. Riga 1933, Taf. 10) (Abb. 98_{10}).
20. Burg Holme (Mārtinsala), Gem. Kirchholm (Salaspils), Kr. Riga, Lettland (Abb. 98_9) (Riga, ehem. Dommus. I 2273). Größe 3 × 3,2 cm. Abgesehen von der Schaftlochpartie, die auch hier nicht ausgebildet ist, ähnelt sie der von Rinkaby, Schonen. Kleine, ineinandergreifende Dreiecke füllen die Parallellinien der Flächenverzierung, die völlig gleich auch an den großen verzierten Äxten derselben Gegend vorkommt. Diese kleine Axt ist auch an einer Kette befestigt.
21. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. D. E. 555: 3a) (Abb. 98_{11}). Größe 3,2 × 2,8 cm. Kleine Bartaxt ohne Schaftlochausbildung mit punktierten Kreisen und Dornansatz (Senatne un Māksla IV. Riga 1936, S. 140, Abb. 3).
22. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. E 679) (Abb. 98_{11}). Schaftlochteil fehlt, sonst gleich der vorher genannten Axt.
23. Burgberg Talsen (Talsi), Lettland (Riga, Staatl. Hist Mus. T. r. 240: 3) (Abb. 98_{12}). Größe 3,3 × 2,6 cm. Die Schaftlochpartie der kleinen Bartaxt mit Dornansatz ist nicht ausgebildet. Eine quer zur Kante verlaufende Strichelung umzieht die Fläche mit den punktierten Kreisen beiderseits (Senatne un Māksla IV. Riga 1936, S. 140, Abb. 4. — Vgl. A. Karnups, Der Burgberg Talsi. Abb. 12: 2).
24. Burgberg Talsen (Talsi), Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. B 180: 6) (Abb. 98_8). Größe 2,2 × 2 cm. In dem nicht ausgebildeten Schaftloch sind noch Glieder einer Kette befestigt. Die Flächen sind nicht verziert. Der Dornansatz am Bart ist gerundet (Senatne un Māksla IV. Riga 1936, S. 80) (Abb. 98_8).
25. Zwei kleine Bronzeäxte an Ketten aus Nartaičiai, Gem. Joniškis, Kr. Schaulen (Šiauliai) (Kulturos Muziejus, Kaunas) (Abb. 98_{12}). Beide Äxte entsprechen hinsichtlich Form und Verzierung denjenigen von Daugmale und Talsen in Lettland. Beide sind mit Punktkreisen versehen und lassen die der Schneide gegenüberliegende Ecke scharf hervortreten. Die kleinere Axt enthält noch das Wangenloch (I. Puzinas, Naujausiu proistorinių tyrinėjimų duomenys, Taf. LIV, Abb. 92).

Die kleine Bronzeaxt scheint symbolischen Geräten und Schmuckhängestücken Vorbild gewesen zu sein. Aus der Umgebung von Lemberg stammen drei Bronzegeräte mit axtblattartiger Schneide und der Verlängerung des Halses zu einer Nadel.

Ein Exemplar besitzt eine beidseitig ausschwingende Schneide; das zweite hat dieselbe Form wie die zuletzt besprochenen (11—16) kleinen Bronzeäxte mit den beiden gebogenen Dornansätzen[1]). Die dritte Bronzenadel hat als Kopf die beidseitig ausschwingende Axt mit einem durchbrochenen gleicharmigen Kreuz in der Mitte des Blattes[2]). Diese Bronzenadeln können gleich den gestielten fränkischen Miniaturäxten als Haarnadeln angesehen werden. Anhaltspunkte für eine genaue Datierung derselben sind nicht vorhanden. Nach Angabe von Dr. Pasternack im Ukrainischen Museum zu Lemberg gab es noch im 17. Jahrhundert bei der Abendmahlsfeier ein Gerät aus Bronze, eine lange Nadel, die an dem einen Ende eine Axt bildete, gleich den Kleinäxten. Mit dieser kleinen Axt zerschnitt man die Oblate, und mit der Nadel (Nachbildung eines Speeres?) steckte man sie dem Kommunikanten in den Mund. Die dritte Bronzenadel zeigt also die Verbindung von Axt und Kreuz.

Zudem gibt es noch eine Anzahl Schmuckhängestücke, die die gleiche Form und Größe wie das Axtblatt der kleinen Bronzeäxte besitzen. Einige weisen sogar dasselbe Profil mit der Hängeöse als Schaftloch auf. Vorbild kann nur die beidseitig ausschwingende Kleinaxt sein. Sie tragen auch die gleiche Verzierung: Strichelung und Punktkreise. Die Schneide ist teilweise gekerbt, teilweise ist diese Kerbung nur durch Ritzung angedeutet. Diese Art der Verzierung ist uns aus dem Baltikum an bronzenen Hängestücken bekannt, die ursprünglich Kämmen nachgebildet waren. So ist hier an den merkwürdigen Hängestücken eine Kreuzung von Axt und Kamm festzustellen.

Die typischen Vertreter dieser Gruppe sind die von

1. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. Nr. 98. 22. VII. 37) (Abb. 98_4).
2. Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland (Riga, Staatl. Hist. Mus. Nr. 471. 30. VII. 37). Die Enden der Palmette haben sich mit den beiden Dornansätzen zu einem Kreis geschlossen (wie Abb. 98_4).
3. Burg Holme (Mārtinsala), Gem. Kirchholm (Salaspils), Kr. Riga, Lettland (Abb. 98_4) (Riga, ehem. Dommus. I 2614).
4. An der Oger (Ogre) (Riga, ehem. Dommus. I 1742. Riga-Katalog 1896, Taf. 18: 22) (Abb. 98_5).
5. Rutilicy, Gouv. Leningrad (Materialy po archeologii Rossii XX, St. Pbg. 1896, Taf. VI: 23) (Abb. 98_6).

Es gibt dann noch einige dieser Hängestücke mit dornartigen Ansätzen und palmettenartiger Bildung der Hängepartie wie etwa die von Kuts, Karksi, Fellin (Viljandimaa)[3]), die ferner in Livland, Wierland (Estland) und auf Ösel vorkommen, also absolut dem Verbreitungskreis und der Zeit der bronzenen Kleinäxte angehören.

Unter einigen Äxten von Schweden und Dänemark (Jütland) sahen wir solche mit durchbrochenem Blatt und einer Kreuzbildung in der Mitte. Äxte aus Bein trugen das Kreuz eingeritzt. An Hufeisenfibeln von Lettland[4]), Finnland[5]) und Estland[6]), besonders auf Ösel, tritt als Zier noch die Kleinaxt hinzu (Abb. 99). Bald ist es eine kleine Breitaxt, bald ein gleicharmiges Kreuz und bald sind es beide Symbole zusammen[7]).

---

1) Diese beiden Exemplare befinden sich im Zoologischen Museum in Lemberg.
2) Lemberg, Ukrainisches Museum.
3) Riga-Katalog 1896, Taf. 27: 15.
4) Riga, Staatl. Hist. Mus., Daugmale II 19. VII. 1933.
5) Pirkkala, Tyrkkölä, Hakamäki, Satakunta Hels. Nationalmus. 8037: 9. — Töysä, Niku-Pennala. Pohjanmaa (Österbotten). Hels. Nationalmus. 5059: 4.
6) Jerven (Järvamaa), Ksp. Putri, Dorf Nurmsi. Dorpat 2486: 78c. — Kr. Ösel (Saaremaa), Ksp. Kärla, Dorf Paiküla. Dorpat 2502: 1. — Ferner Ösel K. 4: 97; K. 19: 1; K. 69: 1. unbek. Fundort 2621: 2.
7) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 73f.

Abb. 99. Hufeisenfibeln mit Axt und Kreuz.

1 Burgberg Daugmale, Lettland; 2, 3 Ösel (Saaremaa). (Etwa 1/1 nat. Gr.)

Die Hufeisenfibeln mit der kleinen Axt am Rande haben ihre Vorläufer wohl in den Hufeisenfibeln, an denen kleine Äxte als Hängeschmuck lose im Bügel hingen[1]). Der Thorshammer von Gjulum, Ostfold, Norwegen, war an einem Armreif befestigt[2]). Während ein Teil der vorhin besprochenen kleinen Bronzeäxte geschäftet gewesen sind und wohl an Olafsfiguren befestigt waren, dürfte der andere Teil an Ketten oder Hufeisenfibeln — so auch die Bernsteinäxte — gehangen und ähnliche Bedeutung gehabt haben wie die Thorshammer[3]).

b) aus Bernstein

Schon in der jüngeren Steinzeit hat man Äxte in Bernstein nachgebildet. Solche sind in der natürlichen Größe gewöhnlicher Arbeitsäxte mit Schaftloch in einem Verwahrfund — wahrscheinlich Opferfund — in Jütland zutage getreten[4]). Vor allem sind sie aber in kleinen Nachbildungen als Halsschmuck getragen worden[5]) (Abb. $100_{1,2}$). Sogar solche mit Sonnenzeichen[6]) gibt es, die sie als Sinnbilder des Sonnen- und Himmelsgottes deutlich erkennen lassen. Der Sinn dieser kleinen Bernsteinäxte muß durch alle Zeiten bis in die ausgehende Wikingerzeit im Bewußtsein der Träger sich erhalten haben, obwohl von dem Ende der Bronzezeit an kleine Nachbildungen noch wenig

1) Senatne un Māksla II, Riga 1937, S. 63.
2) Vgl. S. 173_1.
3) Vgl. S. 187.
4) J. Brøndsted in Acta Archäologica V, 1934, S. 148f.
5) Sehr zahlreich sind diese Schmuckstücke von Jütland und Schleswig-Holstein. Vgl. G. Schwantes, Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, Heft 3, S. 212.
6) G. Schwantes, a. a. O., S. 263, Abb. 340.

Abb. 100. Kleinäxte aus Bronze.

1 Halla sn., Gotland; 2 Etelhem sn., Gotland; 3, 13, 14 Burgberg Daugmale, Kr. Riga, Lettland; 4, 7 Grötlingbo, Gotland; 5 Gotland; 6, 11 Birka, Uppland; 8 Zeippen-Görge, Kr. Memel, Ostpr.; 9 Anga sn., Gotland; 10 Kremon (Krimulda), Lettland; 12 Stånga sn., Gotland.

vorhanden sind und die religiöse Bedeutung der Axt sehr schwach zu erfassen ist[1]). Denn wie z. B. Steinbeile der Steinzeit noch in der Wikingerzeit und darüber hinaus bis in die Neuzeit von Bauern als Donnerzeichen im Gebrauch waren, hat man auch noch in der jüngeren Eisenzeit, wie ein Beispiel aus Gotland zeigt, diese Steinäxte nachgebildet und getragen[2]).

In den meisten Fällen wurden die kleinen Bernsteinäxte der Wikingerzeit den zeitgemäßen Axtformen nachgeformt. Im Museum in Stockholm befinden sich einige grob gearbeitete Bernsteinäxte, die vielleicht noch dem 7. oder 8. Jahrhunderts angehören. Es ist aber zu unsicher, ob die Beigaben wirklich mit den Kleinäxten zusammen gefunden sind. Beide Kleinäxte sollen von Grötlingbo auf Gotland stammen.

1. Die eine (Abb. 100_4) (Stat. H. Mus. 10782) ist einer Bartaxt nachgebildet. Größe 5,5 × 2,8 cm. Die Schaftlochpartie ist nicht ausgestaltet. Die Axt soll dem 7. Jahrhundert angehören. Fornvännen 1909, S. 40, Abb. 1.
2. Die andere (Stat. H. Mus. 10658: 85) (Abb. 100_7) hat die Größe 3,5 × 2,8 cm. Die Bartaxtform mit Helm ist an ihr besser ausgearbeitet. Mbl. IX, 1898/99, S. 96. Sie soll aus dem 7. Jahrhundert stammen. Fornvännen 1909, S. 40, Abb. 2.
3. Die kleine Bartaxt von Sallmunds gård, Grötlingbo, Gotland, entstammt einem Grabfund (Abb. 100_5), der eine große Axt in gleicher Form enthielt. Größe 3 × 3 cm (Stat. H. Mus. 13436c 5). Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 3.
4. Die Bernsteinaxt von Svarta Jorden, Birka (Stat. H. Mus. Nr.) (Abb. 100_{11}), mit scharf hervortretender Schneide, schön geformter Schaftlochpartie, ist ebenfalls einer Bartaxt nachgebildet. Größe 1,7 × 1,5 cm. Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 4.
5. Die Bernsteinaxt von Birka (Abb. 100_6), Fornvännen 1909, S. 39, ist wohl das schönste Exemplar, das bisher zutage trat (Stat. H. Mus.). Größe 2,9 × 3 cm. Jede Seite ist glatt poliert, jede Kante tritt scharf hervor. In dem Grab 943 befanden sich u. a. noch zwei ovale Schalenspangen J. P. 52, kleine Hängestücke und Münzen; eine Haithabu-Halbbrakteate, Bruchstücke einer kufischen Münze, samanidisch, für Ahmad b. Ismail 907/8—911/12 geprägt. H. Arbman, Schweden und das karolingische Reich, S. 58f.

Der Hängeschmuck aus Bernstein, Dänemark, (Aarbøger f. n. Oldk. 1881, S. 145) ist in seinen Formen zu unvollständig erhalten, um ihn näher zu bestimmen.

Aus den Gebieten südlich der Ostsee stammen:

6. Eine kleine Axt von Zeippen-Görge, Kr. Memel (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch., I a 14.05d). Größe 3,5 × 2,2 cm. Die Form der Bartaxt tritt weniger klar hervor (Abb. 100_9).
7. Eine kleine Bartaxt von Telšiai, Gouv. Kaunas (Wilna, Mus. d. Akad.). Größe 3,3 × 2 cm (wie Abb. 100_{13}).
8. Die kleine Bartaxt von Kremon (Krimulda) Livland (Vidzeme) entstammt einem Hügelgrab. Aspelin, Abb. 2006. Riga-Katalog 1896, S. 77, Nr. 551. Größe 2,8 × 1,8 cm. Die der Schneide gegenüberliegende Ecke ist scharf herausgebildet (Abb. 100_{10}).

Auf den Burgbergen von Talsen (Talsi) (Abb. $100_{3, 10, 14}$) und Daugmale in Lettland sind eine ganze Anzahl kleiner Bernsteinäxte geborgen.

---

1) Kleine axtartige Hängestücke kommen in dem Grabfeld von Groß-Romstedt, Thüringen, um Beginn der christlichen Zeitrechnung vor. Ebenfalls weist das Fürstengrab aus Haßleben um 300 n. chr. Zeitr. kleine silberne Äxte auf. W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben. 1933, Taf. 5, 15—21.

2) O. Almgren, Symboliska miniatyryxer från den yngre järnåldern. Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 7.

9. Von Talsen (Talsi) kenne ich zwei kleine Bartäxte (Riga, Staatl. Hist. Mus. A 156: 2). Größe etwa 2,2 × 1,7 cm. A. Karnups, Der Burgberg Talsi. Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 110f. Abb. 12: 1 (Abb. 100_{10}).
10. Von dem Burgberg Daugmale, Kr. Riga, sind mir sechs kleine Bernsteinäxte bekannt (Riga, Staatl. Hist. Mus. E 65, E 605, C 890, G 572, D 244, D II 5. VIII. 33). Größe etwa 1,8 × 1,2 cm (Abb. 100_{13}).

Wir ziehen die Summe:

Die baltischen Bernsteinäxte sind also verhältnismäßig klein. Die Bernsteinäxte kommen in Uppland, auf Gotland und besonders in Lettland im Dünagebiet vor. Sie sind fast alle den Bartäxten nachgebildet. Das ist zu beachten; denn die kleinen Bronzeäxte, wie die meisten verzierten Äxte, sind ebenfalls Bartäxte. Die kleinen Äxte wurden, wie die Funde zeigen, an Halsketten getragen. Bei den Bernsteinäxten von Daugmale D 244 und G 572 sind als Zeichen davon noch die Bronzeringe vorhanden[1]). Neben den Bernsteinäxten gibt es Bernsteinkreuze[2]) der gleichen Größe. Solche Bernsteinkreuze, die den Thorshammern von Hilde, Indviken, Norwegen (Abb. 101_3), gleichen, sind in Wollin gefunden[3]). Auch hier zeigt sich also die Umwandlung von der Axt zum Kreuz[4]).

---

1) Senatne un Māksla I. Riga 1936, S. 51, Abb. 2.
2) Daselbst, Abb. 5.
3) Stettin, Landesmuseum. Die Kreuzenden sind eingekerbt. Das zweite Bernsteinkreuz befindet sich in Wollin, Grabung 1934.
4) Derselbe Vorgang bei einem Thorshammer aus Silber von Tråen, Buskerud. — S. 173, Anm. 3.

13. Thorshammer

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß vereinzelt auch kleine Äxte an Hufeisenfibeln hingen, ja sogar ihnen gleich angegossen waren. Auch ließ sich die Umwandlung der kleinen Äxte in Kreuze verfolgen.

Nun gibt es im Norden, vor allem in Schweden, eine beträchtliche Anzahl kleiner eiserner Äxte, die an gedrehten oder schlichten eisernen Ringen, oft in einer Zahl von 10—20 Stück, hängen. Diesen Hängeschmuck findet man vorwiegend in Brandgräbern, die dem ausgehenden 10. Jahrhundert und dem 11. Jahrhundert angehören.

Abb. 101. Eiserne Thorshammer am Ring.
1—2 Svarta Jorden, Birka (nach Hallström); 3 Indvik, Norwegen (nach Gustafson).
(Alle etwa $^1/_1$ nat. Gr.)

Es ist in den meisten Fällen wenig auf die Form geachtet worden, so daß vielfach kaum zu entscheiden ist, ob Breit- oder Bartaxt, ob Thorshammer oder Kreuz dargestellt ist. Solche Ringe mit eisernen Äxten oder Hammern sind bisher in Rußland[1]),

1) Materialy po archeologii Rossii, Bd. 28, Taf. IV: 13, aus dem Gräberfeld Gnezdowo bei Smolensk.

auf der Insel Åland[1]), in Norwegen[2]), auf Wollin[3]), in Dänemark[4]) und vor allem in Schweden zutage gekommen. Sune Lindquist[5]) hat sich mit diesen Thorszeichen hinsichtlich ihres Auftretens näher befaßt.

In den Grabfunden des 10. Jahrhunderts in Uppland befinden sich religiöse Symbole in großer Zahl. So sind unter den 100 Gräbern aus Birka, die bisher veröffentlicht sind, in 9 von 30 Brandgräbern des 10. und 11. Jahrhunderts diese eisernen Thorszeichen an eisernen Ringen gefunden worden[6]). Auch in Svarta Jorden Birkas, also nicht nur in Gräbern, sind diese Thorszeichen geborgen.

In dem gut untersuchten Gräberfeld von Lilla Frescati, Solna sn., Uppland[7]), enthielten 6 von 7 Hügeln mit Brandgräbern diese eisernen Thorszeichen an gedrehten oder schlichten Ringen. Diesen sechs Gräbern schließt sich noch ein Kenotaph mit einer großen Anzahl Thorszeichen an. Bei den genannten Thorszeichen, die immer in großer Zahl getragen worden sind, ist die Form zwischen Axt und Hammer fließend (Abb. 101). Die Thorshammer am Ring von Hilde, Indviken, Sogn og Fjordane, Norwegen[8]), sind schon zu Kreuzen umgeformt.

Im Gegensatz zu diesen schlichten eisernen Zeichen gibt es solche Thorshammer, die fast nur aus Edelmetall bestehen. Nur die kleinen verzierten Bartäxte aus Bronze und Bernstein kommen auch im Osten geformt vor. Eine ganze Anzahl dieser Thorshammer aus Silber beschränkt sich fast ausschließlich auf den Norden[9]) (Fundkarte IX). Sie haben durchschnittlich eine Größe von 2—4 cm.

Aus Norwegen sind bisher sechs silberne Thorshammer bekannt[10]), die alle Schatzfunden des 10. und 11. Jahrhunderts entstammen.

1. Gjulum, Rakkestad, Østfold. S. Grieg, Skattefund, S. 230. Der Thorshammer hing mittels eines dünnen Ringes an einem silbernen Armreif. Ohne Verzierung; nähert sich der Kreuzesform. Abgeb. Oldtiden VI, S. 272d (vgl. Abb. 102_1).
2. Vela, Sand, Ryfylke, Rogaland. S. Grieg, Skattefund, S. 205f., 304. Zwei Thorshammer, abgeb. Aarsberetning 1885, Abb. 17; vgl. Mbl. 1882, S. 103, Abb. 39, und Rygh, Norske Oldsager, Abb. 679. Zu dem Schatzfund gehört u. a. eine Kette mit Ring, an dem wohl einst die Thorshammer hingen.
3. Tråen, Rollag, Buskerud. S. Grieg, Skattefund, S. 213f., 304. Oldtiden VI, S. 285. Der Thorshammer, fast kreuzförmig, am Stiel abgebrochen, ist mit vier Doppelspiralen in Filigran verziert[11]).
4. Bråtveit, Suldal, Rogaland. S. Grieg, Skattefund, S. 223, 304. Ohne Verzierung. Münzen Ethelred II (978—1013 und 1014—16) lassen eine genaue Datierung zu.
5. Thorshammer, angeblich von Verdalen, N.-Trøndelag. Bergens Museums Aarsbok 1935. Tillv. 1934, S. 35. Beide Seiten mit eingestempelten Dreiecken versehen. Unterhalb der Öse würfelkopfartige Erweiterung mit Kreisstempel (vgl. Abb. $102_{10, 11}$).

1) J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien, S. 314, Abb. 1699.
2) Gustafson, Norges Oldtid, Abb. 525, von Hilde, Indvik, Sogn og Fjordane.
3) Wollin a 622, 1935. Silberberg, Burgwallgrabung.
4) In einem Kistengrab von Ketting auf Alsen mit anderen Beigaben aus dem zweiten Viertel oder der Mitte des 10. Jahrhunderts. J. Brøndsted in Acta Archeologica VII, 1936, S. 138. Hier scheinen die Ringe, an denen die Thorshammer befestigt sind, Trensenringe zu sein.
5) Antikvarisk tidskrift, 22: 1, S. 114f.
6) G. Hallström, Birka I, Stockholm 1913, S. 33, Taf. II.; S. 36, Taf. II.; S. 57, Taf. VIII.; S. 60, Taf. VII.; S. 81, 82. — Årsbok, Stockholm 1929, Taf. XLVIII von Talby, Södermanland.
7) Fornvännen 1911, S. 286f.
8) Gustafson, Norges Oldtid, Abb. 525.
9) S. Grieg, Vikingetidens skattefund, S. 303f.
10) Vgl. die silbernen Anhänger in Axtform aus dem Fürstengrab von Haßleben um 300 n. chr. Zeitr.
11) Diese kreuzförmige Bildung kennen wir auch an Thorshammern aus Eisen — Hilde, Indvik, Sogn og Fjordane, S. 172. — und in Bernstein von Wollin, S. 171.

1 2 3 4

5 6 7 8

9 10 11

12 13

Abb. 102. Thorshammer.

1 Läby, Uppland; 2 U. Fo., Dänemark; 3 Mandemark, Dänemark; 4, 5 Vaalse, Dänemark; 6 Moheda sn., Småland; 7 Rømersdal, Bornholm; 8 Lupow, Kr. Stolp; 9 Germås, Schonen; 10 Halland; 11 Haithabu; 12 Gotland; 13 Gußform aus Haithabu (11, 13 nach Jankuhn). (Alle $^1/_1$ nat. Gr.)

1 2 3 4 5

Nr. 103. Thorshammer.

1 Schonen (Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm); 2 Wollin (Aufn. Staatl. Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Berlin); 3 Mandemark auf Møen, Dänemark (Aufn. Nationalmus. I, Kopenhagen); 4 Öland; 5 Ödeshög, Ö.-Götland (nach Hildebrand). (Bis auf 3 [etwa $^1/_2$] alle $^1/_1$ nat. Gr.)

Die meisten silbernen Thorshammer, die bisher in Dänemark gefunden sind, gehören ebenfalls Schatzfunden an. Die größten Funde dieser Art sind von Friis-Johansen[1]) in der Arbeit „Sølvskatten fra Terslev" hinsichtlich ihrer Zusammensetzung untersucht worden, so daß auf eine Angabe der weiteren Fundbeigaben verzichtet werden kann. Ferner beziehe ich mich auf die Angaben von H. Petersen[2]). Auch eine Gußform für Thorshammer ist in Dänemark, und zwar auf der Insel Eubolen im Großen Belt gefunden worden[3]).

1. Von Bornholm stammen drei silberne Thorshammer.
   a) Knudsker sn., Vester-Herred. An einem Ring, mit vier Stiften versehen. Nordisk Konversationslexikon, Bildbeilage. Nordiske Oldsager, Taf. XI, Abb. 10.
   b) u. c) Rømersdal, Aakirkeby sn., Sønder-Herred. (Kbhn. Nat. Mus. 598). Der eine Hammer hängt an einem Ring mit drei Stiften. Der zweite Hammer ist auch in einem kleinen Ring befestigt, aber auf der Schauseite mit eingeschlagenen Ornamenten verziert. An der Ansatzstelle zwischen Hammer und Schaft ist ein kleines Kreuz mit je einem Punkt zwischen den Schenkeln angebracht. H. Petersen, a. a. O., S. 75f. und abgeb. Annal. f. n. O. 1842 bis 1843, Taf. II, Abb. 15b. — Vedel, Bornholms Oldtidsminder og Oldsager, Abb. 390 u. 391 (Abb. 102_7).
2. Sejerø, nordwestlich der seeländischen Küste. (Nat. Mus. 18196). H. Petersen, a. a. O., S. 76. J. J. A. Worsaae, Danish arts, S. 199. Aarb. f. n. Oldk. 1912, S. 256. Hängt an einem aus feinen Drähten gewundenen Ring und dieser wiederum an einer langen, feingliederigen Kette. Reicher Schatzfund mit Münzen.
3. Vaalse, Vaalse sn., Nørre-Herred, Falster. H. Petersen, a. a. O., S. 76f. — Aarb. f. n. O. 1912, S. 257. — Annal. f. n. Oldk. 1842—43, Taf. II. Schatzfund mit zwei Thorshammern. Beide auf den Schauseiten mit eingestempelten Dreiecken. Die Öse ist bei dem einen Thorshammer als Spiraldraht am Schaft befestigt (Abb. $102_{4,5}$).
4. Mandemark auf Møen (Abb. 102_3, 103_3). H. Petersen, a. a. O., S. 77f. Aarb. f. n. O. 1912, S. 255f. — S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Abb. 657. Großer Schatzfund mit zwei Thorshammern. Der eine, ziemlich einfacher Form an einem verbogenen Ring, ist mit eingepunzten Punkten bedeckt. Der andere ist dagegen mit der größten Kunstfertigkeit geschmiedet. Die Öse ist zu einem Tierkopf, wohl dem eines Falken — wie wir später sehen werden —, umgebildet. Der Schnabel umfaßt den Schaft; doch ist auch die Deutung möglich, daß die herausgestreckte Zunge als Hammer geformt ist. Die Schauseite des Schaftes wie des Hammers ist ausgehoben und mit filigranverzierten Goldplatten ausgefüllt. Dieser Thorshammer, wie diejenigen von Ödeshög, Östergötland, von Schonen und Öland, die gleich zu betrachten sind, stehen mit den Kreuzhängestücken von Hiddensee in engem Zusammenhang. Der schön verzierte Thorshammer von Mandemark hängt an einer Kette mit Tierkopfenden. P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. XXIII.
5. Gravlev, Aalborg a., Jütland (Kbhn. Nat. Mus. $\frac{15}{04}$). Einfacher Hammer (vgl. Abb. 102_2).
6. Øe Mose, Viborg a., Jütland (Kbhn. Nat. Mus. $\frac{20}{18}$) (vgl. Abb. 102_2). Einfache Form, entspricht der Zeichnung unter dem Becher von Terslev: Aarb. f. n. Oldk. 1912, S. 192.
7. Bjerrehøj, Viborg a., Jütland (Kbhn. C 1889ff.). Der obere Teil eines silbernen Thorshammers mit anderen Beigaben eines Grabes aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Acta Archäologica VII, 1936, S. 109f., Abb. 18.

In Schweden ist eine beträchtliche Anzahl auch schön verzierter Thorshammer zutage getreten, davon mehrere in Schonen, die also dem damaligen Dänemark zuzurechnen sind.

1. Sandby Kyrkogård, Sandby sn., Schonen. Mbl. 1882, S. 103. In einem größeren Schatzfund mit Münzen, davon die jüngste von 996—1002. Der schlichte Hammer ist an einem gewundenen Ring befestigt (vgl. Abb. 102_1).

1) Aarbøger f. n. Oldk. 1912, S. 189f.
2) Om nordboernes gudedyrkelse og gudetro i hedenold. Kbhn. 1876, S. 75f.
3) Aarbøger f. n. Oldk. 1900, S. 189.

2. Bräcke, Brunnby sn., Schonen. Mbl. 1877, S. 508f. Schlichte Form, in einem Schatzfund mit Münzen, davon die jüngste um 978.
3. Germås, Schonen. Mbl. 1872, S. 52. Der mit kleinen gepunzten Dreiecken verzierte Hammer hängt an einem kleinen Ring. In einem Schatzfund mit Münzen (Abb. 102_9).
4. Assarstorp, Gärdslöfs sn., Schonen. Mbl. 1877, S. 54. Ähnlich dem vorhergehenden mit Münzen, davon die jüngsten 1014—1016.
5. Pålstorp, Raus sn., Schonen. Mbl. 1872, S. 52. Der Thorshammer, mit Ringen an einer Kette befestigt, ist auf der Schauseite mit Filigranverzierung, S-Zeichen und Kreisen, versehen. Die schmale Öse ist mit Perlband verziert, desgleichen der Wulst unterhalb der Öse. Der Thorshammer gehört einem Schatzfund an (vgl. Abb. 103_1).
6. Der schönste Thorshammer stammt aus Schonen (Abb. 103_1). Mbl. 1895, S. 102. P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. XVII: 2. Die Hängeöse, einer Filigranperle nachgeformt, bildet einen Falkenkopf mit betonten Augen. Aus dem Schnabel hängt der Schaft. Der ganze Hammer aus Silberblech ist auf einer Matrize geformt. Die Linienführung ist durch gedrehte Fädchen betont. Auf der Schauseite von Schaft und Hammer rankt sich ein Spiralmuster in Fädchenarbeit, dazwischen Kreise und Körnchen in Granulationstechnik verstreut.

Dieser Thorshammer von Schonen steht den Kreuzhängestücken aus dem Goldschatz von Hiddensee sehr nahe. Die Hängeösen in Form von Falkenköpfen gleichen sich völlig. Nur ist bei den Kreuzhängestücken von Hiddensee der Hammer zum christlichen Kreuzeszeichen umgebildet[1]) (Abb. 104).

7. Ganz ähnlich dem Thorshammer von Schonen ist der von Öland (Abb. 103_4). Mbl. 1872, S. 52ff. Die Öse ist ebenfalls als Vogelkopf ausgebildet, dessen hervortretende Stellen durch Fädchen betont sind. An Stelle von Spiralen und Ranken bilden Dreipaßknoten das Hauptmotiv.
8. Erikstorp, Ödeshög, Östergötland. Mbl. 1877, S. 304. Vgl. W. Schultz, Altgermanische Kultur, Taf. 78. Der besprochenen Gruppe gehört noch der Thorshammer von Ödeshög an. Das Material ist Silber, vergoldet. Die Hängeöse ist ebenfalls zu einem Vogelkopf mit großen betonten Augen geformt. Auch hier tritt die Betonung der Linien durch mehrere Fädchenreihen auf. Geflochtene Schnüre zieren den Rand und Schlingen die Schauseite. Der Hammer ist an einem zusammengekniffenen Ring an einer großen Kette mit Schlangenköpfen befestigt. Gehört einem großen Schatzfund mit Münzen an, davon die jüngsten von 1014—1016 (Abb. 103_5).
9. Alunbruk, Öland (Stat. H. Mus. 7589: 3). Thorshammer mit eingestempelten Verzierungen, an einem größeren Ring mit vielen anderen Ringen hängend.
10. Östergötland. Svenska Fornm. T. XII, S. 32. Einfacher Thorshammer am Ring (vgl. Abb. 102_2).
11. Horda, Moheda, Småland (Stat. H. Mus. 501). Mbl. 1875, S. 33. P. Paulsen, Der Goldschatz, Taf. XVII. Aus einem Schatzfund mit Münzen, davon die jüngsten um 1000. Thorshammer mit eingestempelten Dreiecken, die mit Punkten versehen sind, am Ring (Abb. 102_6).
12. Slottsmöllar nära Halmstad, Halland. Mbl. 1872, S. 58. Zwei Thorshammer mit eingestempelten Kreisen, am Ring; mit Münzen (Abb. 102_{10}).
13. Södermanland. Antikvarisk Tidskrift 22: 1, S. 115. Schlichter Thorshammer am gedrehten Ring.
14. Läby, Uppland. Mbl. 1872, S. 52. Sv. Fornm. T. X, S. 290. Thorshammer am Ring. Der Schaft ist durch den Hammer gesteckt; dieser gleicht dadurch mehr einem Gebrauchshammer (Abb. 102_1).
15. Birka, Uppland (Stat. H. Mus.). Schlichter Thorshammer.
16. Birka, Uppland (Stat. H. Mus. Grab 750). Thorshammer am Ring. Unterhalb der Öse würfelartige Erweiterung. Auf dem Hammer vierpaßartige Verzierung. Aus einem Grabfund mit zwei Kummets, Brettspiel, zwei silbernen Ringnadeln und Schnalle (vgl. Abb. 102_{11}).
17. Gerete, Fardhems sn., Gotland (Stat. H. Mus. 1219). Schlichter Thorshammer am Ring.

1) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 56f.

18. Alfveskog, Eko sn., Gotland (Stat. H. Mus. 4071). Schlichter Thorshammer am Ring mit knotenartiger Verdickung unterhalb der Öse (vgl. Abb. 102_{11}).
19. Gotland (Stat. H. Mus. 8578). Beide Seiten des Thorshammers am Ring mit Niello verziert (Abb. 102_{12}).

Außerhalb Skandinaviens sind bisher nur wenige Thorshammer aus Edelmetall zutage gekommen[1]).

Aus Deutschland sind mir folgende bekannt:

1. Haithabu. H. Jankuhn, Haithabu, 1937, S. 25. Schlichter Thorshammer aus Bronze, was selten vorkommt. Ähnlich dem von Alfveskog, Eko sn., Gotland, mit knotenartiger Verdickung unterhalb der Öse und mit Einlage. Auch ist in Haithabu eine Specksteingußform für Thorshammer gefunden worden. H. Jankuhn in Offa 1936, S. 122, Abb. 5b. Vgl. Aarbøger f. n. Oldk. 1900, S. 189ff. (Abb. 103_{11}).
2. Amrum. Thorshammer mit langem Schaft. Joh. Mestorf, Vorgeschichtl. Altert. aus Schleswig-Holst. 1885, Abb. 735.
3. Immenstedt, Dithmarschen. Ist bei der Ausgrabung verlorengegangen. Abgeb. in Mitteil. d. anthropol. Vereins I. 1888, S. 17 u. Abb. 5. — Joh. Mestorf, a. a. O., Abb. 736.
4. Wollin (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch.). P. Paulsen, Der Goldschatz, Taf. XIX. Silberner Thorshammer mit eingestempelten Dreiecken. Die übliche Öse war anscheinend nicht vorhanden. Am Schaftende war ein Loch, das aber ausgebrochen ist, für die Befestigung angebracht (Abb. 103_2).
5. Lupow, Kr. Stolp (Berlin, Staatl. Mus. f. Vorgesch.). K. Knorr in Mannus 1936, S. 200, Abb. 65. Der Schaft ist auf der Mitte abgebrochen. Auf dem Rest des Schaftes sind noch die fünf eingepunzten kleinen Kreise in Form eines Kreuzes zu erkennen. Der Hammer ist mit gepunzten Dreiecken verziert (Abb. 102_8).

Schließlich seien noch die Kreuzhängestücke von Hiddensee[2]) angeführt (Abb. 104). Die nahe Verbindung mit den Thorshammern mit Vogelköpfen als Hängeöse ist bereits erwähnt worden. Sie stellen zugleich das beste Beispiel für die Umwertung und Umwandlung der Thorshammer in christliche Kreuze dar, wenn auch noch auf Grund germanischer Auffassung.

Die gleiche Art der Punz- und Stempelverzierung wie an den Äxten finden wir an den Thorshammern vor. Beliebt war das gleicharmige Kreuz mit kleinen Kreisen oder Punkten zwischen den Schenkeln — ein altes germanisches Zeichen von der Bronzezeit her, das wohl Sonnenrad, Hakenkreuz und Vierpaß nahesteht. Dieses Zeichen betonte den religiösen Inhalt des Gegenstandes, den es zierte[3]) (Abb. 102_7).

Während die kleinen eisernen Thorshammer in größerer Anzahl an einem größeren Ring befestigt vorkamen, treten die Thorshammer in Edelmetall meistens einzeln und teilweise in Verbindung mit einer Kette auf. Diese Ketten, vielfach mit Tierköpfen an den Enden, die gleich den Runensteintieren als „Wurm" anzusehen sind, kommen in der schönsten und reinsten Form Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts in Südwestskandinavien vor[4]) (Abb. 103_3).

1) H. Petersen, Nordboernes gudedyrkelse, S. 80, erwähnt einen Thorshammer in dem großen Cuerdale-Fund in Northumberland zusammen mit Münzen vieler dänischer Kleinkönige in England.
2) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, Taf. I ff.
3) Vgl. S. 72, 77, 97, 195, 200. — Dieses Kreuz kommt schon in den Felszeichnungen vor.
4) Friis-Johansen in Aarbøger f. n. Oldk. 1912, S. 208ff. Ketten von Terslev, Jütland; Goldkette von Hygom, Haderslev a., Jütland; Kette von Mandemark und Sejerø, Dänemark; von Ödeshög, Östergötland, und Jämjö, Öland.

Abb. 104. Hängekreuze aus dem Goldschatz von Hiddensee.
(Aufn. Hegewald, Stralsund.) (Etwa 4/5 nat. Gr.)

Abb. 105. Kette mit Ring für Thorshammer.
(Mitronovka, Rußland.) (Nach Guščin.)

Auch in der folgenden Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts gibt es solche Ketten mit Tierköpfen im Runensteintierstil an den Enden, bis diese Köpfe völlig stilisiert allmählich ihre symbolische Bedeutung verlieren. Sie treten auf in Norwegen[1]), Dänemark[2]), Schweden[3]), mehrere in Finnland[4]) und in Rußland[5]). An diesen Ketten sind nun christliche Kreuze, in den meisten Fällen byzantinische Encolpia, befestigt. Die Äxte und Thorshammer in der gleichen Zeit zu christlichen Kreuzen umgewandelt, so werden statt der silbernen Thorshammer die christlichen Symbole an die Ketten und in die Mäuler der Tierköpfe gehängt (Abb. 111 a).

Unter einer Silberschale aus dem Schatzfund von Terslev, Jütland, ist ein den einfachen silbernen Thorshammern gleiches eingeritztes Hammerzeichen zu sehen. Es war die Sitte beim Opferfest, das volle Horn oder den gefüllten Trinkbecher dem Thor zu weihen. Dabei beschrieb man mit dem Finger ein Hammerzeichen, das ja der Form des Kreuzes ähnelt[6]).

Auch auf Runensteinen sind Hammer, gleich den in Silber ausgeführten, eingeritzt, sogar in Verbindung mit dem gleicharmigen Kreuz als Abschluß einer Runeninschrift. Solche Steine sind die von Lœborg und Hanning auf Jütland[7]) (Abb. 106).

1) Thor Kjelland, Norsk guldsmedkunst i middelalderen. Oslo 1929, Taf. 25, 26.
2) J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager, S. 130. Vgl. Thor Kjelland, a. a. O., Taf. 18.
3) Teckningar ur svenska statens historiska museum. Andra Heftet. Stockholm 1878, Taf. 4. — Fv. 1919, Tillv. S. 14, Abb. 6.
4) Helsinki, Nationalmuseum. — A. M. Tallgren, Suomen Historia I. Helsinki 1931, S. 174, Abb. 119.
5) H. Kondakow, Russkie Klady, St. Pbg. 1896, Taf. 13, Abb. 10—12. — Zapiski otd. rusk. i slaw. archeology, Bd. XI, Taf. II. — A. Guščin, Monuments de l'art industriel de l'ancienne Russie X.—XIII. siècles. Moscou-Leningrad 1936, S. 63, Taf. X. Vgl. Abb. 105 im Text.
6) Verhandlungen der Gesellschaft f. Anthropologie 1874, S. 319. — H. Petersen, Nordboernes gudedyrkelse og gudetro. Kbhn. 1876, S. 71.
7) P. G. Thorsen, De danske runemindesmærker I, Kbhn. 1879, S. 6f. — L. Wimmer, De danske runemindesmærker II, Kbhn. 1899/1901, S. 293; Haandudgave ved L. Jacobsen 1914, S. 91. — An Stelle des Hammers erscheint als Abschluß des Schriftbandes schließlich das Kreuz mit den Querbalken. Lundagaard-Stein, Schonen. L. Wimmer, a. a. O., III, 1904/05, S. 132.

1 3 2

Abb. 106. Thorshammer auf Runensteinen.
1 Lœborg-Stein, Jütland (nach Thorsen); 2 Hanningstein bei Ringkjöbing, Jütland (nach Wimmer); 3 Føvling-Stein bei Ripen (nach Thorsen).

Dieselbe Bedeutung dieser Hammerzeichen finden wir in den Inschriften der Steine von Virring Randers a. Jütland: „Thor weihe dieses Denkmal“ und von Glavendrup auf Fünen: „Thor weihe diese Runen“ ausgesprochen[1]). Auf dem Stein von Lundbø, Fladdals sn., Bratsberg a., Norwegen, auf dem sich das mit dem Hammer gleichbedeutende vierspeichige Rad befindet, heißt es: „Thor, der sehr mächtige Gott, möge den Leichnam, der unter diesem Stein liegt, zu sich nehmen“.

1 2 3

Abb. 107. Thorshammer auf Runenstein.
1 Stenquista-Stein, Södermanland (Sv. F. T. X). 2 Stein aus Uppland (nach Bugge). 3 Ny Larsker-Stein (nach Wimmer).

In Södermanland[2]) (Abb. 109), Schweden, gibt es Runensteine mit eingeritzten Hammern, die gleich den Silberhammern an den Ketten mit dem Runenbandtier, dem „Wurm“ (Lindwurm) in Verbindung stehen. Auf dem Stein von Stenkvista Kyrka hängt der Hammer am Leib des Runenbandtieres. Der Stein von Åby in Västermo zeigt einen Hammer an zwei „Wurm“köpfen befestigt (Abb. 109). Von diesen Darstellungen an Runensteinen ausgehend, kann man auch die Wandlung des Hammers zum Kreuz verfolgen[3]); auf späteren Darstellungen hängt schließlich gleich

1) H. Petersen, Nordboernes gudedyrkelse S. 51.
2) Antikvarisk tidskrift för Sverige, 1917—1924, 22: 1, S. 128. — S. Lindqvist, Vägvårdar och vildmarksborgar. Svenska turist-föreningens årsskrift 1927, S. 38 u. 40.
3) Føvling-Stein bei Ripen. P. G. Thorsen, a. a. O., Bd. I, S. 18. — Ny Larsker-Stein, Bornholm. L. Wimmer, De danske runemindesmærker, Bd. 3, S. 293. Haandudgave ved L. Jacobsen. 1914, S. 91. — Stein aus Uppland nach A. Bugge, Vesterlandenes Inflydelse, S. 333.

den Metallkreuzen oder byzantinischen Enkolpia an den Ketten mit Tierköpfen das gleicharmige Kreuz nordischer Art am Leib des Runensteintieres[1]) (Abb. 107, 110) oder an den Mäulern der „Würmer“. Diese Verchristlichung des Germanischen dürfte vor allem sehr stark um die Mitte des 11. Jahrhunderts oder kurz vorher erfolgt sein[2]).

Auch die Wikinger hatten bei ihren Bestattungen noch die Sitte, daß sie dem Verstorbenen die Dinge mitgaben, die ihm im Leben lieb und wert gewesen waren und die ihm im Jenseits weiter Dienste leisten sollten. So wurde der mit reichen Schätzen beladene Scheiterhaufen Balders mit dem Hammer Thors geweiht. Aber auch das soll der Wikinger nach seinem Tode genießen — so lautet die Anordnung Odins nach der Ynglingasaga (Kap. 8) —, was er selbst in der Erde vergraben hat.

Abb. 109. Thorshammer auf Runenstein.
(Åby, Södermanland.) (Aufn. Stat. H. Mus.)

So sind viele der zutage getretenen Schatzfunde der Wikingerzeit als solche Verwahr-, aber auch als Opferfunde anzusehen[3]). Daher verstehen wir bei den vorher genannten Schatzfunden die Beigabe der Thorshammer. Große Schätze wurden nämlich dem Gotte Thor geweiht. Dieses geschah nach Ansicht von Sigurd Grieg nicht nur im geheimen, sondern es wurde der Gottheit auch öffentlich in dem Hof (Gotteshaus) geopfert[4]). Die hier behandelten silbernen Thorshammer bezeugen, daß die Schätze, mit denen sie zusammen gefunden wurden, dem Gotte Thor gewidmet waren.

Diese Thorshammer müssen aber von den Opfernden zu Lebzeiten an Ring oder Kette getragen worden sein. Welche Bedeutung hatten sie? Wie vorhin erwähnt, dürfte ein Teil der kleinen Bronzeäxte ähnlich wie die Thorshammer zu deuten sein. In dem soeben erschienenen Runenwerk von H. Arntz und H. Zeiß[5]) heißt es von der kleinen Bronzeaxt mit Runenzeichen von Hainspach in Böhmen folgendermaßen: „Die Inschrift bedeutet also vermutlich, daß der Besitzer dieser gewiß als Amulett

1) So z. B. an den Steinen von Mörbö sn., und Nykyrka sn., Södermanland u. a.
2) Antikvarist tidskrift, 22: 1, S. 138.
3) Beispiel P. Paulsen, Der Goldschatz, S. 12 ff.
4) Sigurd Grieg, Vikingetidens skattefund, S. 288.
5) Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes, S. 252, Taf. XVI.

Abb. 110. Bildstein von Nykyrka sn., Södermanland, Schweden.
(Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm.)

getragenen Miniaturaxt durch die magischen Runen, die in ihr eingeritzt waren, sich der Unterstützung durch magische, übernatürliche Kräfte erfreute. Bei der nahen Verwandtschaft von Axt und Hammer liegt es nahe, in diesem Falle an die Hilfe des Hammergottes Donar zu denken, des Gottes also, der sich bei den Germanen der größten Beliebtheit erfreute, dessen Name auch als Wigiþonar auf der größeren Nordendorfer Spange genannt wird".

Sigurd Grieg[1]) führt aus, daß die Thorshammer Amulette gewesen und ihr Tragen magischen Zwecken gedient habe. Es kann seiner Ansicht nach kaum zweifelhaft sein, daß die Braut diesen symbolischen Schmuck ansteckte, um eine Art Weihe und Schutz gegen böse Mächte zu erlangen[2]). Grieg erinnert daran, daß ähnlicher Schmuck von norwegischen Bauern bis zur Gegenwart bei Hochzeiten verwendet wurde. So ist schließlich an die Stelle des Thorshammers das christliche Kreuz getreten, wie wir von uns aus auch festgestellt hatten. In Verbindung mit diesem Gebrauch des Hängeschmucks sei daran erinnert, daß auch die Axt einst bei der Vermählung eine Rolle gespielt haben dürfte[3]). Noch im vergangenen Jahrhundert wurde in einigen Gegenden Norwegens und wohl auch in Schweden dem Bräutigam bei der Aufnahme in den Kreis der Verheirateten eine Stockaxt, die sich typologisch aus der Axt als Waffe entwickelt hat, gleich dem Lebenszweig als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Werdens und wohl auch der Herrschaft überreicht[4]). In dieser symbolischen Handhabung der Axt bei der Hochzeit dürfen wir wohl einen alten germanischen Brauch aus viel älterer Zeit sehen, der Griegs Auffassung über eine Bedeutung der silbernen Thorshammer der Wikingerzeit bekräftigt.

Abb. 111. Felszeichnung nach Hvitlycke, Tanum, Bohulän, Schweden.
(Nach Almgren.)

1) A. a. O., S. 304ff.
2) Es sei darauf hingewiesen, daß in thüringischen Fürstengräbern — W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben, 1933, Taf. 5, 15—21, und E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, 1922, S. 72 — aus der Zeit um 300 oder Anfang des 4. Jahrhunderts silberne Äxte an Ring und Halskette gefunden worden sind.
3) Vielleicht sind die Ketten mit Tierköpfen als Wurm-Schlange als Sinnbild der Erneuerung des Naturlebens anzusehen. Vgl. O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 130f.
4) Sigurd Erixon, Ynglingalaget. En gengångere i samhället. Fataburen 1921, S. 114f. — Vgl. S. 86 im Text.

Auf den Felszeichnungen der urgermanischen Zeit (Bronzezeit) sind Hochzeitsszenen dargestellt. Am bekanntesten ist die von Hvitlycke, Tanum, Göteborg-Bohuslän. Vor dem Brautpaar steht eine hohe männliche Gestalt, die eine Axt über dem Brautpaar hält[1]) (Abb. 111). Da der Braut der Thorshammer in den Schoß gelegt wurde, bringt man die Darstellung von Hvitlycke mit dem Thrymlied[2]) in Verbindung, wo es nach der Übersetzung von Genzmer in Strophe 30 heißt:

„Da sagte Thrym,
der Thursen König:
‚Bringt den Hammer,
die Braut zu weihn!
Leget Mjöllnir
der Maid in den Schoß!
Mit der Hand der War
weiht uns zusammen.'"

Hinsichtlich der Bedeutung der kleinen Thorshammer ist noch eine andere Meinung vertreten worden. G. Hildebrand hat sie als ein Zeichen der Umbruchszeit vom Germanentum zum Christentum angesehen[3]). E. Arup[4]) meint, die Thorshammer seien in Angleichung an den christlichen Kreuzhängeschmuck entstanden, und die Thorsverehrer hätten sie als Abzeichen im Gegensatz zu den Christen mit ihrem Kreuzesschmuck getragen. Sune Lindquist[5]) kommt bei seiner Betrachtung der kleinen Thorshammer in Schweden zu einem ähnlichen Ergebnis, das er in folgenden Punkten zusammenfaßt:

1. Während der reinen Heidenzeit war es in Schweden nicht üblich, religiöse Symbole auf der täglichen Tracht zu tragen.

2. Zu Beginn der ersten Mission finden wir die Hängeschmuckstücke als Glaubenssymbole, nämlich Kreuze.

3. Erst viel später treten Thorshammer als Hängeschmuckstücke auf.

4. Der Brauch, Thorshammer zu tragen, war — abgesehen von südlichen Gegenden, in denen Thorshammer wohl schon im 10. Jahrhundert bekannt waren — im 11. Jahrhundert im Mälargebiet mehrerenorts allgemein. Zugleich dürften die christlichen Glaubenssymbole in ebenso starkem Maße getragen worden sein.

Das ist seiner Ansicht nach folgendermaßen zu erklären:

Als manche der Einwohner Schwedens begeisterte Anhänger der christlichen Lehre wurden und eifrig Freunde ihrer neuen Weltanschauung warben, war das christliche Symbol, das Kreuz an der Halskette, ein natürliches Werbemittel, eine Art Vorläufer zu unserem Vereinsabzeichen. Infolge der heftigen Anstrengungen der Christen, die germanischen Gottheiten zu verdrängen und damit tief umformend auf das Gemeinschaftsleben einzuwirken, erwachten die konservativen Elemente zu einem bewußten Widerstand und trugen dann zum Zeichen, daß sie das von den Vätern

1) O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 118 u. Abb. 75.
2) Edda II, Thule 2, S. 11ff. — Weitere Ausführung vgl. O. Plaßmann, Wintersonnenwende in der Symbolik des Kivikgrabes. Germanien 1939. Heft 1, S. 29ff.
3) Månadsblad 1872, S. 55.
4) Danmarks Historie I, Kbhn. 1925, S. 113.
5) Antikvarisk tidskrift, 22: 1, S. 121.

Ererbte liebten und verteidigten, das heimische höchste Gut in seinen Symbolen als ihr Wehr- und Feldzeichen. So sollte der nordische Gott und ihre heimische Religion der fremden Lehre gegenüber behauptet werden[1]).

Diese Auffassung von Lindquist leuchtet sehr ein; denn warum hat man besonders in der Umbruchszeit und nicht im 9. Jahrhundert in gleicher Weise diese Symbole getragen? Aber wie dem auch sei, die kleinen Thorshammer und die den Streitäxten nachgebildeten kleinen Äxte führen uns hinein in Sitte, Brauch und Glaubenswelt der Wikinger, die jahrtausendalte Überlieferungen in sich bergen. Was hier über die kleinen Thorshammer gesagt wurde, trifft zum Teil auch für die im Baltikum gefundenen Bernsteinäxte zu, wie auch für die kleinen bronzenen Äxte des Baltikums und Rußlands, soweit sie als Hängeschmuck in Frage kommen[2]). Allen diesen Zeichen wohnte die Kraft der Heiligkeit inne, in der sich Menschliches und Göttliches begegnet[3]).

1) Dabei ist darauf hinzuweisen, daß man, wie auf kreuzverzierten Äxten, auch besonders auf Thorshammern das gleicharmige Kreuz trug und damit die germanische Auffassung noch mehr betonte. Vgl. S. 72, 77, 97, 178, 195, 200. — Vgl. J. Steenstrup, Hammer og Kors; Studier tillägnade Axel Kock; Lund 1929, S. 44 ff., der anderer Auffassung ist.

2) Vgl. S. 164 ff.

3) W. Grönbech, Kultur und Religion der Germanen II, S. 88 ff.

Abb. 111 a. Die älteste Kreuzigungsdarstellung aus dem Norden.
(Aus Birka, Aufn. Stat. H.-Mus., Stockholm.) (Etwa 1/1 nat. Gr.)

14. Thor und St. Olaf — Axt und Kreuz in ihrer religiösen und politischen Bedeutung

Indogermanisches Erbgut

Bei der Betrachtung der Prunkäxte und besonders der kleinen Thorshammer öffneten sich uns die Tore zur Welt der religiösen Vorstellungen der Wikinger. Auch die kleinen Äxte aus Bernstein sind immer den zeitgemäßen Axtformen nachgebildet. Ein kleiner Hammer aus kreideartigem Stein, wie eine Axt der jüngeren Steinzeit (Abb. 100_1) gestaltet, entstammt einem Grabe der jüngeren Eisenzeit auf Gotland[1]) und zeigt, daß bestimmte geistige Vorstellungen aus der Geisteswelt der jüngeren Steinzeit über die großgermanische Zeit (jüngere Eisenzeit), wie gleich einige Beispiele beweisen mögen, bis in die Neuzeit hinein lebendig geblieben sind.

Es gibt eine Anzahl Bernsteinäxte der jüngeren Steinzeit, die nur eine symbolische Bedeutung gehabt haben können.

Abb. 112. Bernsteinschmuck von Sylt.
(Aufn. Mus. vorgeschichtl. Altert. Kiel.) (Etwa 1/2 nat. Gr.)

Solche kleinen Bernsteinanhänger kommen in Hammer- und Axtform vor (Abb. 112), in Schweden und Dänemark sowohl als auch in Deutschland[2]). Ein solcher Bernsteinschmuck in der Form einer Streitaxt aus Schleswig-Holstein trägt eine strahlenartige Zeichnung, wohl Blitz- oder Sonnenzeichen[3]), wahrscheinlich als Symbol der Himmelsgottheit. Daneben gibt es eine ganze Anzahl Bernsteinäxte, die die natürliche Größe zeitgemäßer Steinäxte aufweisen[4]), die ebenfalls keine praktische Verwendung gehabt haben können, sondern vermuten lassen, daß auch großen Steinäxten eine symbolische

1) O. Almgren in Fornvännen 1909, S. 41, Abb. 7.

2) O. Montelius in Svenska Fornm. T. X, 1900, S. 285. — J. Brøndsted in Acta Archaeologica V, 1934, S. 155. — G. Schwantes in Geschichte Schleswig-Holsteins I, S. 212.

3) G. Schwantes, a. a. O., S. 263. — Vgl. ähnliche Zeichen an Prunkäxten der Jungsteinzeit in Südrußland. A. Äyräpää, Über Steinzeitkulturen in Rußland. S. 82.

4) O. Montelius in Svenska Fornm. T. X, 1900, S. 285. — J. Brøndsted in Acta Archaeologica V, 1934, S. 148 f. — G. Schwantes, a. a. O., S. 264.

Bedeutung zukam. G. Schwantes[1]) ist der Auffassung, daß schon in der Bohrung der Äxte ein religiöser Akt zu sehen sei, daß die Steine mit Schalengruben durch diesen Vorgang in ursprünglichem Zusammenhang stehen und als heilige Steine, als Sinnbilder des Sonnengottes anzusehen seien[2]). Auf diesen großen Schalensteinen tritt ja ebenfalls das vierspeichige Rad als Sonnenzeichen auf. Eine religiöse Bedeutung hat auch das Verbergen von Äxten in größerer Anzahl unter einem großen Stein oder im Moor, eine Handlungsweise, die man als Opfern bezeichnen möchte. So fand man fünf große Bernsteinäxte in Hørnum, Thy in Nordjütland unter einem Stein[3]). Die Art der Opferfunde wurde von O. Montelius auch für Schweden festgestellt[4]). Auch G. Schwantes hat eine ganze Anzahl Beispiele solcher Opfer angeführt[5]). Bemerkenswert ist die Sitte, Äxte senkrecht in den Boden zu stellen. So standen bei Norgaardholz, Kr. Flensburg, vier dünnackige behauene Flintäxte aufrecht im Viereck im Acker. Bei Lottorf, Kr. Schleswig, stieß man beim Ausgraben eines großen Steines auf Steinäxte, die dem mittleren Abschnitt der jüngeren Steinzeit angehören. Die

Abb. 113. Kultstätte von Troldebjerg, Langeland, Dänemark.
(Aufn. Winther, Rydkjøbing.)

Äxte waren an den Rand des Steines gestellt und zwar so, daß sie senkrecht im Boden steckten. Zwei der Äxte waren ganz fertig, die beiden anderen nur halb fertig und nicht poliert[6]).

Der Kaufmann Winther[7]) auf Langeland hat in dieser Hinsicht eine interessante Beobachtung gemacht. Auf dem Troldeberg, Langeland, hat er eine wohl dem Sonnen-

1) Altschlesien V, 1934, S. 351 u. Geschichte Schleswig-Holsteins I, S. 255 ff.
2) Wahrscheinlich stehen Orts- und Flurnamen auf smör- mit dem Sonnenkult in Verbindung. Vgl. O. Lundborg, Smörkullen och andra ortnamn på smör-. Fataburen 1910, S. 193 ff.
3) J. Brøndsted in Acta Archaeologica V, 1934, S. 148.
4) Kulturgeschichte Schwedens, S. 57.
5) Geschichte Schleswig-Holsteins, S. 269 ff.
6) Kiel S. 16256.
7) Troldebjerg. Rydkjøping 1935, Abb. 50.

und Donnergott geweihte Opferstätte mit Feuerstellen ausgegraben (Abb. 113). Bei dem Freilegen der einen Feuerstelle entdeckte er folgendes:

In einer grubenartigen Vertiefung steckte eine geschliffene Feuersteinaxt mit der Schneide nach oben. Neben der Axt befand sich ein Tongefäß, das als Opferschale gedeutet wird. Bei dieser Axt als einem Zeichen der Gottheit wurde geopfert. Nach den Opferfunden und den aufrecht stehenden Äxten zu schließen, dürfen wir wohl an eine Axtverehrung denken, d. h. an eine Gottheit, für welche die Axt das heilige Zeichen war. Die Axt verbürgte die Gegenwart des Gottes.

Dieser Axtkult, der auch bei den Indern, Griechen und Römern gepflegt wurde, darf wohl als eine indogermanische Gepflogenheit anzusehen sein, die in der Jungsteinzeit größere Verbreitung fand. In denselben Gebieten ihrer Ausbreitung, nämlich vom Ostseeraum bis nach Südrußland und an die mittlere Wolga, gibt es unter den Streitäxten, deren Vorkommen sich dort im großen und ganzen mit dem der Wikingeräxte deckt, eine ganze Anzahl Prunkäxte, die wohl als Hoheitszeichen nordischer Fürsten zu deuten sind[1]) (Abb. 114). Auch in ihnen ist ein Numen, eine göttliche Kraft verborgen, und sie werden daher geschmückt und heilig gehalten. Was von den Prunkäxten der Wikingerfürsten zu vermuten ist, gilt offenbar auch für die Hoheitszeichen der Jungsteinzeit: Je weiter nach dem Südosten, um so prunkvoller die Äxte[2]). Auch die Axt mit dem Liktorenbündel hat wohl ihren Ursprung in der indogermanischen Zeit[3]).

Abb. 114. Prunkaxt von Troja.
(Aufn. Staatl. Mus. f. Vor- und Frühgeschichte Berlin.) (Etwa 1/2 nat. Gr.)

Wir gehen in unserer Beweisführung weiter mit dem Hinweis auf eine andere bedeutende Beobachtung von Winther an demselben Ausgrabungsplatz. In einer geradlinig verlaufenden Vertiefung, die als Hauswand gedeutet werden konnte, entdeckte Winther eine rohbearbeitete Feuersteinaxt, die er als Donneraxt erklärte. Sie sollte als Bauopfer den Schutz des Hauses erwirken.

1) A. Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen in Rußland, S. 75 ff. — N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet, S. 108 ff. — Vgl. auch die Hammerknopfnadel und Kleinäxte, S. 161 ff.
2) Vgl. S. 106 ff.
3) Ein weiteres Eingehen auf diese indogermanischen Erscheinungen würde den hier gespannten Rahmen sprengen. Es sei hier nur auf dieses Weiterfließen eines nordischen Erbstromes hingewiesen.

Bei der Ausgrabung 1932 in Haithabu[1]) wurde in der großen Halle, die freigelegt wurde, in der Schicht der Herde eine Steinaxt gefunden (Abb. 115), die nicht heimisch ist, sondern aus dem Westen mitgebracht worden sein muß. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um ein dem Donnergott gebrachtes Opfer zum Schutze der Halle gegen Blitz und Feuersgefahr.

Abb. 115. Steinaxt aus Haithabu.
(Nach Jankuhn.)

Es gibt aber auch andere Beispiele dafür, daß Steinäxte mit Runeninschriften und romanischem Rankenwerk über die Wikingerzeit hinaus eine symbolische Bedeutung gehabt haben[2]) (Abb. 116). Allein die noch heute im Volke gebräuchliche Bezeichnung

Abb. 116. Verzierte Axt von V.-Götland, Schweden.
(Nach Montelius.)

1) H. Jankuhn in Offa 1936, S. 130f., Abb. 5a.
2) O. Montelius, Kulturgeschichte, S. 67f.

„Donnerkeil" — im Norden auch „Thorkeil" — für Steinaxt beweist eine bis zur Gegenwart lebendige Vorstellung von der Schutzmacht der Steinäxte gegen Blitz. Man glaubte, daß die Blitze Äxte oder Hammer seien, die der Himmels- und Sonnengott im Kampf gegen die Mächte der Finsternis schleudere. Thors Hammer, der in der Edda Mjölnir, d. h. Zermalmer, genannt wird, kehre nach dem Wurfe von selbst wieder in die Hand des Donnerers zurück. Im Norden wird der Blitz noch vielfach als Mjöln bezeichnet. In Schweden pflegte man noch im 18. Jahrhundert eine Steinaxt bei dem Neubau eines Hauses in die Wand oder unter die Schwelle zum Schutz gegen Blitz und andere Gefahren zu legen[1]). Bis in die Neuzeit besteht die bäuerliche Sitte (auch in Schleswig-Holstein) Steinäxte in den Hausgiebeln zu befestigen zum Schutz gegen Blitzeinschlag, ein Steinbeil auf den Tisch zu legen oder die Axt in den Hausständer zu schlagen.

So lebt von der Jungsteinzeit her bis zur Gegenwart die Vorstellung von einer engen Verbindung zwischen der Axt und dem Gott[2]).

Abb. 117. Prunkaxt der Bronzezeit aus Schonen.
(Aufn. Staatl. H. Mus., Stockholm.) (Etwa $^2/_5$ nat. Gr.)

In der urgermanischen Zeit (Bronzezeit) finden wir für den Axtkult und die Sonnenverehrung noch mehr Zeugnisse. Die Äxte sind jetzt meistens in Bronze gegossen. Aber unter diesen gibt es solche, die weder als Waffe noch als Werkzeug gedient haben können.

1) O. Montelius, Kulturgeschichte, S. 68. — Auch solche Beispiele aus dem Baltikum: C. Rußwurm, Eibofolke oder Die Schweden an den Küsten Esthlands, 1855, S. 181. — Chr. Blinkenberg, Tordenvåbenet; Kultus og Folketro. Studier fra Sprog- og Oltidsforskning. Kbhn. 1909, S. 64ff.

2) In Rußland hatten Äxte aus Stein noch um 1700 Bedeutung als eine Art Hoheitszeichen. R. Cederström, Moderna stenvapen eller stenåldersvapen? Rig 1920, S. 97ff.

Am bekanntesten sind die beiden großen, über einen Tonkern gegossenen und mit Gold und Bernstein verzierten Bronzeäxte von Södermanland in Schweden (Abb. 117). Ähnliche Äxte sind in Schonen und ebenfalls paarweise in Jütland gefunden worden[1]). Eine entsprechende Darstellung solcher Äxte — ebenfalls paarweise — finden wir an dem Wandstein der Grabkammer von Kivik in Schonen[2]). Die Zweiheit der Äxte bei Kulthandlungen oder Kultszenen ist noch besonders durch die Felszeichnungen bezeugt[3]). Aztträger stehen im Schiff. Auch findet man Szenen, in denen die heiligen Äxte herumgetragen werden[4]). Daneben treten überlebensgroße Gestalten mit der Axt bewaffnet auf, die man als Darstellung der axtschwingenden Gottheit deuten möchte (Abb. 118). Es kann sich auch um ein Götterbild in einem feierlichen Umzug handeln, da bei dem Felsbild von Kalleby in Tanum zwei Lurenbläser dicht unter der axtschwingenden Gestalt stehen. Vor allem ist es die Darstellung eines Mannes mit einer übergroßen Axt von Simrislund, Schonen, die Einblick in die religiöse Bedeutung der Axt gewährt[5]).

Abb. 118. Felsbild von Simrislund, Schonen, Schweden.
(Nach Almgren.)

Wie ein weithin leuchtendes Kampf- und Heilszeichen der Herrschaft, der Würde und des Rechts wirkt dieses gezeichnete Bild. Und wie in der Bronzezeit die axttragende Gottheit im Schiff der Felszeichungen auftritt, sehen wir als letzten Ausläufer dieser Vorstellung den hl. Olaf mit der Axt in dem Wikingerschiff des Siegels von Torshälla, Schonen[6]) (Abb. 131). Daß die Axt als Zeichen des Sonnengottes mit dem Fruchtbar-

1) O. Montelius, Kulturgeschichte, S. 135f. — Derselbe in Svenska Fornm. T. X, 1900, S. 285f.

2) O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 180f. — Just Bing, Fra trolldom til gudetro. Det norske videnskabs adademi i Oslo 1937, S. 76ff. — O. Plaßmann, Wintersonnenwende in der Symbolik des Kivik-Grabes. Germanien 1939, Heft 1, S. 29ff.

3) O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, 1934, Abb. 4, 9, 13a, b, c. — Just Bing, Fra trolldom til gudetro, S. 97ff.

4) O. Almgren, a. a. O., S. 134ff.

5) O. Almgren, a. a. O., S. 135, Abb. 89. — Br. Schnittger in Fornvännen 1922, S. 87ff.

6) O. Montelius in Svenska Fornm. T. X, 1900, S. 293. — O. Almgren, a. a. O., S. 72f.

Abb. 119. Runenstein von Spangå, Råby sn., Södermanland, Schweden.
(Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm.)
(Auf dem Stein ist ein Wikingerschiff mit Mast und dem reich verzierten gleicharmigen Kreuz geritzt. Inschrift: „Gudbern und Otti errichteten diesen Stein nach Gudmar ihrem Vater. Er stand mannhaft am Mast. Nun liegt er im Westen in Walland.“)

keitskult zu tun hat, dürfte manche Szene beweisen. Die Szene auf der Felszeichnung von Hvitlycke, in der eine hohe Gestalt eine Axt über einem Paar schwingt, will man als Augenblick der Vermählung deuten, wobei die der Axt innewohnende Fruchtbarkeit schaffende Kraft unmittelbar auf das Paar ausstrahlen soll. Wie bei der Betrachtung der kleinen silbernen Thorshammer betont wurde, ist eine solche Szene Zeugnis der lebendigen Verbindung mit der bekannten Stelle in der Thrymskvida anzusehen (Abb. 111)[1]).

Neben der Axt tritt in den Felszeichnungen besonders das Sonnenrad als Sinnbild des Himmelsgottes auf. Das vierspeichige Rad sehen wir auf einer Stange im Boot der Bronzezeit. Das gleicharmige Kreuz erhebt sich an dem Mast des Wikingerschiffes[2]) (Abb. 119).

Der Sonnengott tritt auf mit der Sonnenscheibe in der einen, mit der Axt in der anderen Hand[3]). Der Stier als das größere und der Bock als das kleinere Opfertier waren dem Sonnengott heilig. Darum finden wir unter den Felszeichnungen und sogar als Bronzefigur Bilder der Gottheit mit einem Gehörn, mit Sonnenscheibe oder Axt in den Händen[4]) (Abb. 120).

1 2 3

Abb. 120. Der Hammer- und Sonnengott auf Felsbildern.
1 Håkebytorp; 2 Solberg, Skjeberg, Østfeld; 3 Tofvene. (Nach Bing.)

Als Zeichen der Sonne finden wir außerdem die konzentrischen Kreise, Spiralen und Sonnenstrahlen an Schmuckgegenständen, Gürtel- und Brustscheiben, Sonnenradnadeln, an goldenen Opferbooten und goldenen Kultgefäßen. Fast alles, was den Urgermanen umgibt, kündet von seiner Sonnenverehrung. Wir weisen hin auf weitere Kultgeräte wie den Sonnenwagen von Trundholm, die Sonnenpauke von Schonen und die Luren, alles Dinge, die bekannt sind.

In der Bronzezeit ist die axtschwingende Himmels- und Sonnengottheit noch in ihrer ganzen Ursprünglichkeit zu erkennen.

In der Völkerwanderungszeit unterliegt die Gestalt dieser Gottheit, die man dann wohl schon mit dem Namen Thor benennen darf, manchen Schwankungen und Veränderungen. In der ganzen großgermanischen Zeit bis zum Beginn der Wikingerzeit ist die Axtverehrung nur schwach zu erkennen[5]). Die lanzenführende Gottheit scheint in manchen germanischen Gegenden, besonders bei Franken, Alemannen u. a. Stäm-

1) O. Almgren, a. a. O., S. 118; vgl. Kapitel Thorshammer, S. 184 f. — O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 8, 89. — Wilke in Mannus 27, 1937, S. 437.
2) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 74.
3) J. Bing, Der Sonnenwagen von Trundholm, Abb. 22. — Derselbe, Fra trolldom til gudetro, S. 18. — J. Brøndsted, Bronzealderens soldyrkelse. Fra Nationalmuseets arbeidsmark 1938, S. 81 ff.
4) O. Montelius in Svenska Fornm. T. X, 1900, S. 287. — I. Bing, Der Sonnenwagen von Trundholm, Abb. 28, 29. — I. Bing, Fra trolldom til gudetro, S. 18, Abb. 13—16. Vgl. S. 152 ff.
5) Vgl. Kapitel Thorshammer.

men mehr in den Vordergrund zu treten. Im ganzen Norden findet man neben dem vierspeichigen Rad nunmehr als weit verbreitetes Hammerzeichen das Hakenkreuz und das gleicharmige Kreuz als Symbole für Thor[1]). Die Hängebrakteaten[2]) zeigen vor allem diese Zeichen in Verbindung mit Bock, Pferd und Krieger.

In der Wikingerzeit treten neben den vorhin genannten Kreuzen wieder Axt und Hammer mehr in den Vordergrund. Snorre Storluson sagt in Hakon den Godessaga[3]) Kapitel 17, daß es im Norden ein Zeichen gäbe, das Thor heilig sei, Hammerzeichen genannt werde und Ähnlichkeit mit einem Kreuz habe. Wir finden auf Grabsteinen und Münzen die Hammerzeichen Thors vertreten. Am Ende des 10. Jahrhunderts ist eine etwas abgeänderte Form des Kreuzes zu erkennen: Die Kreuzarme haben Querbalken erhalten (Abb. 104). Dieses ist das Zeichen des vordringenden Christentums und wurde das beliebte Symbol der Christen vom Ostseeraum bis nach Südrußland hin. O. Montelius[4]) hat schon nachgewiesen, daß das gleicharmige Kreuz jedoch nicht erst als ein christliches Symbol nach dem Norden gekommen ist, sondern schon lange vorher als vierspeichiges Rad und Sonnenzeichen bis in die Wikingerzeit lebendig war und erst dann von den nordischen Christen übernommen wurde[5]). In diesem Sinne haben wir diese Kreuzzeichen an den Äxten zu verstehen.

An dem großen Jellingestein, dem Handgemal König Harald Blauzahns, ist die Kreuzigungsszene im Norden zum erstenmal nach nordischer Auffassung dargestellt[6]) (Abb. 121). Man erkennt keine Anzeichen eines „römischen“ Kreuzes; denn der Kreuztod war im Norden unbekannt, aber es lebte eine ähnliche Vorstellung vom Leiden Odins. Es wird erwähnt im Havamal der Edda:

„Ich weiß, daß ich hing im windbewegten Baum
Neun Nächte hindurch,
Verwundet vom Speer, geweiht dem Odin, ich selber mir selbst,
An dem mächtigen Baum, von dem Menschen nicht wissen,
Aus welchen Wurzeln er wuchs.“

So schwebt denn Christus wie ein nordischer Krieger im Fürstenrock, umschlungen von Rankenwerk, von den Wipfeln des Weltenbaumes, der seine Wurzeln in den Urtiefen des Schicksals hat[7]). Gleichwie Odin sich opfert, um Kunde und Weisheit zu gewinnen, opfert sich Christus für die Sünden der Menschen. Und aus der Weltesche erwächst das siegende Kreuz, das im Norden — als das alte Hammerzeichen, oft mit Hakenkreuz — zunächst noch den Gekreuzigten ersetzt, dafür aber mit Rankenwerk umschlungen ist. Vor dem Kreuz mit dem Querbalken ist dieses lebende Rankenkreuz im Norden selbst wohl das beliebteste. Unzähligemal ist es auf Bildsteinen eingeritzt[8]) und in Metall gegossen auch weit nach dem Baltikum gelangt[9]) (Abb. 22).

1) J. Lechler, Vom Hakenkreuz, 2. Aufl. 1934, S. 57 ff.
2) B. Salin, De nordiska guldbrakteaterne. Antikvarisk Tidskrift 14: 2. — G. Gjessing, De norske guldbrakteaterne. Univ. Oldsaksaml. Skrifter 2, Oslo 1929. — J. J. A. Worsaae in Aarbøger f. n. Oldk. 1870, S. 416.
3) Thule XIV, S. 153.
4) Mannus 1, 1909, S. 54 ff. u. 169 ff.
5) Weitere Angaben über diesen Weg der Entwicklung und Bedeutungswandel des Kreuzes bei H. Meyer, Das Handgemal. S. 73 ff. — Vgl. S. 78, 231 f.
6) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 76 ff.
7) Vgl. S. 110 f.
8) S. Lindquist in Antikvarisk Tidskrift 22: 1, S. 92, 128, Abb. 63. — P. Paulsen in Mannus 29, 1937, S. 393.
9) F. Balodis in Senatne un Māksla IV, 1936, S. 138, Abb. 7—10. — C. A. Nordman, Nordisk Kultur 27, 1931, S. 194, Abb. 27, 28.

Abb. 121. Der große Jellingestein.
(Aufn. Moltke-Jacoben, Kopenhagen.)

Es ist schließlich noch festzustellen, daß Axt und Hammer mit den verschiedenen Kreuzen gemeinsam an Runensteinen mit Thor geweihten Inschriften auftreten[1]) und vor allem an verzierten Äxten selbst. Über die kleinen Thorshammer wurde schon gehandelt[2]). Bei diesen und den verzierten Äxten ist festzustellen, wie der Sinn des nordischen Kreuzes allmählich mit christlichen Ideen gefüllt und seine Form der des christlichen Kreuzes angenähert wird. Das zeigen deutlich die Kreuzhängestücke von Hiddensee[3]) (Abb. 104), die Kreuze an den Hufeisenfibeln von Estland[4]) (Abb. 99), wie die durchbrochenen (Abb. 21), mit dem Kreuz versehenen Äxte von Pederstrup, Lolland, von Gjersing, Ribe A., Jütland[5]) und schließlich die Münzen Geistlicher (Titelbild) in der Verbindung von Axt und Kreuz[6]). Überall sehen wir Zeugnisse einer Zeit des gemischten Glaubens auftauchen, die den Zweifel nährte und durch diesen dem Menschen die innere Festigkeit nahm. Das erkennen wir an manchen Gestalten der Wikingerzeit, die schließlich an keine Götter mehr glaubten, sondern nur an die eigene Kraft; oder sie hielten es wie der Landnahmemann Helgi der Magere, von dem erzählt wird: „Er glaubte an Christus, aber rief Thor an, wenn er zur See gehen wollte und wenn es Unternehmungen galt, die Stärke und Unerschrockenheit erforderten."

Alle diese genannten Dinge bezeugen, daß die Axt als solche in der Wikingerzeit ein im germanischen Sinne heiliger Gegenstand war, der durch die Form und Verzierung verschiedene Bedeutung haben konnte. In einem profanen Gegenstand würden sich niemals christliche Ideen versinnbildlicht haben. Dagegen kann man auch im germanischen Norden auf Schritt und Tritt verfolgen, wie es immer das Bestreben der Kirche gewesen ist, das, was in einer Religion heilig war, bei der Bekehrung im christlichen Sinne umzuwerten. In der Wikingerzeit erkennen wir die Axt deutlich als das Sinnbild für Thor, als das Zeichen des Kampfes, der Macht, der Würde, des Rechts, des Besitztums und des Heils. Das „Heil" im germanischen Sinne bedeutete Leben, Ehre, Macht und Glaube[7]). Durch das Anbringen des christlichen Kreuzes in oder an der Axt wurde die Heiligkeit zwar betont, aber das germanische „Heil" wurde allmählich in das christliche „heilig" umgewertet[8]). Damit verlor die Axt zugleich allmählich den ursprünglichen religiösen Sinn germanischer Art und sank im politischen Leben allmählich zur Bedeutungslosigkeit eines Gerätes oder einer Waffe herab.

Die richtige Wertung der Axt können wir erst dann vornehmen, wenn wir erkennen, was Thor dem nordischen Menschen bedeutete.

Wir sehen, wie von der Jungsteinzeit an bis über die Bronzezeit hinaus in den verschiedenen Symbolen für den Donner und die Sonne die geistige Gottschau in enger Verbundenheit mit der Natur, in der das „Unsichtbare, das im Geiste geschaut wird", verehrt wurde[9]), sich allmählich auch in der Gestalt des Gottes Thor in der religiösen Welt der Wikinger verdichtete.

1) Vgl. S. 204.
2) Vgl. S. 172 ff.
3) Vgl. S. 178.
4) Vgl. S. 168.
5) Vgl. S. 52 f.
6) C. J. Schive, Norges Mynter i Middelalderen. Kria, 1865, Taf. XVIII — vgl. Thor Kjelland, Norsk Guldsmedkunst, Oslo 1927, S. 246 ff.
7) W. Grönbech I, S. 105 ff.
8) Vgl. S. 231 f.
9) W. Grönbech II, S. 168.

Es gibt in Schweden und Dänemark recht viele Orts- und Flurnamen, die den Thorskult in freier Natur bezeugen (Torsakr, Torslunda und Torstuna[1]). Am Thorsberger Moor in Angeln mit dem bekannten Opferfund befindet sich an einem Grab mit Steinkranz der Bronzezeit ein großer Stein mit Näpfchen, in Kreuzform angeordnet. Der Stein an dieser Stelle ist wohl als Thingstein anzusehen. Bekannt ist der Donnersberg in der Rheinpfalz, auch der Thunersberg bei Diemel in Westfalen. Im Mittelalter wurde dort noch das Thing gehalten, was sicher mit der Heiligkeit des Ortes in Verbindung stand[2]).

In Finnland[3]) und auch im Baltikum[4]) kommen gleichfalls Orts- und Flurnamen vor, die wohl mit dem Thorskult zusammenhängen, so Treyden, Thoreyda, Thor-ed in Livland, dann Torsgrunn, Toråka, Tortall und Torwäg.

In Uppland, Schweden, waren dem Gotte Thor zahlreiche Heiligtümer und zwei ganze Harden, Thorsaker und Torstuna, geweiht.

Jütland und Fünen haben jedoch vielleicht die meisten Denkmäler und Erinnerungen an Thor aufzuweisen[5]).

Einstmals verehrte man die Gottheit auf dem Berg und im heiligen Hain. So berichtet noch Tacitus über die Baumverehrung bei den Germanen im Kap. 9 der „Germania": „Übrigens halten sie weder mit Wänden die Götter zu umschließen, noch auf irgendeine menschenähnliche Art sie abzubilden der Größe der Himmlischen gemäß; Haine und Gehölze weihen sie ihnen." Später baute man dann aus den geweihten Baumstämmen des heiligen Waldes das „Hof", das vé, den heiligen Wohnsitz eines Gottes[6]).

Nach der Einführung des Christentums heißt es in dem Verbot des Gotlandgesetzes: „Niemand darf Hain und Hügel noch heidnische Gottheiten, weder vé noch Lattenzaun anrufen[7]).

Gleichwie man heute in den Gemeinden von Kirchen spricht als den Orten des öffentlichen Gottesdienstes, so sprach man im Norden während der Wikingerzeit vom „Hof". Hof oder -hof bezeichnet ein Heiligtum zur Ehrung der Götter, das sich wohl zugleich aus Grabbauten der Ahnenverehrung entwickelte und der späteren Kirche entsprach, oder den Bezirk, das Eigentum, die zum Heiligtum gehörten. Es war der heilige Ort, wo „die Mächte" wohnten[8]). Diese Bezeichnungen sind vor allem in Norwegen und auf Island weit verbreitet. Auf Island kommt Hof etwa 20mal und Hof-

1) M. F. Landgren, Språkliga intyg om hednisk gudatro i Sverige. Göteborgs kongl. vetenskaps och vitterheds samhälles handlingar. 1878, S. 4.

2) Über andere Orte „Thorsberg" vgl. E. Brate, Thor(s)hugle. Arkiv för nordisk Filologi. Lund 1912, S. 103f.

3) T. E. Karsten, Spår af fornnordisk tro och kult i östsvensk folktradition (Finsk tidskrift, Hels. 1912, S. 157ff.).

4) C. Rußwurm, Eibofolke oder Die Schweden an den Küsten Esthlands und auf Runö. Reval 1855, S. 180. — B. Nerman, Skandinavien und d. Ostbaltikum, S. 163. — Vgl. dort die Prunkäxte, S. 128ff.

5) G. Schütte, Hjemligt Hedenskab. Kbhn. 1919, S. 189ff.

6) C. Bötticher, Der Baumkultus der Hellenen, 1856, S. 36ff.

7) W. Grönbech, II, S. 107. — E. Birkeli, Høgsœtet, S. 75ff.

8) M. Olsen, Hedenske kultminder i norske stednavne. Skrifter utgit av Videnskaps-selskapet i Kria 1914. Hist. Fil. Kl. II, S. 163, 168, 172. — H. Ißleib, Thing im alten Island. Germanenerbe, 1938, Heft 7, S. 196ff. — D. Bruun u. F. Jónsson, Om hove og hovudgravninger på Island. Aarb. f. n. Oldk. 1909, S. 245ff. — W. Grönbech, II, S. 109ff. — Ei. Engelstad, Hedenskap og Kristendom. S. 65ff. Kap. Hov og kirke.

staðir 12mal vor, aber wie -hof in Verbindung mit einem Götternamen. So konnte das Hof auf Thorsnes nur dem Thor geweiht sein. In den übrigen nordischen Ländern treten im allgemeinen Götternamen mit der Endbezeichnung -hof in Verbindung, so vor allem Thor und Ullin-Ull. Ullin-Ull ist eine mehr lokale Form für dieselbe Himmelsgottheit (Donnergott), die aber in Verbindung mit -akr und -vin älter sein soll als Thorshof; denn nach Auffassung von M. Olsen[1]) kommt in dem „Hof" zum Ausdruck, daß der öffentliche Kultus des Himmelsgottes nicht mehr auf einem -akr oder -vin, sondern in einem -hof stattfand.

Abb. 122. Stabkirche von Hemse, Gotland.
(Nach Ekhoff.)

Ein solches „Hof" wird kaum anders ausgesehen haben als die ältesten christlichen Kirchen im Norden (Abb. 122). Das beste Beispiel mag uns die Stabkirche von Urnes, Norwegen, sein[2]), die noch die Verzierung aus dem Ende der Wikingerzeit aufweist. Ein viereckiges Langhaus mit dem kleinen Chor, „der Gottesstube", war aus Holz errichtet, mit Schnitzereien verziert und im Innern mit Wirkereien (bonader) behangen. In der Haupttür von Hlade hing ein goldener Ring als Zeichen des Asylrechts und als heiliges Symbol, auf den die Wikinger unter Anruf Thors ihre Eide schwuren, wie die Asen auf die Reifen vor der Pforte Walhalls und des trüben Niflheims. Noch an Türen mancher mittelalterlicher Kirchen gibt es solche Reifen aus Eisen mit Tierköpfen, Runen und altgermanischen Zeichen versehen[3]) (Abb. 123). In dem Chor stand das

1) A. a. O., S. 202, 204. — Nach Auffassung von M. Olsen besteht zwischen dem Thor und den disir eine engere Verbindung.

2) H. Fett, Norges kirker i middelalderen, Kria 1909, S. 4. Vgl. dort Kirchenpläne.

3) Z. B. Lista Kirche, Södermanland. Das gleicharmige Kreuz mit Kreisen und Punkten zwischen den Winkeln wie an Äxten und Thorshammern tritt wiederholt auf. S. 78, 178. — Auf Hiddensee ist ein ähnlich geformter Goldreif mit Tierkopfenden gefunden worden, gehört aber dem 10. Jahrhundert an.

Abb. 123. Ring an der Kirchentür von Dista, Södermanland, Schweden.
(Aufn. Stat. H. Mus., Stockholm.)

Götterbildnis. Die ältesten Götterbilder werden noch an die voraufgegangene Verehrung heiliger Bäume erinnert und daher die Form des Stammes oder eines Pfahles aufgewiesen haben, an welchem das obere Ende als Kopf roh ausgeschnitzt war. Da der aufrecht stehende Pfahl schon an einen Menschen gemahnte, dürfte sich aus der Säule die Bildsäule entwickelt haben. So sind wahrscheinlich die Thorbilder aus dem Holz des Baumes geschnitten, der Thor geweiht war, nämlich der Eiche[1]). Vor dem Götterbild erhob sich der „Stall", der etwa dem Altar der Kirche entsprach. Auf dem mit Eisen beschlagenen „Stall" brannte das „heilige Feuer", daneben lag ein Reif, wohl meistens aus Gold, auf den ebenfalls Eide geschworen wurden[2]). Bei dem „Stall" stand der Hlautbolli, ein Kessel mit Blut der Opfertiere, das man zum Besprengen benutzte.

Ein solches Thors-Hof wurde vom König Olaf dem Heiligen in Gudbrandsdal besucht[3]). Der König fragte den Sohn Gudbrands-im-Tal, welche Gestalt man ihrem Gotte gegeben habe. Es wurde ihm geantwortet, daß das Götterbild nach Thor gemacht sei („merkđr eptir þor"), der einen Hammer in der Hand habe. Sein Bildnis sei reich an Gold und Silber. Solche Thorsbildnisse werden wir uns ähnlich den ältesten St.-Olafs-Statuen zu denken haben, wie etwa der von Hangelösa, Vestergötland, bei der wir ja noch den Typ einer Breitaxt des 10. oder 11. Jahrhunderts finden und die wohl etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts zuzuschreiben ist (Abb. 126).

Wie es bronzene Kleinäxte gab, so auch kleine bronzene Götterbildnisse. Ein sogenanntes Thorbildnis, eine sitzende Männergestalt mit Mütze oder Helm und Bart ist uns aus der Zeit um 1000 von Island bekannt (Abb. 124)[4]).

In einem solchen „Hof" als dem religiösen und politischen Mittelpunkt, auf Grund und Boden des Sippenältesten, des Gauführers oder Königs[5]), wurde die Gottheit verehrt, die man um des Landes Wohl, um Sieg und Frieden bat. In Gamla Uppsala war das größte „Hof", das uns bekannt ist und von dem Adam von Bremen berichtet[6]): „In diesem Gotteshaus, das ganz mit Gold geschmückt ist, betet das Volk die Bilder dreier Götter an, derart, daß Thor der mächtigste von ihnen, den Hochsitz in der Mitte einnimmt, während Odin und Frö ihre Plätze ihm zur Seite haben."

Gamla Uppsala mit den Königsgräbern[7]) war der politische Mittelpunkt des großen Svitjot; denn hier versammelte der König die Großen seines Landes als der Gode, Fürst und Herr des größten Thinges. So standen die politischen Versammlungen, wie das Thing

---

1) K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte, 1913, Kap. Holzidole. — C. Bötticher, Der Baumkultus der Hellenen, S. 40 ff. — R. Much, Holz und Mensch. Wörter und Sachen I, 1909, S. 39 ff. — E. Birkeli, Høgsætet, S. 84 ff. — H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle aus indogermanischer Frühzeit, Festschrift Ulrich Stutz, 1938, S. 42 ff., der in den menschengestaltigen Pfählen aus Holz und Stein keine Göttergestalten, sondern Ahnenpfähle sehen will. Ich empfinde hier keinen grundsätzlichen Unterschied, da Thor letzten Endes wohl als menschlicher Vorfahr, als Urahn der Streitaxtleute, deren Hauptwaffe er als Zeichen trug, noch von den axttragenden Wikingern als solcher verehrt wurde und schließlich als St. Olaf weiterlebte. — A. Detering, Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit, S. 115. — Vgl. S. 209.

2) Henry Petersen, Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold. Kbhn. 1876, S. 21 f. — K. Maurer, Bekehrung des norwegischen Stammes, II, S. 190 ff.

3) Thule XV, S. 189. Olafs d. Heiligen Saga. Kap. 112. — Vgl. Thule XIV, S. 275, Thors Bildnis in Möre. Die Geschichte vom König Olaf Tryggvisson. Kap. 69.

4) H. Shetelig in Nordisk Kultur XXVII, S. 223.

5) Wie einst der Kaiser neben der Kaiserpfalz seinen Dom errichten ließ. H. Naumann, Germanisches Volkskönigtum, S. 8 f.

6) O. Scheel u. P. Paulsen, Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu. 1930, S. 137.

7) Außerordentlich aufschlußreich sind die Betrachtungen A. W. Brøggers über die politische Bedeutung der Königsgräber (als Grabhügel und Hochsitz des Allodialkönigtums) im Oslofjord. (A. W. Brøgger, Gullalder. Viking. Oslo 1937, S. 137 ff.)

selbst, unter dem Schutze Thors [1]). Bekannt ist das Thornesthing auf Island [2]). Dort stand eine große Thingsäule aus Stein, der Thorstein, der die Verbindung zwischen dem Gott und dem Thing anzeigt. Hier auf dem Thing muß die Axt das Hoheitszeichen gewesen sein, das die Gegenwart des Gottes bekundet und seine Macht, Stärke und Würde auf den überträgt, der die Axt führt [3]). Wir verstehen daher, daß solche Äxte als Gerichtswahrzeichen reich und besonders mit dem Kreuz verziert waren [4]) und daß der Waffeneid auf die Axt solche Verbreitung und Bedeutung bis weit ins Mittelalter gehabt hat. Adam von Bremen [5]) berichtet von der Axt als Zeichen der Hochgerichtsbarkeit in Dänemark: „Publica securis in foro pendet minitans reis capitalem sententiam." In Schweden wurde seit dem 13. Jahrhundert zwar nach den Gesetzbüchern „unter das Schwert geurteilt", aber bis in die Neuzeit nach Landesbrauch mit der „Axt gerichtet".

Als die Wocheneinteilung Eingang fand, weihte man den Donnerstag [6]) dem Thor und wählte ihn gerne als Tag der Volksversammlung, so vor allem auf Seeland, Lolland Falster und Jütland. Auf Island ging eine kleine Hellebarde (Axt des hl. Olaf), aus Holz geschnitten, als „Thingbitter" (þingbod) herum [7]). Mit dem Hammerschlag wurden eine Rechtshandlung, ein Kauf, abgeschlossen. Diese Sitte lebt noch heute. Der Axtwurf galt als Besitz- und Maßbestimmung. Wo eine geschleuderte Axt niederfiel, sollte nach der Legende eine Kirche gegründet worden sein [8]). Der Abend des Thorstages wurde im Baltikum und in Schweden noch im vorigen Jahrhundert vielerorts als Thorshelgen gefeiert. Die Sitte verlangte, daß man sich still und ruhig verhielt und Spinnen und lärmende Arbeit mied [9]).

Den Festlichkeiten gab Thor auch ein bestimmtes Gepräge. Zu Ehren Thors wurde zu Beginn eines neuen Jahres das größte Fest, die Wintersonnenwende, Jul, unter dem Zeichen des vierspeichigen Rades gefeiert. Noch in dem alten Runenstabkalender des vorigen Jahrhunderts war Weihnacht als ein vierspeichiges Rad eingezeichnet. Thor sollte das neue Jahr weihen, deshalb opferte man ihm auch. Beim Festgelage und hauptsächlich beim Trinken wurde Thor angerufen. Es geschah, wie eine Stelle berichtet: „Bard weihte den Becher mit dem Zeichen von Thors Hammer und händigte ihn dann der Schenkin ein." [10])

Thor war auch im täglichen Leben der Gott der Gastfreiheit, und ebenfalls in dieser Eigenschaft trug er den Hammer als sein Zeichen. Bis in die Neuzeit reicht die Sitte, daß Bettler mit dem Holzhammer, an dem oft ein Hakenkreuz eingeschnitten war, von Haus zu Haus zogen, um sich damit Bewirtung und Herberge zu erschließen [11]).

1) K. Maurer, Bekehrung des norwegischen Stammes II, S. 218ff.
2) H. Ißleib, Thing im alten Island, Germanenerbe, 1938, Heft 7, S. 194ff.
3) Vgl. Bild des Taxtträgers von Schonen.
4) Vgl. Kreuzverzierte Äxte, S. 73, 78, 91, 97, 126, 231.
5) B. Schmeidler, M. Adam Bremensis, S. 234. Schol. 110 (109). — Karl v. Amira, Die germanischen Todesstrafen. Abhandlungen d. Bayr. Akad. d. Wiss., Phil., philol. u. hist. Kl. XXXI, 3. Abh., S. 123.
6) A. Olrik, Nordisches Geistesleben, 2. Aufl. 1925, S. 36f. — H. Petersen, Om Nordboernes Gudedyrkelse, S. 67f. — C. Rußwurm, Eibofolke II, S. 101ff., S. 206f., 216, 222, 246, 256, 260, 263, 270. — Auch im Baltikum gibt es viele Hinweise für die Bedeutung des Donnerstag.
7) H. Petersen, Om Nordboernes Gudedyrkelse, S. 121.
8) E. v. Künßberg, Rechtl. Volkskunde. 1936, S. 128f. — Vgl. E. Jung, Germanische Götter u. Helden in christlicher Zeit. 1922, S. 281. — Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (1927), Kap. Axt.
9) C. Rußwurm, Eibofolke, S. 181.
10) Thule III, S. 116. Die Geschichte vom Skalden Egil, Kap. 44. — Vgl. Verhandlungen: Ges. f. Anthropologie 1874, S. 319. — H. Petersen, a. a. O., S. 71. — Aarbøger f. n. Oldk. 1912, S. 192, 259. Becher mit dem Thorshammer.
11) J. Lechler, Vom Hakenkreuz, 2. Aufl., S. 81, Abb. 4.

Während im „Hof" das Bildnis nach Thor aufgestellt war, wurde in Häusern und Hallen der Hochsitz mit dem Zeichen oder dem Bildnis Thors geschmückt; denn Thor war ja der Beschützer des Heimes wie der völkischen Versammlungen. Als die Norweger ihre Heimat verließen, um auf Island Land zu nehmen, nahm Thorolf im Angesicht der fremden Küste einen mitgenommenen Hochsitzpfeiler, an dem Thors Bild eingeschnitten war, und warf ihn über Bord, damit Thor ihnen dort, wo der Hochsitzpfeiler ans Land trieb, die Stelle für die Besiedlung anweisen könnte [1]). Diese mit dem eingeschnitzten Thorsbilde versehenen ǫndvegissúlur sind nämlich zugleich Bilder für die Götter und konstruktive Teile des Hauses oder „Hofes" [2]).

Im Bug des Gokstadschiffes befand sich eine kleine Axt. Am Bug seines Schiffes hatte Erich Jarl ein Thorsbildnis angebracht, das in der Schlacht bei Svoldr durch ein Kreuz ersetzt wurde.

Nicht nur Haus und Hof bei der Neugründung, auch der Mensch wurde gleich nach der Geburt dem Schutze, dem Heil Thors anvertraut [3]). Der nach Thor Benannte wurde durch die Macht des Namens in ein besonderes Schutzverhältnis zur Gottheit gesetzt und ihr geweiht [4]).

Allein unter den 4000 Namen des isländischen Besiedlungsbuches (Landnamabok) sind 984 theophore, darunter vier mit „Frö" und 980 mit „Thor" zusammengesetzt [5]).

Bis in die Gegenwart hinein war der Donnerstag noch vielfach der Hochzeitstag. Bei der Hochzeit ließ man sich, wie vorhin erwähnt, durch Thorshammer weihen. Vielleicht stehen die kleinen Thorshammer in Silber und Bernstein als Zeichen der Fruchtbarkeit auch in Verbindung mit diesem Beginn eines wichtigen Lebensabschnitts. Aus Darstellungen der axtschwingenden Gottheit in Felszeichnungen kann man rückschließend vielleicht die Worte der Thrymskvida für einen altüberlieferten Brauch verstehen: „legt Mjölnir in den Schoß der Braut [6])." Noch in jüngerer Zeit legte man dem Brautpaar eine Axt unter das Bett oder ließ das Paar über eine Axt hinwegschreiten [7]).

Bei der Aufnahme des jungen Mannes in den Kreis der Verheirateten wurden ihm u. a. der Lebenszweig als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Werdens und eine Stockaxt überreicht, eine Art Würdezeichen für die Hausvatermacht in gewissen Bauerngegenden, besonders in Norwegen [8]).

1) H. Petersen, a. a. O., S. 58ff. — B. Kummer, Midgards Untergang. 2. Aufl. 1935, S. 38. — Später wechselt das Bild des Thor mit dem des Hl. Olaf, wie die Wange am Betstuhl von Kirkeø, Faeröer, zeigt. H. Fett, Norges Kirker, S. 117, Abb. 345. Vgl. auch in Finnland, K. K. Meinander. — E. Birkeli, Høgsætet. 1932.
2) R. Much, Holz und Mensch. Wörter und Sachen I, 1909, S. 40. — E. Birkeli, Høgsætet, S. 6ff. — A. Olrik, Irminsul og gudestøtter. Maal og Minne 1910, S. 1ff. Vergleich mit der Irminsul.
3) K. Maurer, Bekehrung des norwegischen Stammes, I, S. 456f. — W. Grönbech, II, S. 36ff.
4) R. Meißner, Die Nordgermanen und das Christentum. Bonner akad. Reden. Heft 1, 1929, S. 13.
5) H. Petersen, a. a. O., S. 67ff. — B. Kummer, a. a. O., S. 160. — M. Fr. Lundgren, Spår af hednisk tro och kult i fornsvenska personnamn. Upsala universitets årskrift 1880, S. 8ff. — G. Schütte, Hjemligt Hedenskab, S. 173, 190. — K. Aug. Eckardt, Irdische Unsterblichkeit. 1937, S. 6ff.
6) O. Almgren, Nordische Felszeichnungen, S. 312f. Vgl. S. 184f.
7) G. Wilke, Die Religion der Indogermanen. Mannus-Bibliothek 31, 1923, S. 100. — Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (1927), Kap. Axt. — Als Ergänzung zu diesen Ausführungen sind vor allem auch die Hammeropfer der Frauen in Marien-Leonhardt- oder Kümmerniskirchen aus dem südöstlichen Bayern heranzuziehen. In den Kümmernisbildern ist etwas von dem Donnergott erhalten (E. Jung, Germanische Götter u. Helden, 1922, S. 129). — W. M. Schmid, Zum Donarkult in Bayern (Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 1896). — R. Andree, Votive u. Weihegaben d. kath. Volkes in Süddeutschland. — Kriß, Volkskundliches aus altbayrischen Gnadenstädten, S. 178ff.
8) S. Erixon, Ynglingalaget. Fataburen 1921, S. 114f. — Vgl. Kap. Äxte aus Bein.

Auch des Lebens Beendigung stand unter dem Zeichen Thors. Die Mythe erzählt, daß Thor an Baldurs Scheiterhaufen herantrat und ihn mit dem Hammer weihte. Auch einige Runensteine[1]) lassen erkennen, daß auf Anruf oder Beschwörung durch das Hammerzeichen Thor das Leben über den Tod hinaus im „Nachruhm" weihen sollte. Das Leben des einzelnen wie der Sippe stand unter dem Zeichen Thors[2]).

Als Gott der Fruchtbarkeit hatte Thor auch für den Schutz des Viehs, der Saaten und Fluren und für gute Ernten zu sorgen[3]). In Dänemark warf man am Vorabend des Gründonnerstags Äxte auf die Saatfelder[4]). Flurumgang und andere Fruchtbarkeitsriten werden wir beim Olafskult feststellen und rückschließend auch für Thor annehmen dürfen[5]).

Zu der Bedeutung der Axt als Schutz für das Vieh gibt es viele Beispiele, da sie noch heute angewandt wird. So z. B. war die Sitte weitbereitet, im Frühjahr, wenn das Vieh ausgestallt wurde, eine Axt mit der Schneide dem Stall zu auf die Türschwelle zu legen[6]). Im Herbst, wenn das Vieh aufgestallt wurde, legte man beim Eintreiben die Axt mit der Schneide nach außen. Krankheiten und Verhexungen sollten von dem Vieh so durch dessen Überschreiten der Axt abgewendet werden. In Alt-Jellingsdorf auf Fehmarn grub man eine Axt unter den Süll, wenn man viel Unglück mit dem Vieh gehabt hatte und keine Milch bekam[7]). Am Weihnachts- und Neujahrsabend oder am Maitag legte man eine Axt in die Futterkrippe.

Nicht nur in Skandinavien selbst, auch in den Siedlungsgebieten der Wikinger lebte der Axtkult. In Finnland gibt es Hof-, Dorf- und Flurnamen — in Österbotten, Satakunta, Tavastland, Nyland und dem eigentlichen Finnland —, die auf den Thor- und den eng mit ihm zusammenhängenden Frö-Kult hinweisen, die aber wohl zu einem großen Teil auf die Niederlassungen in der sogenannten Völkerwanderungszeit zurückzuführen sind[8]) und die den verhältnismäßig weit verbreiteten Olafskult in Finnland erklärlich machen[9]). In der Normandie wurde Thor als der Gott der Dänen hingestellt[10]). Auf Irland[11]) und in England galt er als der Gott, den Norweger und Dänen am höchsten schätzten[12]). Der russische Geschichtsschreiber Nestor berichtet über Handelsverträge der Rūs mit den Byzantinern: Nachdem zwischen Oleg und den Byzantinern Frieden geschlossen war, leisteten sie gegenseitig den Eid. Die Byzantiner küßten das Kreuz, Oleg aber und seine Mannen ließen sie nach russischem Brauch

1) Glavendrup-Stein, Fünen; Tryggevœlde-Stein, Seeland; Stjern-Stein, Jütland; Glimminge-Stein, Schonen u. a. — H. Petersen, a. a. O., S. 58. — L. Wimmer, De danske runemindesmærker. Haandudgave ved L. Jacobsen. Kbhn. 1914, — Fornvännen, 1930, S. 65ff.

2) Vgl. S. 180 ff. — Kap. Thorshammer.

3) W. Grönbech II, S. 142.

4) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Kap. Axt.

5) Vgl. S. 217f.

6) Auch im Baltikum, vgl. C. Rußwurm, Eibofolke II, S. 102, 248f. Über ähnliche Bedeutung des Kreuzes, des Zeichens der Umwertung.

7) Eine ganze Anzahl solcher Beispiele sind von dem Volkskundler G. Fr. Meyer zusammengestellt und von G. Schwantes, Schleswig-Holsteins Geschichte I, S. 273f. veröffentlicht. Vgl. ferner Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 1927, Kap. Axt.

8) A. Hackmann in Eberts Reallexikon III, S. 344ff.

9) T. E. Karsten, Spår af fornnordisk tro och kult i östsvensk folktradition. Finsk tidskrift, Helsinki 1912, S. 154, 156f., 160ff. — K. Grotenfeld in Suomi II, 1923, S. 52ff. — K. Soikkeli in Lännetär, Ny serie I, 1907. —

10) Dudo, De moribus et actis primorum Nordmanniae ducum I, 2; in Patrologie Cursus completus. Ser. lat. I, 141. 1853. Sp. 620f. — A. Fabricius, Danske minder i Normandiet. Kopenhagen 1897, S. 96ff.

11) J. Steenstrup, Normannerne II, S. 359ff.; III, S. 149f.

12) Wulfstan, De falsis Deis; herausgeg. v. Napier I, 1883, S. 106f.

den Eid ablegen; sie schwuren bei ihren Waffen und bei Perun, ihrem Gott, und bei Volos, dem Gott des Viehs[1]). An anderer Stelle hören wir von einer Eidesleistung Igors und seiner Mannen, daß sie auf den Hügel gingen, wo Perun stand, und ihren Eid schwuren[2]). Die Eidesleistung bei den Waffen ist ein eigens germanischer Brauch[3]). Die Eidablegung war zugleich ein religiöser Akt. Diesen vollzogen die Waräger ihrem nordischen Glauben entsprechend. Daher ist wohl anzunehmen, daß sie dabei nicht einen fremden Gott, Perun, sondern den nordischen Thor zum Zeugen angerufen haben. Über den Gott Perun selbst erfahren wir noch Näheres. Als Volodimer in Kiew zu herrschen begann, stellte er Götterbilder auf dem Hügel außerhalb des Termeshofes auf: einen hölzernen Perun[4]). Sein Kopf war silbern, sein Schnurrbart golden[5]). Dobrynja kam nach Nowgorod und errichtete ein Götterbild am Volchov, dem die Einwohner von Nowgorod wie einem Gott opferten[6]). Vielleicht klingt in dem späteren „Turova božbnica"[7]) noch der Name dieses alten Thorsheiligtums nach. In dem Gouv. Wladimir, wo Prunk- und Kleinäxte gefunden wurden (Fundkarten VIII, IX), ist das nordische Wort „stod" = Stütze, Säule, als russisch „Götze", „Gott" gebräuchlich[8]).

Diese Bezeichnung dürfte wohl auf die Baum- und Pfahlverehrung hinweisen[9]). Wenn die Normannen alle Stromschnellen des Dnjepr glücklich passiert und die Gregorinsel erreicht hatten, brachten sie den Göttern vor einer gewaltigen Eiche Dankesopfer dar[10]). Von der Pfahlverehrung berichtet uns Ibn-Foszlan als Augenzeuge der Bestattung eines Wikingers in Bulgar bei dem heutigen Kasan. Gerade aus dieser Gegend sind mehrere Prunk- und Kleinäxte vorhanden, die eine besondere Stellung einnehmen[11]). Es heißt bei Ibn-Foszlan: „Aber dies (das Schiff der Toten) war schon ans Land gezogen; vier Eckblöcke von Chalendsch- und anderem Holze wurden für dasselbe zurechtgestellt, und um dasselbe herum wieder große, menschenähnliche Figuren von Holz." (D. i. Götterbilder)[12]). Ferner berichtet Ibn-Foszlan[13]) von den Warägern in Itil: „Sobald ihre Schiffe an diesen Ankerplatz gelangt sind, geht jeder von ihnen ans Land, hat Brot, Fleisch, Zwiebeln, Milch und berauschend Getränk bei sich und begibt sich zu einem aufgerichteten hohen Holze, das wie ein menschenähnliches Gesicht hat und von kleinen Standbildern umgeben ist, hinter welchen sich noch andere hohe Hölzer aufgerichtet befinden. Er tritt zu der großen hölzernen Figur, wirft sich vor ihr zur Erde nieder und spricht usw." Anscheinend sind diese

1) R. Trautmann, Die Nestorchronik, 1931, S. 18f.

2) Derselbe, a. a. O., S. 35.

3) Svend Grundvig, Om de gotiske folksvabened. Kbhn. 1871 (Oversigt over det kongelige danske videnskabernes selskabs forhandlinger 1870).

4) Auf dem Hügel außerhalb des Termeshofes wurde nach Beseitigung des Perunbildnisses die Kirche des hl. Basilios erbaut. R. Trautmann, Die Nestorchronik, S. 84. — Vgl. S. 198.

5) R. Trautmann, a. a. O., S. 55. — Vgl. den roten Bart Thors in nordischen Darstellungen.

6) Bei Novgorod erscheint später Perynskoj monastir auf der alten Perunstätte. A. Brückner, Osteuropäische Götternamen. Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung 50, 1922, S. 195. — St. Rožniecki, Perun und Thor. Archiv f. slav. Philologie, Bd. 23, 1901, S. 503.

7) St. Rožniecki, Perun und Thor, S. 473.

8) Derselbe, a. a. O., S. 485. — Diese menschengestaltigen Säulen dürften denen aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder bekannten ähnlich gewesen sein. H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle, S. 42ff. — A. Detering, Die Bedeutung der Eiche, S. 115ff. — Vgl. S. 113, 238.

9) Vgl. S. 201.

10) G. Laehr, Die Anfänge des russischen Reiches, S. 98.

11) Vgl. Kap. Warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte.

12) C. M. Frähn, Ibn-Foszlans u. a. Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg 1823, S. 13.

13) C. M. Frähn, a. a. O., S. 7f.

Holzpfähle mit Menschenantlitz mit den bärtigen Männermasken zu vergleichen, die an Bildsteinen des Nordens angebracht sind[1]) (Abb. 42), und mit der Ahnenverehrung in Verbindung stehen.

Aus der bedeutenden Rolle, die die Wikinger noch im 10. und 11. Jahrhundert in Rußland spielten, den vielen Funden von Prunk- und Kleinäxten und den Beschreibungen von menschenähnlichen Holzpfählen, sowie deren Verehrung auf einem Berg geht jedoch hervor, daß es sich bei dem Gott des Donners, Perun, nur um die slawische Bezeichnung für Thor handeln kann[2]), der außer in Kiew und Nowgorod wohl auch um Wladimir und Kasan in Verbindung mit der Eiche[3]) verehrt worden ist[4]).

Wir besitzen eine Nachricht, daß Thor auch von den Oder-Liutizen verehrt wurde: „Leuticia quoque pro Anglicis opibus auxiliares turmas mittebat. In ea populissima natio consistebat, quae gentilitatis adhuc errore detenta verum Deum nesciebat; sed ignorantiae muscipulis illaqueata, Guodenem et Thurum, Freamque aliosque falsos deos, imno daemones colebat. Haec gens terra marique praeliari perita erat, quam Suenus cum rege suo saepe vicerat suaeque ditioni subegerat[5]).“

Diese Nachricht erhält im Vergleich zur vorherigen Betrachtung und in Verbindung mit den zahlreichen wikingischen Waffenfunden (s. Fundkarten!) zwischen Weichsel und Oder, durch nordische Ortsnamen[6]) und nordische Familiennamen[7]) im Adel Mecklenburgs und Pommerns eine größere Bedeutung[8]). Wir verstehen jetzt die Sonderstellung der Oderslawen, eines Liutizenbundes, die in ihrer politischen und religiösen eigenwilligen Haltung wohl nur durch eine nordische Führerschicht verursacht sein kann, gegen die es sogar einen Kreuzzug zu unternehmen galt.

Unter den religiösen Zentren des Landes treten besonders Rethra und Arkona hervor[9]). In dem Bundesheiligtum zu Rethra wurden nach germanischer Sitte[10]) die Feldzeichen aufbewahrt und von dort geholt, wenn es in den Krieg ging. Nach der

1) Vgl. S. 90. — Zusammenstellung von Holzbildnissen bei A. Detering, Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit, S. 111ff. und H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle, Taf. I—III. — Über Holzmänner im Norden, S. 62ff. — E. Birkeli, Høgsætet, S. 84ff.

2) H. Petersen, a. a. O., S. 101f. — K. Völker, Kirchengeschichte Polens. 1930, S. 4 über Perun, den Donnerer. — A. Brückner, Mythologische Thesen. Archiv f. slaw. Philologie, Bd. 40, 1926, S. 16.

3) Die Eiche war Peruns heiliger Baum. Es ist wohl anzunehmen, daß hier indogermanisches Erbe sich mit der Thorsverehrung der Wikinger verband. — Chr. Blinkenberg, Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. Kbhn. 1909, S. 83.

4) A. Brückner, Slownik etymologiczne języka polskiego. Krakau 1927, S. 414. Siehe piorun in Zusammenhang mit der Eiche als heiligen Baum. — A. Brückner, Osteuropäische Götternamen, S. 161, 163, 172, 193ff. — C. Bötticher, Der Baumkultus der Hellenen, Kap. Eiche. — W. Mannhardt, Letto-Preußische Götterlehre, Riga 1936, S. 157. — A. Detering, Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit, S. 115: „Die Eiche war bei den meisten Völkern der indogermanischen Sprachfamilie in Europa dem Donnergott heilig, d. h. — auf die indogermanische Urzeit bezogen — die Eiche war dem lichten Himmelsgott heilig, der u. a. auch über den Gewittersturm gebot und die Eiche vor allen andern Bäumen dadurch auszeichnete, daß er den Blitz besonders oft in sie einschlagen ließ.“

5) Orderici vitalis historia ecclesiastica (ex libro IV) Monumenta Germaniae Historica. XX. S. 55. Mag der Kult auch hier mit den Augen eines Normannen gesehen sein, so ist er im Vergleich zu den andern angeführten Stellen auch dort nicht wegzuleugnen. — J. C. H. R. Steenstrup, Venderne og de Danske, Kopenhagen 1900, S. 77f. — Vgl. H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, S. 60. — Über Ordericus vgl. A. Brackmann in Historische Zeitschrift, Bd. 145, 1932, S. 5f.

6) M. Vasmer, Wikingisches am Südufer der Ostsee. Zeitschr. f. slav. Philologie, VI, 1929. — Derselbe, Wikingerspuren bei den Westslawen, Zeitschr. f. osteuropäische Geschichte, VI, N. F. II, 1932.

7) H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, S. 63ff., 95ff.

8) Vgl. Kap. Prunkäxte in Ostdeutschland.

9) C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland. 2. Aufl. 1934, S. 332ff. — Derselbe, Rethra und Arkona. Sitzungsber. d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften. Jahrg. 1921, S. 756ff.

10) P. Paulsen, Die Lanzenspitze von Termonde, S. 409.

Zerstörung Rethras übernahm Arkona auf dem Nordkap das Erbe und die letzte Kampfstellung gegen das Christentum ein. Beachtenswert ist, daß Dänen ein gewisses Interesse an dem Heiligtum hatten und es auch zur Befragung des Orakels aufsuchten, also gewisse religiöse Gefühlsübereinstimmung bekundeten. Man ist geneigt, den slawischen Tempelbau auf wikingische Einflüsse zurückzuführen[1]). Besonders wichtig für unsere Betrachtung ist das Vorhandensein von Götterbildern und menschengestaltigen Pfählen[2]), die mit den damaligen antiplastischen Vorstellungen der Slawen gar nicht in Einklang zu bringen sind[3]). Saxo berichtet von dem Götterbild auf Arkona[4]): „Mitten in der Burg ist eine ebene Fläche, dort steht das Heiligtum, aus Holz in feinster Arbeit ausgeführt, mit einem hochheiligen Götterbilde und einem reichen Kulte. Außen umher war es geziert mit unbeholfenen Bildern verschiedener Götter[5]). Hier im Innersten stand das Götterbild, eine riesige Holzfigur, weit über Menschenmaß, mit vier Köpfen und vier Hälsen, die nach den vier Himmelsrichtungen sahen. Der Bart war so rasiert und das Haar so geschnitten, wie die Rügener es für gewöhnlich tragen. In der Rechten hielt die Figur ein Trinkhorn, aus verschiedenen Metallen gebildet . . . Der linke Arm war in die Seite gestemmt, so daß er einen Bogen bildete. Der Rock reichte bis zu den Schienbeinen, die, aus verschiedenem Holze gebildet, so fein in die Knie eingezapft waren, daß man die Fuge nur bei genauerem Zusehen erkennen konnte. Die Füße standen dicht auf dem Boden, ihre Basis ging in die Erde hinein.

Nicht weit von der Statue hingen Zaum und Sattel und andere Ausrüstungsstücke der Gottheit, darunter das ungeheure Schwert, dessen Scheide und Griff in Silber schön verziert waren[6]).“

Abgesehen von den vier Köpfen[7]) und Hälsen erinnert diese Beschreibung Saxos an eine kleine Bronzefigur von Schwedt a. O. (Abb. 125), also aus dem Gebiet der Oderliutizen. Man hat die Figur für einen Wikinger und andererseits für einen Slawen angesehen. Die Kleidung, das Gewand mit langen Ärmeln, am Oberkörper glatt anliegend und an der Seite wohl fest geschnürt und unterhalb des Gürtels mit einem faltenreichen Rock, der bis an die Knie reicht, entspricht einem wikingischen Fürstenkleid[8]). Die Kopfbedeckung könnte ein wikingischer Kegelhelm, aber auch ein russi-

1) H. Jänichen, a. a. O., S. 59. — Auch das Vorhandensein eines Tempelschatzes ist wikingisch.

2) Die menschengestaltigen Pfähle von Alt-Friesack (Mark Brandenburg) und Behren-Lübchin (Mecklenburg), die beide aus einem Eichenstamm geschnitzt waren (vgl. S. 201), dürften wohl mit denen in Skandinavien, Rußland und den baltischen Staaten in Verbindung zu bringen sein. Vgl. S. 209f.

3) Im Gegensatz zu der Auffassung von C. Schuchhardt, Die Urillyrier und ihre Indogermanisierung, Abhandl. der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1937, phil.-hist. Kl. Nr. 4, S. 10.

4) Nach C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, S. 339f.

5) Vgl. Übereinstimmung mit dem Bericht Ibn-Foszlans von dem Kult der Waräger bei Bulgar und Itil; S. 205.

6) Solche Schwerter gab es damals nur bei den Wikingern.

7) H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle, S. 59: „Aus dem Wesen des Ahnenpfahls erklärt sich zudem zwangslos die Vielköpfigkeit, die wir bei einigen der Steinsäulen und als eine Eigentümlichkeit slavischer und keltischer Gottheiten vorfanden. Denn es liegt überaus nahe, auf der Kultsäule des Ahnengrabes nicht nur einen, sondern die Köpfe mehrerer Ahnen anzubringen, die im gleichen Grabe ruhn und an gleicher Stelle verehrt werden. Als dann menschengestaltige Götter an die Stelle der Ahnen traten, mußten diese notwendig mehrköpfig erscheinen.“ — Auf dem goldenen Horn von Gallehus bei Tondern ist eine dreiköpfige Gottheit mit der Axt und mit dem Bock an der Leine zwar als der keltische Tanaros gedeutet, aber von dem Meister des Horns als Thor aufgefaßt (J. Bing, Aufstieg des Bogendämons. Ipek 1938, S. 68).

8) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 51f.

Abb. 124. Bronzefigur, der sog. Thor, von Island.
(Nach Shetelig.) (Etwa $^{5}/_{4}$ nat. Gr.)

Abb. 125. Bronzefigur von Schwedt an der Oder.

scher Hut sein, die in den Sagas als Kopfbedeckung wiederholt genannt werden. Die Tracht des langgedrehten Bartes verweist aber auf eine slawische Sitte, die die Waräger sich z. T. wohl auch aneigneten, während man im Norden den langen Bart bevorzugte. Der Araber Ibn-Haukal, dem die Barttracht bei den Warägern aufgefallen ist, berichtet: „Unter den Russen scheeren sich einige den Bart, andere drehen ihn zusammen, wie man es mit den Mähnen der Pferde macht, und färben ihn saffrangelb[1].“ Wir hörten von dem goldenen Schnurrbart Peruns (vgl. goldenen Bart Thors!) und der Rügener Barttracht des Götterbildes des Svantevit von Arkona. Wir wissen, daß im Norden Gottheiten in kleinen Bronzefiguren dargestellt wurden[2]. Hinsichtlich der Kopfbedeckung und des Antlitzes besteht sehr viel Ähnlichkeit zwischen dieser Bronzefigur von Schwedt a. O. und dem kleinen sogenannten Thorsbildnis von Island (Abb. 124)[3].

1) C. M. Frähn, Ibn-Foszlans u. a. Araber Berichte, S. 248.
2) B. Salin in O. Montelius-Festschrift 1913, S. 405.
3) Vgl. S. 201.

Daher dürfen wir nach den voraufgegangenen Betrachtungen annehmen, daß die kleine Bronzefigur von Schwedt[1] auch einem Götterbild nachgeformt ist und zwar den slawisierten Thor — nennen wir ihn hier „Perun“ — darstellt.

Bei den Altpreußen, Litauern und Letten wurde der Gott des Donners Perkunas genannt[2]. Ihm war die Eiche geweiht, vor welcher heilige Feuer brannten[3]. Wiederholt wird die heilige Dreizahl der Götterbilder wie in Uppsala genannt. R. Much[4] sagt: „Im Litauischen ist stulpas „Säule, Götzenbild“. Dem lit. stabas „Götze“ entspricht genau ein alter nordischer Ausdruck. Wenn es in „Den ældre Eidsivathings Kristenrett (Norges gamle Love I) 1,24 heißt: „engi maðr skal hafa í húsi sinu staf eða stalla“ — „Niemand soll in seinem Haus einen ‚stafr‘ oder (und?) Altar haben“, so kann hier „stafr“, das sonst „Stock, Pfosten, Pfahl“ bedeutet, nicht gut etwas anderes sein als ein Götterbild oder ein Pfahl, der einen Gott vorstellte, bzw. in dem er zu erreichen ist.

Ferner gibt es im Litauischen ein Wort elkas, alkas — „heiliger Hain“, im Lettischen elks — „Götze, Abgott“. Ein behauener Balken mit Andeutung eines Gesichts ist die Urbedeutung von Alci, wie lett. elks — „Götze“ beweist[5]. Eine wertvolle Untersuchung baltischer Alkhügel, die in Lettland, Litauen und Ostpreußen vorkommen, hat Ed. Šturms[6] begonnen. Diese Alkhügel, zu denen es in mancher Hinsicht auch im Norden etwas Entsprechendes gibt, dürfen wohl als Kult- (in Verbindung mit Bestattungen) und Thingstätte einer Dorf- und Sippengemeinschaft anzusehen sein.

Auch für die Pfahlverehrung auf Hügeln als Rest des Baumkults in Verbindung mit der Toten- und Ahnenverehrung besitzen wir Nachrichten[7]. Ibn-Foszlan[8] berichtet über die Bestattung eines Warägers in Bulgar: „Darauf führten sie über dem Ort, wo das aus dem Fluß gezogene Schiff stand, etwas einem Rundhügel ähnliches auf, errichteten in dessen Mitte ein großes Buchenholz und schrieben darauf den Namen des Verstorbenen nebst dem des Königs der Russen.“ Aus Litauen[9] wird von dem freilich erdichteten Fürsten Kiernus erzählt: „Als Kiernus stirbt, wird er mit großem Pomp auf einem Hügel an der Szwente unweit Dziewaltowa bestattet und ihm zu Ehren ein hölzernes Standbild gesetzt, dem das Volk göttliche Ehren erweist.“ Die gleiche Art der Errichtung eines Kultpfahles auf einem Grabhügel finden wir im Norden[10].

Wir sehen also, wie weit die Pfahlverehrung wohl in Verbindung mit dem Thorsglauben verbreitet war. Die vielen bronzenen Kleinäxte und Prunkäxte, die in diesen Gebieten gefunden sind, ob im Norden, im Baltikum, in Finnland, in Rußland oder in Ostdeutschland, gewinnen jetzt auch als religiöse Kultsymbole ihre Bedeutung.

1) Auf dem Burgberg von Schwedt sind außerdem noch eine ganze Anzahl Wikingerfunde gemacht worden. — Vgl. auch die Prunkaxt von Lunow in der Nähe.
2) W. Mannhardt, Letto-Preußische Götterlehre, S. 10, 34, 41, 134ff., 194, 197, 206, 216f. — W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens, S. 360.
3) W. Mannhardt, a. a. O., S. 194f., 222. — Vgl. heilige Eiche und Axt in Heiligenbeil. — Siehe S. 205.
4) Holz und Mensch. Wörter und Sachen, I, 1909, S. 40.
5) R. Meringer, Indogermanische Pfahlgötzen. Wörter und Sachen, IX, 1926, S. 107ff.
6) Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1937, S. 116ff. Einige in untersuchten Alkhügeln gemachte Funde gehören der Zeit vom 10.—15. Jahrhundert an. Vgl. Text, S. 237.
7) H. Meyer, Das Wesen des Führertums, S. 6ff.
8) C. M. Frähn, a. a. O., S. 136 u. 216.
9) W. Mannhardt, a. a. O., S. 336, in Verbindung mit dem ewigen Feuer.
10) H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle, S. 62ff.

Neben Thor wurde unter den Göttern auch Odin verehrt[1]). Aber diesem hat das Volk der Nordgermanen niemals in gleichem Maße sein Zutrauen geschenkt. Odin war dort in erster Linie eine Art Standesgott, der Kriegsgott, der nur eine Seite des Lebens verkörperte. Der von ihm beeinflußte Teil des Lebens entfaltete sich vor allem außerhalb des Heimes und der Heimat, in Zeiten der Ausbreitungen und der Kriegerbünde. Odin war der Gott für Fürsten und für geistig Hochentwickelte, aber nicht der Gott des Volkes[2]). Diesen Vorrang hatte im nordgermanischen Raum eben Thor wie Odin auf deutschem Gebiet. A. Olrik[3]) kennzeichnet das Wesen Thors zusammenfassend in folgenden Worten: „Thor ist die Gottheit, die gegen das Böse schützt. Mythisch ist er der Vernichter der Unholde, religiös ist er derjenige, der gegen Krankheit und Hungersnot angerufen wird, derjenige, mit dessen Hammerzeichen die Menschen sich segnen von der Wiege bis zum Grabe, und der noch den Frieden des Grabes verteidigt; auch derjenige, der den Frieden der Volksversammlung schirmt . . . Er ist der Freund des Menschenvolkes.“ Er ist „Midgards Vèurr“. Thor ist der Gott, in dem das Bauernvolk des Nordens sein vergrößertes Abbild, sein Ideal erkannte[4]). Der Odinsglaube dagegen war im Norden Sache des Einzelmenschen und bestimmter Gruppen — die aber auch ihre Gefolgschaften hinter sich haben konnten[5]) —, während die Verehrung Thors die Menschen zu einer großen Gemeinschaft zusammenschloß[6]). Thor ist der starke, kämpferische Gott, der es verhindert, daß die Trolle die Welt zerstören.

Aus der Sippe hebt sich der Sippenälteste, aus dem Zusammenschluß der Sippen der König hervor. Die Führerschaft des Königs ruht auf dem Boden des Ahnenkultes und der Religion. Noch in der Wikingerzeit befand sich der Königssitz in der Nähe bestimmter Grabhügel oder des Königshügels, der für die Ruhestätte eines Ahns als Stammvater des Volkes angesehen wurde[7]). Diese Stätte war Ausgangs- und Mittelpunkt des „rīke“[8]). Der König war ein Wahrer der alten Gesetze und Rechtsprecher, Leiter der Volksversammlung und der Heerführer im Kriege. In seinem Heil ruhte der Schutz des Landes, das Gedeihen der Saaten und des Viehes, der Ertrag der Ernte[9]). Der König war Ausdruck der völkischen Kraftquelle. In ihm vereinten sich die religiösen Kräfte und die politische Macht[10]). Und der König vertraute auf das göttliche Heil, das ihn beschirmte. Er war der oberste Mittler zu Gott. Ja, „dieser germanische ‚gudja‘ (Sippenvater, Gauoberer oder König) war in der Tat nur so etwas wie ein Amtmann Gottes“. In dem Königsheil begegneten sich das Volk und die Gottheit. „Aus bester völkischer Kernsubstanz zum Königtum berufen, war er der Amtmann des Volkes, wie er der Amtmann Gottes war[11]).“

---

1) O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, 1934. — M. Ninck, Wodan und germanischer Schicksalsglaube. 1935.
2) A. Olrik, Nordisches Geistesleben, S. 41.
3) Nordisches Geistesleben, S. 36f.
4) B. Kummer, Midgards Untergang. 2. Aufl., 1935.
5) Siehe O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen.
6) A. Olrik, Nordisches Geistesleben, S. 39f.
7) H. Meyer, Das Wesen des Führertums, S. 12ff.
8) Vgl. A. W. Brøgger in Viking 1937, S. 137ff.
9) W. Grönbech, Kultur und Religion der Germanen, I, S. 114ff.
10) H. Naumann, Germanisches Volkskönigtum, S. 1ff.
11) H. Naumann, Germanisches Volkskönigtum, S. 8f.

Aus dieser Stellung des germanischen Königs und der Bedeutung Thors für König und Volk können wir erst ermessen, was St. Olaf dem Norden war. Nur auf diesem Grunde allgemeiner Verehrung und Beliebtheit konnte dann auch der Olafskult, der an die Stelle des Thorskultes trat, eine so weite Verbreitung finden wie der Thorskult tatsächlich hatte. Die Kirche hat dabei der Bedeutung Thors in geschickter Weise Rechnung getragen. Als nämlich am 29. Juli 1030 der norwegische König Olaf in der Schlacht bei Sticklestad als Vertreter der Christen durch eine Axt gefallen war, das Christentum aber zugleich zur Staatsreligion erhoben wurde, erwuchs aus dem Schoße des Nordens der eigene Schutzheilige, der heilige Olaf, der als Nationalheros eine Bedeutung ähnlich der Thors erlangen konnte.

Das germanische „Hof“ wurde zur christlichen Kirche. Man setzte Thor aus dem „Hof“ in die christliche Kirche — als St. Thor[1]) oder als den St. Olaf (Abb. 127). Dabei hat er sich rein äußerlich nicht viel gewandelt. Er trägt den roten Vollbart Thors und hält die Axt als sein Zeichen in der Hand. So weckte er in dieser Erscheinung alte Erinnerungen zu neuem Leben. Denn das Volk, das gewohnt war, einen mit der Axt bewaffneten Gott anzubeten, glaubte in dem axttragenden Heiligenbild den mächtigen Thor zu erkennen. Damit konnte die alte Thorsreligion im neuen Gewande des Olafskultes überall dort, wo Thor verehrt wurde, weiter bestehen und wieder aufblühen, wenn er verblaßt war[2]).

Der Olafskult verbreitete sich schnell über den ganzen Norden[3]). St. Olaf wurde dort der erste und größte Heilige, verehrt sowohl in der Stadt als auf dem Lande, überall, wo die skandinavischen Sprachen verstanden wurden. So ist es begreiflich, daß Trondheim, wo der Schrein mit den Gebeinen Olafs sich befand, ein Wallfahrtsort und das Ziel derer wurde, die noch das Erbgut des einstmaligen Thorsglaubens bewußt in sich trugen. Nach Adam von Bremen[4]) „omnibus septentrionalis Oceani populis, Nortmannorum, Sueonum, Gothorum, (Semborum) Danorum atque Sclavorum aeterno cultu memorabilis“ — am 29. Juli, dem Festtag Olafs, fanden sich die Wallfahrer ein. Die Olafslegende lieferte mehr als irgend ein anderes nationales Motiv Stoff für die Ausübung nordischer Künstler. Die meisten freistehenden Olafsstandbilder waren Kultstatuen in Kirchen und Kapellen. Die Kirchenpatrozinien standen in enger Beziehung zu dem offiziellen Heiligenkult des Landes, der sich vor allem in den Heiligenfesten widerspiegelt[5]). Diese ältesten Olafsbildnisse dürften sich wohl kaum von den jüngsten Thorsbildnissen unterschieden haben (Abb. 126). Die meisten Olafskirchen hatten eine, einige sogar zwei Olafsstatuen. Außerdem befanden sich solche Standbilder auch in

---

1) G. Schütte, Hjemligt Hedenskab, 1919, S. 173.
2) H. Petersen, a. a. O., S. 128. — O. Montelius in Sv. Fornm. T. 10, 1900, S. 292ff. — G. Storm, De ældste kirkelige Optegnelser om St. Olav. Tidskr. f. d. evang. luth. kirke. 3. Rœkke, 3. B., 1. H., Kria 1890, S. 163ff. — Dagegen lebte die Thorsreligion der Wikinger bei den Lappen bis ins 18. Jahrhundert weiter. Das Thorsheiligtum befand sich auf einem Berge. Das Götterbildnis hielt in jeder Hand eine Axt, oder man hatte als Thors Zeichen einen langen Hammer daneben in die Erde gesteckt. Auch wurden dem Gotte Äxte geweiht. Auf den Teufelstrommeln wird noch im 18. Jahrhundert Thor mit 2 Äxten dargestellt, die auch genau wie einst bei den Wikingern ein Kreuz bilden können (A. Olrik u. H. Ellekilde, Nordens gudeverden, Kbhn. 1926, S. 111, 122).
3) L. Daae, Norges helgener, Kria 1879, S. 15ff. — Ellen Jørgensen, Helgendyrkelse i Danmark, Kbhn. 1909, S. 2ff.
4) B. Schmeidler, M. Adam Bremensis, lib. II, cap. 59, Schol. 41, S. 122.
5) Erika Tidick, Beiträge zur Gesch. d. Kirchen-Patrozinien im Deutschordensland Preußen bis 1525. Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskde. Ermlands, Bd. 22, 1926, S. 345.

Abb. 126. St. Olafsstandbild von Hängelösa Kirche, V.-Götland, Schweden.
(Aufn. Museum Trondheim.)

Abb. 127. St. Olafsstandbild von Vansö, Södermanland, Schweden.
(Aufn. Museum Trondheim.)

Abb. 128. St. Olafsstandbild
von Torpa, Ö.-Götland, Schweden.

(Nach Wallem.)

Abb. 129. St. Olafsstandbild
von Østraad, Trøndelag, Norwegen.

(Nach Wallem.)

Kirchen, die nicht Olaf geweiht waren[1]). Es ist wahrscheinlich, daß es in Norwegen mindestens 200 Kirchen gab, für die St. Olaf Schutzheiliger war, auf Island allein waren es etwa 70. In Dänemark — auch Bornholm — waren 12 Kirchen östlich, 10 Kirchen und 2 Kapellen westlich des Öresundes dem St. Olaf geweiht[2]). Es muß derer vor der Reformation eine sehr große Zahl im ganzen Norden bestanden haben; denn selbst heute noch sind recht viele erhalten[3]).

Die Olafsstatuen kann man in zwei Hauptgruppen einteilen: in thronende und stehende Figuren (Abb. 127, 128). Im Mittelalter gab es auch noch den reitenden Olaf. Im Laufe der Zeit äußern sich auch kirchliche Tendenzen und geistige Strömungen an den Olafsbildnissen. Zwar wird die Axt[4]) als das Kennzeichen für Olaf durch alle Zeiten — abgesehen von einigen wenigen Umänderungen in Keule, Lilie, Zepter oder Schwert — beibehalten.

1) Fr. B. Wallem, Tronende Kultstatuer av Sankt Olav. Det Kgl. norske videnskabers selkabs skrifter 1930. Nr. 1, Nidaros 1930, S. 5ff.

2) E. Jørgensen, Helgendyrkelse i Danmark, S. 4, 152f.

3) Dieselbe, a. a. O., S. 5. In Dänemark sind wenige Olafsstatuen aus dem älteren Mittelalter erhalten, dagegen aus dem jüngeren recht viele.

4) Schon auf dem goldenen Horn von Gallehus ist Thor mit der Axt in der einen und mit einer Keule in der andern Hand dargestellt (J. Bing, Aufstieg des Bogendämons. Ipek 1938, S. 70). — Vgl. S. 239.

Wie immer bei Religionswechsel, zeigt sich auch hier bei der siegenden christlichen Kirche das Bestreben, das, was nicht durch Umdeutung als herrschend und heilig übernommen werden konnte, den bekehrten Völkern als dämonisch und abscheulich hinzustellen, zu verbieten und unter Strafe zu stellen.

Das geschah auch bei der Bekehrung der Nordgermanen. Die Kirche erkannte, daß Thor stark und fest im Leben der Nordleute verwurzelt war. So wurde er als St. Olaf, als der Bekämpfer und Überwinder des Bösen und der Finsternis in die Kirche einverleibt. Es gibt eine ganze Anzahl Olafsstandbilder, die dieses auch bildlich zum Ausdruck bringen. Vor allem auf Gotland und in Schweden befindet sich eine Gruppe, die den thronenden St. Olaf, der einen kauernden Krieger mit den Füßen tritt, dargestellt[1]) (Abb. 128). Dieser Krieger trägt meistens eine Sturmhaube, ein Kettenhemd und einen Schild. Bei manchen Plastiken scheint er sein Schwert aus der Scheide ziehen zu wollen, um einen Angriff zu unternehmen. Aber seine Angriffskraft ist durch den Heiligen, der das Christentum verkörpert, gelähmt.

Dann gibt es noch eine Gruppe von Olafsstatuen[2]), die an Stelle des Kriegers einen Drachen, manchmal mit Menschenkopf, ja mit dem Kopf des Königs Olaf als ehemaligem Vertreter des zu verdammenden Germanentums, der sich jetzt selbst verleugnet, unter den Füßen des Heiligen gebändigt liegend darstellen (Abb. 129).

Zwar treten im Mittelalter neben St. Olaf als Schutzheilige St. Knud für Dänemark und St. Erik für Schweden mit in den Vordergrund[3]). So befand sich in der Domkirche zu Uppsala ein Altarbild für St. Erik und St. Olaf zugleich. Andererseits läßt sich feststellen, daß St. Olaf stark auf die Erikbilder eingewirkt hat[4]). Als St. Olaf auch der Schutzpatron der Kaufleute und Seefahrer wurde, machte sich der hansische Einfluß sehr bemerkbar. Nach der Reformation verlor der Olafskult zu einem großen Teil seinen alten Sinn und seine Bedeutung; nur in Schweden, Schonen und Finnland erhielt er sich bis ins 19. Jahrhundert.

Es würde zu weit führen, alle Olafskirchen, -kapellen und -bildnisse, die in Skandinavien vorhanden waren und noch vorkommen, hier aufzuzählen. Wichtig jedoch ist es, die Ausstrahlung des Olafskultes nach Gebieten außerhalb Skandinaviens zu erfassen[5]). Von Norwegen aus nahm der Kult seinen Weg — abgesehen von Island — nach Grönland, den Orkneyinseln, nach Irland und Schottland, vor allem nach England, in die Normandie und Frankreich[6]). In London[7]) allein gab es vier Olafskirchen, andere in Exeter, Norfolk, Chester und York (Norwich, Creeting, Herringfleet).

Ganz besonders wurde St. Olaf auf Gotland verehrt[8]). Dadurch ist wohl zu einem guten Teil die Verbreitung des Olafskultes nach dem Osten gefördert worden. Dort sind besonders Åland und Finnland zu nennen. St. Olaf wurden die ältesten Kirchen Finnlands geweiht, so z. B. die Lemböte-Kapelle in Lemland auf dem südlichsten Åland —

1) Fr. B. Wallem, Tronende Kultstatuer, S. 40ff. — Für Finnland besonders K. K. Meinander, Medeltida altarskåp och träsniderier. SMYA XXIV, 1908, S. 63ff.

2) Fr. B. Wallem, a. a. O., S. 80ff.

3) L. Daae, Norges Helgener, S. 49, 51, 54. — Harald Falk in Kyrkohistorisk Tidskrift, 1903, S. 87.

4) K. K. Meinander in SMYA XXIV, 1908, S. 63.

5) L. Daae, Norges Helgener, S. 47, 56ff.

6) A. Fabricius, Danske minder i Normandiet. Kopenhagen 1897, S. 96ff. — Dudo, De moribus et actis primorum Nordmanniae ducum. Lib. I, op. 620f. in Patrologie Cursus completus. Ser. lat. I 141. 1853.

7) Derselbe, a. a. O., S. 57. — H. Fett, Norges kirker i middelalderen. Kria 1909, S. 140. — Edv. Bull, To engelske Olavsbilleder fra middelalderen. Kunst og Kultur II, 1911, S. 49ff. — Vgl. Wulfstan (De falsis deis), hrsg. von Napier, I, 1883, S. 106f.

8) Fr. Wallem, Tronende Kultstatuer, S. 19f., 43f., 87f.

um 1100. Etwa 80 große Hügel und eine Opferquelle (St. Olafs?) befanden sich in der Nähe der Kirche)[1]. Olafsstatuen und -bilder sind in Finnland auch nach der Reformation noch in großer Zahl zu finden)[2]. Trotz der neuen Richtung war der heilige Olaf in Finnland nicht vergessen. Die nordischen Kaufleute in Nowgorod besaßen dort um 1050 schon eine dem heiligen Olaf geweihte Kirche und einen dazu gehörigen Friedhof[3]). Die Waräger hatten in Byzanz eine Olafskirche[4]), und es ist anzunehmen, daß auch an anderen Stellen in Rußland Olafskirchen und -kapellen bestanden. Aus dem Baltikum ist besonders die Olafskirche in Reval anzuführen. Daneben sind Olafskirchen auf den kleinen Inseln Groß-Rogö und Klein-Rogö, in Worms, Stewe und Sastama (Sastö) bei Leal nachzuweisen[5]). Aus Lettland ist eine St.-Olai-Kirche in dem Orte Olai (Olaine) zwischen Mitau (Jelgava) und Riga, Bez. Riga, bekannt[6]).

Auch in Deutschland sind Spuren des Olafskultes zu finden[7]). In dem Inventar der Elbinger Kirchen von 1544 wird in der Pfarrkirche der Altstadt eine Kapelle St.Olay genannt[8]). Eine Olafsstatue ist aus Danzig bekannt, wo es auch eine Olafskapelle gegeben hat[9]). Ebenfalls ließ sich eine Kirche zu Ehren des heiligen Olaf in Weichselmünde ermitteln, über die jedoch sonst nichts näheres bekannt ist. In Pommern läßt sich die Olafsverehrung zu Stralsund in der St.-Nikolai-Kirche nachweisen, desgleichen in Greifswald[10]). In der St.-Marien-Kirche zu Rostock hatte die St.-Olafs-Brüderschaft einen Altar. Die Bergenfahrer in Lübeck hatten in der Marienkirche eine Kapelle in der Nähe eines Olafsbildes[11]). In Schleswig hat es auch eine Olafskirche gegeben, die anscheinend schon 1287 niedergebrannt ist[12]). Daneben ist noch ein thronender St. Olaf aus der Kirche in Breklum, Schleswig-Holstein, zu nennen[13]). Ferner wird von einem Altar für St. Olaf in Bremen und von einem Altar im Dominikanerkloster in Koblenz berichtet[14]). Sogar in Stendal soll St. Olaf kirchlich verehrt worden sein[15]). Der Ort Ohlau in Schlesien soll auch mit dem Namen Olaf in Zusammenhang stehen[16]).

Auch in Holland und Belgien gab es Olafskirchen, so in Amsterdam, Maastricht, Deventer und Brügge[17]). Die Denkmäler der Olafsverehrung in Norddeutschland, Holland und Belgien sind zur Hauptsache Zeugen der Verbindungen der Hanse mit dem Norden.

---

1) P. Nordman, St. Olofs dyrkan i Finland. Finsk Tidskr. 1912, S. 436.
2) P. Nordman, a. a. O., S. 441f. — K. K. Meinander in SMYA XXIV, 1908, S. 136, 147f., 201, 230, 241, 265. — Fr. Wallem, a. a. O., S. 32f., 78f. — Vgl. Thorskult, S. 204, Fundkarte VIII.
3) A. Bugge in Vierteljahrsschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1905. — P. Nordman in Finsk Tidskrift 1912, S. 437. — Harald Falk in Kyrkohistorisk Årskrift 1903, S. 81.
4) L. Daae, Norges Helgener, S. 58f. — Busch-Docter, Germanische Seefahrt, 1935, S. 125. Der Legende nach soll das Schwert Olafs, Hneitir, aus der Schlacht bei Sticklestad in die Hände der Waräger nach Byzanz gelangt sein.
5) C. Rußwurm, Eibofolke I, S. 142, 149. — H. v. Bruiningk, Messe und kanonisches Stundengebet, S. 504. — P. Johansen, Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Kopenhagen-Reval, 1933.
6) Latviešu Konversacijas vārdnica. Riga. Spalte 29732.
7) Vgl. die Nachricht über Thorverehrung bei den Liutizen. Vgl. auch S. 206f.
8) Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskde. Ermlands 8, S. 494ff. — E. Tidick, Beiträge zur Gesch. d. Kirchen-Patrozinien im Deutschordenslande Preußen, S. 407.
9) Olafshallen, Olavsjubileets historiske utstillinger, 1930, S. 113.
10) M. Perlbach, St. Olavsgilden in Preußen, Hansische Geschichtsblätter X, 1903, S. 175.
11) Fr. Wallem, a. a. O., S. 37, 86. — L. Daae, a. a. O., S. 68.
12) Sach, Geschichte d. Stadt Schleswig, 1875, S. 65. — L. Daae, a. a. O., S. 55.
13) Fr. Wallem, a. a. O., S. 86.
14) L. Daae, a. a. O., S. 68f.
15) W. Zahn in Jahresbericht d. Altmärkischen Vereins für Vaterländ. Gesch. zu Salzwedel, Jahrg. 34, S. 99, 115.
16) H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, S. 50.
17) L. Daae, a. a. O., S. 69f. — E. Jørgensen, Helgendyrkelse, S. 33/34.

Zu bemerken ist, daß selbst in der Maria-Kirche in Bethlehem Bilder von St. Olaf und St. Knud hingen, die wohl durch Skandinavier dorthin gebracht worden waren[1]).

Abgesehen von vielen Bildnissen Olafs an Altären, Altargeräten, Taufen[2]) und Wirkereien, sei besonders auf Darstellungen Olafs in der Buchmalerei hingewiesen[3]) (Abb. 130).

Abb. 130. St. Olaf aus einem isländischen Zeichenbuch.
(A. M. 673a III 4 to.) (Nach Thordarson.)

Über den verschiedenartigen Sinn des Olafskultes für die Bauern und die Art der Verehrung haben wir noch manche Belege aus der Spätzeit. Der Olafskult in V.-Husby, Vester-Götland, z. B. war an das Olafsbild der Kirche daselbst geknüpft. Die kleine Axt des Olaf wurde für verschiedene Zwecke benutzt. Bestreichungen von kranken Körperteilen mit der Axt wurden vielfach beobachtet; besonders schwangere Frauen bestrichen sich mit der Axt aus der Hand des Olaf, um eine leichtere Geburt zu erwirken[4]). Das Olafsbild in der Kirche von Kalvola, Finnland, wurde einmal heimlich entführt.

---

1) H. Fett, Norges kirker i middelalderen, S. 140.
2) J. Roosval, Die Steinmeister Gotlands. Stockholm 1918, S. 205.
3) H. Fett, Miniatyrer fra islandske haandskrifter. Bergens Museums Aarbok, Bergen 1911, S. 9ff. — Nordisk Kultur 27, 1931, S. 297, 337. — Alt-Island im Bilde. 1930, Abb. 76.
4) A. Norden, Sankt Olafsyxan. Fornvännen 1925, S. 3ff.

Der Erzählung nach hatte es zur Folge, daß die Felder nur Unkraut und Disteln, aber kein Korn hervorbrachten. Indessen wurde das Olafsbild dann zurückgebracht, und die guten Jahre fanden sich wieder ein[1]).

In Vånga-Kirche, Vester-Götland, befand sich ein Olafsstandbild, das die Bauern noch im 19. Jahrhundert im Frühling bei Sonnenaufgang um die Äcker führten, um guten Pflanzenwuchs zu erwirken[2]).

Ein sehr interessanter Beweis für das Erbe aus dem Thorskult wird in einem Reisebericht vom Jahre 1777 gegeben[3]).

In einer Kirche bei Simrishamn in Schonen befand sich eine Olafsstatue mit einer kleinen silbernen Axt in der Rechten. Am Olafstag, am 29. Juli, fand sich hier viel Volk ein. Dem heiligen Olaf nahm man die Axt aus der Hand und bestrich sich damit neunmal, aber nach jedem dritten Mal gab man die Axt wieder in die Hand des Heiligen zurück. Auf die Frage nach dem Grund dieser Handlungsweise erklärten die Olafsverehrer, daß dadurch die Kraft der Axt erneuert werden solle. Bemerkenswert ist die Anwendung der heiligen Zahlen drei und neun[4]). Nach dieser feierlichen Handlung ging man zur Olafsquelle, um dort zu opfern und aus der Quelle zu trinken. Anschließend versammelte man sich auf dem Markt, um den Olafstrunk zu tun.

Der große jährliche Markt von Herringfleet, England, fand seit 1226 am 29. Juli in Verbindung mit dem Olafsfest statt[5]).

Der Olafstag, der übrigens im Kalender durch eine Axt gekennzeichnet war (Abb. 137), wurde auch in Finnland begangen. Die Arbeit ruhte, und das Olafslamm wurde geschlachtet[6]).

Olafsquellen waren über den ganzen Norden verstreut. So gab es in Bohuslän allein an die 100 solcher Quellen, von denen viele als Heilquellen aufgesucht wurden[7]). In Dänemark waren keinem Heiligen so viele Quellen geweiht wie dem St. Olaf[8]).

Orts- und Flurnamen berichten uns vom Olafskult. Und der Name dieses Heiligen wurde einer der beliebtesten Taufnamen wie einst der Name Thors[9]).

Neben den Kirchen als den Mittelpunkten einer Gemeinde standen auch Hospitäler und Klöster unter St. Olafs Schutz, die besonders von den Dominikanern sowohl in Norwegen und Schweden als auch in Finnland gegründet und ihm geweiht waren[10]).

Wie in Schweden Königshuldigung und Thing bei den Königshügeln von Gamla Uppsala stattfanden, so in Norwegen in Trondheim bei dem Olafsschrein. Als dieser später nach dem Domfriedhof gebracht wurde, ward auch dort der Hochsitz errichtet[11]).

Am Ende der Wikingerzeit treten im Norden nicht nur die starken pilitischen Zusammenschlüsse der Kriegerbünde, wie etwa das Thingalid Knuts d. Gr. in England auf[12]), sondern auch die Gilden der werktätigen Bevölkerung. In Norddeutschland und Skandinavien, besonders auch in den skandinavischen Einflüssen

1) P. Nordman in Finsk Tidskrift 1912, S. 450.
2) O. Janse, Om Olafskult i Uppland. O. Monteliusfestschrift 1903, S. 161.
3) L. Daae, a. a. O., S. 83ff.
4) K. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen, 1897.
5) Edv. Bull in Kunst og Kultur II, 1911, S. 50.
6) L. Daae, a. a. O., S. 71ff. — P. Nordman, St. Olofs dyrkan i Finland, S. 449.
7) L. Daae, a. a. O., S. 45. — H. Falk, Sankt Olofs minne, S. 78. — P. Nordman, St. Olofs dyrkan, S. 436.
8) E. Jørgensen, Helgendyrkelse i Danmark, S. 4.
9) A. Norden, Sankt Olofsyxan, S. 8ff. — P. Nordman, a. a. O., S. 436.
10) L. Daae, a. a. O., S. 44. — P. Nordman, a. a. O., S. 436.
11) L. Daae, a. a. O., S. 42.
12) P. Paulsen, Der Wikingerfund von Leckhus, 1937, S. 39f.

zugänglichen altlivländischen Städten, insbesondere in Reval und Riga, erlebte das Gildenwesen eine Hochblüte[1]). Unter diesen Handwerkerbünden gab es solche, die den heiligen Olaf als ihren Schutzpatron verehrten, die Olafsgilden. Da die Gilden noch aus germanischer Zeit einen religiösen Charakter trugen, findet man die Olafsgilden vielfach in enger Verbindung mit den Olafskapellen, -kirchen und -statuen[2]). Am Olafstage kamen die Gildebrüder zusammen, den Tag zu feiern. Es heißt in dem Gesetz der Olafsgilde: „Wir sollen unser Gildefest jeden Sommer feiern dem heiligen Christ, unserer lieben Frau Maria und dem heiligen König Olaf zum Dank, uns zum Wohl, zum Jahr und Frieden und zu aller Barmherzigkeit Gottes hier und jenseits", und zum Schluß: „Gott und St. Olaf stärke und helfe zum Guten, wer dieses Gesetz hält, zum Jahr und Frieden und allem Wohl in dieser Welt und jenseits zum Eingang in das Himmelreich ohne Ende." Das Fest wurde für ein gutes Jahr, für Fruchtbarkeit auf dem Acker und im Stall gehalten[3]). Der Minne Olafs wurde getrunken, und jedes Mitglied fühlte sich beim Namen des Heiligen auf Gesetz und Recht verpflichtet, den andern zu schützen und ihm zu helfen. Dieser Sinn der Gemeinschaft kommt auch noch in einem isländischen Formæli zum Ausdruck: „St. Olafs Ehrenminne wird eingeschenkt und hereingetragen. Das wollen wir mit Lust und Freude und mit der Gunst Gottes, unseres Herrn, trinken. Habt keinen Streit und Zank untereinander, denn der hohe Herr, König Olaf, ist der Schutz der Länder[4])."

Auch bestand die Sitte, daß jeder Bruder und jede Schwester eine Andacht vor dem Olafsbilde unter Opferung eines lübschen Pfennigs verrichtete. Diese Feste bilden eine Fortsetzung der alten germanischen Opfergelage, von einem Wandel in der Deutung abgesehen[5]). Neben den vielen St.-Olafs-Gilden in Skandinavien und Finnland sind auch solche aus den südlichen Ostseegebieten zu nennen. Bekannt sind die St.-Olafs-Gilden in Riga[6]), Reval[7]) und auf Ösel, die wiederum mit dem Olafskult in Livland zusammenhängen. Aus Nord- und Ostdeutschland sind Olafs-Gilden in Königsberg[8]), in Elbing mit einer Kapelle, in Danzig mit Kapellen, wie auch in Amsterdam, Maastricht und Deventer festzustellen. In Rostock[9]) hatten die Wiek-Fahrer eine St.-Olafs-Brüderschaft, die einen Altar an der östlichen Wand des südlichen Kreuzarmes der St.-Marien-Kirche besaß. Unter den zur Universität gehörenden Kollegien befand sich auch eine bursa Olavi.

In Lübeck bestand eine patrizische Olafsgilde, die ihre Versammlungen auf der Olausburg an der Wacknitz abhielt[10]). Eine Olofsburg, Olsborg, gibt es sowohl in Schweden[11]) — in Bohuslän — als auch in Finnland[12]).

1) Al. Margus, Katalog des Stadtarchivs Tallinn, IV. Archiv der St. Kanutgilde. Tallinn 1938, S. XI.
2) P. Nordman, St. Olofsdyrkan, S. 446f. — L. Daae, Norges Helgener, S. 44f. — O. Janse, Om Olofskult, S. 161. — M. Perlbach, St. Olafsgilden in Preußen, S. 175. — M. Pappenheim, Die altdänischen Schutzgilden. — Derselbe, Ein altnorwegisches Schutzgildenstatut, 1888, S. 7ff. — Eugen v. Nottbeck, Die alten Schragen der großen Gilde zu Reval. Reval 1885, S. 21ff. — A. Bugge, Tingsteder, gilder og andre gamle mittpunkter i de norske bygder. Historisk tidskrift, Kria 1917, S. 98ff., 195ff.
3) W. Grönbech, Kultur u. Religion d. Germanen, II, S. 136f.
4) W. Grönbech, a. a. O., II, S. 137.
5) M. Pappenheim, Ein altnorwegisches Schutzgildenstatut, S. 11ff.
6) G. v. Bruiningk, Messe u. kanonisches Stundengebet, 1904, S. 498ff.
7) Al. Margus, a. a. O., S. XVIIIff. — Ajalooline Ajakiri 1936, S. 160.
8) M. Perlbach, St. Olavsgilden in Preußen, S. 172ff.
9) A. Hofmeister, St. Olav in Rostock. Hansische Geschichtsblätter X, 1903, S. 177f.
10) M. Perlbach, St. Olavsgilden, S. 175. — H. Fett, Norges kirker i middelalderen, S. 140.
11) H. Falk, Sankt Olofs minne, S. 77.
12) P. Nordman, Olofsdyrkan, S. 446.

St. Olaf war außerdem der Schutzpatron der Krieger. Als Tyrgils Knutson 1293 die heidnischen Kareler besiegte, ging er sofort daran, seine Stellung zu befestigen durch Errichtung der heiligen Burg, der Viborg. Der Turm, das Zeichen starker Wehr, wurde St.-Olafs-Turm genannt[1]). Als am 30. November 1495 die Russen die Sancte Olofsborg stürmen wollten, stießen sie auf Knut Posse und seine Leute, die die Fahnen Erichs und Olafs des Heiligen über sich entfaltet hatten[2]).

Schließlich seien noch die Darstellungen des heiligen Olaf auf Münzen[3]) und Siegeln der Gilden und Landschaften erwähnt. In Finnland führen nicht weniger als drei Landschaften den St. Olaf mit der Streitaxt in ihren Siegeln[4]): Åland 1326, Nyland 1326 und Satakunta 1419. In dem Siegel der St.-Olafs-Brüderschaft zu Rostock hält der thronende König an Stelle der Axt das Zepter[5]). Das Kloster von Herringfleet in England besaß ebenfalls ein Siegel mit der Darstellung Olafs, die Axt in der Rechten haltend.

Zum Schluß der Betrachtung über den Olafskult sei noch auf das Siegel von Thorshälla, Södermanland, Schweden, verwiesen (Abb. 131). Der Name Thorshälla weist schon auf den Thorskult — vielleicht ein Thorsheiligtum — hin. An seine Stelle trat der Olafskult, bezeugt durch eine Olafskirche, eine Olafsgilde und endlich das interessante Olafssiegel[6]). Wie sich einst auf Darstellungen der Bronzezeit aus dem Boot das heilige vierspeichige Rad auf der Stange oder auf solchen der Wikingerzeit das gleicharmige Kreuz auf dem Mast erhob, so steht auf diesem Siegel von Thorshälla der heilige Olaf in einem Wikingerschiff mit Drachenköpfen und hält in der Hand die Axt, das Erbe Thors[7]).

In einigen Gegenden des Nordens ist das Fortbestehen der Kulte um die Axt und die axttragende Gottheit in Verbindung mit Felszeichnungen und Kultäxten der Bronzezeit, sowie Ortsnamen von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter, ja teilweise bis in die Neuzeit hinein nachzuweisen[8]).

So lebt der Thorskult als letzte Äußerung der germanischen Glaubenswelt über den Olafskult in Sitte und Brauch der Bauern, in manchen gegenständlichen Kulturdenkmälern trotz der Christianisierung und der Umwertung durch die Kirche weiter. Der Thorskult war so stark im Volksglauben verwurzelt, daß altschwedische Dichtung, Volkslieder und Erzählungen, die ihn durch die Jahrhunderte überliefert haben, den Mythos des axt- oder hammerschwingenden Gottes lebendig zu erhalten vermögen.

Von St. Olaf können wir sagen, daß kein mythischer Held des germanischen Nordens einen ähnlichen Weg durch die Kunst und Geschichte zurückgelegt hat. Er war niemals eine schablonenhafte Figur. Olaf war der Volksheld, der Skalde, der Gefolgschaftsführer, der nationale Heros. Niemals gelang es dem Heiligen Olaf, den König Olaf zu überschatten[9]). In Olaf wurde nämlich das alte Königsheil verklärt[10]).

1) P. Nordman, a. a. O., S. 445.
2) Derselbe, a. a. O., S. 445.
3) P. Hauberg, Myntforhold og Udmyntning i Danmark indtil 1146. Vid. Selsk. Skr. 6. R. hist. og filos. Afd. V, 1. Taf. VII, 37. — C. I. Schive, Norges Mynter i Middelalderen. Taf. I, 32, II, 1—4, XVIII, 5, 6, 7, 8, 17. Auf den Münzen Geistlicher wird St. Olaf auch durch die Verbindung der Axt mit dem Kreuz ersetzt. Vgl. C. J. Schive, a. a. O., Taf. XVIII.
4) K. K. Meinander in SMYA XXIV, 1908, S. 63. — P. Nordman, a. a. O., S. 444f.
5) A. Hofmeister, St. Olav in Rostock, S. 177.
6) O. Montelius in Svenska Fornm. Tidskrift X, 1900, S. 293f. — Vgl. Hildebrand I, Taf. XV, 250.
7) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 74 u. 80.
8) A. Norden, St. Olafsyxan. Fornvännen 1925, S. 1ff. — H. Falk, Sankt Olofs minne, S. 69ff.
9) J. Schreiner, Olav den hellige og Norges samling. Oslo 1929, S. 77ff.
10) W. Grönbech, Kultur und Religion der Germanen, I. S. 108ff.

Diese Stellung und Bedeutung St. Olafs hat ihre Voraussetzung in der Gestalt Thors, des axttragenden Urahns, dessen Gedächtnis von der Jungsteinzeit bis zur Einführung des Christentums lebte, der eigentlichen Gottheit des Nordens, die den Nationalcharakter der nordischen Völker in ihrem Werden und ihrer Entwicklung versinnbildlicht, wie auch in dem germanischen Mythos, auf Grund dessen der König als Amtmann der Gottheit Träger göttlichen Wesens und der „Schutz der Länder" war.

Abb. 131. Siegel von Thorshälla, Södermanland, Schweden.
(Nach Montelius.)

Thor, St. Olaf und Axt im politischen Leben

Die Sinndeutung der Thorshammer wie der Kleinäxte leitete zu der religiös-kultischen Betrachtung der Thors- und Olafsverehrung über, die wiederum erst das Verständnis und die Erklärung der symbolischen Bedeutung der Prunkäxte ermöglicht. Die stempel- und punzverzierten Äxte, die im Vergleich zu den Prunkäxten zahlreich sind, dürften wohl teilweise diesen nachgebildet und von vornehmen Untergebenen in der Gefolgschaft als eine Art Rangzeichen getragen worden sein[1]).

Aus Berichten von Ausländern geht die Bedeutung seiner Waffen für den Wikinger hervor. So erzählt Ibn-Foszlan von den Rus[2]): „Jeder führt eine Axt, ein Messer und ein Schwert bei sich. Ohne diese Waffen sieht man sie niemals." Die Prinzessin Anna Comnena spricht von den „Warägern aus Thule", die sie weiter als die „axttragenden Barbaren" bezeichnet[3]) (Abb. 141, 142). Durch diese Waffe, die Axt, sind die Wikinger Fremden gegenüber aufgefallen[4]). Da ist es nicht verwunderlich, wenn Führer und Fürsten sich durch das Tragen besonderer Prachtstücke dieser Waffengattung auszeichneten (Abb. 134).

Solche mit Edelmetallen verzierten Prunkäxte werden uns auch in der nordischen Literatur beschrieben.

Es folgen einige Belege aus den Sagas.

Der Angelsachse Jarl Godwin schenkte Hardeknud ein Schiff mit einer Besatzung von 80 Kriegern, die unter anderem auf der linken Schulter die „dänische Axt", eingelegt mit Gold und Silber, trugen[5]).

1) Vgl. S. 79.
2) V. Thomsen, Ursprung des russischen Staates. 1879, S. 29. — C. M. Frähn, a. a. O., S. 5.
3) V. Thomsen, a. a. O., S. 120.
4) Vgl. allein Fundkarte der Wikingeräxte in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren.
5) Joh. C. H. Steenstrup, Normannerne, III, S. 377.

In der Seetalssaga[1]) wird berichtet, daß der Jarl der Orkneys, Sigurd, dem Thorkel, einem Verwandten, als dieser nach zwei Jahren wieder nach Island zurückfährt, eine goldbeschlagene Axt, schöne Gewänder und ein Kaufschiff schenkt.

Ferner hören wir von Thorolf, daß er vom König Erich in Norwegen eine Axt ausgehändigt bekam, die er dem Skallagrim überbringen sollte[2]). Die Axt lief in gekrümmte Hörner aus, wie eine Hellebarde, war groß und vergoldet, am Schaft aber mit Silber umwunden: „es war ein köstliches Ding“ (Abb. 136).

Als dem Skalden Einar Skulason von König Eystein eine Prunkaxt geschenkt wird, besingt er diese:

„Beiderseits Felsenblutes-
Brands[1] ruft bei Haffs Glanze[2]
Tau Beutels[3]. Feinds Töter[4],
Traun, weiß ich zu preisen.“

[1] Felsenblut = Wasser, Fluß. Dessen Brand = Gold (Silber?). Also an beiden Seiten der Axt Vergoldung. [2] Meerglanz = Gold (Silber?). [3] Tau (= Schnee) des Beutels = Silber. [4] Der (kriegerische) König Eystein.

Es wird also eine mit Gold und Silber belegte Axt besungen.

An anderer Stelle hören wir noch Näheres:

„Wo Freyas Zähr’[1] die Furchen[2]
füllt. Halt’ Gants[3] gewalt’ger
Tür Zertrenner in Händen,
Talforell’bett[4] — geschwellten[5].“

[1] Gold. [2] Die Rinnen auf der ziselierten Axt. [3] Odins, dessen gewaltige Tür = der Schild, deren Zertrenner = das Schwert, hier die Streitaxt. [4] Talforelle = die Schlange, der Drache, dessen Bett, Lager = das Gold (vgl. Fafnirsage). [5] Also: die von Gold strotzende Axt[3]).

Über die Art der Verzierung hören wir noch an anderer Stelle:

„Räwil-Straßen-Rosses
Reiter[1] können weidlich
Schöngeschnitzte Schlangen[2]
Schau’n[3] an Helm-Grids[4] Braue[5].“

[1] Räwil = ein Seekönig, dessen Straße = das Meer. Des Meerrosses (Schiffes) Reiter = Seefahrer, Krieger, Männer. [2] Schlangenartige Linien als Schmuck. [3] D. h. man kann leicht erkennen. [4] Grid = Riesin, Ungetüm. Helmes Ungetüm = die (diesen bedrohende) Axt. [5] D. h. Haupt. Der Axt Haupt ist die Schaftlochpartie[4]).

Bei diesen Schilderungen können wir uns nur eine Axt, ähnlich der von Mammen vorstellen. Sie erläutern das vorhin über die Prunkäxte Gesagte, daß es wirklich solche gold- und silberverzierten Äxte bei Fürsten und deren Umgebung im Norden gab. Um in die Leibgarde Knuts des Großen aufgenommen zu werden, mußte der Krieger auch eine verzierte Axt besitzen[5]).

1) Thule X, Kap. 43.
2) Thule III, S. 104, Die Geschichte vom Skalden Egil, Kap. 38. — Vgl. Prunkaxt von Lunow, S. 135 ff.
3) Thule XX, S. 182.
4) Thule XX, S. 217, Vers 222; vgl. noch Vers 221.
5) R. Nordenstreng, Die Züge der Wikinger, S. 102 ff. — Hj. Falk, Altnordische Waffenkunde, S. 118. — Vgl. das über strich- und punzverzierte Äxte als Rangzeichen Gesagte.

Als der König Olaf Tryggveson in dem „Hof“ von Möre das Bildnis des Gottes Thor mit Gold und Silber behangen sah, erhob er eine goldverzierte Hammeraxt, die er in der Hand trug, und schlug nach Thor, so daß dieser von seinem Platze fiel[1]).

Bei der Leibgarde des Kaisers von Byzanz waren zweischneidige Äxte die Hauptwaffe, die auf der linken Schulter getragen wurden. Der Anführer der Waräger hatte eine vergoldete Axt. Bei Aufzügen schritt er als nächster Begleiter hinter dem Kaiser selbst her[2]).

Auf der Lürschauheide ging Magnus der Gute, Sohn Olafs des Heiligen, an der Spitze seines Heeres mit einem roten Seidenhemd über seinen Kleidern, ohne Kettenhemd, damit er dem Heere deutlich erkennbar sei. In der Hand trug er die Streitaxt Hel, ganz wie der König Olaf, sein Vater, sie im Kampf getragen hatte[3]).

In der reich bebilderten Handschrift des Matthäus von Paris — zweites Viertel des 13. Jahrhunderts — gibt es einige weitere wichtige Belege[4]), die den König von Norwegen bei seiner Landung in England und in der Schlacht von Stamford Bridge durch eine reichverzierte Axt als Herrschaftszeichen erkennen lassen (Abb. 132) und die vorhin geschilderte Szene geradezu illustrieren.

Ähnliches liefert uns Olaus Magnus in seiner Schilderung des Kampfes des Königs Regner mit seinen Leuten gegen die Bjarmer[5]) (Abb. 139). Auch dort hält der König zum Unterschied von seinen Mannen, die Lanzen führen, eine Streitaxt als Waffe und Hoheitszeichen.

Es wurde bereits oben darauf hingewiesen, daß der Jarl Erik in der Schlacht bei Svoldr am Bug seines Kampfschiffes ein Thorsbildnis führte, das er durch das Kreuz ersetzen ließ. In dem Königsschiff von Gokstad fand man — wie schon erwähnt — vorn im Bug des Fahrzeugs eine kleine Axt.

Ferner hören wir von Styrbjörn, daß er Thor anrief, als er in den Kampf gegen Erik Sejrsoel zog[6]). Von den Normannen wird ebenfalls berichtet, daß sie vor Beginn des Kampfes Thor anriefen. „Tur aie“ ist noch der Kampfruf zu Anfang des 12. Jahrhunderts[7]).

1) Thule XIV, S. 275, Kap. 69.
2) Busch-Docter, Germanische Seefahrt. 1935, S. 128. Allerdings fehlt dort nähere Quellenangabe. — Vgl. S. 79. Daß nicht alle als verzierte Äxte genannten gleichartig gewesen sein können, hat die Untersuchung von den strichverzierten zu den Prunkäxten ergeben. Deshalb sind die überlieferten Beschreibungen und Nachrichten auch dementsprechend zu bewerten.
3) Annaler f. nord. Oldkyndighed. 1838/39, S. 15. — In der Saga König Magnus des Guten, Kap. 28 (Thule XVI, S. 48) heißt es dann weiter: „Der König Magnus stürmte vor allen anderen Männern wider das Heer und hieb mit beiden Händen einen Mann nach dem andern nieder. So dichtete darüber der Skalde Arnor der Jarlenskalde:

Kühn vor ging der König
— Keck die Brünn’ er wegwarf —
Mit harter Axt: Heerthing[1])
Hardangs Fürst[2]) umdrang da.
Um den Beilschaft ballt’ er
Beide Händ’. Entscheidung
Der Herr traf: viel Hirnschal’n
Hel[3]), bleiche, zerspellte.“

([1]) Kampf. [2]) Den Norwegerkönig Magnus. [3]) Doppelsinnig: Name der Axt und der Todesgöttin.)
4) M. R. James, La Estoire de Seint Aedward le Rei. Oxford 1920. University library, Cambridge. Ms. Ee. 3. 59. Fol. 57 u. 60.
5) Olaus Magnus Historia om de nordiska folken. Rom 1555. 4. Buch, S. 173.
6) H. Petersen, Nordboernes gudedyrkelse, S. 84.
7) Derselbe, a. a. O., S. 84.

Abb. 132. Schlacht von Stamford Bridge, England.
(Norwegischer König.) (Nach James.)

Aus dieser kurzen Betrachtung ergibt sich schon, daß Thor auch der Gott der Krieger war. Der Glaube des Wikingers, daß die göttlichen Eigenschaften Thors, seine Macht und Stärke, auf denjenigen übergingen, der sein Wahrzeichen, die Axt, als Symbol der Gegenwärtigkeit der Gottheit trug, bildete eine Grundidee für den Aufbau des nordgermanischen Staatswesens. Das Königtum wurzelte also nach dem Glauben in der Gottheit selbst.

Wie man im Norden das Fortleben des Gottes Thor in der Gestalt des heiligen Olaf verfolgen kann, so läßt sich auch, vor allem in Norwegen, das Fortbestehen der Axt als Symbol der Herrschaft, der Macht und Würde erkennen.

Bei der Betrachtung der Prunkäxte der Niederlausitz wurde festgestellt, wie die Axt als Symbol zugleich das persönliche Zeichen der Fürsten oder das Zeichen eines Geschlechtes, den gehörnten Stier, aufwies, und wie dieses Zeichen an Waffen und Rüstung zum Wappen der Niederlausitz wurde[1]). In der Miniatur des Matthäus von Paris[2]) wird die Eroberung Englands durch König Svein von Dänemark geschildert (Abb. 133). Der König trägt auf seinem Überrock das persönliche Abzeichen, die Streitaxt. Der Begleiter des Königs führt die gleiche Axt in der Fahne.

1) Vgl. S. 157.
2) M. R. James, La Estoire de Seint Aedward le Rei, Fol. 4.

Abb. 133. König Sven von Dänemark erobert England (1013).
(Nach James.)

Abb. 134. Landung des Königs von Norwegen und sein Kampf mit dem Jarl von Northumland.
(Zwei Szenen sind in einem Bild vereint.) (Nach James.)

Auf einem anderen Bild derselben Handschrift[1]) ist das Schiff des dänischen Königs durch ein Schild mit derselben Streitaxt gekennzeichnet.

Dagegen hält der norwegische König die verzierte Axt in der Hand, und in seinem Schild sind drei Äxte als Wappenzeichen angebracht[2]) (Abb. 132).

Es läßt sich feststellen, daß nach König Magnus' Tode — wohl durch die Kreuzzüge gegen 1280 — das norwegische Königszeichen eine Änderung erfuhr. Das Bild des Löwen als ein Herrscher- und Machtsymbol wurde gekrönt, aber erhielt eine nordische Axt[3]) in die Klauen (Abb. 136). Nicht der Löwe war im Herrscherwappen Norwegens die Hauptsache, sondern die Axt, als das ältere persönliche Zeichen[4]). Die Axt war für den norwegischen König wesentlich. Er führte auch ein Siegel, das allein die Axt im Schilde zeigte[5]). Diese Axt ist ohne Zweifel die von Thor übernommene Axt St. Olafs, die den König als St. Olafs Lehnsmann, wie einst König Olaf als Thors Amtmann, kennzeichnet. In dem Königssiegel ist diese Verbindung von Löwe mit Axt und Krone im Schild um 1280 erfolgt[6]) (Abb. 136). Auf dem Siegel von 1292 und 1294 ist dann auf der Vorderseite der thronende König nach mittelländischem Muster mit Lilienzepter und Reichsapfel dargestellt. Dagegen erscheint der König Erik auf der Rückseite des Siegels als Reiter mit Löwe und Axt im Schild, auf der Pferdedecke und dem Waffenrock (Abb. 135). Seit dem Jahre 1301 ist der Löwe mit Krone und Axt als das norwegische Königswappen autorisiert und hat sich nicht wieder verändert[7]). Dieses Königswappen ist Reichswappen geworden[8]), erscheint auf den Reichsmünzen und ward auch in die Reichsfahne aufgenommen, die es bis zum Jahre 1821 aufweist[9]) (Abb. 136). Olaf war „perpetuus rex Norwegiae", Norwegens ewiger König, und die späteren Landesfürsten glaubten, daß sie das Reich in seinem Namen regierten[10]).

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Landschaften in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland die Axt auf ihre Münzen und Siegel prägten. Dasselbe galt für die Olafsgilden[11]). Die Breitaxt zeigt sich auch auf Jämtlands Landschaftssiegel[12]). Die Münze des Erzbischofs Erik Walkendorf trägt zwar St. Olaf mit der Axt, dagegen sind die Äxte auf der Münze des Bischofs Olaf Engelbrektsson dem gleicharmigen Kreuz mit Querbalken als christlichem Sinnzeichen völlig eingegliedert[13]) (Titelbild).

Auch aus den slawischen Gebieten sind uns Belege für die Bedeutung der Axt als Symbol der Herrschaft, der Macht und des Rechts überliefert. So könnte der Art seiner Bestattung und den Beigaben — Schwert und Hammeraxt — nach der Krieger oder Fürst, dessen Grab im Juli 1928 auf dem Hradschin in Prag aufgefunden wurde, sehr wohl ein Wikinger gewesen sein[14]).

1) Fol. 12.
2) Fol. 57 u. 60.
3) G. Storm, Norges gamle Vaaben, Farver og Flag. Videnskabsselsk. Skrifter II, hist. fil. Kl. 1894, No. 1. Kria 1894, S. 23. — Chr. Brinchmann, Norske konge-sigiller. Kria 1924, Taf. VII ff.
4) Chr. Ulr. Frhr. v. Ulmenstein, Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens, S. 21.
5) G. Storm, Norges gamle Vaaben, S. 24.
6) G. Storm, a. a. O., S. 26, Abb. 15. — Vgl. Chr. Brinchmann, a. a. O., Taf. IX ff.
7) C. J. Schive, Norges Mynter i Middelalderen, Taf. IX, X, XIV, XVI, XVII.
8) Vgl. die letzte Entwicklung im Wappenwesen. S. 79, 157.
9) G. Storm, a. a. O., S. 29, 34 ff.
10) J. Schreiner, Olav den hellige og Norges samling. Oslo 1929, S. 108. — Chr. Brinchmann, a. a. O., Taf. XVIII: 2. Siegel der Königin Margareta (1388) mit Olaf d. Hl.
11) Vgl. S. 218 f.
12) Aarsberetning 1903, S. 83, um 1300. Thor Kjelland, Norsk guldsmedkunst, S. 250 f.
13) C. J. Schive, Morges Mynter, Taf. XVIII.
14) K. Guth, Die Prager Burg. In: Prager Rundschau 1, 1931, S. 221; dazu Abb.: Kriegergrab um 900 vom 3. Burghof. — Vgl. S. 243.

Abb. 135. Norwegisches Königssiegel.
(Nach Gust. Storm.)

Abb. 136. Norwegisches Königssiegel.
(Nach Gust. Storm.)

Es gibt in Böhmen und Polen bis nach Litauen und Pommern hinein einen weitverzweigten Adel, den Hufeisenadel, ursprünglich dem alten Stamme der Falken und Habichte angehörend, der in seinen Hauptzweigen aber in Masowien und Kujawien siedelte[1]). Der älteste und angesehenste aller Stämme war der der „starza“[2]), der eine Axt im Wappen trug und später „Topor“ hieß[3]). Sein Sprecher und Führer hatte den Vorsitz unter den 12 Stammeshäuptern, welche dazu berufen waren, während eines Interregnums Polen zu regieren. Diejenigen vom Geschlechte Topor, die das silberne Beil im roten Felde führten, nannten sich „Sturzonen“, andere, die das Beil im blauen oder gelben Felde zeigten, hießen „Kolkanen“. Dieser Stamm hatte sich in Kujawien angesiedelt und reichte mit seinen Besitzungen bis in die Kulmer Gegend[4]). In der Schlacht bei Tannenberg finden wir zwei Banner mit dem Wappen Topor. Der Stamm Starykon, welcher die Axt nur als Helmzierde trug, ging zurück auf Topor. Der Stamm Topor hat Polen viele bedeutende Männer gegeben[5]). Auch in Litauen ist die Axt als Wappen mit aufgesetztem Kreuz zu nennen[6]).

137

138

Abb. 137. Axt mit Kreuz als Zeichen des Olafstages auf einem Runenstabkalender. (Nach Stephens.)
Abb. 138. Axt mit Kreuz in dem Siegel Sławnik Swiętasławowicz.

In dem Siegel des Sławnik Swiętoslawowicz aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ist eine Breitaxt — den auf Seite 158 beschriebenen entsprechend — mit dem Kreuz am Helm der Axt angebracht[7]) (Abb. 138). Anscheinend war der oben Genannte in der Nähe der ehemaligen Feste Nakel an der Netze ansässig und gehörte dem Geschlechte Topor an.

---

1) K. J. Turowskie, Herby Rycerstwa Polskiego, Krakau 1858, S. 139ff., 231, 398, 405, 414, 417, 431 und S. 862 für Litauen. — Vgl. dazu Fr. Piekosinski, O dynastycznem szlachty polskie, Krakau 1888, Taf. 17, Abb. 122—148, und derselbe, Rycerstwo polskie, Krakau 1896, Bd. I u. II.

2) F. v. Heydebrand u. d. Lasa will das Zeichen des Geschlechtes Starza auf die Rune „Tyr“ = T zurückführen. Das Geschlecht der Starza selbst leitet er von dem vorpiastischen Fürstengeschlecht der Weißen Chorwaten mit dem Sitz Tyniec bei Krakau ab (vgl. auch die vielen Axtfunde um Krakau). Altschlesien VI, S. 339ff.

3) Im Norden gab es die Bezeichnung „taparøx“ für eine ganz bestimmte Art von Äxten, die aus dem Osten stammen soll (vgl. altslav. topurŭ = Axt); Hj. Falk, Altnord. Waffenkunde, S. 110. — Vgl. noch S. 23 im Text.

4) Vgl. Fundkarte XI über eiserne Äxte der Wikinger in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren.

5) Graf Stanislaus v. Mieroszowice-Mieroszowski, Das polnische Wappenwesen. Vierteljahrsschrift für Heraldik. XI. Jahrg. 1883, S. 97ff. — Vgl. Kritische Bibliographie der polnischen Literatur über Genealogie. Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Bd. 32, 1911, S. 69ff. — Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild, IV, 1888, S. 517ff. — K. J. Turowskie, a. a. O., S. 58, 105 u. S. 866. — Vgl. die entsprechenden Abb. wie bei K. J. Turowskie überhaupt neuerdings in Polska encyklopedja szlachecka I, Warschau 1935.

6) K. J. Turowskie, a. a. O., S. 866.

7) Fr. Piekosiński, Pieczęcie Polskie. Odbitka z wiadomosi numizmatyczno-archeologicznych XVI, Krakow 1936, S. 17, Nr. 683, Abb. 454.

Abb. 139. König Regner mit seinen Kriegern im Kampf gegen die Bjarmer. (Nach Olaus Magnus.)

Abb. 140. Audienz am Hofe in Moskau. (17. Jahrh.) (Nach Adam Olearius.)

Abb. 141. Graf Guy von Ponthieu mit der Axt.
(Bildteppich von Bayeux.) (Nach Comte.)

Abb. 142. Dem Herzog Harold wird die Krone Englands dargebracht.
(Bildteppich von Bayeux.) (Nach Comte.)

Ein Imbram, Wojewode von Krakau, führt in seinem Siegel von 1352 eine Axt und stammte aus dem Geschlecht der Oksza[1]). Und Sędziwoj, Wojewode von Kalisch und Starost von Krakau und Nakel, führt in seinem Siegel von 1380 das Wappen der Topor, die Axt[2]).

Aus Rußland kennen wir eine Münze des Großfürsten Fedor Wassiliewitsch von Jaroslawl (Abb. 76) aus der Zeit um 1400, die den Großfürsten mit einer Axt, deren Schneide nach vorn weist[3]), darstellt — ein Beweis dafür, daß in dem Bezirk Jaroslawl, der ein großes Wikingergräberfeld[4]) beherbergt, auch Prunkäxte ihre Geltung gehabt haben müssen[5]). Daß auch die vielen vorhin behandelten reich verzierten Äxte in Rußland (Altladoga, Wladimir-Susdal, Simbirsk, Bulgar) Herrschaftszeichen waren, beweist wohl am besten die Nachricht von Adam Olearius, daß noch im 17. Jahrhundert am Hofe in Moskau bei Audienzen die Axt präsentiert wurde (Abb. 140). Es heißt in dem Bericht[6]):

„Vor Ihre Zaare Mayst. Stuel stunden vier junge starke Kneesen, zwene auff jeglicher seiten, mit weißen damaschen Röcken, hatten von Luchs Fell gemachte Mützen, un weiße Stiefeln. Über der Brust mit güldenen Ketten Creutzweise behänget. Jeglicher hielt ein silbern Beil als zum Hiebe auf der Schulter[7]).“

Aus Berichten und bildlichen Darstellungen geht hervor, daß die verzierte Axt als Gerichtswahrzeichen vor oder hinter dem Fürsten hergetragen wurde. Trug der Fürst die Prunkaxt, so führte er selbst unter diesem Kampfzeichen die Gefolgschaft[8]) (Abb. 132, 134, 139).

Wir erkennen aus alledem, wie die Axt nicht nur als Waffe der Wikinger, sondern auch als Symbol, als Gerichtswahrzeichen und Heerzeichen in Erscheinung trat, in Wappen, Siegeln und Fahnen angebracht wurde. Ihre Bedeutung aber konnte nur bei den Wikingern selbst verstanden werden. Die Anbringung des gleicharmigen Kreuzes als Betonung des Germanischen dem Christlichen gegenüber läßt schon den Einfluß spüren, der auch das alte germanische Zeichen, die Axt, den Ideen und Bestrebungen der Kirche dienstbar machte[9]). Das christliche Kreuz in, an oder auf diesen Äxten war das äußere Zeichen der Gleichschaltung und der Eingliederung in den neuen europäischen Kulturkreis christlicher Prägung[10]).

So bekundet nämlich, wie schon erwähnt, neben dem lebenden Kreuz auf der Prunkaxt von Simbirsk[11]) die Inschrift: Jesus Christus nīka. Das sogenannte Schwert

1) Fr. Piekosiński, a. a. O., S. 27, Nr. 715, Abb. 482. — Vgl. K. J. Turowskie, a. a. O., S. 561.
2) Fr. Piekosiński, a. a. O., S. 34, Nr. 743, Abb. 509. — Vgl. auch die Wikingerfunde in der Nähe von Krakau. Text, S. 27 ff., Fundkarte I, II. Und noch im 18. Jahrhundert hatte die „Topor“ Bedeutung, trug aber zu dieser Zeit das Adlerzeichen Polens. Zeitschr. f. histor. Waffenkunde, IV, S. 79.
3) Trudy Gos. Ist. Muzeja 1926, S. 140.
4) Vgl. S. 236, 238.
5) Vgl. Kap. Warägisch-wolgabulgarische und warägische Prunkäxte.
6) Adam Olearius, Moskowitische und persianische Reisebeschreibung. Schleswig 1663, S. 33. — Über das Tragen der Axt vgl. auch S. 126 f. und Abb. 75, 76.
7) In gleicher Weise sind einige Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux für den Hof in London zu deuten, wo neben dem König und in Verbindung mit der Königskrone Vertreter des Thingalids — der königlichen Leibgarde — als Träger der militärischen Macht und Ordnung auftreten. J. Comte, La tapisserie de Bayeux. Paris 1878, Taf. XXIX f. u. XXXII f. Die Äxte als Hoheitszeichen sind hier im Gegensatz zu den Gebrauchs- und Streitäxten durch viel längere Schäfte gekennzeichnet, welche man gleich den Lanzen auf den Boden stellte (Abb. 141, 142).
8) Über die Gefolgschaften vgl. S. 240 ff.
9) Die gleiche Absicht läßt sich bei den Thorshammern beobachten, S. 180 ff.
10) Vgl. S. 122 f. — Siehe König Ottokars Schwert. Aus Schlesiens Vorzeit. N. F. VIII, S. 41 ff.
11) Vgl. S. 125.

Abb. 143 Abb. 144

Abb. 143. Die heilige Lanze.
Abb. 144. Die Nachbildung der hl. Lanze in Krakau.
(Beide nach Brackmann.)

des heiligen Mauritius[1] — Reichskleinodien —, das dem Kaiser im feierlichen Krönungszuge als ein Zeichen der Macht und Würde vorangetragen wurde, trägt an der Parierstange die Inschrift: Christus vincit — Christus reinat.

Im gleichen Sinne wurde das Schwert überhaupt, das im Leben des Germanen eine besondere Rolle spielte, der Kirche dienstbar gemacht. Manche Schwerter tragen darum auch christliche Zeichen und Sprüche. So z. B. sprach der Bischof bei der Schwertweihe[2]) und Umgürtung etwa folgenden Spruch: „Erhöre, o Herr, unser Flehen und segne mit der Hand Deiner Majestät dieses Schwert, mit dem sich Dein Knecht N. umgürten will, damit er ein Schutz und Schirm sein könne für Kirchen, Witwen und Waisen und für alle, die Gott dienen gegen die Wildheit der Heiden, und damit er anderen Widersachern Schrecken und Furcht sei."

Aus Yverdon, Kanton Waadt, befindet sich im Museum in Zürich ein Schwert mit prachtvoller eingelegter Arbeit auf der Klinge. Dargestellt ist das Portal einer

1) J. v. Schlosser, Die Schatzkammer des allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, S. 63.
2) W. Erben, Schwertleite und Ritterschlag. Zeitschr. f. hist. Waffenkunde, VIII (1918—20), S. 121 ff.

Kirche, dem einige Vögel zufliegen, hinter denen Pfeile, eine wikingische Breitaxt und ein Drache folgen[1]). Es ist hier versinnbildlicht, wie die Seelen der Gläubigen, von den Werkzeugen des Teufels verfolgt, in den Schutz der Kirche fliehen[2]). Aus dieser Auffassung heraus verstehen wir ja auch die Unterscheidung des weltlichen und des geistlichen Schwertes und die verschiedenen Darstellungen der Olafsbildnisse[3]).

Nordische Kampfzeichen, die Fahnenlanzen (gunnfani) wurden zu katholischen Prozessionsfahnen[4]).

Der sichtbare Höhepunkt der Umwertungsbestrebungen der Kirche ist wohl die Umdeutung der einstmaligen germanischen Königslanze, der Heiligen Lanze[5]) (Abb. 143). Mit Hilfe des starken politischen Einflusses der Kirche war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" geschaffen worden, das versinnbildlicht wurde durch Anbringung eines Nagels vom Kreuze Christi in der Klinge der Flügellanze und die auf den Flügeln derselben eingelegten goldenen Kreuze[6]). Aber damit begann zugleich die allmähliche Entwertung des germanischen Gehaltes des Heilszeichens. Der ursprüngliche staatsrechtliche Charakter der Königslanze ist immer mehr zurückgetreten und verdunkelt. Dagegen wurde ihr sakraler Charakter in den Vordergrund gerückt, bis dieses germanische Heilszeichen zur Reichsreliquie im germanischen Sinne und zu einem Reliquiar der Kirche wurde. So spiegelte sich in den germanischen Heilszeichen diese Zeit wider, in der weltliche und kirchliche Macht miteinander rangen, — bis zum Drama von Canossa. Als dann die geistlichen Ritterorden aufkamen, kämpften ihre Mitglieder unter dem Zeichen des Kreuzes[7]). „In der Mehrzahl der Fälle beschränkten sich die Päpste auf einen ‚Appell an den weltlichen Arm'. Wünschten oder billigten sie einen Krieg, so gaben sie dem Fürsten oder Ritter, der ihn führte, die Fahne Sankt Peters (vexillum sancti Petri). Damit erklärten sie den betreffenden Krieg gleichsam zum Kreuzzug, den Heerführer zum Vorkämpfer der Kirche[8])."

1) R. Wegeli in Zeitschrift f. histor. Waffenkunde, III, S. 221 f. — Vgl. dazu das Schwert von Lümmada auf Ösel mit Verzierung in ähnlicher Bedeutung. M. Ebert in Baltische Studien 1914, S. 147 ff. — Schwert von Paddas bei Wesenberg, Estland. — P. Paulsen in Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938, S. 147 ff.
2) Vgl. Umwertung auf dem Gebiet der germanischen Rassenpflege. H. F. K. Günther, Herkunft und Rassengeschichte der Germanen, S. 162 ff.
3) Vgl. S. 214 f.
4) P. Paulsen, Die Wikingerlanze von Termonde. Mannus 1937, S. 408 f.
5) P. Paulsen in „Das Bild", Jahrg. 1938, Heft 12, S. 403 (Die Waffen der Reichskleinodien): „Die hl. Lanze ist ein Typ der üblichen fränkischen Flügellanzen, die über mehrere Jahrhunderte auch im Norden weit verbreitet waren. Die Lanzenspitze ist aus bestem Stahl — wohl aus dem Siegener Land — geschmiedet. Aus der Mitte der Klinge ist ein langes weidenblattartiges Stück herausgeschnitten und in der frei gewordenen Öffnung der vermeintliche Nagel vom Kreuze Christi angebracht, der mit zwei eingelegten Goldkreuzen verziert ist und von vierfacher Silberdrahtumwicklung festgehalten wird. Die Klinge ist aber an zwei Stellen abgebrochen und daher zu wiederholten Malen von einem Metallband, zuletzt von dem hier sichtbaren goldenen Band unter Karl IV. zusammengehalten worden. Die aus der Klinge ausgestochenen Stücke sollen dann zu beiden Seiten der Tülle befestigt worden sein. Es ist aber zu vermuten, daß diese Stücke, die in die Öffnung der Klinge nicht hineinpassen, als Reste der germanischen Königslanze übernommen sind. Die Tülle ist gefurcht. Auf den Flügeln sind goldene Kreuze eingelegt. Diese Kreuze, die wohl zu gleicher Zeit mit denjenigen auf dem Nagel angebracht sind, bekunden den christlich gewordenen Sinn des Gegenstandes."
6) Siehe König Ottokars Schwert. Aus Schlesiens Vorzeit. N. F. VIII, S. 41 ff. — Es gibt noch eine große Anzahl Schwerter, die Anrufungen von Gott und Christus enthalten. Etwa 75 % der mittelalterlichen Schwertklingen des 12. und 14. Jahrhunderts sind mit Inschriften und Zeichen versehen. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges waren Inschriften und Anrufe von Gott und Heiligen auf Schwertern katholischer Truppenteile vorhanden. R. Wegeli, Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen. Zeitschr. f. hist. Waffenkunde, III, S. 300 ff.
7) C. Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens.
8) C. Erdmann, Kaiserliche und päpstliche Fahnen im hohen Mittelalter. Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. XXV, S. 2.

15. Die axttragenden Wikinger und der Osten

Daß gewaltige Ausstrahlungen der Wikingerkultur stattgefunden haben, bestätigen uns auch andere Waffenfunde, die in diese Untersuchung nicht mit einbezogen werden konnten, so die Schwerter, Lanzenspitzen, Beschläge, außerdem Geräte und vor allem die Schmucksachen, die die vorhin gebrachten Ausführungen weiter unterbauen. Es soll hier jedoch nicht auf Einzelnes eingegangen werden[1]).

1) Für Ostdeutschland ist das wichtigste Schrifttum über diese Funde von K. Langenheim zusammengestellt: Die neuen slawischen und wikingischen Bodenfunde in Ostdeutschland. Jomsburg, Jahrg. 1, H. 2, 1937, S. 198f. — H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, 1938, bringt dieses Material mit nordischem Schrifttum, mit der Ortsnamenforschung und den Ergebnissen der Genealogie in Verbindung. — Der wertvolle Beitrag von K. H. Schroetter, Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse, mit einem reichen Schrifttumshinweis, ist erst vor Drucklegung der Arbeit in meine Hände gelangt.

Die wichtigsten und meisten skandinavischen Funde im Baltikum sind — abgesehen von den anderen in den Ausführungen angegebenen Arbeiten — von B. Nerman zusammenfassend behandelt: Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum. Stockholm 1929.

In den letzten Jahren ist die Frühgeschichte im Baltikum durch die dortigen Forscher recht eifrig betrieben und bereichert durch Untersuchungen der Burgbergforschung. Für Litauen: V. Nagevičius, Mūs̨ pajūrio medžiaginė kultura. Kaunas 1935. — J. Puzinas, Naujausių Proistorinių Tyrinėjimu Duomenys. Kaunas 1938.

In Lettland sind eine ganze Reihe Arbeiten erschienen von Fr. Balodis, R. und E. Šnore, V. Ginters, Ed. Šturms und A. Karnups in: Congressus secundus archaeologorum Balticorum, Riga 1931; in: Senatne un Māksla, Riga 1936, 37; in: Latviešu kultūra senatnē, Riga 1937. — Die Burgbergforschung in Lettland 1933—1937 (Führer durch die Ausstellung). — In: Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938.

Auch im Hinblick auf Estland sind unsere Kenntnisse in den letzten Jahren recht erweitert worden, und zwar durch Arbeiten von H. Moora, M. Schmiedehelm und A. Vassar. Die Vorzeit Estlands (H. Moora) in: Zur Estnischen Kulturgeschichte, Tartu 1932. — Litterarum societas Esthonica 1838—1938. Liber saecularis I—II, Tartu 1938. In dieser Festschrift sind auch Arbeiten anderer Forscher enthalten, die sich mit der baltischen Frühgeschichte befassen.

Für Finnland sind neben den Berichten des Nationalmuseums Helsinki über Neuerwerbungen in verschiedenen Jahresschriften die Arbeiten von C. A. Nordman, Nordisk ornament i Finlands järnålder, und von E. Kivikoski, Studien zu Birkas Handel im östlichen Ostseegebiet zu nennen. — Die Arbeit von Nordman ist erschienen in Nordisk Kultur XXVII, Stockholm 1931, S. 191ff. Dort weitere Arbeiten, die Wikingermaterial in Finnland behandeln. Eine größere Veröffentlichung von Lepääho über silberplattierte Lanzen, Äxte und Schwerter in Finnland steht bevor. — Die Arbeit von E. Kivikoski befindet sich in Acta Archäologica Bd. VIII, 1938, S. 229ff. — Dieselbe über gleicharmige Fibeln in Finskt Museum, 1938, S. 10ff.

Für Rußland: Außer den öfter erwähnten Arbeiten von T. J. Arne, La Suède et l'Orient, und Raudonikas, Die Normannen und das Ladogagebiet, mit Angaben älterer erschienener Schriften, sei hier noch auf den Vortrag von T. J. Arne, Schweden in Rußland in der Wikingerzeit; Congressus secundus Rigae 1930, S. 225, hingewiesen.

Ferner Arne über Skandinavische Holzkammergräber aus der Wikingerzeit in der Ukraine; Acta Archaeologica II, 1931, S. 285ff. — Derselbe, Ett svensk gravfält i guvernementet Jaroslavl, Ryssland. Fornvännen 1918, S. 31ff. — Derselbe, Rus' erövring av Verda'a år 943. Fornvännen 1932, S. 211ff. — Andere Arbeiten über Funde in Rußland sind im Text genannt.

Aus westslawischen Gebieten seien schließlich noch zwei neue Arbeiten über Wikingerwaffen genannt, nämlich die von J. Kostrzewski, Quatre épées de l'ère des Vikings trouvées en Grande-Pologne; Liber saecularis, Tartu 1938, S. 279f., — und die von H. Preidel, Germanen in Böhmens Frühzeit, 1938, S. 59ff.

Aus einer Fundkarte der verschiedenen Wikingerschwertarten, die in England[1]) zutage getreten sind, erkennt man, daß die Schwerter fast ausschließlich auf Inseln, an Seen, an Flußmündungen oder doch an Flußläufen gefunden sind. Das gleiche läßt sich für alle Waffenfunde überhaupt: in Finnland, im Baltikum, in Rußland, in westslawischen Gebieten und in Ostdeutschland feststellen. So besagen die Karten von B. Nerman[2]) über Waffenfunde, vor allem Schwerter und Lanzenspitzen in Lettland und Estland dasselbe. Eine gute Ergänzung zu den Waffenfunden geben uns die vielen Schatz-, Münz- und Hacksilberfunde, die die Wikinger mehr in ihren kaufmännischen Bestrebungen beleuchten[3]).

Besonders zu berücksichtigen sind die Untersuchungen von R. Jakimowicz[4]) „Über die Herkunft der Hacksilberfunde". Dabei wurden durch Eintragung der Funde in die Karte sämtliche Handels- und Verkehrsstraßen festgelegt, die sich wiederum mit den Flußläufen decken. Schon T. J. Arne[5]) kam zu dem Ergebnis, daß der Wolgaweg die ältere Straße sei, die die Ostsee mit dem Kaspischen Meer verbindet. Bekannt ist der Weg über Bulgar (Kasan) nach Itil (Astrachan), der chasarischen Hauptstadt, und weiter nach Bagdad und Basra im Zweistromland. Diese Verbindung zwischen dem Norden und der islamischen Welt beweisen vor allem die vielen kufischen Münzen und auch die Hammeräxte, die vorhin behandelt worden sind[6]). Auf Grund dieser Feststellung von T. J. Arne hat man bisher die Auffassung vertreten, daß der Wolgaweg im 10. und 11. Jahrhundert keine Bedeutung mehr gehabt hätte. Im Gegensatz dazu konnte nachgewiesen werden, daß das Wolgareich durch die Zentralisierungsbestrebungen der Großfürsten von Kiew Ende des 10. Jahrhunderts in den Machtbereich Kiews gebracht wurde und daß demzufolge lebhafte Handelsverbindungen auf dem Wolgawege bestanden.

Stützpunkt und letzter Ausgangspunkt für die Unternehmungen nach dem Südosten dürfte wohl somit Bulgar (Kasan) mit Simbirsk gewesen sein[7]). Der Wolgaweg führt nach dem Norden weiter über den Ilmensee nach Nowgorod, andererseits durch das Ladogagebiet über Finnland in den Ostseeraum. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß einige der nordisch-finnländischen Prunkäxte mit den vorhin genannten Zentren an der Wolga in Verbindung stehen[8]).

1) M. Wheeler, London and the vikings, London Museum catalogues No. 1, 1927, S. 33. — T. D. Kendrick, The History of the vikings.

2) Skandinavien und das Ostbaltikum, S. 92, 93 u. 114, 115. B. Nerman hat in seiner Arbeit nur die reinen skandinavischen Typen behandelt, ohne die bodenständige Weiterentwicklung derselben zu verfolgen, wie es in der vorliegenden Arbeit über die Äxte, an anderer Stelle über einige Zaumzeugbeschläge geschehen ist (P. Paulsen in Liber saecularis, Tartu 1938, II, S. 488) und über Schwerter, Lanzenspitzen und Bestattungsformen ebenfalls geschehen müßte, um die Bedeutung der Wikinger in den oben genannten Gebieten, und die Völkerverschiebungen, die von Ed. Šturms, Zur Vorgeschichte der Liven, S. 39ff., behandelt werden, in das rechte Licht zu rücken.

3) Von deutscher Seite ist eine eingehende Untersuchung über die Hacksilberfunde Hinterpommerns, der Grenzmark und der Neumark von H. Knorr mit dem wichtigsten Schrifttum zu dieser Frage erschienen in Mannus 1936, S. 160ff. — Neuerdings hat R. Šnore eine sorgfältige Arbeit, Zur Typologie der frühen Silberbarren in Lettland, veröffentlicht in Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 214ff., die auf die lebhaften Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum hinweist.

4) Congressus secundus Rigae, S. 251. — Derselbe, O pochodzeniu o zdob srebrnych znajdowanych w skarbach wczesno historyctnych. Wiadomości archeolog., XII, Warschau 1933.

5) La Suède et l'Orient, S. 16ff.

6) Vgl. Kap. Hammeräxte u. warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte.

7) Vgl. S. 45f., 102ff.

8) Vgl. S. 99f.

Der andere große Weg zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer führte an der Düna und dem Dnjepr entlang[1]). Dort treten nämlich die Münzfunde wie auch zahlreiche Gräber, verzierte und kleine bronzene Äxte um Kiew, Tschernigow, Smolensk (Gnezdowo) und überhaupt im ganzen Dünagebiet auf (Abb. 16).

Ein anderes Gebiet mit zahlreichen Münzfunden ist vor allem an der Oder und der Weichsel und zwischen den beiden Flüssen festzustellen. Es reicht zum Teil sogar bis an die Elbe. R. Jakimowicz hat nachgewiesen, daß die kufischen und byzantinischen Münzen in diese Gebiete — dazu gehört auch Polen — nicht auf dem kürzesten Weg, auf den Flüssen von Südosten gelangten, sondern auf dem Umweg über Gotland und Skandinavien. Ebenso kamen angelsächsische und nordeuropäische Münzen erst über Skandinavien hierher und nach Osteuropa[2]). Diese Gebiete der Münzfunde decken sich nicht nur mit denen der Äxte, sondern auch mit denen der Wikingerwaffen überhaupt (Fundkarten). Die Verbreiter dieser kufischen, byzantinischen wie angelsächsischen Münzen waren ohne Zweifel die Wikinger[3]).

Was hier über die Münzen und Schatzfunde gesagt ist, trifft — wie bemerkt — in gleichem Maße für die Äxte, ja für die Waffen überhaupt zu, ob sie in Finnland, dem Baltikum, in Rußland, den westslawischen Ländern oder Ostdeutschland zutage kamen. So sagt W. Arendt[4]) über die in Rußland gefundenen Schwerter: „Ihr Erscheinen kann unmöglich auf den Handel zurückgeführt werden. Diese Schwerter mit ihren zweifellos vorhandenen ‚Spuren des Nordens' haben die Wäringer ins Land gebracht, die Eroberer, die Kolonisatoren der slawischen Ebene."

T. J. Arne[5]) schließt seine Untersuchung über „Ett svenskt gravfält i guvernementet Jaroslavl, Ryßland" mit folgenden Worten: „Bei Michailovskoje hat es eine Kolonie von Schweden gegeben, die friedlich Seite an Seite mit der einheimischen Bevölkerung gewohnt haben, der gegenüber sie eine höhere Klasse bildeten und mit welcher sie schließlich verschmolzen[6])."

O. Montelius hat in einem Vortrag darauf hingewiesen, daß das gleiche für Finnland zutrifft[7]). Dort seien die Schweden vom Ladogagebiet und den Küsten aus ins Innere des Landes vorgedrungen. Das läßt sich sowohl an den Waffen, als auch am Schmuck und dem Werkgerät verfolgen. Ähnlicher Auffassung war auch Aspelin.

H. Appelgren[8]) versucht die von O. Montelius vertretene Ansicht zu widerlegen, indem er die Waffen reinen skandinavischen Typs als Handelsware ansieht. Das ist eine Auffassung, aber kein zwingender Beweis. Die gleiche Auffassung vertritt auch Nerman[9]) in bezug auf das reiche wikingische Fundmaterial im Baltikum. Nach W. J. Raudonikas sollen nordische Waffen und Gegenstände in Gräbern des Ladoga-

1) R. Jakimowicz in Congressus secundus Rigae, S. 253.

2) G. Kossinna in Mannus 21, 1929, S. 106. — R. Jakimowicz, a. a. O., S. 255. — P. Paulsen in Liber saecularis, Tartu 1938, II, S. 496f.

3) R. Jakimowicz, a. a. O., S. 255. — Die Topographie der letzten Münzfunde in Senatne un Māksla I, 1936, S. 91f.

4) Mannus 25, 1933, S. 164ff.

5) Fornvännen 1918, S. 31ff.

6) Vgl. S. 42.

7) Finskt Museum 1897, S. 17ff. — A. M. Tallgren weist auf die stärksten Einflüsse aus Schweden hin, betont zugleich die sehr lebhaften Verbindungen mit dem Ostbaltikum, Fornvännen, Bd. 27, 1932, S. 95ff. — Vgl. dazu E. Kivikoski, Studien zu Birkas Handel im östlichen Ostseegebiet, Acta Archäologica VIII, 1938, S. 229ff. — dazu K. B. Wiklund, Den svenska befolkningens ålder i Finland. Fornvännen, Bd. 28, 1933, S. 91ff. — Vgl. A. Hackmann in Eberts Reallexikon III, S. 334.

8) Svenskarnas inflyttning i Finland. Finskt Museum 1897, S. 17ff.

9) Skandinavien und das Ostbaltikum, S. 157ff.

gebietes keinen ethnischen, sondern einen sozialen Unterschied andeuten[1]). Diese Ansichten verlieren jedoch dann ihre Begründung, wenn man an allen Fundgegenständen der Frage der Kontinuität und der Weiterentwicklung im eigenen und fremden Lande nachgeht. Dann ergibt sich, wie hier bei den Äxten, daß ein allmähliches Anpassen an das fremde Volkstum, ein Zusammengehen mit ihm und schließlich ein Aufgehen in dasselbe erfolgte[2]). Diese Anpassung der Wikinger zeigte sich zunächst jedesmal in der Übernahme der fremden Sprache, das allmähliche Aufgehen im fremden Volkstum durch Mischehen und Abnahme der Verbindung mit der Heimat[3]). Dieser Vorgang und das Ringen mit den völkischen Kräften in den von den Wikingern beherrschten Gebieten[4]) und nicht zuletzt der Kampf mit den Kirchenmächten: Rom und Byzanz spiegelt sich überall im Fundmaterial wider. Nicht in großen Massen sind die Wikinger in die genannten Länder eingewandert, sondern als Minderheiten haben sie für ihre großen handelspolitischen Bestrebungen — wie es heute noch etwa die Engländer tun — ihre Wege sichern und ihre Niederlassungen und Stützpunkte nach militärischen und organisatorischen Gesichtspunkten wählen müssen, wofür gleich noch weitere Beweise erbracht werden sollen. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade dort die meisten und bedeutendsten Wikingerfunde zutage getreten sind, wo anschließend Heidenburgen oder Ordensburgen entstanden waren wie: Passeln, Bauske, Talsen, Dünamünde, Kirchholm, Holme, Üxküll, Lennewarden, Ascheraden, Kokenhusen, Dünaburg, Kremon, Treyden, Segewold, Lemsal, Ludsen, Wesenberg, Pernau, Fellin, Helmet, Hapsal, Dorpat, Izborsk, um nur die bekanntesten zu nennen[5]). In den meisten Fällen liegen Grabhügel oder das Gräberfeld in der Nähe des Burgberges[6]), so daß die Frage der Kontinuität und der Zugehörigkeit des jeweiligen Burgberges

1) Die Normannen und das Ladogagebiet, S. 12ff.

2) P. Paulsen in Liber saecularis, Tartu 1938, II, S. 494ff. — Derselbe in Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 146.

3) Das gleiche wird sich bei allen Ausbreitungen und den darauffolgenden Niederlassungen der Nordleute von der Jungsteinzeit an wiederholt haben. Vgl. S. 241 f. — So C. Engel und W. La Baume in Kulturen und Völker der Frühzeit, S. 56f. über die körperlichen Reste aus Gräbern der Jungsteinzeit: „Offenbar handelt es sich hierbei um eine auch anderwärts beobachtete Erscheinung: daß die Schnurkeramiker als Herrenschicht auch fremdrassige Frauen der unterworfenen Bevölkerung nehmen." — Vgl. dazu das in Ungarn Beobachtete, S. 41ff. — Der Name Bastarnen = Mischlinge, Bastarde.

4) Ed. Šturms, Zur Vorgeschichte der Liven, S. 39: „Die nordkurländischen Hügelgräber haben ein Inventar geliefert, das als gemeinbaltisch bezeichnet werden kann. Grundverschieden hiervon ist die kulturelle Stellung der livischen Altertümer, die eine aus gemeinbaltischen und skandinavischen Elementen zusammengesetzte Einheit bilden. Es ist eine Mischkultur, deren Eigenart in den z. T. modifizierten skandinavischen Bestandteilen ihre in formenkundlicher Beziehung markanteste Ausprägung und in territorialer Hinsicht ihre schärfste Umgrenzung gefunden hat. Schließlich geben uns die skandinavischen Elemente der livischen Kultur auch die Möglichkeit, die Zeitstellung derselben näher zu präzisieren." — Vgl. S. 69, 76f., 128ff.

5) K. v. Löwis of Menar, Burgenlexikon für Alt-Livland, Riga 1922. — L. Arbusow, Frühgeschichte Lettlands. Riga 1933, S. 15ff. — H. Dopkewitsch, Die Burguntersuchungen in Kurland und Livland vom 13. bis 16. Jahrhundert. Mitt. aus der livländ. Gesch. 25. Riga 1933. — Solche Stützpunkte und Niederlassungen in der Nähe der Ostseeküste sind untersucht worden, so die altkurische Burg von Apulia (V. Nagevicius, Die Ausgrabung des Walles der vorgeschichtl. Befestigung Apuole. 1934) und Grobin bei Libau (B. Nerman, Funde und Ausgrabungen in Grobina 1929. Congressus secundus Rigae 1930).

6) Nach einer Untersuchung Ed. Šturms' über „Baltische Alkhügel" in Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 116ff., soll jede einzelne politische Siedlungseinheit aus den fünf zusammengehörenden Bestandteilen: dem Dorf, dem Burgberg, der Thingstätte, der Kultstätte und dem Gräberfeld, bestehen. Überraschend sind die zahlreichen, oft ins einzelne gehenden Übereinstimmungen zwischen den Beschreibungen skandinavischer Thingstätten und den Beobachtungen, die an Alkhügeln Lettlands gemacht worden sind. — A. Karnups, Der Burgberg Talsi. Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 110ff. — Vgl. S. 209f.

leichter zu lösen ist[1]). Zu beachten ist, daß bei diesen Burgberggrabungen recht viel wikingisches Material zutage getreten ist, u. a. wieder kleine Äxte aus Bernstein und Bronze[2]). Auch wurden mehrere Hängestücke gefunden mit dem Zeichen der Rurikiden, auf das wir noch näher eingehen werden. Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen sei hingewiesen auf eine Stelle in der Heimskringla II, wo Thorguyr berichtet: „Mein Großvater Thorguyr erinnert sich noch an Erich, den Uppsalakönig, Eymunds Sohn, und er pflegte von ihm gern zu erzählen, daß, als er in bestem Alter stand, er jeden Sommer ein Kriegsheer sammelte und in die verschiedensten Länder zog. Er unterwarf sich Finnland und Karelien, Estland und Kurland und weithin andere Länder im Osten. Jetzt noch kann man die Erdfestungen dort sehen und andere große Schanzwerke, die er dort aufführen ließ[3])."

Außerdem gibt es archäologisches Beweismaterial dafür, daß auch größere Wikingerkolonien vorhanden gewesen sind; so im Ladogagebiet, wie aus den dortigen zahlreichen Gräbern hervorgeht[4]). Bei Jaroslavl, Wladimir und Tschernigow in der Ukraine befinden sich auch große Gräberfelder mit teilweise rein skandinavischem Inhalt[5]), desgleichen bei Gnezdowo westlich von Smolensk. An diese einstmalige große Kolonie erinnern sieben Burgen, ein Gräberfeld mit mehr als 3800 Hügeln und die „schwarze Erde" wie in Birka mit Überresten von Wohnstätten. Die Hügel, welche untersucht worden sind, erbrachten ein reichhaltiges skandinavisches Material, das derartig mit dem von Birka übereinstimmt, daß man ein zweites Birka vor sich zu haben glaubt[6]).

Im Norden selbst gibt es dann noch zahlreiche wichtige schriftliche Quellen, die uns über Wikingerzüge nach dem Osten Aufschluß geben[7]). Aus den literarischen Quellen ist in Übereinstimmung mit dem Fundmaterial zu ersehen, daß seit dem Ende des 10. Jahrhunderts ein lebhafter Verkehr zwischen Skandinavien und dem Baltikum bestand, der sich besonders auf den Inseln, an den Flüssen und deren Mündungen abwickelte und die Errichtung von Stützpunkten oder gar von Niederlassungen

---

1) Erfreulich ist, daß die lettischen Vorgeschichtler die Burgbergforschung eifrig betreiben. — Fr. Balodis, Lettischer Burgen- und Hausbau in der jüngeren Eisenzeit. Congressus secundus Rigae 1930, S. 275 ff. — Derselbe in Latviesu kultūra senatnē, Riga 1937, S. XVI ff. — V. Ginters, Daugmales pilskalna. Senatne un māksla I, 1936, S. 33 ff. — Die Burgbergforschung in Lettland. 1933/34. Ein Führer.

2) Vgl. Kap. Kleinäxte.

3) Thule XV, S. 120 f. — Vgl. auch die Szene auf dem Uppsalathing zwischen dem König Olaf und dem Gesetzessprecher Thorguyr. H. Naumann, Germanisches Volkskönigtum, S. 4. — Sehr aufschlußreich über befestigte Anlagen der Kriegerbünde sind P. Nørlunds Untersuchungen über Trelleborg auf Fünen. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1936 u. 1938.

4) W. I. Raudonikas, Die Normannen und das Ladogagebiet; Stockholm 1931. — T. J. Arne, Det stora Svitjod; Stockholm 1917, S. 37 ff. — H. Salonen, Gräberfelder aus dem Ladogagebiet. ESA. 4, Hels. 1929, S. 229 ff.

5) T. J. Arne in Congressus secundus Rigae 1930, S. 230. — Derselbe in Acta Archaeologica II, 1931, S. 285 ff. — Derselbe, Ett svenskt gravfält i guvernementet Jaroslavl, Ryßland. Fornvännen 1918, S. 31 ff.

6) Materialy 28.

7) B. Nerman hat die wesentlichsten Zeugnisse aus literarischen Quellen, aus der Vita Anskarii, der Nestorchronik und den Sagas zusammengestellt und behandelt in: Skandinavien und das Ostbaltikum, S. 46 ff. Diese Überlieferungen berichten von Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Baltikum um 1000.

O. Montelius hat sich mit Runensteinen befaßt, die von Fahrten nach dem Osten berichten und zur Hauptsache in Södermanland und Uppland vorkommen, in: Schwedische Runensteine und das Ostbaltikum. Baltische Studien 1914, S. 140 ff. — Derselbe, Svenska runstenar om färder österut. Fornvännen 1914, S. 81 ff. — Dazu Stellungnahme von B. Nerman, a. a. O., S. 57 ff.

Vgl. über Ortsnamen P. Johansen, Über die deutschen Ortsnamen Estlands. Reval 1930. — H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, S. 63 ff. — L. Arbusow, Frühgeschichte Lettlands.

zur Folge hatte. Diese bewahrten im 11. Jahrhundert ziemliche Selbständigkeit, gerieten im 12. und 13. Jahrhundert unter den Einfluß und teilweise in die Abhängigkeit der russischen Zentren und gingen allmählich in das baltische Volkstum auf. Dieser Werdegang scheint durch das Vordringen der Hanse und des Deutschen Ritterordens beschleunigt worden zu sein, indem diese sie beiseite drängten.

Weiterhin hat uns die Orts- und Personennamenforschung neue Belege für Wikingerniederlassungen in slawischen Gebieten erbracht[1]). Die „-wareg"-Orte u. a. weisen auf ehemalige Wikingerniederlassungen hin. Sie befinden sich ebenfalls an den Flußläufen. An den Schlepp- und Übergangsstellen kommen Orte mit „woloc" (Schleppstelle) vor. Diese Ortsnamen finden sich in den Gegenden, in denen das meiste wikingische Fundmaterial zutage getreten ist, in den Gebieten um Nowgorod, Jaroslavl, Smolensk, Kiew, Krakau, Lemberg, Pskow u. a. Aus den anfänglichen Stützpunkten und Niederlassungen (vgl. Alt-Ladoga) wurden feste Städte in enger Anlehnung an die Flußsysteme, die Lebensadern der neuen Reiche. Diese Städte, als die militärischen und politischen Stütz- und Mittelpunkte großer Verwaltungs- und Handelsbezirke (Gouvernements), die durch die gefundenen Waffen der axttragenden Gefolgschaften und Prunkäxte ihrer Führer gekennzeichnet werden, wurden allmählich zu dem Gardarike, dem Reich der Städte, unter der zielstrebigen Führung des Herrscherhauses der Rurikiden von Kiew vereinigt[2]). Damit war durch nordgermanische Kräfte eines Fahrmännerstaates, der Hof- und Bezirksverwaltung einte, die Voraussetzung für das russische Reich, geschaffen[3]). Die Spannweite dieses Gardarike, aufgebaut auf dem Prinzip von Führer und Gefolgschaft, reichte von Kiew nach dem Osten bis Bulgar, im Westen bis Krakau und nordwärts bis in die finnischen und baltischen Gebiete[4]). Während dieses Reich unter normannischer Herrschaft, auf slawischer Siedlung basiert, unter Wladimir sich immer mehr dem griechischen Christentum und damit dem Einfluß der byzantinischen Kultur erschloß, entwickelte sich allmählich eine nordisch-slawisch-byzantinische Kultur mit den Hauptzentren Nowgorod und Kiew[5]). Aber zugleich ging durch diese Sonderentwicklung die Verbindung mit dem heimatlichen Norden verloren. Die nordische Welt wurde von der des Islams getrennt, und der Silberstrom nach dem Norden war schon Ende des 11. Jahrhunderts versiegt.

---

1) R. Ekblom, Norbor och västslaver för tusen år sedan. Fornvännen 1921, S. 236 ff. — Derselbe, Die Waräger im Weichselgebiet. Archiv f. slavische Philologie, Bd. 39, 1924, S. 186 f. — M. Vasmer, Wikingisches am Südufer der Ostsee. Zeitschr. f. slav. Philologie VI, 1929, S. 151 ff. — Derselbe, Wikingerspuren bei den Westslaven. Zeitschr. f. osteuropäische Geschichte VI, N. F. II, 1932, S. 1 ff. — Derselbe, Wikingerspuren in Rußland. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften, Jahrg. 1931, phil.-hist. Kl. 1931, S. 649 ff. — Vgl. dazu H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet. 1938, S. 41 ff.

2) A. Brackmann, Die Wandlung der Staatsanschauungen im Zeitalter Kaiser Friedrichs I. Historische Zeitschrift Bd. 145, 1932, S. 3 ff. — O. Scheel, Seegermanische Herrschafts- und Kolonialgründungen, S. 142 ff. — O. Scheel, Die Wikinger, S. 210 ff. — R. Ekblom, Vereinigungen unter den Nordländern im alten Rußland. Zeitschr. f. slav. Philologie 10, 1933, S. 9 ff. — P. Paulsen, Stand der Forschung, S. 205 ff. — Ad. Stender-Petersen, Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes „væringi", „Russvárag". Acta Philologica Scandinavia VI, 1931, S. 26—38.

3) Wichtig sind die Feststellungen R. Ekbloms über Vereinigungen unter den Nordländern im alten Rußland, S. 9 ff.: Die væringer — varjager als Eidgenossen zur Wahrung gemeinsamer Interessen; die kylfinger — kolbjager als Gildebrüder, Klubgenossen, und die būringar — burjager als Wohnungsgenossen, gleichzeitig in einer Speisegemeinschaft zusammengeschlossen. — Die Kolbjager hatten als ihr Zeichen eine Keule. Auf dem goldenen Horn von Gallehus bei Tondern trägt Thor in der einen Hand eine Axt, in der andern eine Keule. Auch an Olafsstatuen ist manchmal an Stelle der Axt eine Keule angebracht. Vgl. S. 214.

4) Vgl. Kap. Warägische und warägisch-wolgabulgarische Äxte.

5) Vgl. S. 115 ff.

Doch noch lange Zeit übte das Gardarike auf die Nachbarländer, auf das Baltikum und Finnland[1]), starken Einfluß aus.

M. Frhr. v. Taube[2]) hat sich zuletzt mit den Beziehungen russischer Bezirksfürsten und Fürstentümer wie Nowgorod, Izborsk, Polock, Pskov, Vitebsk zum Baltikum eingehender befaßt. Er glaubt, daß der Hintergrund der skandinavisch-russischen Unternehmungen fast immer in vorherigen verwandtschaftlichen, politischen oder sonstigen Verbindungen zwischen Schweden bzw. Dänemark und dem warägischen Rußland zu finden sei[3]). v. Taube sieht die baltischen Gebiete in den russischen Herrschaftsbereich hineinbezogen. Ohne Frage unterstanden die wichtigen militärischen und handelspolitischen Punkte, insbesondere an den Flüssen entlang dem russischen Einfluß. Das Baltikum hatte für die Wikinger als Durchgangsland zwar nicht die Bedeutung wie Rußland. Später hatten die nordischen Staaten die Vernachlässigung des Baltikums als ihren politischen Fehler erkannt. Die Ausstrahlung auf kulturell-kirchlichem Gebiet vom Süden her reichte auch bald nach Ostpreußen, über Finnland und Gotland bis tief nach Skandinavien hinein. Durch diese gewaltige Organisation im Osten wurde der Kirche von Byzanz unter dem Schutze der Fürsten die beste Möglichkeit der Ausbreitung gegeben. Dort überall hat man die byzantinischen Kreuze, die Encolpia, gefunden[4]). Der Norden antwortete mit der Bildung eines gleicharmigen Kreuzes, das damals noch dem Hammerzeichen, dem vierspeichigen Rad, dem Hakenkreuz und Thorshammer gleichbedeutend, aber mit Pflanzenpalmetten verflochten und durchdrungen oder ganz aus Palmetten, den christlichen Kennzeichen, geformt war. Diese Kreuze sind dann wieder in Wechselwirkung über den ganzen Osten verbreitet worden[5]).

Das vornehmste Geschlecht des Gardarike war das der Rurikiden, das auf Münzen, Waffen und an Schmuck sein eigenartiges Zeichen trug[6]) (Abb. 146). Meistens besteht es aus drei Zipfeln — davon die beiden äußeren mehr flügelartig —, die sich in einem nordischen Ringknoten — oft auch Dreipaß — vereinen, der stark stilisiert in einem spitzen Bogen über den Rand des Motivs stößt. Dieses Zeichen an Hängeschmuckstücken, die man auch als Sippenmarken bezeichnet, weist auf warägo-russischen Einfluß hin und ist auch im Baltikum in Allasch, Ksp. Allasch, Livland[7]), auf dem Burgberg (Daugmale)[8]) und der Burg Holme[9]) und in der Umgebung von Kiew[10]) gefunden worden. Noch heute ist es im Wappen der Ukraine erhalten.

1) E. Kivikoski, Studien zu Birkas Handel, S. 249f. — N. Cleve, Finnlands runde Fibeln aus Osteuropa. ESA IX, 1934, S. 405ff.

2) Russische und litauische Fürsten an der Düna z. Z. der deutschen Eroberung Livlands. Jahrbücher für Kultur u. Geschichte der Slaven. N. F. Bd. XI, Heft 3/4, 1935, S. 370. — L. Arbusow, Frühgeschichte Lettlands, S. 22, besonders S. 39ff.

3) Warägische Stützpunkte im Baltikum sind uns bekannt, so Izborsk (B. Nerman, Archäologische Untersuchungen bei Izborsk) und Jurjew (Dorpat) (H. Moora, Á propos de la fondation de Tartu. Sitzungsber. der Gelehrten Estn. Ges. 1924) in Estland; in Lettland Kokenhusen und Gerzike an der Düna (Anm. 3). Außerdem ist das Sippenzeichen der Rurikiden in Allasch, Ksp. Livland, auf den Burgbergen Daugmale und Holme an der Düna gefunden worden (vgl. S. 238).

4) B. Salin in Svenska Fornminnesföreningens Tidskr. VIII (1891—93). — P. Paulsen, Wikingerfunde in Ungarn, S. 49. 5) Senatne un Māksla IV. Riga 1936, S. 138.

6) B. v. Köhne, Die alten Münzen Rußlands. Zeitschr. f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde, 1859—62, S. 72. — Tolstoj, Drevnějšija russk. monety velikago knjažestva kievskago. St. Pbg. 1882, Taf. 2.

7) Riga-Katalog 1896, Taf. 18: 23. — Vgl. S. 238. 8) Riga, Schloßmuseum 19. VII. 33.

9) Riga, ehem. Dommus. I 2328. 10) A. V. Oresnikov, Die Klassifizierung der ältesten russischen Münzen nach den Sippenmarken (russisch) (Izvestija Akademii Nauk Sojwza Sovetskich Republik, VII Serija Otdelenie Gumanitarnych Nauk). Leningrad 1930, S. 88ff., Abb. 5 u. 6. Leider wird in dem Aufsatz auf eine Deutung dieses Zeichens nicht eingegangen.

Dieses durch das byzantinische Pflanzenornament stark stilisierte Sippenzeichen der Rurikiden[1]) läßt sich typologisch zurückverfolgen über die älteste Oleg-Münze[2]), über Darstellungen an Ortbändern[3]), an Schmuck[4]) und Runensteinen[5]) bis zur ursprünglichen Gestalt eines Vogels, und zwar eines Falken. An diesem germanischen Sinnbild der Würde[6]) vollzieht sich später derselbe Vorgang wie an allen wikingischen Hoheitssymbolen: die Verbindung mit dem Kreuz[7]) (Abb. 145).

Wir können daher feststellen: Alle mit dem Kreuz verbundenen Zeichen auf Münzen, Wappen und Fahnen sind ursprünglich vorchristliche Symbole germanischer Geschlechter und Gefolgschaften, die nicht erst durch Anbringung des christlichen Zeichens eine religiöse Bedeutung erhalten haben, sondern sie schon vorher auf dem Boden der germanischen Religion und des Ahnenkultes gewonnen hatten. Nur von diesem Gesichtspunkt aus verstehen wir das Wesen und die Stärke des germanischen Führertums und die gesamten Staatengründungen[8]).

Im Gegensatz zum Gardarike gerieten die westslawischen Gebiete in den Bannkreis Roms von Deutschland her.

Es ist hier nochmals darauf hinzuweisen, daß zu den ältesten Adelsgeschlechtern in Polen, dem der Falken (Jastrzębiec), ein Reitervolk zu zählen ist, das dann im Hufeisenadel mit dem Falken als Helmzier weite Verbreitung fand[9]).

Überhaupt spricht sich die Symbolik[10]) des polnischen Wappenwesens: Axt, Schwert, Lanze, Pfeil, Pfeilspitze, Bolzen, geharnischte Beine, Hufeisen, Steigbügel,

1) M. A. Taube, Eine rätselhafte Sippenmarke der Familie Wladimirs des Heiligen. Sammlung von Aufsätzen, gewidmet Pawel Nikolaewič Miljukow (russisch). Prag 1929, S. 117ff. Taube hat den Vorgang der Stilisierung in der Wikingerkunst nicht erkannt, das läßt besonders das Vergleichsmaterial erkennen. Darum kommt er auch zu keinem befriedigenden Ergebnis.

2) B. v. Köhne, Die ältesten Münzen Rußlands, S. 72. — P. Hauberg, Myntforhold og Udmyntninger i Danmark indtil 1146. Taf. VIII, 17, 18.

3) T. J. Arne in O. Montelius-Festschrift 1913, S. 380f.

4) Materialy 28, Taf. I, Abb. 10.

5) Norske Oldfunn V, Oslo 1925, S. 13.

6) P. Paulsen, Der Goldschatz von Hiddensee, S. 62f. — Vgl. S. 177. — In dem Igorlied wird der Fürst und Held Igor wiederhold mit einem Falken verglichen. K. H. Meyer, Das Igorlied, Beiträge zur Ukrainekunde. Heft IV, 1933.

7) Tolstoj, a. a. O., Taf. 4ff.

8) Neuerdings H. Meyer, Das Wesen des Führertums in der germanischen Verfassungsgeschichte. 1938.

9) Vgl. S. 228.

10) Verschiedene Forscher haben versucht, die Wappenbilder auf das germanische Runen- und Hausmarkenschema zurückzuführen; als erster Fr. Piekosiński, Rycerstwo polskie, Krakau 1896, Bd. I u. II. Für Schlesien in Verbindung mit westslawischen Gebieten sind die Untersuchungen in dieser Hinsicht von F. v. Heydebrand u. d. Lasa über die Bedeutung des Hausmarken- und Wappenwesens für die schlesische Vorgeschichte und Geschichte in Altschlesien VI, S. 339ff. zu nennen. — Fr. Altheim hat die Frage über Runen als Schildzeichen und Truppenwappen für die Völkerwanderungszeit aufgeworfen. — K. Ruppel hat neuerdings in seiner Arbeit über „Die Hausmarke" die Wappen als dekorierte Hausmarken gedeutet. Letztere seien das Frühere, aus welchem sich das Wappenwesen als etwas Besonderes und Vornehmes später hervorgehoben hat (S. 11). Bei allen germanischen Stämmen und Völkern ist der Gebrauch der Hausmarke belegt, dagegen bei den Slawen nicht (S. 44f.). Infolgedessen müssen die in den slawischen Gebieten vorkommenden Wappen germanischen Ursprungs sein.

Außer in Wappen gibt es eine große Anzahl runen- und hausmarkenartiger Zeichen an Fundgegenständen, besonders als Bodenstempel der Keramik in slawischen Gebieten. Vgl. L. Niederle, Rukovět Slovanské Archeologie, Prag 1931. — M. Näbe, Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9. bis 14. nachchristlichen Jahrhunderts. Mannus X, 1918. — H. A. Knorr, Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder, Mannus-Bibl. Bd. 58. — K. Hucke, Tonware und Siedlung der Slawen in Wagrien, S. 15ff. — So sagt E. Schirmer, Die deutsche Irdenware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland; Irmin 1939, S. 58ff., daß nicht ein einziger Bodenstempel der slawischen Irdenware zugewiesen werden könne. „Die auf Taf. XII, 8—15 dargestellten Gefäße mit Bodenstempel lassen keinen Zweifel darüber, daß wir es hier mit Erzeugnissen deutscher Handwerker zu tun haben." Im großen und ganzen wird das bestätigt, was M. Näbe schon gesagt

Trinkhorn — wie in kurischen Kriegergräbern —, Boot — auch mit Tierköpfen am Vorder- und Achtersteven — in ihrer kriegerischen Bedeutung klar aus.

Diese Geschlechter[1]) treten als solche politisch und militärisch handelnd auf. So erscheint der Gründer des polnischen Staates (Mieszko)[2]) umgeben von einer Schar auserlesener Krieger, wie Wilhelm der Eroberer in England oder Knut der Große daselbst. Diese Krieger waren zur Sicherung der Macht und zur Ordnung des Landes über dessen Gebiete verbreitet und entwickelten sich durch Erwerbung von Land und Macht zum Adel, ihre persönlichen Zeichen oder die Fahnenzeichen der Gefolgschaft im Wappen tragend[3]). Anfänglich wird es nur wenige Wappen- und Fahnenzeichen gegeben haben, bis durch Teilung und Vereinigung neue Besiedlung erfolgte. So sagt dann K. Ruppel[4]): „Der Adel Polens gliedert sich in heraldischer Beziehung in einzelne Geschlechter, von denen jedes ein Stammwappen führt. Dieses Stammwappen erfährt bei den einzelnen Untergliederungen des Geschlechts gewisse Abänderungen. Merkwürdig ist, daß das übrige polnische Volk, die Bauern und die Bürger nie Hausmarken geführt haben. Diese Sitte herrschte und herrscht ausschließlich bei dem Adel."

St. v. Mieroszowice-Mieroszowski[5]) hat die interessante Feststellung gemacht, daß es üblich war, die einzelnen Teile der Kriegerorganisation nach den jeweiligen Gewässern zu benennen, so daß die ältesten polnischen Wappen, die Fahnenzeichen der einstigen Gefolgschaften, nach Flüssen und Seen benannt wurden. Das stimmt überein mit dem, was über Waffen- und Schatzfunde an Flüssen und Seen gesagt wurde[6]). Es wäre also auch eine Parallelerscheinung zur Entstehung des russischen Gardarike und der Burgenreiche in England und auf Irland.

---

hat, a. a. O. — Diese wichtigen Hinweise stützen besonders die Untersuchungen von Frhr. v. Richthofen, Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenstempeln und Wellenlinien. Mannus 25, 1933. — Derselbe in Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer, Kiel 1936. Man vergleiche z. B. den Bodenstempel an einem Gefäß von Wollin — v. Richthofen in Festschrift, S. 114 — mit dem Zeichen: Ring oder Kreis im Vierpaß verschlungen — an der Prunkaxt von Hultsjö sn., Småland, im Text, S. 94 ff. — Man vergleiche ferner mit diesen Bodenstempeln auch Zeichen auf den Brakteaten des Nordens. C. J. Schive, Norges mynter i middelalderen, Taf. IV ff.

Diese Bodenstempel der Keramik in den slawischen Gebieten sollen starke Anklänge an die Zeichen im Wappen der ältesten Herrensippen dieser Gegenden aufweisen. Vgl. v. Heydebrand u. d. Lasa in Altschlesien VI, S. 340. — K. Ruppel, Die Hausmarke, S. 44. — Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß diese Bodenstempel sicherlich auf sinnbildliche Zeichen an Gefäßen des nordischen Kreises der Jungsteinzeit zurückgehen. P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. 1938, S. 48 ff.

1) Eine ganze Reihe anderer polnischer Geschlechter, die wohl ebenfalls skandinavischer Herkunft sind, ist von H. Jänichen, Wikinger im Weichsel- und Odergebiet, S. 83 ff. zusammengestellt. Dabei ist zu bemerken, daß bei manchen anderen Wappenzeichen vermutlich auch die skandinavische Herkunft festgestellt werden kann; so z. B. beim Wappen des Geschlechtes der Lodzia, der Korab, der Traby, der Suchetkownaty, Kietlicz, Grabia, Dragomier u. a. Das bedarf aber noch einer eingehenden Sonderuntersuchung. — Außerdem wird auf die Untersuchungen über die skandinavische Herkunft der Piasten und Abodritenfürsten bei H. Jänichen, a. a. O., S. 89 ff. hingewiesen. — Graf St. v. Mieroszowice-Mieroszowski, Das polnische Wappenwesen. Vierteljahrsschrift für Heraldik XI, Jahrg. 1883, S. 123. — Vgl. K. Turowskie, a. a. O. — E. v. Zernicki-Szeliga, Die polnischen Stammwappen, ihre Geschichte und ihre Sagen. I—III, 1900 und 1904.

2) Über „Mieszko" und „Zur Entstehungsgeschichte des polnischen Staates" hat G. Sappok die neueste Literatur und die verschiedenen Auffassungen zusammengestellt. Zeitschrift d. Vereins f. Geschichte Schlesiens, Bd. 70, 1936, S. 414 ff. — O. Scheel, Die Wikinger, S. 276 ff.

3) P. Paulsen, Der Wikingerfund von Leckhus, S. 47 f. — Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild 4, 1881—88, S. 554 f. — Z. Wojciechowski, Das Ritterrecht in Polen, 1930, S. 9 ff. — Dabei ist zu beachten (Fundkarte XI), daß die meisten Wikingeräxte in der Umgebung von Wilna, Bromberg, Posen, Krakau und Lemberg zutage getreten sind. 4) Die Hausmarke, S. 46.

5) Das polnische Wappenwesen. Vierteljahrsschrift für Heraldik XI, Jahrg. 1883, S. 127 ff.

6) Vgl. S. 43 ff., 238 f. und die Fundkarten.

Und mit diesen Kriegerorganisationen stehen ursprünglich auch Wehrsiedlungen in Verbindung, die wohl die gleiche Aufgabe hatten wie die town-Siedlungen und Turmhügel in England-Irland[1]), sowie manche Heidenburgen und Ringwälle im Baltikum, deren Besitzer Heinrich v. Lettland „rex", „regulus", „princeps" und „senior" tituliert[2]).

Aber auch das Großfürstentum Litauen verdankt seine Entstehung den Wikingern. Die darauf weisenden Waffenfunde gruppieren sich um Wilna und lassen schon die politische Bedeutung dieses Mittelpunktes in jener Zeit erkennen[3]) (vgl. Fundkarten I, XI). Der litauische höhere Adel ging mit russischen und schwedischen Fürsten Heiratsverbindungen ein. Jedoch auch der Kleinadel in Litauen dürfte wikingischen Ursprungs sein[4]). Der vornehme freie Bauer nannte sich „Bojar" oder „Bajor" und pflügte zum Zeichen seiner Vornehmheit noch im vergangenen Jahrhundert mit weißen Handschuhen[5]).

Schließlich sei noch auf das Geschlecht der Přemysliden hingewiesen, in dessen Händen die Führung des Stammes der Tschechen lag[6]). Die Stellung des Herzogs im Přemyslidenreich als Richter und Gesetzgeber und vor allem als Anführer der Heeresmacht, des Kriegeradels, der wie bei den Gefolgschaftseinrichtungen in England, Rußland, Polen überall im Lande verstreut auf den Burgen saß und in den dazugehörigen Bezirken für Ordnung und Sicherheit sorgte, entsprach der anderer Wikingerfürsten im Osten[7]).

Wir zeigen hier zur Ergänzung eine Fundkarte XI mit Äxten und eine solche mit Schwertern der Wikinger in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren. Was Arendt[8]) aus Moskau über die Wikingerschwerter in Rußland sagt, gilt in gleichem Maße für die Schwerter und Äxte in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren[9]).

Durch diese Betrachtung erhalten die zahlreichen Wikingerfunde[10]) im Weichsel- und Odergebiet in Verbindung mit dem religiösen Hintergrund[11]) erhöhte, ja politische Bedeutung. Man darf zunächst vermuten, daß der wohlorganisierte Liutizenbund von Böhmen bis nach Pommern ein Werk der — wenn auch in diesen Gebieten verhältnismäßig weniger starken — Führerschicht nordischer Herkunft ist, mit der ich auch die Prunkwaffen der Lausitz in Verbindung bringen möchte[12]). Nur unter diesen Gesichtspunkten dürften die erbitterten Kämpfe Heinrichs I. und Ottos d. Gr. mit

---

1) P. Paulsen, Der Wikingerfund von Leckhus, S. 46 f.

2) K. v. Löwis of Menar, Burgenlexikon, S. 3 ff. — H. Moora, Die Vorzeit Estlands, S. 65.

3) Wir verstehen daher die politische Bedeutung Wilnas für das einstmalige Großlitauen und das heutige Großpolen Pilsudskis, der selbst aus Wilna stammte.

4) Vgl. über ähnliche Verhältnisse in Lettland L. Arbusow, Frühgeschichte Lettlands, S. 24 ff.

5) Nach frdl. Mitteilung von Gerullis. — Vgl. auch Kap. Äxte aus Bein.

6) Vgl. S. 158, 226. — H. Preidel, Germanen in Böhmens Frühzeit, S. 32 ff. — J. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge, S. 132.

7) P. Paulsen, Stand der Forschung, S. 208. — Auch nach Auffassung von Preidel, a. a. O., S. 38, und von J. Schranil nach mündl. Mitteilung.

8) Mannus 25, 1933, S. 164 ff. — Vgl. P. Paulsen, Wikingerwaffen im Baltikum. Conventus Primus historicorum Balticorum, Riga 1937, S. 146 ff. — Vgl. S. 236.

9) Vgl. S. 236, Fundkarte XI. — Wichtig für diese Fragen sind die Ausgrabungen von Oppeln (Raschke), Zantoch (Unverzagt), Wollin (Kunkel-Wilde) und Truso (Ehrlich-Neugebauer), wie auch genealogische Untersuchungen, neuerdings von v. Heydebrand u. d. Lasa und Jänichen zusammengefaßt.

10) Vgl. auch letzte Karte von H. Jänichen, Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet. — Fundkarten der Äxte und Schwerter Fundkarte XI.

11) Vgl. S. 135 ff., 206 ff.

12) Vgl. Kap. Prunkwaffen Ostdeutschlands. — Auch v. Heydebrand weist auf enge Verbindung der Rurikiden mit dem Bunde der Oderliutizen hin (Altschlesien VI, S. 376).

den Slawen[1]), das erschwerte Vordringen des Deutschen Ordens im Baltikum[2]) wie überhaupt des deutschen Einflusses nach dem Osten zu verstehen sein[3]). Dort, wo der Widerstand befestigter Stätten gebrochen wurde, bauten Deutsche in ihrem Sinne wieder auf.

Man könnte noch manche Beispiele solcher alle völkischen Eigenarten verbindenden verwandten Erscheinungen der Wikingerwelt von England bis nach Rußland vorbringen, wie etwa auf dem Gebiete der Verwaltung, der Kriegerorganisationen — ohne welche diese gewaltigen Staatengründungen mit der Herrschaft auf Wäringverfassung im Osten gar nicht möglich gewesen wären —, der Kultur- und Kunstströmungen usw.[4]). So kommt auch A. Švābe[5]) bei einer Untersuchung über die Entstehung und den Sinn der Vierzigmarkbuße zu dem Ergebnis, daß in der Wikingerzeit ganz Nordeuropa von England bis Rußland in strafrechtlicher Hinsicht eine Rechtsgemeinschaft bildete. Diese weitreichende Rechtsgemeinschaft bekundet sich noch weiter in der gleichen Verbreitung des Waffeneides, des Schwures auf das Kreuz der Axt[6]).

Die Bedeutung der Wikinger in der ganzen Slawenwelt kennzeichnet die Tatsache, daß in slawischen Sprachen das Wort ,,vitez" (an. vikingr) noch in der Bedeutung ,,Krieger, Held, Sieger" weiterlebt[7]).

Abb. 145. Das Sippenzeichen der Rurikiden mit dem Kreuz.

(Nach Tolstoj.)

1) H. F. K. Günther, Rassenkunde Europas, S. 280: ,,Gegenüber der Seeuntüchtigkeit der heutigen Slawen fällt die Seetüchtigkeit der mittelalterlichen Wenden des Ostseegebietes auf; die Wikingszüge dieser Wenden standen den Wikingszügen der skandinavischen Germanen wenig nach. Entweder hatte sich bei diesen Wenden die nordische Rasse der Urslawen besonders gut erhalten oder sie hatten durch stetige Zuwanderung einzelner germanischer Sippen, eine Zuwanderung, wie sie die Küstengebiete der Ostsee dauernd erfuhren, eine besondere Verstärkung ihres nordischen Einschlags erfahren".

2) P. Paulsen, Wikingerwaffen im Baltikum, S. 154 ff.

3) Bollnow, Engel und Petersen haben darauf hingewiesen, daß die Einwanderung der Slawen in die Gebiete zwischen Elbe und Oder wohl unter Führung einer germanischen Oberschicht, die aus der Zeit der Gotenherrschaft stammte und Restgermanen aus den vorhin genannten Gebieten enthielt, erfolgt sein dürfte (vgl. K. H. Schroetter, Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse, S. 91).

4) O. Scheel, Seegermanische Herrschafts- und Kolonialgründungen, S. 143.

5) Die Nachwirkungen der Wikingerzeit in der lettischen Rechtsgeschichte. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938, S. 197 ff.

6) Vgl. S. 54, 78, 91, 97, 127, 202, 231.

7) Nach R. Much und nach J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotartaren und Germanen, S. 258, 302, 306, 318; auch über milites agrii der Withasen und der župane als Nachkommen der Wikinger. — Weitere Nachklänge der Wikinger lassen sich in der Umgebung von Kiew, in der Ukraine, in dem Zusammenschluß der Ssitsch der Kosaken erkennen. — H. F. K. Günther, Rassenkunde Europas, S. 278 ff. über Bedeutung des Nordischen im Slawentum und über Entnordung.

Erkenntnis

Das Ende der Wikingerzeit bedeutete den Abschluß der Zeit der einstigen germanischen Selbständigkeit und der damit verbundenen Eigenart den anderen europäischen Völkern gegenüber. Vor allem aber fanden die mehrfachen, fast in Gesetzmäßigkeit sich wiederholenden Ausbreitungen der Nordleute, die immer nur durch straffe politische Organisation erfolgt sein können, ihr Ende. Schon in der Jungsteinzeit sind geordnete Scharen als ,,Wikinger", die Prunkäxte als Hoheitszeichen mit sich führten — also unter dem Zeichen ihres axttragenden Urahns —, bis an den Ural und die Gebiete des Schwarzen und Kaspischen Meeres vorgedrungen[1]). In der jüngeren Bronzezeit erfolgte ein weiterer Vorstoß aus dem Norden. Man spricht von Wikingern der Bronzezeit, die im Baltikum[2]) an der Mündung der Oka und an der Wolga[3]) Kolonien gehabt haben. Der gewaltige Vorstoß der Goten nach Südost in der sogenannten Völkerwanderung ist wohl der bekannteste dieser Züge, weil er auf die gesamte Kunst- und Kulturentwicklung des Abendlandes nachhaltige, sichtbare Wirkungen ausgeübt hat. Ermanarik war der Beherrscher germanischer, finnischer und slawischer Stämme vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee, bis der Hunneneinbruch erfolgte[4]). Den letzten Ausgriff der Nordleute zur Wikingerzeit haben wir kennengelernt. Auf den Flüssen, immer in der gleichen Weise und in derselben Richtung vollzogen sich alle ihre Fahrten, weil durch die Landschaft bestimmt. Die Worte des Polen Limanowski[5]) in bezug auf die Wikinger der Steinzeit gelten für alle diese Züge: ,,Ein Land der primitivsten Fischer oder Jäger, wurden wir nun plötzlich zu einem Durchgangsland, einem Sprungbrett für militärische Formationen, die — weiter vorwärtsrückend — bei uns strate-

1) G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen, S. 156—193 ff. — N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet, S. 105 ff. — Derselbe, Kulturmotsättningar i Danmarks stenålder, S. 95 ff. — Aarne Äyräpää, Über die Streitaxtkulturen in Rußland, besonders S. 75 ff., 88. — K. Jażdżewski, Die östliche Trichterbecherkultur in Nordwestpolen. Congressus secundus. Riga 1930, S. 75. — W. Antoniewicz, Notizen aus dem Gebiet der Archäologie Polens. Swiatowit XVII, 1938, über die Ausdehnung der Kugelamphorenkultur nach dem Osten und die Indogermanenfrage. — Derselbe in Hirtfestschrift 1936. — C. Engel u. W. La Baume, Kulturen und Völker, S. 27 ff. — Vgl. dazu die Auffassung von J. E. Forssander, Die schwedische Bootaxtkultur, S. 122 ff. — Vgl. auch die Verbreitung der Hammerknopfnadeln der Jungsteinzeit (S. 161) und der Kleinäxte der Wikingerzeit (S. 159 ff. und Fundkarte IX). — W. Schulz, Indogermanen und Germanen. 1936. — Vgl. besonders die Untersuchungen von H. F. K. Günther. — Vgl. S. 45, 46.

2) So B. Nerman, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der Bronzezeit und der ältesten Eisenzeit. Acta Archäologica, IV, S. 237 ff. — C. Engel, Die baltische Besiedlung Weiß- und Mittelrußlands in vorgeschichtlicher Zeit. Liber saecularis, Tartu 1938, S. 904 ff. Auch über Funde der älteren und mittleren Eisenzeit an Oka und Wolga.

3) A. M. Tallgren, Kupfer- und Bronzezeit in Nord- und Ostrußland. SMYA XXV, 1911, S. 137 ff. — Derselbe, Den östeuropeiske bronsålderskulturen i Finnland. Finskt Museum XXI, 1914, S. 11 ff. und Abb. 9. u. 10. — Fundkarte von V. Bartold in Seminarium Kondakovianum II. Prag 1928. Taf. 12. — Vgl. auch im Text, S. 44. — Es ist ebenfalls wichtig, auf die gleiche Südostausbreitung der Gesichtsurnenkultur der Bastarnen und Skiren hinzuweisen.

4) K.-H. Schroetter, Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse, S. 98 f.

5) In Słowo, Nr. 179 vom 2. 7. 1938.

gische Garnisonen hinterließen, da sie nicht wußten, ob ihr Eroberungszug weiter nach Osten und Süden Erfolg haben würde."

Schon die Streitäxte der Jungsteinzeit „sind Sprecher der ältesten Wikinger oder Urwikinger, welche in dem Morgengrauen der Geschichte unsere dämmerigen Länder mit einem beweglichen, beflügelten, ruhmesdurstigen Element auffüllten."

Überall dort, wo diese wikingische Organisation von Führer und Gefolgschaft vorstieß und sich festsetzte, entstanden im Süden (Italien, Sizilien), im Westen (Normandie, England) und besonders im Osten Staaten mit neuer Staatsform. Diese Ordnung bildete das Skelett des weitverzweigten Fernhandels der Wikinger und die Voraussetzung für das Aufblühen größerer und zahlreicher Handels- und Gewerbezentren. Aber eines darf nicht vergessen werden: daß nämlich diese Gefolgschaften in der Fremde sich vom blutsgebundenen Sippenverband lösten und daher schließlich in bodenverwachsene Volkstumskräfte auf- und für die Heimat verlorengingen.

Über diese Welt der Axt oder „über den germanischen Geist"[1]) als die immer neu belebende und tragende Kraft ganzer Völker und Kulturen hatten Rom und Byzanz[2]) unter dem Zeichen des Kreuzes scheinbar gesiegt. Aber der Kampf zwischen der artgebundenen germanischen Weltanschauung und den übervölkischen Bestrebungen einer politisch handelnden Kirche war nicht beendet. Andererseits erfuhr das Christentum eine tiefgehende Beeinflussung durch den germanischen Geist. Wenn auch der einheitliche Wille und eine alle vereinende schöpferische Idee fehlten, so haben dennoch diese Normannen auf geistigem und politischem Gebiete das Leben des Abendlandes neu gestaltet und der europäischen Welt neue Bahnen gewiesen[3]). Und ihr Vermächtnis, das es in mancher Hinsicht und in verständnisvoller Zusammenarbeit noch zu erforschen gilt, lehrt uns unsere Gegenwart erkennen und weist zugleich den Weg in die Zukunft.

---

1) H. St. Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, I, (Volksausgabe), S. 610f.

2) Diese gewaltigen Machtzentren umklammerten den Norden und den Osten auf den weitreichenden Wegen der Wikinger vom Südwesten her über Haïthabu (vgl. S. 94, 172 ff.) und vom Südosten her über Kiew (vgl. S. 114 ff.).

3) A. Brackmann, Der mittelalterliche Ursprung der Nationalstaaten. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akademie d. Wiss., 1936, S. 132.

Abb. 146. Das Sippenzeichen der Rurikiden.
(Nach Tolstoj.)

Schrifttum

Åberg, N., Kulturmotsättningar i Danmarks stenålder. Stockholm 1937.
Åberg, N., Den svenska båtyxkulturens ursprung. Fornvännen 1935.
Åberg, N., Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala 1918.
Äyräpää, A., Über die Streitaxtkulturen in Rußland. ESA, VIII. Helsinki 1933.
Almgren, O., Symboliska Miniatyryxar. Fornvännen. Stockholm 1909.
Almgren, O., Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. 1934.
Alt-Island im Bilde. Hrsg. von S. Blöndal und S. Sigtryggsson. 1930.
v. Amira, K., Die germanischen Todesstrafen. Abhandl. d. Bayr. Akad. d. Wiss., philos., philolog. u. hist. Kl. XXXI, 3. Abh.
Antoniewicz, W., Z dziedziny Archeologii ziem Polski. Swiatowit XVII. Warschau 1938.
Antoniewicz, W., Das Problem der Wanderungen der Indogermanen über die polnischen und ukrainischen Gebiete. Hirt-Festschrift, 1935.
Antoniewicz, W., Archeologie Polskie. Warschau 1928.
Arbman, H., Schweden und das karolingische Reich. Stockholm 1937.
Arbusow, L., Frühgeschichte Lettlands. Riga 1933.
Arne, T. J., Einige Schwertortbänder der Wikingerzeit. Montelius-Festschrift, Stockholm 1913.
Arne, T. J., La Suède et l'Orient. Uppsala 1914.
Arne, T. J., Det stora Svitjod. Stockholm 1917.
Arne, T. J., Das Bootgräberfeld von Tuna in Alsike, Uppland. Stockholm 1934.
Arntz, H., u. Zeiß, H., Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. 1939.
Arup, E., Danmarks historie, I. Kopenhagen 1925.
Balodis, Fr., Lettischer Burgen- und Hausbau in der jüngeren Eisenzeit. Congressus secundus, Riga 1930.
Balodis, Fr., und Šnore, R., Latviesu kultūra senatnē. Riga 1937.
La Baume, W., Die Wikinger in Ostdeutschland. Volk und Rasse, I.
Béla Posta, Archäologische Studien auf russischem Boden. (Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy. Bd. III.) Budapest 1905.
Bing, J., Fra trolldom til gudetro. Det norske videnskabs akademi i Oslo. 1937.
Birkeli, E., Høgsætet. Stavanger 1932.
Boeles, P. C. J. A., Friesland tot de elfde eeuw. Leeuwarden 1927.
Bolin, St., Skånelands historia, I. Lund 1930.
de Boutovsky, Histoire de l'ornement Russe. Paris 1870.
Brackmann, A., Die Wandlung der Staatsanschauungen im Zeitalter Kaiser Friedrichs I. Historische Zeitschrift, Bd. 145, 1932.
Brackmann, A., Der mittelalterliche Ursprung der Nationalstaaten. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1936.
Brackmann, A., und Unverzagt, W., Zantoch, eine Burg im deutschen Osten. Deutschland und der Osten, I, 1936.
Brate, E., Thor(s)hugle. Arkiv för nordisk Filologi. Lund 1912.
Brinchmann, Chr., Norske konge-sigiller. Kria 1924.
Brøgger, A. W., Bronsefløiene fra Heggen og Tingelstad kirker. Norske Oldfunn, V, Oslo 1925.
Brøgger, A. W., Gullalder. Vikìng. Oslo 1937.
Brøndsted, J., Early English Ornament. Kopenhagen-London 1924.
Brøndsted, J., Danisch Inhumation Graves of the Viking Age. Acta Archeologica VII. Kbhn. 1937.
Brückner, A., Mythologische Thesen. Archiv f. slav. Philologie, Bd. 40, 1926.
v. Bruiningk, G., Messe und kanonisches Stundengebet. 1904.
Bugge, A., Vesterlandenes Indflydelse. Skrifter udg. af Videnskabs-selskabet. Kria 1904.
Bugge, A., Tingsteder, gilder og andere gamle mittpunkter i de norske bygder. Historisk tidskrift. Kria 1917.
Busch-Docter, Germanische Seefahrt. 1935.

Clemen, C., Altgermanische Religion. 1934.
Daae, L., Norges Helgener. Kria 1879.
Detering, A., Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit. 1939.
Ebert, M., Zu den Beziehungen der Ostseeprovinzen mit Skandinavien in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Baltische Studien, 1914.
Eckardt, K. Aug., Irdische Unsterblichkeit. 1937.
Ehrlich, Br., Der preußisch-wikingische Handelsort Truso. Elbinger Jahrbuch, Heft 14, 1937.
Ekblom, R., Norbor och västslaver för tusen år sedan. Fornvännen, 1921.
Ekblom, R., Die Waräger im Weichselgebiet. Archiv für slavische Philologie, Bd. 39. 1924.
Ekblom, R., Vereinigungen unter den Nordländern im alten Rußland. Zeitschr. f. slav. Philologie, 10, 1933.
Engel, C., Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums. Riga 1933.
Engel, C., Vorgeschichte der altpreußischen Stämme. 1935.
Engel, C., Die Ostausbreitung der baltischen Völker in vorgeschichtlicher Zeit. Germanenerbe, 1937.
Engel, C., und La Baume, W., Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande. Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte (hrsg. v. E. Keyser). Teil I: Atlasband, 1936; Textband 1937.
Engelstad, Ei., Hedenskap og Kristendom. Bergens Museums Aarbok 1927.
Erdmann, C., Kaiserliche und päpstliche Fahnen im hohen Mittelalter. Quellen und Forschungen a. italien. Archiven, 25. Rom 1934.
Erdmann, C., Die Entstehung des Kreuzzuggedankens. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, 6, 1935.
Erixon, S., Ynglingalaget. Fataburen, Stockholm 1921.
Essen, W., Die ländlichen Siedlungsformen in Litauen. 1931.
Europas Schicksal im Osten. Herausgeg. von H. Hagemeyer. 3. Aufl. 1939.
Fabricius, A., Danske minder i normandiet. Kopenhagen 1897.
Falk, Hj., Sankt Olofs minne i Sverige. Kyrkohistorisk Årsskrift. Uppsala 1902.
Falk, Hj., Altnordische Waffenkunde. Videnskabs-Selskabets Skrifter, II; hist.-filos. Kl., Kria 1914.
Fett, H., Norges kirker i middelalderen. Kria 1909.
Fettich, N., Zur Archäologie der ungarischen Landnahmezeit. Archaeologiai Ertesitö. Budapest 1931.
Fettich, N., Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn. Archaeologica Hungarica, XXI. Budapest 1937.
Forssander, J. E., Die schwedische Bootaxtkultur. Lund 1938.
Frähn, C. M., Ibn-Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg 1823.
Frenzel, W., Vorgeschichte der Lausitz. 1932.
Friis-Johannsen, Sølverskatten fra Terslev. Aarb. f. n. Oldk., Kopenhagen 1912.
Ginters, V., Daugmales pilskalna. Senatne un Māksla, I. 1936.
Gjessing, G., De norske guldbrakteaterne. Univ. Oldsaksaml. Skrifter, II; Oslo 1929.
Gorodzow, W. A., Altertümliches Simbirsker Beilchen. Trudy Gos. Ist. Muzeja. Moskau 1926.
Grieg, S., Smedverktøj i norske gravfund. Oldtiden, IX. Oslo 1922.
Grieg, S., Vikingetidens skattefund. Universitetets Oldsaksaml. Skrifter, II; Oslo 1929.
Gritzner, M., Handbuch der heraldischen Terminologie. 1890.
Grönbech, W., Kultur und Religion der Germanen; I, 1937; II, 1939.
Günther, H. F. K., Rassenkunde Europas. 1929.
Günther, H. F. K., Herkunft und Rassengeschichte der Germanen. 1935.
Günther, H. F. K., Rassenkunde des deutschen Volkes. 1937.
Guščin, A., Monuments de l'art industriel de l'ancienne Russie. X—XIII. siècles. Moscou-Leningrad 1936.
Gustafson, G., Norges Oldtid. Kria 1906.
Hallström, G., Birka I. Stockholm 1913.
Hampel, J., Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. I—III. Braunschweig 1905.
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 1927.
Helm, K., Altgermanische Religionsgeschichte, I, 1936.
v. Heydebrand u. d. Lasa, F., Die Bedeutung des Hausmarken- und Wappenwesens für die schlesische Vorgeschichte und Geschichte. Altschlesien, VI.
Heusler, A., Germanentum. 1934.
Hildebrand, Br., Svenska sigiller Frånmedeltiden I. Stockholm 1862.
Höfler, O., Kultische Geheimbünde der Germanen. 1934.
Höfler, O., Das germanische Kontinuitätsproblem. 1938.
Hofmeister, A., St. Olaf in Rostock. Hansische Geschichtsblätter, X. 1903.

Hucke, K., Tonware und Siedlung der Slawen in Wagrien. 1938.
Jakimowicz, R., Über die Herkunft der Hacksilberfunde. Congressus secundus. Riga 1930.
Jänichen, H., Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet. 1938.
James, M. R., La Estoire de Seint Aedward le Rei. Oxford 1920.
Jankuhn, H., Der Wikingerfund aus Libau in der Provinz Posen. Altschlesien, V, 1934.
Jankuhn, H., Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit. 1936.
Jankuhn, H., Die Wehranlagen der Wikinger zwischen Schlei und Treene. 1937.
Janse, O., Om Olofskult i Uppland. O. Montelius-Festschrift, Stockholm 1903.
Jadżdżewski, K., Die östliche Trichterbecherkultur in Nordwestpolen. Congressus secundus, Riga 1930.
Johansen, P., Die Estlandliste des Liber Census Daniae. Kopenhagen-Reval 1933.
Jørgensen, E., Helgendyrkelse i Danmark. Kopenhagen 1909.
Jung, E., Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit. 1922.
Karnups, A., Der Burgberg von Talsi. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938.
Karsten, T. E., Spår af fornnordisk tro och kult i östsvensk folktradition. Finsk tidskrift. Helsinki 1912.
Kendrick, T. D., A History of the Vikings. London 1930.
Khanenko, B., Antiquités de la région du Dniepr. Kiev 1902.
Kjelland, Th., Norsk guldsmedkunst i middelalderen. Oslo 1929.
Knorr, H., Die Hacksilberfunde Hinterpommerns, der Grenzmark und der Neumark. Mannus 1936.
Knorr, H., Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. Mannus-Bibl., Bd. 58.
v. Köhne, B., Die alten Münzen Rußlands. Zeitschr. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde. 1859—62.
Kondakow, N., Geschichte des byzantinischen Emails. Frankfurt a. M. 1892.
Kondakow, N., Russkie Klady. St. Petersburg 1896.
Kossinna, G., Wikinger und Wäringer. Mannus 21, 1929.
Kossinna, G., Die Indogermanen. Mannus-Bibl. Nr. 26.
Kossinna, G., Ursprung und Verbreitung der Germanen. 2. Aufl. 1934.
Kostrzewski, J., Quatre épées de l'ère des Vikings trouvées en Grande-Pologne. Liber saecularis. Tartu 1938.
Kötzschke, R., Sächsische Geschichte, I. 1935.
v. Künßberg, E., Rechtliche Volkskunde. 1936.
Kummer, B., Midgards Untergang. 2. Aufl. 1935.
Laehr, G., Die Anfänge des russischen Reiches. Historische Studien. Heft 189, 1930.
Laking, Fr., European Armour and Arms, I. London 1920.
Langenheim, K., Die Bedeutung der Wikinger für Schlesiens Frühgeschichte. Altschlesien, VI, 1936.
Langenheim, K., Die neuen slavischen und wikingischen Bodenfunde in Ostdeutschland. Jomsburg, Jahrg. I, Heft 2. 1937.
Lechler, J., Vom Hakenkreuz. 2. Aufl. 1934.
v. d. Leyen, Die Götter der Germanen. 1937.
Lindquist, S., Den hellige Eskils biskopsdöme. Antikvarisk tidskrift, 22: 1.
Lindquist, S., Yngre vikingastilar. Nordisk kultur, Bd. 27, Stockholm 1932.
v. Löwis of Menar, K., Burgenlexikon für Alt-Livland. Riga 1922.
Lorange, A. L., Den yngre jernålders sværd. Bergen 1889.
Mannhardt, W., Letto-Preußische Götterlehre. Magazin der Lettisch-Literarischen Gesellschaft, XXI. Riga 1936.
Margus, Al., Katalog des Stadtarchivs Tallinn, IV. Archiv der St. Kanutgilde. Tallinn 1938.
Marquart, J., Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. 1903.
Meinander, K. K., Medeltida altarskåp och träsniderier. SMYA, XXIV. Helsinki 1908.
Meißner, R., Die Nordgermanen und das Christentum. Bonner akad. Reden, Heft 1. 1929.
Meyer, H., Heerfahne und Rolandsbild. Nachrichten von der Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1930.
Meyer, H., Sturmfahne und Standarte. Zeitschr. d. Savignystiftung. Germanist. Abt., Bd. 51. 1931.
Meyer, H., Das Handgemal. Forschungen zum Deutschen Recht, I, 1. 1935.
Meyer, H., Menschengestaltige Ahnenpfähle aus germanischer und indogermanischer Frühzeit. Festschrift Ulrich Stutz. Germanist. Abt. 1938.
Meyer, H., Das Wesen des Führertums in der germanischen Verfassungsgeschichte. 1938.
Meyer, K. H., Das Igor-Lied. 1933.
v. Mieroszowice-Mieroszowski, St., Das Polnische Wappenwesen. Vierteljahrschrift f. Heraldik, XI. Jahrg. 1883.
Montelius, O., Solgudensyxa och Tors hammare. Svenska Fornminnes Föreningens Tidskrift, X. Stockholm 1900.

Montelius, O., Kulturgeschichte Schwedens. Stockholm 1906.
Montelius, O., Das Sonnenrad und das christliche Kreuz. Mannus I. 1909.
Montelius, O., Schwedische Runensteine und das Ostbaltikum. Baltische Studien. 1914.
Montelius, O., Svenska runstenar om färder österut. Fornvännen. 1914.
Moora, H., Die Vorzeit Estlands. Tartu 1932.
Moora, H., Die Eisenzeit in Lettland bis etwa 500 n. Chr., I, Tartu 1929; II, Tartu 1938.
Nagevicius, V., Musu pajurio medziagine kultura. Kaunas 1935.
Naumann, H., Germanischer Schicksalsglaube. 1934.
Naumann, H., Germanisches Volkskönigtum. Bonner Jahrbücher. 1937.
Neckel, G., Kultur der alten Germanen. 1934.
Nerman, B., Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum. Stockholm 1929.
Nerman, B., Archäologische Untersuchungen bei Izborsk. Sitzungsber. d. Gelehrten Estnischen Ges. 1924.
Neugebauer, W., Die Bedeutung des wikingischen Gräberfeldes in Elbing für die Wikingerbewegung im Ostseegebiet. Elbinger Jahrbuch, Heft 14, 1937.
Niederle, L., Rukověť slovanské archeologie. Prag 1931.
Ninck, M., Wodan und der germanische Schicksalsglaube. 1935.
Norden, A., Sankt Olafsyxan. Fornvännen, 1925.
Nordman, C. A., Karelska Järnåldersstudier. SMYA, XXXIV: 3. Helsinki 1924.
Nordman, C. A., Germanen und Finnen in der Vorgeschichte Finnlands. Mannus 29.
Nordman, P., St. Olofs dyrkan i Finland. Finsk Tidskrift. Helsinki 1912.
Nørlund, P., De gamle nordbobygder ved verdens ende. Kopenhagen 1934.
v. Nottbeck, Eugen, Die alten Schragen der Gilde zu Reval. Reval 1885.
Olrik, A., Irminsul og Gudestøtter. Maal og Minne. 1910.
Olrik, A., Nordisches Geistesleben. 2. Aufl. 1925.
Olrik, A., und Ellekilde, H., Nordens Gudeverden. Kopenhagen 1926.
Olsen, M., Hedenske kultminder i norske stednavne. Skrifter utgit av Videnskabs-Selskabet i Kria, 1914. Hist.-filos. Kl. II.
Pappenheim, M., Ein altnorwegisches Schutzgildenstatut. 1888.
Paulsen, P., Der Stand der Forschung über die Kultur der Wikingerzeit. 22. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission, 1933.
Paulsen, P., Wikingerfunde in Ungarn. Archäologica Hungarica, XII. Budapest 1933.
Paulden, P., Der Goldschatz von Hiddensee. 1936.
Paulsen, P., Der Wikingerfund von Leckhus. 1937.
Paulsen, P., Einige Zaumzeugbeschläge aus dem Ostbaltikum. Liber saecularis. Tartu 1938.
Paulsen, P., Wikingerwaffen im Baltikum und ihre symbolische Bedeutung. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938.
Peisker, J., Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotartaren und Germanen. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 3. 1905.
Perlbach, M., St. Olavsgilden in Preußen. Hansische Geschichtsblätter, X. 1903.
Petersen, H., Om nordboernes gudedyrkelse og gudetro i hedenold. Kopenhagen 1876.
Petersen, E., Fragen der germanischen Besiedlung in der Völkerwanderungszeit im Raume zwischen Oder und Weichsel. Mannus 28.
Petersen, E., Eine Karte der Wikingerfunde Nord- und Ostdeutschlands. Mannus 25. 1933.
Petersen, E., Neueres Schrifttum zur Vorgeschichte des Ostens. Jomsburg, Jg. 1. 1937.
Petersen, E., Die germanische Frühzeit des Ostens. Jomsburg, Jg. 2. 1938.
Petersen, J., De norske vikingesværd. Kria 1919.
Pfotenhauer, P., Die Schlesischen Siegel von 1250—1300. 1879.
Piekosiński, Fr., O dynastycznem szlachty polskie. Krakau 1888.
Piekosiński, Fr., Rycerstwo polskie. Krakau, I, II, 1896.
Plaßmann, O., Wintersonnenwende in der Symbolik des Kivik-Grabes. Germanien 1939. Heft 1.
Posse, O., Die Siegel der Wettiner, II. 1893.
Posse, O., Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige, II, 1910.
Preidel, H., Germanen in Böhmens Frühzeit. 1938.
Puzinas, J., Naujausių proistorinių tyrinėjimų duomenys. Kaunas 1938.
Raudonikas, W. J., Die Normannen und das Ladogagebiet. Stockholm 1931.
Reche, O., Rasse und Heimat der Indogermanen. 1936.
v. Richthofen, Frhr. B., Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenstempeln und Wellenlinien. Mannus 1933.
v. Richthofen, Frhr. B., Gibt es slavische Gefäß- und Topfscherben unter den Funden von Haithabu? Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer. Kiel 1936.

v. Richthofen, Frhr. B., Die Völkergeschichte der Vorzeit Ostdeutschlands und seiner Nachbarstaaten im ausländischen Licht. Historische Zeitschrift, 154, 1936.
Rožniecki, St., Perun und Thor. Archiv f. slav. Philologie, Bd. 23. 1901.
Ruppel, K., Die Hausmarke. 1939.
Rußwurm, C., Eibofolke oder Die Schweden an den Küsten Estlands. 1855.
Rydbeck, M., Skånes stenmästare före 1200. Lund 1936.
Salin, B., De nordiska guldbrakteaterne. Antikvarisk Tidskrift, 14: 2.
Salvén, G., Bonaden från Skog. Stockholm 1923.
Sappok, G., Zur Entstehungsgeschichte des polnischen Staates. Zeitschr. d. Vereins f. Geschichte Schlesiens, Bd. 70. 1936.
Schäfer, H., Götter und Helden. 1937.
Scheel, O., und Paulsen, P., Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu. 1930.
Scheel, O., Seegermanische Herrschafts- und Kolonialgründungen. H. Fr. Blunck, Die nordische Welt. 1937.
Scheel, O., Die Wikinger. Aufbruch des Nordens. 1938.
Schirmer, E., Die deutsche Irdenware des 11.—15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. Irmin 1939.
Schmeidler, B., M. Adam Bremensis; editio tertia von Bernhard Schmeidler; Schulausgabe 1917.
Schmiedehelm, M., Ein münzdatierter jungeisenzeitlicher Grabfund aus Jila. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Tartu 1938.
Schneider, H., Die Götter der Germanen. 1938.
Šnore, R., Zur Typologie der frühen Silberbarren in Lettland. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938.
Schránil, J., Země česke zadoby knízeci. Prag 1932.
Schreiner, J., Olav den Hellige og Norges samling. Oslo 1929.
Schroetter, K.-H., Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse. In: Europas Schicksal im Osten. Herausgeg. v. H. Hagemeyer. 3. Aufl. 1939.
Šturms, E., Die vorgeschichtlichen Probleme des Kurenlandes. Sitzungsber. d. Ges. f. Geschichte u. Altertumskunde. Riga 1934.
Šturms, E., Zur Vorgeschichte der Liven. Eurasia septentrionalis antiqua, X.
Šturms, E., Baltische Alkhügel. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938.
Schuchhardt, K., Rethra und Arkona. Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Jahrg. 1921. Philos.-Hist. Kl.
Schütte, G., Hjemligt Hedenskab. Kopenhagen 1919.
Schulz, W., Indogermanen und Germanen. 1936.
Švabe, A., Die Nachwirkungen der Wikingerzeit in der lettischen Rechtsgeschichte. Conventus primus historicorum Balticorum. Riga 1938.
Schwantes, G., Das Beil als Scheide zwischen Paläolithikum und Neolithikum. Archiv f. Anthropologie, N. F., Bd. XX, H. 1.
Schwantes, G., Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, I (Geschichte Schleswig-Holsteins).
Seeger, H., Vorgeschichtsforschung und Indogermanenproblem. Hirt-Festschrift, I. 1935.
Shetelig, H., Osebergfundet, III. Kria 1920.
Sisow, W., Altertümliches eisernes Beilchen aus den Sammlungen des Histor. Mus. in Moskau. 1897.
Smith, R., Guide to Anglo-Saxon Antiquities. British Museum. London 1923.
Stassoff, W., L'ornement slave et oriental. St. Petersburg 1887.
Steenstrup, J., Normannerne, I—VI. Kopenhagen 1876—1882.
Storm, G., Norges gamle Vaaben, Farver og Flag. Videnskabs-Selskabets Skrifter, II. Hist.-Filos. Kl. Kria 1894.
Tallgren, A. M., Collection Zaoussailov, II. Helsinki 1918.
Tallgren, A. M., Zur Archäologie Eestis. I, Dorpat 1922; II, Dorpat 1926. Acta et commentationes universitatis Dorpatensis.
Tallgren, A. M., Finland vid slutet av hednatiden. Fornvännen, Bd. 27. 1932.
Tallgren, A. M., Die Kupfer- und Bronzezeit in Nord- und Ostrußland. SMYA, XXV. Helsinki 1911.
Tallgren, A. M., Den östeuropeiske bronsålderskulturen i Finland. Finskt Museum, XXI. Helsinki 1914.
v. Taube, M. Frhr., Russische und litauische Fürsten an der Düna z. Z. der deutschen Eroberung Livlands. Jahrbücher f. Kultur und Geschichte der Slaven. N. F. Bd. XI. 1935.
Thomsen, W., Ursprung des russischen Staates. 1879.
Thorsen, P. G., De danske Runemindesmærker, I. Kopenhagen 1879.
Tidick, E., Beiträge zur Geschichte der Kirchen-Patrozinien im Deutsch-Ordensland Preußen bis 1525. Zeitschr. f. d. Gesch. u. Altertumskunde Ermlands, Bd. 22. 1926.

Tolstoj, L., Drevnějsija rusk. monety velikago knjažestva kievskago. St. Petersburg 1882.
Trautmann, R., Die Nestorchronik. 1931.
Turowskie, K. J., Herby Rycerstwa Polskiego. Krakau 1858.
v. Ulmenstein, Chr. Ulr. Frhr., Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens. 1935.
Vasmer, M., Wikingisches am Südufer der Ostsee. Zeitschr. f. slav. Philologie, VI, 1929.
Vasmer, M., Wikingerspuren in Rußland. Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Jahrg. 1931. Philos.-hist. Kl.
Vasmer, M., Wikingerspuren bei den Westslaven. Zeitschr. f. osteuropäische Geschichte, VI. N. F. II. 1932.
de Vries, J., Altgermanische Religionsgeschichte. 2 Bde. 1935 u. 1937.
Wallem, Fr. B., Tronende Kultstatuer av Sankt Olav. Det Kgl. norske videnskabers selskabs skrifter. Nr. 1. Nidaros 1930.
Wheeler, M., London Museum Catalogues, No. 1. London 1927.
Wiklund, K. B., Den svenska befolkningens ålder i Finland. Fornvännen, Bd. 28. 1933.
Wilke, G., Die Religion der Indogermanen. Mannus-Bibl. Bd. 31. 1923.
Wimmer, L., De danske Runemindesmærker. Haandudgave ved L. Jacobsen. Kopenhagen 1914.

Abkürzungen

Aarb. f. n. Oldk. = Aarbøger for nordisk Olskyndighed. Kopenhagen.
Årsbok = Kungl. Vitterhets historie och antikvitetets akademiens Årsbok. Stockholm.
A. T. = Antikvarisk Tidskrift för Sverige. Stockholm.
Aspelin = Aspelin, J. R., Antiquités du Nord Finno-Ougrien. Hels. 1877.
Berg. Mus. Aarb. = Bergens Museums Aarbok. Bergen.
AlBugge, Vesterlandenes Indflydelse = Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden. Skrifter utgift af Vidensk.-Selsk. Kristiania 1904 (Oslo).
Congressus Rigae 1930 = Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Riga 1931.
M. Ebert, Baltische Studien 1914 = Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte. Berlin 1914.
Fv. = Fornvännen. Stockholm.
J(an) P(etersen), Vikingesverd = De norske Vikingesverd. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist. filos. Klasse 1919. Nr. 1. Kristiania (Oslo).
Mbl. = Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Stockholm.
Montelius-Festschrift 1913 = Opuscula archaeologica Oscari Montelio septuagenario dicata. Stockholm 1913.
S. Müller, Ordning = Ordning af Danmarks Oldsager II. Kopenhagen 1888—95.
B. Nerman, Ostbaltikum = Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum. Stockholm 1929.
Oldtiden = Oldtiden. Tidskrift for Norsk Forhistorie. Kristiania (Oslo).
Oseberg 3 = Osebergfundet Bd. 3, Kristiania (Oslo) 1920.
Sitz.-Ber. Prussia = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia. Königsberg i. Pr.
Riga-Katalog = Katalog der Ausstellung zum X. Archäologischen Kongreß in Riga. 1896.
Rygh = O. Rygh, Norske Oldsager. Kristiania (Oslo) 1885.
SMYA = Suomen muinaismuistoyhdistyksen aikakaukirja. Finska fornminnesföreningens tidskrift. Helsinki.
Sv. F. T. = Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. Stockholm.
Zeitschr. f. h. Waffenkde. = Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde.

Hinweis:

Alle Werke und Schriften, deren Verfasser als Nachweis unter den Abbildungen genannt werden, sind jeweils im Text ausführlich zitiert.

FUNDKARTEN

○ = Bartäxte mit Helmdach, Schaftlochlappen und Wangenloch
▲ = Verzierte Schmaläxte mit Helmdach u. Wangenloch
△ = Kleinäxte mit Schaftlochlappen und Wangenloch
● = Verzierte Bartäxte mit Helmdach, Schaftlochlappen und Wangenloch

1:12000000

Karte I

Karte II

1 : 12 000 000

○ = Doppelaxt
● = Doppelaxt, verziert
▷ = Hammeraxt
▶ = Hammeraxt, verziert

● = Formverzierte Äxte (gotländisch)
▲ = Durchbrochene Äxte
■ = Formverzierte Äxte (ostpreußisch)

Karte III

Karte IV

Karte V

Karte VI

1:12000000

● = Stempelverzierte Äxte
▲ = Punzverzierte Äxte

● = Äxte aus Bein

1:12000000

Karte VII

Karte VIII

1 : 12 000 000

● = Nordische Prunkäxte
○ = Nordisch-finnische Prunkäxte
■ = Warägische Prunkäxte
□ = Warägisch-wolgabulgarische Prunkäxte
▲ = Nordisch-baltische Prunkäxte
△ = Prunkäxte aus Ostdeutschland

● = Bronzeäxte skandinavischen Typs
○ = Bronzeäxte baltischen Typs
■ = Bronzeäxte Kiewer Typs
△ = Bernsteinäxte
▲ = Thorshammer aus Edelmetall

1 : 12 000 000

Karte IX

Karte X

1 : 12 000 000

● = Kreuzverzierte Äxte

Karte XI a

● = Eiserne Äxte der Wikinger in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren
▲ = Prunkäxte

Karte XI b

▲ = Schwerter der Wikinger in Ostdeutschland, Polen, Böhmen und Mähren